SÄMTLICHE WERKE: ¬DIE NORDAMERIKANER ; 1/3

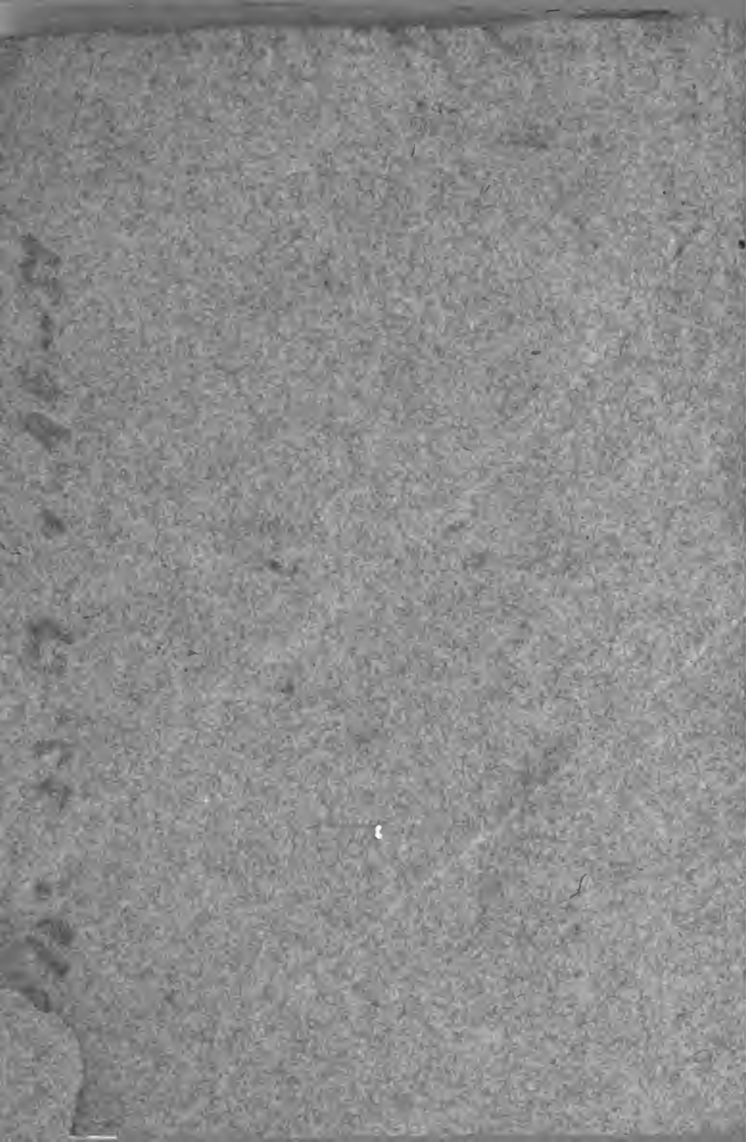
James Fenimore Cooper, Christian August Fischer, Juditta, M. Treu, ...





<36640468780013





Cooper's sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Drei- bis fünf und vierzigstes Bändchen.

43.-45.

Die Nordamerikaner.

Erstes bis drittes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1829.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Die Nordamerikaner,

geschildert

von

einem reisenden Hagestolzen.

(Cooper.)

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. F. H. Ungewitter.

Erstes bis drittes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1829.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Zueignung.

An John Cadwallader,

von

Cadwallader

in dem Staate New-York, in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Ohne Ihren Beistand und Ihre Güte hätten die vorliegenden Blätter nie geschrieben werden können. Welche Ansicht auch Andere von ihrem Werth hegen, so werden Sie und ich doch stets der Meinung seyn, daß sie einiges Wahre enthalten. Wir müssen uns daher gegenseitig bei guter Laune zu erhalten suchen, auf den Fall, daß sie die Aufnahme nicht finden sollten, die ihnen nach unserer Ansicht zu Theil werden dürfte.

Kurz nach meiner Rückkehr in die Königin der Städte, hatte es das Geschick gefügt, daß alle noch übrigen Mit-

glieder der Gesellschaft wieder beisammen waren. Ich weiß, Sie werden mit Vergnügen vernehmen, daß die Gesellschaft fast noch alle Mitglieder zählte, deren Namen man seit ihrer Entstehung auf der Liste erblickte. Aber leider! mit einer Ausnahme; der arme Däne ist nicht mehr. Der ehrenwerthe Professor gab sich zu lange Zeit einer sitzenden Lebensart in einem warmen Klima hin. Er wurde — mit Bedauern muß ich Ihnen dieses schreiben — am 16. August Morgens 11 Uhr mit der Tochter eines italienischen Arztes in Verona ehelich verbunden. Julius Bethizy und Waller waren Beide in Florenz, als er den ersten Anfall bekam, und sie eilten mit dem Eifer lang bewährter Freundschaft zu seinem Beistande herbei. Allein kein Mittel schlug mehr an. Schon die ersten Symptome waren höchst bedenklich gewesen; und da ärztlicher Beistand glücklicher Weise so nahe war, so hat man alle Ursache zu glauben, daß die Krankheit durchaus unheilbar war. Bethizy hat einigen Verdacht, als sey es dabei nicht mit rechten Dingen zugegangen, und spielt in dunkeln Ausdrücken auf Liebestrank und Amulette an; indessen der Vater der Schönen betheuert hoch und feierlich, daß die ganze Krankheit eine Folge der Sonne und der Einsamkeit sey. Wir haben alles gethan, was trauernden Freunden zu thun übrig blieb. Der Russe hat ein Hochzeitgedicht verfertigt, welches der Abate in Musik gesetzt hat. Hinten am Sessel des Verblichenen ist eine messingene Platte mit einer passenden Inschrift eingesetzt, und auf beiden Seiten sind zwei Memento mori eingegraben worden. Auch ist an der Nase seines Portraits,

welches, wie ich Ihnen schon öfters gesagt habe, über dem Stuhle jedes Mitglieds hängt, ein Trauring angebracht worden.

Die Frage, wer sein Nachfolger werden sollte, ist von uns lebhaft erörtert worden. Blos die außerordentliche Freisinnigkeit, welche in unsern Versammlungen vorherrschend ist und sie charakterisirt, hat zu dem Erfolge führen können, der die Wahl gehabt hat. Ja, mein Freund, der erledigte Sessel gehört Ihnen; und da ich weiß, daß Sie den Wappenschild Ihrer europäischen Vorfahren zertrümmert haben, so ließ ich ein anderes von meiner Erfindung an dem gehörigen Orte anbringen. Es ist eine Constellation von vier und zwanzig Sternen, von einer Nebelwolke umgeben, mit einer Freiheitsmütze statt des Helmes, und zwei Negern als Schildhaltern. Ich sah mich genöthigt, dieses zweideutige Wappen zu wählen, um alle Theile zufrieden zu stellen; denn die Wahl ging nicht ohne Widerspruch durch. Man sprach viel von Liberalität; allein Sie werden wohl wissen, daß Liberalität stets gewisse Einschränkungen voraussetzt. Der Abate sprach sich besonders gegen das Uebergewicht des protestantischen Interesse aus, und mich dünkt, Waller war etwas eifersüchtig, daß ein Mitglied aufgenommen werden sollte, welches einen Dialect seiner Muttersprache einführen möchte. Aber Julius Bethizy beharrte auf Ihnen wie ein Mann, und der Russe schwor, Sie wären sein Nachbar und müßten aufgenommen werden. Kurz die Frage wurde zu Ihren Gunsten entschieden, und jetzt, da die Krisis vorüber ist, machen der Baron und der Geistliche die bestmögliche Miene dazu.

Kommen Sie daher zu uns, theurer John, sobald Sie sich den Freunden der Heimath entziehen können. Wir beabsichtigen eine große und allgemeine Bewegung während der nächsten drei Jahre, und es soll Ihnen bei dieser Wanderung ein ehrenvoller Posten angewiesen werden. Einige Ungläubige unseres Vereins haben großes Mißtrauen gegen die in meinen Briefen entwickelten Gegenstände an den Tag gelegt; allein, was thuts, vor dreißig Jahren kannten die meisten der ehrenwerthen Mitglieder noch nicht einmal die Hautfarbe des Volkes, von dem die vorliegenden Blätter handeln; und die, welche von jetzt an dreißig Jahre leben, werden dann das, was ihnen jetzt wunderbar erscheint, ganz natürlich finden. — Leben Sie wohl!

Vorrede.

Der Verfasser dieser Briefe läßt nicht ohne eine gewisse väterliche Besorgtheit sein Geisteskind in die Welt treten. Sein Hauptwunsch ist, daß das Werk so viel wie möglich für das gelten möge, was dem Plane desselben zum Grunde lag, wenn gleich die Ausführung hinter diesem Plane zurückgeblieben seyn mag.

Ein mit Genauigkeit abgefaßtes, detaillirtes politisches Werk über die vereinigten Staaten von Nordamerika würde sich nicht fünf Jahre lang in Ansehen erhalten können. Was in dem einen Jahre wahr ist, würde in dem nächsten so vielfachen Berichtigungen unterworfen seyn, daß der Wißbegierige bald nicht mehr davon Gebrauch machen würde. Die Principien der Regierung und der gesellschaftliche Zustand sind allerdings bleibender, indessen wechselt der Letztere schnell mit den verschiedenen Stufen eines so regen, fortschreitenden Lebens. Es ist hier daher nichts weiter versucht worden, als eine flüchtige, allgemeine Skizze der interessantesten Gegegenstände zu geben, und dasjenige, was gegeben worden, auf eine so anspruchslose und ungezwungene Weise mitzutheilen, als die Gegenstände selbst nur immer gestatteten.

Die in den vorliegenden Blättern enthaltenen Thatsachen dürften im Allgemeinen als richtig angenommen werden. Der Verfasser macht keinesweges darauf Anspruch, frei von Irrthümern und Fehlern zu seyn; da er jedoch den von

ihm dargestellten Gegenständen einiges Nachdenken und einen großen Theil seiner Zeit gewidmet hat, so hofft er, daß er nicht leicht mit überzeugenden Gründen wird angegriffen werden können. Seine Raisonnements — wenn flüchtig, unzusammenhängend hingeworfene, einer guten Darstellung ermangelnde Argumente einen solchen Namen verdienen — müssen natürlich auf ihrem eignen Werthe beruhen. Viele werden sie gewiß verwerfen, weil sie eben so gewiß mit den vorherrschenden Meinungen eines sehr edlen Volkes in Europa im Widerspruche stehen. Doch da er nichts anderes bezweckt, als allen seinen Mitmenschen nützlich zu seyn, so hofft er, man werde der Bekanntmachung seiner Schrift keine unedle Beweggründe unterlegen.

Ein großer Theil der Leser wird nicht geneigt seyn, zu glauben, daß die vereinigten Staaten von Nordamerika im Verhältnisse zu dem übrigen Theile der Welt die wichtige Stellung eingenommen haben, die der Verfasser, wie er dieß nicht verhehlt, ihnen beizulegen bemüht gewesen ist. In dieser Beziehung wird ohne Zweifel eine Verschiedenheit der Meinung bleiben, welche blos die Zeit zu heben vermag. Da es ferner wahrscheinlich ist, daß der Verfasser in diesem unglücklichen Streite Viele gegen sich haben wird, so wird er sich mit dem Gedanken zu trösten suchen, daß die Zeit bei solchen Punkten, die am meisten in Abrede gestellt werden, schneller wirkt als gewöhnlich. Mit diesem Schiedsrichter ist er vollkommen zufrieden.

Ein anderer Eingriff in die Rechte der Leser ist weit bedeutender, als irgend eine der in diesem Werke ausgesprochenen Meinungen. Ein großer Theil ist gedruckt wor-

den, der nicht gedruckt werden sollte, und Vieles ist ausgelassen worden, welches sich zur Aufnahme wohl geeignet haben möchte. Indessen traten Umstände hinzu, welche keine Wahl gestatteten zwischen großen und anerkannten Mängeln und völligem Stillschweigen. In wie weit dieser Vorwurf das Werk treffe, muß daher davon abhängen, ob genug mitgetheilt wurde, um die Herausgabe überhaupt zu rechtfertigen. Der Verfasser ist sich der Achtung, die er dem Publikum schuldig ist, zu sehr bewußt, um demselben eine Schrift vorzulegen, die in dieser Rücksicht, wie er sich überzeugt hält, nicht wenigstens einen Theil ihrer Rechtfertigung in sich selbst trägt. Täuscht er sich selbst, so geschieht dieß zu seinem eignen Nachtheile; täuscht er aber seine Leser nicht, so wird dieß ihn sehr erfreuen.

Die oben berührten Verhältnisse beziehen sich sowohl auf die Beschleunigung des Druckes, als der Auswahl. Es finden sich Fehler im Style und sogar Verstöße gegen die Grammatik, die der Nachläßigkeit des Verfassers, des Abschreibers und der Drucker beizumessen seyn dürften. Das Wort „assured“ (versichert) ist z. B. für „insured“ (assecurirt) gebraucht.

Adverbien sind hin und wieder in Adjective umgewandelt, und ein oder zweimal sind ganz gegen die Absicht Verneinungen gebraucht worden. Indessen werden diejenigen, denen diese Fehler auffallen, den Verfasser dieserhalb zu entschuldigen wissen, und denjenigen, welche sie nicht bemerken, wird wohl nicht viel daran gelegen seyn. Der Verfasser hat weniger nach einer zierlichen Schreibart, als da-

nach gestrebt, für einen sorgfältigen Beobachter und getreuen Erzähler dessen, wovon er Augenzeuge war, zu gelten.

Man wird finden, daß die Ansichten und Kenntnisse eines gebornen Amerikaners vielfach benutzt worden sind. Ohne diesen Rathgeber hätten die in diesem Werke enthaltenen Thatsachen nicht gesammelt werden können. Es gibt vielleicht kein christliches Land auf der Erde, wo ein Fremder so leicht irrige Begriffe gewinnen kann, als in den vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Einrichtungen, der gesellschaftliche Zustand und selbst das ganze Streben der Nation ist in gewisser Hinsicht neu und eigenthümlich. Der Europäer hat also unter solchen Umständen Vieles zu verlernen, bevor er im Stande ist, richtige Ansichten zu erlangen.

Amerika ist gewöhnlich mehr nach Ausnahmen, als nach Regeln beurtheilt worden. Dies ist ein Fehler, dessen sich alle Reisenden zu Schulden kommen lassen; da er sowohl ihrem Spleen zusagt, als auch ihrer Trägheit zu Statten kommt. Es ist ein schlechtes Kompliment für die menschliche Natur, aber nichts desto weniger wahr, wenn man behauptet, daß kein junger Reisender ein fremdes Land betritt, ohne zeitig zu beginnen, gehässige Vergleichungen anzustellen. Dies ist um so natürlicher, als wir im ersten Augenblicke die Dinge vermissen, an die wir uns gewöhnt haben und deren Werth einem großen Theile nach auf Rechnung der Gewohnheit kommen mag; und es erfordert Zeit und Uebung, um für die neuen Gegenstände Interesse zu gewinnen. Dieser Charakterzug ist keineswegs blos den Europäern eigen. Der Verfasser kann seinen Zeitgenossen versichern, daß Wenige mit lobenswertherm Widerwillen in

fremden Ländern reisen, als der Eingeborne der Staaten, von denen diese Blätter handeln. Er versteht es eben so gut, mit Witzworten herumzuwerfen, spöttisch zu lächeln und Bemerkungen zu machen, als ein ächter pariser Petit-maitre oder der feinste londoner Elegant. Nicht lange, so wird er auch das Büchermachen anfangen, und da ihm eine unpassende Manier eigen ist, den Besitzer von der Sache selbst abzusondern, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er ein Verfahren ausfindig machen wird, wodurch er den Erinnerungen aus früherer Zeit das ihnen gebührende Interesse zu verleihen vermag, während er der gegenwärtigen ihr Recht widerfahren läßt.

Der Verfasser zweifelt keinen Augenblick, daß nicht manche orthodoxe Ungläubige das in diesem Werke über Amerika gesagte mit dem größten Mißtrauen annehmen werden. Er bittet daher alle diese starren Anhänger an vorgefaßte Meinungen, die Thatsachen, die innerhalb der Grenzen ihres Bereichs liegen, einer Prüfung zu würdigen, und fordert sie zu diesem Ende auf, den Zustand Amerikas, wie er vor funfzig Jahren war, zu untersuchen, und ihn alsdann mit dem gegenwärtigen zu vergleichen. Haben sie einmal beide Resultate ausgeglichen, so kann man getrost sie die Frage sich beantworten lassen, ob es wahrscheinlich sey, daß ein so ungebildetes, unwissendes und rohes Volk, wie sie sich die Amerikaner zu denken gewohnt sind, solche Wunder hervorzubringen vermöge. Und wenn sie dann ohne Vorurtheil und Befangenheit die Sache überdacht haben, so ist es leicht möglich, daß sie geneigt sind, dem Inhalt der nachstehenden Blätter einigen Glauben zu schenken.

Es wird hier nicht behauptet, daß die wirklichen Namen der Personen, an welche diese Briefe gerichtet sind, im Texte gegeben werden. Es ist zu hoffen, daß acht oder zehn ledige Männer einmal in drei Jahren zusammentreffen und die Zwischenzeit mit Reisen in die weite Welt zubringen können, wobei sie gelegentlich ihre Ideen über das, was sie gesehen, dem Publikum mittheilen, ohne genöthigt zu seyn, ihrer Bescheidenheit zu viel Gewalt anzuthun, daß sie einander gradezu bei ihrem wahren Namen nennen. Wären sie geneigt gewesen, einer kritischen Beurtheilung sich völlig blos zu stellen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie in diesen — — — Jahren sich alle würden verheirathet haben.

Noch ein Wort über den Gegenstand dieser Schrift, und — dann wird sie der Verfasser ohne weitere Bemerkung dem Urtheil seiner Leser überlassen. Bei der Herausgabe eines Werkes über die vereinigten Staaten mußte die Wahrheit ohne Scheu zu Tage gefördert, oder die ganze Sache lieber aufgegeben werden. In einem solchen Lande sind jedoch Thatsachen nur insofern von Wichtigkeit, als sie, wie sich nach Gründen der Wahrscheinlichkeit vermuthen läßt, auch auf die Zukunft Einfluß haben. Es liegt wenig daran, zu wissen, daß so und so viele Häuser in einer Stadt, oder so und so viele Strohbetten in einem Hause sind, wenn Gründe vorhanden sind, durch die man den einleuchtenden Beweis führen kann, daß sich in einem oder in zwei Jahren die Gebäude der Stadt verdoppeln und die Einwohner in Federbetten liegen werden. Das größte Kompliment, das man den Bewohnern der vereinigten Staaten machen kann, machen ihnen die Schriftsteller, welche, ge-

leitet von einem gewissen Gefühl der Unbehaglichkeit, Verstöße gegen den Anstand sich zu Schulden kommen lassen. Man nehme nur einen Engländer (daß wir ihn hier als Beispiel anführen, geschieht wegen seiner höhern Betriebsamkeit.) Er landet in Amerika und sofort beginnt er, zwischen den Freistaaten und seinem Vaterlande Vergleichungen anzustellen. Sorgfältig läßt er alle Punkte unberücksichtigt, welche zu einem ungünstigen Resultat führen könnten (und deren sind sehr viele vorhanden;) dagegen richtet er vor allen Dingen sein Augenmerk auf irgend eine elende Schenke, Straße, Kirche, Bühne oder etwas Anderes der Art, und stellt sie in schreienden Gegensatz, nicht etwa gegen den schlechtesten oder mittelmäßigen, sondern gegen den besten ähnlichen Gegenstand in seiner Heimath. In der That, es muß etwas außerordentliches an einem Volke seyn, welches, obgleich es so viel zu thun, und doch so wenig Zeit dazu hatte, für eine der ältesten und reichsten Nationen Europas dennoch bereits nicht blos der Gegenstand des Neides geworden ist, sondern auch in ihren Augen als ein furchtbarer Nebenbuhler dasteht! Es ist dem Verfasser auffallend, daß jene Leute, während sie so eifrig bemüht sind, das Daseyn einiger unbedeutender Gegenstände ihres Spleens darzuthun, eine große moralische Wahrheit zu Gunsten Amerikas zu Tage fördern. Was müßten wir von dem Knaben denken, dessen Verstand, Thun und Wissen in kühne, neidische Vergleichung mit dem gereifter, erfahrener Männer gezogen würde!

Der Verfasser hat über die gewöhnlichen Fehler der Menschen sehr wenig sich geäußert, denn er hofft, daß un-

ter den Lesern sich Niemand befinden wird, der nicht wissen sollte, daß man dergleichen Fehler überall antrifft. Derjenige, welcher glauben könnte, daß der Verfasser das amerikanische Volk als ein über alle menschlichen Leidenschaften erhabenes und als ein Volk zu schildern sucht, welches keine Lieblosigkeit und Arglist kennt, so nimmt er sich die Freiheit, ihm zu versichern, daß er in einen sehr großen Irrthum gefallen ist. Ein Elysium, wo ein solches Volk wäre, hat er bis jetzt auf seinen Reisen noch nicht angetroffen.

Es würde ihm leid thun, wenn Jemand durch die Vermuthungen, welche der Verfasser sich zu Gunsten der vereinigten Staaten von Amerika erlaubt hat, erbittert werden könnte; da er jedoch nicht einsieht, wie durch das Mißvergnügen, welches dieser oder jener an den Tag legt, die Wahrheit gefährdet, oder das Schicksal eines großen Volkes wesentlich verändert werden sollte, so hat er es seiner eignen Ehre wegen für das Gerathenste gehalten, zu sagen, was er denkt, ohne sich die Mühe zu nehmen, vorher zu untersuchen, wie Vielen dies angenehm und wie Vielen es unangenehm seyn möchte. Persönlichkeiten hat er vermieden; hierzu hält er sich als Reisender verbunden und wird, wie er hofft, stets diesem gemäß verfahren, denn er gehört nicht zu jener unhöflichen Klasse von Personen, welche meinen, die Welt könne nicht gehörig aufgeklärt werden, wenn sie nicht die geheiligten Schranken des Privatlebens niedertreten.

Erster Brief.

An Sir Frederic Waller, Baronet, in Sommersetshire in England.

Liverpool, in England, 22. Juli 1824.

Lieber Waller!

Sie dürfen sich über den Ort nicht wundern, von welchem aus dieser Brief geschrieben ist. Ich gestehe mein Ihnen gegebenes Versprechen ein, mit Ihnen unter den Mauern des Serails zusammenzutreffen; aber hören Sie mich an, bevor Sie mir den Fehler der Vergeßlichkeit zu vorschnell zur Last legen. Sie kennen den Hang zu Reisen, der den Mitgliedern des Klubs eigen ist; und daher können Sie aus Ihrer eignen Neigung, mit jedem Monate den Aufenthaltsort zu wechseln, schließen, wie schwer es werden müsse, der Versuchung zu widerstehen, ein Land zu besuchen, das noch in seiner Jungfräulichkeit dasteht, und wenigstens von den wandernden Mitgliedern unserer Gesellschaft noch nicht betreten ist. Mit einem Worte, ich erwarte hier das Paketboot nach Amerika. Ehe Sie diesen Brief erhalten,

rollen bereits die Wogen einer Hälfte des atlantischen Meeres zwischen uns. So schnell dieser Entschluß scheint, so ist er doch nicht ohne vieles und reifliches Ueberlegen gefaßt worden.

Wer von uns Weltbürgern und Wahrheitsforschern, die wir zu seyn uns rühmen, hat bis jetzt in das Viertheil (ich hätte beinahe geschrieben die Hälfte) unserer Erdkugel einen Fuß gesetzt, wo neue Scenen, ein gesellschaftlicher Zustand, der selbst in der Geschichte seines Gleichen nicht hat, und so manches Neue in der physischen und moralischen Welt unsere Aufmerksamkeit rege machen? Dieser Vorwurf soll nicht länger auf uns lasten. Wenn Unwille über einer so großen scheinbaren Wankelmuth Sie nicht daran hindert, so lesen Sie, hören Sie mich an, und Sie werden die Gründe vernehmen, warum Sie allein die Straßen von Pera durchwandern und ohne den versprochenen Beistand Ihres treuen Gefährten, die finstern Blicke hochmüthiger Türken ertragen müssen.

Auf dem Wege zwischen Moskau und Warschau traf ich einen Reisenden aus den vereinigten Staaten von Nordamerika. Er stand auf dem Punkte, eine lange Wanderung durch Europa, Asien und Afrika zu beschließen, und, von derselben Sehnsucht wie ein entlassener Schweizer erfüllt, nach seiner Heimath auf der andern Hemisphäre zurückzukehren. Er hatte ganz das Ansehen, als sey er des Egoismus, des ängstlichen Ringens nach eitler Größe und der kleinlichen Rangverschiedenheiten unserer östlichen Regionen herzlich müde. In der That, im Gemüth und Wesen dieses

reisenden Westländers lag, trotz seiner Bildung und seines scharfen Verstandes, so viel Naives und Einfaches, ein gewisser Stolz war so mit Philosophie gepaart, daß der erste Eindruck, den er auf mich machte, dem erfrischenden Hauche der sanften Abendwinde zu vergleichen war, die Sie bald in den Dardanellen spüren werden. Im Ernst gesprochen, er ist ein kenntnißreicher, gebildeter Mann, mit einer Einfachheit in den Ideen und im Benehmen, die höchst wohlthuend auf meinen erschöpften Geist einwirkten. Sie werden hoffentlich von mir nicht glauben, daß ich, ein Funfziger, in die Irrthümer eines fünf und zwanzigjährigen Jünglings gefallen sey und auf dem Punkte stehe, mich zu den längst beseitigten, mit dem imponirenden Titel Philosophie wieder aufgefrischten Meinungen bekehren zu lassen. Jenes Wort ist nie über Cadwallader's (denn so heißt meine neue Bekanntschaft) Lippen gekommen, selbst nicht in seiner ernstesten Stimmung.

Ein in Gesellschaft dieses Amerikaners in einem elenden Posthause an der polnischen Grenze zugebrachter Abend, diente nur dazu den Genuß der Woche zu erhöhen, in welcher wir verabredetermaßen zusammenreisten. Am Ende der Woche war mein Entschluß gefaßt. Ich hatte so vieles gehört, was meine Neugierde rege gemacht, so vieles, was den Gedanken in eine völlig neue Sphäre geführt hatte, daß nichts als eine Reise über das atlantische Meer meine Sehnsucht zu stillen vermag.

Auch werden Sie nicht voreiliger Weise glauben, mein Reisegefährte habe mich durch arabische Mährchen in lieb-

liche Träumereien versetzt. Nichts ist so sehr von der Wahrheit entfernt, wie dies. Er ist von Natur ernst, also nicht redselig, ja, ein Franzose würde von ihm sagen, er sey übertrieben wortkarg. Aus einem gewissen Zuge von Schwermuth, der sich oft auf seinem Gesichte spiegelt, möchte ich schließen, er habe manche Leiden zu erdulden gehabt, die ihrer Natur nach noch nicht verschwunden seyn müssen. Doch finde ich bei ihm eine große Gleichmuth und dieselbe ruhige, besonnene Weltansicht, als ob er sich bereits von den meisten großen und wirkenden Interessen des Lebens losgetrennt glaubte. Vielleicht steigerten diese besondern und individuellen Eigenschaften das in mir rege gewordene Verlangen, sein Vaterland zu besuchen und genau kennen zu lernen. Ich wollte Vieles darum geben, wenn ich seine Lebensgeschichte erfahren könnte; aber ich habe bisher noch Niemanden gefunden, der auf der einen Seite so mittheilend und auf der andern so zurückhaltend wäre.

Kurz, ich fand diesen ruhigen, sinnigen Amerikaner so neu, so originell in seiner Art, die Dinge zu behandeln, welche, wie mich dünkt, durch die Länge der Zeit so fest und unwandelbar wie die Gesetze der Natur selbst geworden ist, und dabei so grade in der Anwendung seiner Ansichten auf das Leben, daß bald in mir der Wunsch rege wurde, einen gesellschaftlichen Zustand näher zu untersuchen, der, wie ich nicht anders glauben kann, auf die Bildung eines so unabhängigen und mannhaften Sinnes nicht unbedeutend muß eingewirkt haben.

Schon bevor wir den Rhein erreicht hatten, waren wir

übereingekommen, zusammen über den Ocean hinüberzufahren, und Cadwallader versprach mir seinen Rath und Beistand bei den Vorkehrungen, die erforderlich wären, um die Reise angenehm und nützlich zu machen.

Sie können sich leicht vorstellen, daß mich bei der Absicht, ein oder zwei Jahre in den nordamerikanischen Freistaaten zu verweilen, die Begierde, ihre Geschichte und Einrichtungen kennen zu lernen, nicht müßig seyn ließ. Während meiner Anwesenheit in London versäumte ich keine Gelegenheit, mit dem Charakter des Volkes mich bekannt zu machen oder mir Materialien zum eignen vorbereitenden Studium zu sammeln. Da ich glaubte, die Engländer müßten nothwendiger Weise ihre transatlantischen Verwandten besser kennen, als irgend eine andere europäische Nation, so war ich eifrig bemüht, aus den anerkannt zuverlässigsten Schriften solche Thatsachen meinem Gedächtnisse einzuprägen, welche mich bei meinen Forschungen leiten und unterstützen konnten. Vermöge außerordentlicher Anstrengungen gelang es mir bald, eine kleine Bibliothek von Reisebeschreibungen, Flugschriften und politischen Abhandlungen zu sammeln. Diese Sammlung wurde mit der größten Sorgfalt geheim gehalten, bis sie vollständig war; worauf ich, um meinem Gefährten eine günstige Meinung von meinen eifrigen Forschungen beizubringen, die erste beste Gelegenheit ergriff, ihm das Resultat meiner Bemühungen auf einem hübschen Bücherrepositorium aufgestellt, zu zeigen. Cadwallader sah die Titel mit gleichgültigen Blicken an und nachdem er mit wenigen Worten meinen Eifer gelobt hatte, schien er dem

ruhigen Genuß des Erworbenen mich überlassen zu wollen. Die seltsame gleichgültige Miene (um mich nicht eines noch härtern Ausdrucks zu bedienen,) mit welcher er die Früchte meiner angestrengten Arbeiten betrachtete, machte mich betroffen, und ich glaubte die Ursache davon darin suchen zu müssen, daß ich die von gebornen Nordamerikanern verfaßten, von demselben Gegenstande handelnden Werke nicht auch gesammelt hatte. Um jedem unangenehmen Eindruck in dieser Hinsicht vorzubeugen, ließ ich mein Bedauern blicken, daß ich wegen der großen Entfernung des Druckorts nicht im Stande gewesen sey, mir amerikanische Werke zu verschaffen, und gab zugleich zu verstehen, daß bei unserer Ankunft in New-York meine Reisebibliothek natürlich vollständig werden würde. Aber dennoch war in dem kalten Blicke meines Gefährten kein Zeichen der Theilnahme wahrzunehmen. Er verließ mich mit einem nochmaligen Komplimente über meinen Fleiß, das, wie ich mir selbst gestehen mußte, so übertrieben höflich war, daß es ein wenig nach Ironie schmeckte. Indessen ließ ich mich durch diesen stillen, aber verständlichen Tadel nicht abschrecken, und ich versäumte keinen Augenblick, um die gemachten Acquisitionen bestmöglichst zu benutzen. Unser Aufenthalt in London dauerte länger, als wir uns anfangs gedacht hatten, und zwar volle drei Wochen, und nach Verlauf dieser Zeit hatte ich auf dem Papiere einen nicht unbeträchtlichen Theil des amerikanischen Gebiets, und zwar auf eine Weise bereist, die den mit der Zeit sehr kargen Verfassern der von mir studirten Werke selbst zur Ehre gereicht haben würde. Kurz,

die Meinungen von sechs bis sieben englischen Commentatoren über die gesellschaftlichen Verhältnisse und Sitten in Amerika wurden so gierig verschlungen, daß wenig oder gar keine Zeit übrig blieb, die gewonnenen Kenntnisse selbst gehörig zu verdauen. Doch, da ich einmal Materialien zum Nachdenken genug gesammelt habe, so wird eine Reise von dreitausend Meilen, Muße genug gewähren, sie ganz und gar zu verarbeiten.

Wir hatten es so eingerichtet, daß wir bei unserer Ankunft am hiesigen Orte nur wenige Tage auf den Abgang des Paketbootes zu warten brauchten, die Zwischenzeit gab uns Gelegenheit die nöthigen Vorkehrungen bis auf die kleinste zu treffen, wobei ich stets den wichtigen Gesichtspunkt im Auge behielt, mir diejenigen Kenntnisse anzueignen, die mir bei meiner beabsichtigten Landreise von Nutzen werden können. Ein hiesiger Bankier, mit dem ich über die Sache gesprochen hatte, stellte mir zwei Bände zu, die von Reisen in Amerika handelten und von einem hiesigen Kaufmanne, Namens Hodgson, geschrieben, und worin ich, wie er mir zu verstehen gab, außer vielen gesunden, richtigen Ideen, weit liberalere Ansichten finden würde, als man in den Werken seiner Landsleute über ihre republikanischen Verwandten gewöhnlich antreffe. Sie werden nicht zürnen, lieber Waller, wenn ich Ihnen sage, daß ich selbst bei meinen beschränkten Kenntnissen dennoch bereits im Stande gewesen bin, zu bemerken, daß aus dem Inhalt der meisten meiner neu erworbenen Schätze eine gewisse verschrobene Ansicht der Dinge hervorleuchtet, die, ich möchte sagen, zur

Caricatur wird. Diese liebenswürdige Eigenthümlichkeit mag vielleicht die geringe Gunst hinreichend erklären, die Cadwallader diesen Schriften schenkte. In der Hoffnung, Hrn. Hodgson's Werk werde ihm Vergnügen gewähren, legte ich es meinem Reisegefährten auf den Tisch und bat ihn, demselben einige Stunden seiner Muße zu widmen und es durchzublättern.

Es war Morgen, als ich ihm das Buch zustellte, und ich ließ ihn den ganzen Tag über absichtlich von meiner Seite ungestört. Erst spät Abends trat ich in sein Zimmer und fand ihn mit der Versiegelung eines an mich gerichteten Briefes beschäftigt. Da dieser Brief ohne Zweifel die Ansichten eines wohlunterrichteten Amerikaners über einen Gegenstand enthält, der an sich nicht ohne Interesse seyn dürfte, so bin ich sehr geneigt, ihn abzuschreiben. Es ist möglich, daß darin Meinungen ausgesprochen werden, die einem Engländer nicht ganz zusagen; doch Sie, als ein Mann von Welt, werden eine freimüthige Aeußerung der Gefühle zu dulden wissen, und Sie sind zu verständig, als daß Sie eine günstige Gelegenheit versäumen sollten, sich Kenntnisse zu sammeln, die in Kurzem von Nutzen werden dürften.

Ich setze vielleicht ein zu großes Interesse für diesen Brief bei Ihnen voraus; indessen ist er insofern merkwürdig, als er die Ansichten eines völlig uneigennützigen und in der That sehr unterrichteten Amerikaners enthält. Auch kann er zu einer Art Einleitung zu meiner eignen unzusammenhängenden Correspondenz dienen, deren umherzer-

streute Fragmente bei unserer regelmäßigen Zusammenkunft nach drei Jahren gesammelt werden sollen, wo sie dann vielleicht an einem trüben Dezembertage in Paris einige Aufheiterung gewähren können. *)

Verzeihen Sie, daß ich die aufsteig'nden Sterne der westlichen Constellation dem abnehmenden Monde Ihrer Türken vorziehe. — Leben Sie wohl!

Zweiter Brief.

An den Baron von Kemperfelt, Kapitain auf der niederländischen Flotte.

Auf der See, im August 1824.

Da ich weiß, daß Sie mit Sir Edward in Rom zusammengetroffen sind, so darf ich voraussetzen, daß Sie mit der Veränderung meines Plans, so wie mit dem neuen Reisegefährten, mit dem mich der Zufall zusammengeführt hat, bereits bekannt sind. Von allen Mitgliedern unseres Vereins hätte ich am liebsten Sie, mein theurer Baron, zum Begleiter auf meiner weiten Reise gehabt. Man fin-

*) Man sehe die Beilage I. am Ende des Bandes.

det bei dem Volke, welches zu besuchen ich im Begriffe stehe, so Vieles von dem ächt seemännischen Geiste, daß Ihre Erfahrung und Beobachtung bei meiner beinahe gänzlichen Unbekanntschaft mit diesen Dingen mir sowohl nützlich, wie angenehm gewesen wäre. Indessen schmeichle ich mir, ein an Abentheuern reiches Leben und fünfzig Seereisen, werden mich zu meinem Unternehmen wenigstens einigermaßen tüchtig machen.

Cadwallader übernahm es, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen und er hat sich dieses Geschäftes auf das Befriedigendste entledigt. Jedoch läßt der eigenthümliche Unternehmungsgeist der Amerikaner dem Reisenden von dieser Seite sehr wenig zu thun übrig. Dauerhafte, schöne und trefflich eingerichtete Schiffe laufen an bestimmten Tagen von amerikanischen Häfen nach europäischen und umgekehrt, aus. Diese Einrichtung, die für die Handelsinteressen so wichtig und dem Emporstreben eines jugendlichen Staates so förderlich ist, wird wahrscheinlich eine noch größere Ausdehnung erhalten. Auch besteht eine regelmäßige Paketfahrt zwischen New-York und Westindien, Südamerika und den meisten größern Häfen des Vaterlandes. Und diese Pakete sind keine enge, schmutzige und unbequeme Fahrzeuge, welche in Europa nur zu oft zu diesem Behufe gelten, sondern Schiffe, die nicht nur auf eine Weise bequem, wie ich mir dies nie hatte denken können; sondern sogar prachtvoll verziert und ausgerüstet sind. Die See ist wenigstens denen, welche gleich mir sich noch heimisch darauf fühlen können, ein öder und langweiliger Aufenthalt; indessen scheint doch

unser Schiff ganz geeignet zu seyn, das Unbehagliche derselben in Vergessenheit zu bringen. Dürfte ich mir eine Bemerkung über einen so delicaten Punkt erlauben, so möchte ich behaupten, daß man bei der Wahl unserer Speise keine sehr große Umsicht bewiesen hat. Vergebens erwartet man die Leckerbissen des Festlandes einigermaßen schmackhaft zugerichtet, wenn man tausend Meilen von den Orten entfernt ist, wo man sie mit Leichtigkeit erhalten kann; Fleisch und Geflügel wird auf der See mager und unschmackhaft, weil es an Raum und Bewegung fehlt, und die in einer Schiffsküche zubereiteten Speisen stehen denen einer wohleingerichteten Garküche stets nach. Es herrscht bei den Meisten Ihres Standes eine gewisse Passion, beweisen zu wollen, daß sie mit den Bewohnern des Festlandes in jeder Hinsicht auf gleicher Stufe stehen. Gleich einer Schönheit, die bereits dahinzuwelken beginnt, suchen sie ihre frühere Reize wieder geltend zu machen, wenn gleich gesunder Menschenverstand in solchen Küchen — der Geschmack — sie lehren würde, daß die Bequemlichkeit Zeit und Raum in sich begreift. Bei Seekrankheit und Uebelsein ist der Magen nicht sehr begierig nach allen Bekanntschaften, obgleich er durch die neuen dazu gereizt werden sollte.

In Liverpool erstaunte ich über die Menge von Schiffen, welche die amerikanische Flagge führten. Bei weitem der größere Theil des unermeßlichen Handelsverkehrs zwischen England und den nordamerikanischen Freistaaten geht durch den hiesigen Platz, und es war augenscheinlich (und durch Nachforschungen bestätigt worden,) daß ein sehr großer oder

vielmehr unverhältnißmäßig großer Theil der eingetauschten Waaren unter amerikanischer Flagge an Ort und Stelle gebracht wird. Da keine politischen Beschränkungen die völlige Gleichheit der Handelsrechte stören, so gibt dieser einfache Umstand an sich selbst einen hinreichenden Beweis, daß die Amerikaner im Stande sind, mit den Britten in der Schiffahrt mit Erfolg zu wetteifern. Weil der Gegenstand vom größten Interesse ist und aller Wahrscheinlichkeit nach Thatsachen in sich faßt, welche viel schneller, als man es sich träumen läßt, eine Theilung (wenn nicht gänzliche Uebertragung) des Handels, und somit des Reichthums der gesitteten Welt veranlassen können, so habe ich während der Ueberfahrt den größten Theil meiner Zeit den Forschungen hierüber gewidmet. Cadwallader ist nicht nur mit Documenten wohl versehen, sondern ist auch reich an Kenntniß und Erfahrung in allen Dingen, die sich auf sein Vaterland beziehen, und so habe ich Ursache zu glauben, daß die Mühe, welche ich unter seinem Beistande auf dieses Geschäft verwendet habe, wenigstens nicht ganz vergeblich war. Mag die Ausbeute Werth haben oder nicht, ich lege sie, wie sie ist, mit geziemender Demuth Ihnen als Mann vom Fach zur Prüfung vor. Für Sie, der Sie sich bekanntermaßen so schmeichelhaften Ansichten für die Zukunft überlassen, wenn von den goldenen Zeiten eines De Ruyter und Van Tromp die Rede ist, muß die Sache einen eignen Reiz haben.

Die Neigung für das Seewesen, welche die Amerikaner seit der Gründung ihrer ersten Colonien gezeigt haben, muß

ohne Zweifel ursprünglich dem Grundcharakter ihrer Vorväter zugeschrieben werden. Nichts ist ungereimter, als wenn man behaupten will, daß sie, obgleich während der letzten allgemeinen Feindseligkeiten durch besondere Umstände auf den Ocean getrieben, doch jetzt wieder in ihre fruchtbaren Thäler und weiten Ebenen zurückkehren würden, jetzt, wo unter den früher sich bekriegenden Mächten ein Wetteifer sich erhoben hat, die Vortheile des Handels und der Schifffahrt an sich zu ziehen. Diese Behauptung zeugt von gänzlicher Unbekanntschaft mit der Geschichte, dem Charakter und der Klugheit eines Volkes, welches seine eignen Interessen und Vortheile stets schnell zu erspähen gewußt hat. Und doch hat man oft diese Behauptung mit solcher Hartnäckigkeit geltend zu machen gesucht, daß sie mehr nach Folgerungen aus dem schmeckt, was man wünscht, als aus dem, was die Vernunft zu glauben lehrt. Es ist Thatsache, daß es, seit der gesellschaftliche Zustand in den englisch-amerikanischen Colonien eine feste Form angenommen, keine Zeit gegeben hat, wo diese nicht einen im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung und ihren Mitteln größern Tonnengehalt besessen hätten, als irgend ein anderes Volk, einige kleinere Handelsstädte vielleicht ausgenommen. Dies war selbst vor ihrer Revolution der Fall, als noch das Mutterland allen Handel und Verkehr allein an sich zog, und ist es noch in einem Umfange, von dem Sie schwerlich einen Begriff haben. Die gegenwärtige Bevölkerung der vereinigten Staaten läßt sich zu 12 Millionen annehmen, während der

Schiffsgehalt 1,400,000 Tonnen weit übersteigt. *) Doch auch nur diese Zahl angenommen, so kommen immer 2 Tonnen auf 17 Einwohner. Der Tonnengehalt des brittischen Reiches beträgt in einer runden Zahl 2,500,000. Diesen unter die 23 Millionen der britischen Inseln allein vertheilt, käme nur 1 Tonne auf 9 Einwohner. Bei dieser Berechnung ist die ungeheure Verschiedenheit des Reichthums noch nicht in Anschlag gebracht worden. Aber unter dem brittischen Reiche begreifen wir Canada, Westindien und alle die großen Besitzungen, welche dem Reichthume und der Macht dieser großen Nation zinsbar sind. Ich weiß nicht, ob der Tonnengehalt der zum Dienst in Ostindien bestimmten Schiffe zu der obigen Zahl mitgerechnet werden darf. Ist dies der Fall, so wird Ihnen das ungeheure Mißverhältniß zu Gunsten Amerika's einleuchten. Gesetzt aber auch, es wäre dem nicht so, so muß man mehrere Millionen für ihre andern Besitzungen zugeben. Indessen ist bei dieser Vergleichung, wenn man genau zu Werke gehen will, noch ein anderer Gesichtspunkt zu beachten. Ein großer Theil der Einwohner der vereinigten Staaten ist in einer solchen Lage, daß sie der Natur der Sache nach, wenn irgend, der Schifffahrt nur eine geringe Aufmerksamkeit zuwenden können. Zieht man die Zahl der Sclaven und der Bewohner derjenigen neuen Staaten, wo die Einrichtungen noch zu sehr erst im Werden sind, um eine solche Entwickelung ihrer Hülfsquellen gestatten zu können, von der ganzen

*) Am 30. Dec. 1826 war er bis auf 1,634,000 gestiegen.

Volksmenge ab, so bleiben nicht mehr als 7 Millionen Seelen, die im Besitze solcher Gegenden sind, wo überhaupt Schifffahrt als möglich gedacht werden kann. Die letztern begreifen noch dazu alle die sogenannten innern Staaten, wo es die Zeit noch nicht erlaubt hat, die Beschäftigungen auf eine naturgemäße Weise zu vertheilen. Aus diesem allen geht hervor, daß die Amerikaner, beziehungsweise genommen, sich in Vergleich mit Großbritanien im Verhältnisse von mehr als sieben zu fünf der Schifffahrt widmen, obgleich dieser Handels- oder vielmehr seemännische Geist unter so ermuthigenden Anzeichen, wie man sich gewöhnlich einbildet, sich nicht ausgebildet hat.

Die Schifffahrts-Gesetze, welche die vereinigten Staaten, sobald ihre gegenwärtige Verfassung in Wirksamkeit trat, annahmen, sind allgemein bekannt. Sie bewirkten, daß der Seeetat des Landes mit dem fremder Nationen sofort wetteifern konnte, und sich der momentanen Fesseln entledigte, welche dem Seewesen der Freistaaten während des Freiheitskampfes angelegt worden waren. Von diesem Augenblicke an haben es die Amerikaner in der Wohlfeilheit des Schiffbaues, des Proviants und anderer Bedürfnisse der Art, so wie in der unerreichten Thätigkeit und in dem praktischen Sinn des Volkes allen andern Nationen zuvorgethan. Von 606,000 Tonnen Schiffsgehalt, die im Jahre 1790 zum Handel mit dem Auslande gebraucht wurden, waren nicht weniger als 251,000 Tonnen das Eigenthum von Fremden. Im Jahre 1794 war diese Zahl unter 611,000 Tonnen auf 84,000, und im Jahre 1820 — einem

für den amerikanischen Handel sehr ungünstigen Jahre — unter 880,000 auf 79,000 Tonnen herabgesunken. Diese Berechnung begreift jedoch den Verkehr mit der kleinsten, wie mit der größten seefahrenden Nation. Der Handel zwischen den vereinigten Staaten und England, der in Beziehung auf den Tonnengehalt der wichtigste ist, war ungefähr im Verhältnisse wie drei zu eins zu Gunsten der Erstern; in Betreff der übrigen Länder ist das Verhältniß verschieden, je nachdem dieselben als Seestaaten mehr oder minder wichtig sind; immer aber ist der Vortheil auf Seiten der vereinigten Staaten.

Nun sollte man doch meinen, daß diese einfachen Thatsachen, welche sich während des drückenden Verhältnisses zum Mutterlande, die ganze Zeit der politischen Unabhängigkeit hindurch, zur Zeit des Krieges und des Friedens, wirklicher und scheinbarer Neutralität, offener Gewalt und selbst aufgelegter Beschränkungen über ein Jahrhundert lang als haltbar bewährt haben, zu der Ueberzeugung führen mußten, daß die Amerikaner nicht allein im Stande, sondern auch von dem steten Streben erfüllt sind, sich auf dem Standpunkte zu erhalten, auf dem sie jetzt stehen, und im Verhältnisse ihrer Volksmenge nach ihren Sitten und ihrem eigenthümlichen Streben in einem höhern Grade ein seefahrendes Volk zu bleiben, als es irgend gibt oder gegeben hat. Und doch gibt es Leute, die in der Wirklichkeit oder zum Schein daran zweifeln. Man hat behaupten wollen, daß eine Nation auf dem Festlande, mit einem so großen und so sparsam bevölkerten Gebiete einem Industriezweige

für immer sich nicht widmen könne, dem Natur und Interesse so viele Hindernisse entgegenstellen. Dies ist ungefähr, als wollte man sagen: Rußland hat einen sehr ausgedehnten Länder-Umfang und verhältnißmäßig sehr gering bevölkert, dasselbe ist mit Amerika der Fall. Nun aber ist Rußland kein Seestaat; folglich kann es Amerika auch nicht seyn. Die Gründe, worauf man diese sonderbare Behauptung stützt, sind eben so ungereimt, wie die Behauptung selbst. Ungeachtet es eine seit langer Zeit erwiesene Thatsache ist, daß die Amerikaner die Ausrodung ihrer Urwälder vernachläßigen und vernachläßigt haben, um auf dem Ocean ihnen mehr zusagende Quellen des Reichthums zu suchen, so hört man doch täglich die Meinung hitzig verfechten, daß dieser Zustand der Dinge durch zufällige Umstände veranlaßt worden sey und aufhören müsse, sobald dieselben ihre Wirksamkeit nicht mehr äußerten und andern Platz machten. Man sagt Ihnen, Amerika besitze im Innern so fruchtbare Ebenen, wie wenige Länder deren aufzuweisen hätten, allein daß es ausgedehnte Küsten, daß es Flüsse, Buchten, zahllose geräumige und bequeme Häfen, wie kein anderes Reich habe, davon wird geschwiegen. Sollten Sie mir entgegnen wollen, daß wenn England, seit so langer Zeit der größte See- und Handelsstaat auf der Welt, seinen industriösen und unternehmenden Geist, dem es so Vieles verdankt, seiner bürgerlichen und religiösen Freiheit verdanke, so müsse Amerika, diese unschätzbaren Segnungen in einem noch höhern Grade besitzend, auch auf eine noch höhere Stufe rücksichtlich des Handels und der Schifffahrt

gelangen, so ist die Antwort leicht zu finden. England ist eine, und zwar übervölkerte Insel, Java und Japan, Ceylon und Madagaskar, Sicilien und Seeland und hundert andere Inseln geben hinsichtlich des Umfanges Großbritanniens nichts nach. Es liegt also am Tage, daß mehr erfordert wird, als eine bloße insularische Lage, um ein Land zu einem Seestaate zu machen, da alle eben genannten Inseln sehr stark bevölkert sind. Die Engländer selbst zeichneten sich als Seefahrer eben nicht sehr aus, bis auf die Regierung Elisabeths, wo die politische und religiöse Freiheit, durch die jenes Land geworden, was es ist, ihre Wirkung nach allen Seiten hin zu äußern begann. Sah sich doch unter Heinrich VII. der "eine Welt suchende" Genueser genöthigt, bei der Königin einer innern Provinz der spanischen Halbinsel Hülfe und Beistand zu seiner riesenhaften Unternehmung zu suchen! Obgleich die europäische Türkei nicht auf allen Seiten vom Meere bespült wird, so gibt es doch, Griechenland mitgerechnet, wenige Länder, die im Besitz so vieler natürlicher Vortheile für Handel und Schifffahrt wären. Daß man ihre Flagge nicht auf allen Meeren sieht, muß mehr der moralischen Finsterniß, worin dieses Reich gehüllt ist, als dem unwesentlichen Umstande zugeschrieben werden, daß die Natur vergessen hat, das adriatische mit dem schwarzen Meere direkt mit einander in Verbindung zu bringen. Frankreich liegt an zwei Meeren und hat sich schon lange der Vortheile zu erfreuen gehabt, welche Wissenschaft und eine höhere Ausbildung der Geisteskräfte gewähren; aber trotz dem ist Frankreich im Verhält-

nisse zu seiner Civilisation und Hülfsquellen nur eine Macht zweiten Ranges in dem, was Handel und Schifffahrt betrifft, zu nennen. Seine Flotten waren nicht etwa das gesunde kräftige Erzeugniß seines Handels, sondern sie wurden, nachdem sie geschaffen wären, blos durch wenig starken Hebel politischer Sorge aufrecht erhalten. Sollte Jemand im Ernst glauben wollen, daß sich Frankreich in dieser Beziehung wesentlich ändern würde, wenn die Pyrenäen und Alpen ebenfalls Meere wären? Frankreich hat seine Talente, sein Wissen und seine Unternehmungen bisher fast nur der Regierung gewidmet. Alles, worin man es dort zur Vollkommenheit gebracht hat, ist concentrirt worden, um die Macht des Staates zu vergrößern, statt es zu vertheilen, um bei Einzelnen jenen Wohlstand zu gründen, worin der wahre Reichthum einer Nation besteht. Grade in dem Maße, wie die Lage Englands eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel darbietet, hat Frankreich einen verkehrten Gebrauch von seinen Vorzügen gemacht. Auf der einen Seite hat es einer mächtigen Aristokratie, auf der andern einem eben so mächtigen Despotismus die Entstehung gegeben. Es ist jetzt konstitutionell geworden, und ich bin der Meinung, daß wenn es gleich gegen alte, eingewurzelte Gewohnheiten, gegen einen durch diese Gewohnheiten erzeugten Nationalgeist und gegen vielfältige Hindernisse zu kämpfen hat, welche ein, man möchte ihn in dieser Beziehung Zustand der Kindheit nennen, in den Weg stellt, es dennoch als Handels= und somit auch als Seestaat sich in dem Grade entwickeln wird, wie seine Institutionen

mehr Freisinn athmen. Das Geheimniß aller Unternehmungen und Energie besteht in dem Princip der Individualität. Reichthum erzeugt eben so unfehlbar wieder Reichthum, als das Recht, unsere Kräfte zu gebrauchen, das Verlangen erzeugt, sie in Anwendung zu bringen. Der Sclave ist, wo es auch seyn mag, träge, lasterhaft und niederträchtig; der freie Mann dagegen thätig, gesittet und unternehmend. Man dürfte annehmen können, daß eine Regierung am besten, sichersten und sonach am weisesten verfährt, wenn sie sich begnügt, die Nationalwohlfahrt zu beschützen, statt sie leiten zu wollen, da das letztere System dem Streben jener Individualität, welche die Menschen betriebsam und unternehmend macht, unfehlbar Fesseln anlegt. Da indessen alle auf die Politik sich beziehenden Fragen so durchaus praktischer Art sind, so weiß ich sehr wohl, daß man über einzelne Regierungen am richtigsten urtheilen möchte, wenn man sie stets mit besonderer Beziehung auf die verschiedenen Zustände betrachtete, in welche die verschiedenen Gemeinheiten der Welt durch Mißbrauch, Zufall oder Klugheit versetzt worden sind. Allein wenn sich eine findet, welche durch physische Vortheile begünstigt und durch moralische und intellectuelle Ueberlegenheit so befestigt ist, daß sie die freiste und edelste Uebung der Kräfte und des Willens gestattet; kann man dann vernünftiger Weise blos wegen ihrer Unermeßlichkeit die Folgen läugnen, deren Erzeugung in einem geringern Grade man bei einem Stande der Dinge zugibt, bei welchem dieselben wirkenden Ursachen unter beschränktern Modificationen zum Grunde liegen? Hierin liegt, wie mich

dünkt, der wahre Grund zu jenem auffallenden Sträuben, welches — man müßte blind seyn, um dies nicht wahrnehmen zu können — den Politikern unsers europäischen Festlandes so zu sagen angeboren ist, nämlich die natürlichen Folgen der beispiellosen Freiheit Amerikas einzuräumen. Der Amerikaner selbst, vertraut mit den Veränderungen und Fortschritten seiner eignen Zeit, mit dem Geiste erfüllt, der sie bewirkte, und voll der edelsten, männlichsten Pläne für die Zukunft, wird verspottet, weil er seine Wünsche nicht zu dem Niveau des schneckenähnlichen und unnatürlichen Fortschreitens der europäischen Staaten bringen kann. Ich sage unnatürlich, weil Gewalt oder Nothwendigkeit, wenn Sie wollen, ihnen so drückende, künstliche Beschränkungen aufgezwungen hat. Ich habe Muße gehabt, lieber Baron, ausführlich über diese Sache nachzudenken. Fast bin ich geneigt zu glauben, daß dieses Thema von den meisten von uns Bewohnern der alten Welt nicht gründlich genug erörtert wird. Europa hat mit aller seiner gerühmten Einsicht, nicht einmal das Verdienst, Folgen vorauszusehen, die ihm erst sichtbar werden, wenn jene es nöthigen, wider Willen davon Kenntniß zu nehmen. Deshalb bin ich für meine eigne armselige Person entschlossen, die Lage, in die ich durch Zufall versetzt worden bin, bestmöglich zu benutzen. Obgleich ich bereits die feste Ueberzeugung gewonnen habe, daß Nordamerika der erste Seestaat auf der Welt werden wird, so wäre es doch unverzeihliche Unwissenheit, wenn ich läugnen wollte, daß die großen Ursachen, welche allem Anscheine nach jene Theilung,

wenn nicht Uebertragung des Uebergewichts im Handel bewirken werden, manchen beschränkenden und entgegenwirkenden Hindernissen unterworfen sind. Die meisten dieser minder bedeutenden Umstände entgingen entweder den Nachforschungen des Fremden, oder ich kannte die Geschichte Amerikas nicht genug, um ihren Einfluß nach ihrem ganzen Umfange zu schätzen. In der Absicht, so viel Licht wie möglich über diesen Gegenstand zu verbreiten, habe ich an meinen Reisegefährten einige Fragen gerichtet und seine Antworten habe ich zu ihrer Benutzung beigelegt. Sollten sie nicht frei von Nationalvorurtheilen seyn, so wird ein Mann von Ihrem Alter und Ihrer Erfahrung sie zu entdecken wissen, sind aber die Ansichten meines Freundes richtig und vernünftig, so sind wir es uns selbst und der Wahrheit schuldig, ihren Werth anzuerkennen. Sie werden bemerken, daß ich bei meinen Fragen besonders solche Punkte ins Auge gefaßt habe, auf die der Europäer den größten Werth zu legen pflegt, wenn ihn einmal die Lust anwandelt, seinen Blick von ihm bekanntern und daher auch ein größeres Interesse ihm gewähren, den Dingen abzuwenden, um der neuen Ordnung der Dinge, welche zwar unmerklich, aber doch so schnell eine Veränderung in den Verhältnissen der verschiedenen christlichen Staaten bewirkt, Aufmerksamkeit zu schenken. Sie finden meine Fragen mit den Antworten beigeschlossen. *) Es gestattete uns weder unsere Lage, noch

*) Man sehe die Beilage 2. am Ende des Bandes.

hatten wir Neigung, die einen oder die andern gehörig auszuarbeiten.

Eben wird „Land!" gerufen; ich eile daher auf das Verdeck, um des erfreulichen Anblicks zu genießen. Leben Sie wohl!

Dritter Brief.

An den Baron von Kemperfelt, rc. rc.

New-York, — —

Rasch warf ich die Feder weg, lieber Baron, um Amerika zum ersten Male zu sehen. Es liegt etwas so seltsam Aufregendes in dem Worte — Festland, daß es, wie ich glaube, mich in eine Täuschung versetzen half, worüber ich nach einigem Nachdenken anfänglich selbst lächeln mußte. Meine Begriffe von diesem fernen und wenig bekannten Welttheile sind stets so schwankend und allgemein gewesen, daß ich, freigestanden, so thöricht war zu glauben, das Land werde sich auf eine diesem Namen entsprechende Weise gleichsam wie durch einen Zauberschlag dem Auge plötzlich darstellen. Man ist so lange Zeit gewohnt gewesen, das Uebrige der Erdkugel in Theile zu theilen, und sich diese in

Länder und Provinzen geschieden vorzustellen, daß man hiervon nicht mehr auf einmal zu sehen erwartet, als was der Blick zu umfassen vermag. *) Nun hatte ich, so lächerlich es scheinen mag, unwillkührlich die Ansicht gewonnen, Amerika erscheine auf den ersten Anblick den Sinnen größer als die kleine Insel, welche ich hinter mir gelassen

*) Die Amerikaner sagen, es sey ein allgemeiner und widersinniger Fehler der Europäer, alle ihre Vorstellungen von Amerika in ein verworrenes Ganze zusammenzuwerfen. So spreche man von dem Klima Amerikas, von dem Boden Amerikas und selbst von den Bewohnern und Sitten Amerikas, und verstehe darunter nicht etwa blos die vereinigten Staaten, sondern auch das ganze Festland. Ohne Zweifel gibt es Tausende, welche eine richtige Unterscheidung zu machen wissen; indessen liegt doch in dem Vorwurf viel Wahres. Der Verfasser hörte zu seiner nicht geringen Belustigung während seiner Ueberfahrt den Passagieren (meistens Amerikaner) manchmal zu, wie sie die lächerlichen Mißgriffe erzählten, welche sonst wohlunterrichtete Europäer im Gespräche über das überseeische Festland sich hatten zu Schulden kommen lassen. Da waren Länder, welche auf entgegengesetzten Seiten des Aequators liegen, auf eine seltsame Weise in Berührung gebracht, und Völker, die in Sitten, Religion, Regierung, Sprache und andern Dingen sehr wenig mit einander gemein haben, unter einen und denselben Begriff zusammengefaßt. Es scheint täglich der Fall zu seyn, daß Nordamerikaner über Personen, Länder oder Ereignisse befragt werden, welche zwei bis dreitausend Meilen von ihrem Wohnsitze entfernt sind oder sich zugetragen haben, grade als wenn man von einem Dänen erwarten wollte, er könnte einem über Landgüter am Po Auskunft geben!

hatte. Ich erlaube es Ihnen gern, sich über dieses Bekenntniß lustig zu machen, wie es Ihnen beliebt; könnte indessen die Wahrheit klar ans Licht gestellt werden, so möchte ich behaupten wollen, daß die meisten europäischen Reisenden, welche diese westlichen Gegenden besuchen, sich von ihren physischen und moralischen Eigenthümlichkeiten eben so übertriebene Vorstellungen gemacht haben, wie ich. Ich habe aus der Täuschung die heilsame Lehre gezogen, daß ein Reisender nicht berechtigt ist, sich solche visionäre Dinge im Geiste vorzustellen und dann mit dem Volke, welches er besucht, zu zanken, weil er findet, daß er diejenigen Dinge in ein zu starkes Licht gestellt hat, welche die Natur nun grade für gut gefunden hat, in den Schatten zu stellen, oder daß er die moralischen Eigenthümlichkeiten zu hoch gestellt, welche dieselbe weise Dame klüglicher Weise tiefer gestellt, damit diejenigen Eigenschaften, welche sie am freigebigsten gespendet, in ihrem eignen allgemeinen Bilde am kühnsten hervorstechen mögen.

Voller Erwartung war ich auf das Verdeck geeilt, aber statt einen ungeheuren Berg in dem grünen Gewande einer üppigen und unbekannten Vegetation, das stolze Haupt aus dem Meer erhebend und mit gebieterischem, vornehmen Blick auf das verschwisterte Element herabschauend, zu erblicken, gewahrte ich dieselbe einförmige Oede, an der sich meine Augen während der letzten drei Wochen bis zum Ekel satt gesehen hatten. Die hastige Frage: „Wo ist Amerika?“ beantwortete Cadwallader dadurch, daß er stillschweigend auf einen kleinen, bläulichen, wolkenähnlichen Streifen hin-

wies, der in drei oder vier wellenförmigen Erhöhungen am westlichen Horizonte aufstieg, und gegen Norden und Süden hinlaufend im Meere sich verlor. Ich glaube, ich würde mein Mißvergnügen, mich in meinen Erwartungen getäuscht zu sehen, laut geäußert haben, hätte nicht die Gegenwart und insbesondere die Miene meines Reisegefährten mich davon zurückgehalten. Sein Auge hing an dem fernen Punkte mit dem liebevollen Blicke eines Kindes, welches das Antlitz eines vielgeliebten Vaters wiedersieht. Mir kam es vor, als blicke es weit über die kleinen bläulichen Hügel hinaus und schaue bereits die weiten Thäler, die breiten Seen und die tausend Flüsse seines Vaterlandes; und zugleich dachte ich mir, wie sein menschenfreundlicher Geist sich die Scenen des häuslichen Glückes, der Ruhe, der Wohlhabenheit und des Friedens ins Gedächtniß zurückrufe, welche, wie er mir so oft versicherte, nirgends so wie in diesem Lande getroffen würden. Vielleicht auch mochte ein geheimes Gefühl meiner Albernheit noch zu rechter Zeit erwacht seyn, mich von einer so unseligen Darlegung meiner hochgespannten Erwartungen abzuhalten.

Die Jahrszeit, ein sanfter, balsamischer Südwind und die Landluft, trugen indessen das Ihrige dazu bei, die gute Laune wiederherzustellen. Die kleinen Hügel wuchsen bald zu mäßigen Bergen an, und dann erhob sich allmählig dem westlichen Saum des Gesichtskreises entlang eine niedrige, sandige und wahrlich nicht sehr einladende Küste. Auf dem Meere wimmelten hunderte von Segelern, welche sich theils einer niedrigen, zur Zeit kaum sichtbaren und sich einige

Meilen nordwärts nach dem bereits erwähnten, höher gelegenen Lande erstreckenden Landspitze näherten, theils von ihr sich entfernten. Jenseits der Nordspitze des Festlandes sah man nichts als das schlichte Meer. Drei bis vier kleine Schooner kreuzten mit ihrem Clüver und Hauptsegeln *) umher und es war, als wenn eben so viele Seevögel über ihrem Elemente herumgeschwärmt hätten. Von Zeit zu Zeit setzten sie an Bord der dem Hafen jenseits des Caps zusteuernden Schiffe, Lootsen ab oder nahmen sie von den Fahrzeugen auf, welche fortsegelten. Ueberhaupt bot sich dem Auge ein sehr lebendiges und zugleich erfreuliches Schauspiel dar, welches besonders als Contrast gegen die bisherige Oede auf dem Meere die Seele mit den aufregendsten Erwartungen erfüllte.

Es dauerte nicht lange, so kam ein allerliebster kleiner Cutter, **) in der Form und Takelage ganz verschieden von

---

*) Ein Schooner ist ein zweimastiges Fahrzeug, welches sich von andern Fahrzeugen der Art, z. B. der Brigg, dadurch unterscheidet, daß seine Masten nicht grade aufrecht stehen, sondern sich hinterwärts neigen und mit dem Kiel einen spitzigen Winkel von etwa 70 — 75 Graden bilden. — Clüver ist ein dreieckiges, ganz vorn über dem Boogspriet befindliches Segel.
A. d. Ue.

**) Ein einmastiges Fahrzeug mit zwei höchstens drei Hauptsegeln. Von dieser Art sind z. B. die Paketböte, welche die Fahrt zwischen Harwich und Hamburg oder Gothenburg machen.
A. d. Ue.

denen, welche ich bisher gesehen hatte, auf uns zugesegelt. Seine Bewegung war rasch und leicht und bald war es uns so nahe gekommen, daß wir ihn anrufen konnten. Es war ein Fischerboot, und unser Capitain wünschte einige von den sehr schmackhaften Barschen zu erhalten, welche auf den längs dieser Küste liegenden Sandbänken im Ueberflusse zu finden seyn sollen. Aus dem erwarteten Schmause wurde jedoch nichts, indem der Fischer auf unsere Zeichen zu verstehen gab, daß er seinen letzten Vorrath bereits verkauft habe. Durch das Manövriren der beiden Fahrzeuge kamen wir inzwischen einander nahe genug, um den Cutter anrufen zu können. „Gibt es nichts Neues?" erklang es dumpf durch das Sprachrohr des Capitains, während wir an einander vorüberschoßen. Die Antwort wurde durch den entgegenwirkenden Wind fast verweht und kaum vernehmbar. Nur die Worte: „Cadmus angekommen" wollten Mehrere von uns, welche voll Begierde aufgehorcht hatten, vernommen haben. Jeder eilte nun zum Capitain, um zu erfahren, wer oder was dieser Cadmus sey und welche Bewandniß es mit ihm habe? Allein der Capitain war nicht im Stande unsere Neugierde zu befriedigen. Cadmus war, wie es schien, der Name eines nach Frankreich regelmäßig segelnden Schiffes, welches zu den zur Fahrt zwischen Havre de Grace und New-York bestimmten Paketböten gehörte. „Es ist nicht zu verwundern, daß es schon angekommen ist," fuhr unser würdiger Capitain fort, denn es segelte bereits am 13. ab und wir dagegen stachen erst am 18. in See, wie Ihnen bekannt ist, meine Herren; eine Ueber-

fahrt von 21 Tagen in dieser Jahrszeit kann keine langwierige genannt werden. Da es augenscheinlich war, daß die Gedanken des braven Seemanns eine ganz andere Richtung genommen hatten, als die unsrigen, so mußten wir abwarten, bis wir auf anderm Wege den Zusammenhang der Sache erfahren würden. Die Gelegenheit bot sich bald dar. Ein großer Küsten-Schooner segelte in einer Entfernung von 200 Fuß an uns vorüber. Ein Matrose stand hinten auf dem Verdecke, mit den Händen in seinen Jacktaschen, und betrachtete unser Schiff mit einer gewissen kunstverständigen Miene, welche keiner weitern Ausdeutung bei dem bedarf, der selbst ein so viel versprechendes Kind des Neptun ist. Man merkte bald, daß jener Mann der Befehlshaber des Schooners war, und unser Capitain rief auf's Neue: „Nichts Neues?“ „Ei nun; alles lebendig in der Bai,“ war die Antwort. Die Schiffe segelten mit peinigender Geschwindigkeit an einander vorüber und ohne die unter Seemännern herkömmliche Etiquette zu beobachten, riefen sechs oder sieben Passagiere gleichsam wie aus Einem Munde: „Nichts Neues, nichts Neues?“ Der neidische Wind trieb wiederum die Antwort fort, von der unsere Ohren blos die geheimnißvollen Worte erreichten! „Cadmus ist angekommen.“

Da alle Gewißheit fehlte, so wagte ich an Cadwallader die Frage zu richten, ob nicht vielleicht eine wichtige Wahl vorgefallen seyn dürfte, bei welcher einen Namensvetter des Gründers von Theben das Loos getroffen habe. Diese Vermuthung wurde indessen keiner besondern Aufmerksamkeit

gewürdigt, und so mußte sich denn jeder auf seine Weise das Wenige, was er gehört hatte, erklären.

Mittlerweile näherte sich das Schiff dem Hafen immermehr. Das Hochland, das im Gegensatze zu dem niedrigen, sandigen Gestade, welches sich einige hundert Seemeilen längs der Küste hinzieht, den Namen „Neversink“ *) erhalten hat, war jetzt ganz sichtbar, und die Gegenstände auf seiner braunen Oberfläche konnte man deutlich unterscheiden. Ein Leuchtthurm auf der Landspitze war bald ganz sichtbar, so wie auch ein großer Boy, der auf den unruhigen Wogen bald emporstieg, bald sich senkte, und dazu diente, die eigentliche Einfahrt in eine weite Bucht zu bezeichnen, welche sich nach Westen weiter, als das Auge reichen konnte, erstreckte. Dicht neben dieser rollenden Bake lag ein flacher, allerliebster kleiner Schooner und erwartete uns, um uns einen Lootsen zu geben. Da der Wind schwächer geworden war, so brauchte nicht beigelegt zu werden, um diesen willkommenen Vorboten der Bequemlichkeiten des festen Landes aufzunehmen. Es würde überflüssig seyn zu bemerken, daß wir uns insgesammt um ihn herum drängten, um die Lösung unserer so eben gehegten Zweifel zu erhalten, und uns von den neuesten Ereignissen in einer andern Hemisphäre erzählen zu lassen.

Ich wurde betroffen durch die frohlockende Miene, mit der dieser derbe Seemann die Neuigkeiten erzählte, von de-

*) Wörtlich: sinkt nimmer.

A. d. Ue.

nen er offenbar einen großen Verstand hatte. Auf die schon mehrmals aufgestellte Frage gab er eine rasche Antwort und fast in denselben Ausdrücken, wie der Seemann auf dem Fischerboote. „Cadmus angekommen,“ ertönte es abermals in unsern Ohren, ohne daß wir dadurch klüger geworden wären, als wir schon waren. „Er ist bereits seit so langer Zeit von Havre entfernt, daß er recht gut schon wieder hätte auslaufen können,“ entgegnete ihm unser Capitain mit einer Trockenheit, welche etwas nach Empfindlichkeit schmeckte. „Wenn Ihr so viel Aufhebens davon macht, daß der Cadmus die Reise von Frankreich in dreißig Tagen zurückgelegt hat, was werdet Ihr denn gar von meiner Fahrt von Liverpool sagen, die ich in ein und zwanzig Tagen gemacht habe?“ Darüber werden sich die Eigenthümer Eures Schiffes freuen; aber bei dem Allen habt Ihr nicht den alten Mann am Bord.“ „Wir haben hier von jedem Alter: und was noch weit besser ist, von beiden Geschlechtern!“ erwiederte ein Passagier, indem er seinen Blick auf die interessanten Gesichtszüge eines schönen jungen Mädchens warf, welche begierig auf die erste Kunde von ihrem Geburtslande horchte. „Ei nun, aber Sie haben La Fayette nicht am Bord.“ „La Fayette!“ ertönte es aus dem Munde jedes in der Nähe stehenden Amerikaners wieder. „Ist La Fayette angekommen?“ fragte Cadwallader mit Blitzesschnelle und einer Lebendigkeit, die ich ihm nie zugetraut hätte. „Ja freilich ist er angekommen, gesund und wohl. Er ist mit dem Vicepräsidenten seit gestern auf der Insel gewesen, und diesen Morgen wird er zur Stadt

hinauffahren, wo er ein willkommener Gast seyn wird. In der Bai da oben ist alles Leben," schloß der Lootse, indem er seinen Daumen über seine Schulter hin erhob und eine Miene annahm, als sey er im Besitz eines wichtigen Geheimnisses. Jetzt also war auf eine einfache, bündige Weise das Räthsel gelöst, an dem wir seit wenigstens zwei Stunden unsern Scharfsinn geübt hatten. Was mich betraf, so gestehe ich, daß ich mich getäuscht fand, weil ich mir nichts Geringeres gedacht hatte, als eine Revolution in der Politik des Staates. Dagegen war der Eindruck, den jene Nachricht auf die meisten meiner Reisegefährten machte, eben so merkwürdig, wie schnell wirkend. Cadwallader sprach mehrere Minuten lang kein Wort. Er ging für sich allein auf und nieder, und ich bemerkte an seiner Haltung und seinem stolzen Gange, daß er von erhabenen, patriotischen Erinnerungen erfüllt war. Die Augen des eben erwähnten schönen Mädchens funkelten und ihre schönen Lippen zitterten vor innerer Bewegung. Eine ähnliche Theilnahme war in einem höhern oder geringern Grade bei Jedem auf dem Schiffe sichtbar, der das Land, dem wir uns naheten, als sein Vaterland betrachtete. Bei dem Capitain verschwand augenblicklich jeder Schatten von Empfindlichkeit und selbst die gebornen Amerikaner unter der Mannschaft ließen einstweilen ihre Arbeit ruhen und hörten den Bericht des Lootsen mit zufriedener und stolzer Miene an.

Ich muß gestehen, lieber Baron, daß ich selbst ergriffen wurde von dem gemeinschaftlichen Gefühle, welches sich so vieler, so verschiedenartig ausgebildeter Menschen bemächtigte,

und welches ein so einfaches Ereigniß erregt hatte. Man vernahm hier nichts von dem lärmenden Freudengeschrei, womit die englischen Seefahrer irgend eine erfreuliche Nachricht zu empfangen pflegen, und eben so wenig hörte man einen einzigen überspannten Ausruf, wodurch sich die meisten Nationen des europäischen Festlandes bei ihren Freudenbezeugungen charakterisiren.

Es dauerte nicht lange, so nahm Cadwallader den Lootsen bei Seite und war eifrig bemüht, die ihm nöthig dünkenden Erkundigungen über ein Ereigniß einzuziehen, das für ihn ein so großes Interesse hatte. Bald erfuhr ich von ihm das Nähere. Nach vierzigjähriger Abwesenheit war La Fayette wieder gekommen, das Land zu besuchen, wo er den Grund zu seinem Ruhme gelegt hatte. Und daß er nach einem Lande gekommen war, wo Herzen und Arme gleich bereit waren, ihn zu empfangen, ergab sich zur Genüge aus dem Benehmen aller Umstehenden; und ich konnte nicht umhin, mir Glück zu wünschen, daß ich so glücklich gewesen, grade in einem Augenblicke angelangt zu seyn, der geeignet war, die tiefern Gefühle eines Volkes hervortreten zu lassen, dem man schon so oft Unempfindlichkeiten gegen alle stärkern Eindrücke zum Vorwurf gemacht hat, und dessen Sinnen und Trachten auf stete Beschauung der Zukunft gerichtet seyn soll. Hier bot sich wenigstens eine Gelegenheit dar, Erinnerungen aus der Vergangenheit zu wecken, und auf eine volksthümliche Weise jene großartigen Eigenschaften zu entfalten, welche das, was man nicht unpassender Weise das Ritterthum einer Nation nennen könnte,

ausmachen. Auch mußte es ein wahres Interesse gewähren, zu sehen, wie weit in einem rein-demokratischen Staate politisches Selbstgefühl sich den, so zu sagen durch eine moralische Nothwendigkeit gebotenen Aeußerungen der Freude hingeben, oder in welchem Grade der ächte volksthümliche Geist mit Gefühlen sympathisiren würde, welche in einem Theil der Erde, wie Sie wohl wissen, sehr häufig durch die Hebel der Regierungsgewalt in Bewegung gesetzt werden.

Recht gern ging ich daher auf den Plan meines Reisegefährten ein. Es hatte nämlich grade ein im Solde der New-Yorker Zeitungsschreiber stehendes Boot bei uns angelegt und stand, nachdem wir die wenigen Neuigkeiten, die wir wußten, mitgetheilt hatten, im Begriff, nach der Stadt zurückzukehren, um früher als das Schiff einzutreffen, welches wegen der völligen Windstille und der eingetretenen Ebbe allem Anschein nach erst nach Verlauf von einigen Stunden in den Hafen gelangen konnte. Dieses Boot sollten wir nun besteigen, um wenigstens den Ort zu besuchen, wo La Fayette einstweilen sich aufgehalten hatte. Ich konnte dem Eifer, womit Cadwallader diesen Plan betrieb, von meiner Seite keine Einwürfe entgegenstellen. Des Aufenthaltes auf dem Schiffe müde und begierig, den Boden der westlichen Welt zu betreten, ward der Vorschlag nicht sobald gemacht, als ich ihn auch bereits angenommen hatte. Das Boot wurde daher augenblicklich für uns bedungen, und die nöthigen Vorkehrungen zu unserer Abfahrt gemacht.

Bei dieser Gelegenheit hatte ein kleiner Vorfall statt,

dessen ich mir die Freiheit nehme hier zu erwähnen, weil er eine scharf begrenzte Verschiedenheit der Sitten und vielleicht auch der Charaktere zwischen den Bewohnern der Freistaaten und den Europäern treffend bezeichnet.

Ich habe bereits oben von einem schönen Mädchen gesprochen, welches zu den Passagieren gehörte. Sie ist in dem Alter, wo ihr Geschlecht uns am reizendsten erscheint, weil wir wissen, daß es dann am unschuldigsten ist. Ich glaube nicht, daß sie viel älter ist, als siebzehn. Glücklicherweise ist Ihr niederländisches Temperament zu merkurialisch, als daß Sie verlangen sollten, daß ein einfaches Gemälde, in welchem Zartheit, weibliche Schönheit und der liebenswürdigste Geist auf eine wundersame Weise in einander verschmolzen sind, in ein romantisches Gewand gehüllt werde. Auch bin ich, wenn auch schon über die Jahre hinaus, wo man am Tage träumt und schlaflose Nächte hat, doch nicht so ganz unempfindlich gegen die Reize eines solchen Wesens, um drei Wochen in ihrer Gesellschaft zubringen zu können, ohne nicht wenigstens zum Theil jenes Interesse an ihr zu finden, welches mich, fürchte ich, mein böser Genius an zu vielen der Syrenen, im Allgemeinen genommen, finden ließ, als daß sich mein Gemüth einer einzigen ausschließlich hätte zuwenden können. Ich hatte gewiß während der Ueberfahrt nicht vergessen, der Liebenswürdigkeit des Geschlechts in der Person dieser jungen Amerikanerin auf meine eigenthümliche Weise meine Huldigung darzubringen; auch glaube ich nicht, daß meine Weise dem Ausdruck einer verständigen, bescheidenen Bewunderung ent-

gegenstand, welche ihr liebenswürdiges, natürliches und nymphenähnliches Benehmen und ihre geistvolle und verständige Rede in mir erregten. Kurz — doch Sie waren weder in Rotterdam geboren, noch auf der Zuydersee erzogen, um eines Madrigals über einen solchen Gegenstand zu bedürfen. Die ganze Affaire trug sich auf dem Ocean zu, und als ein Seemann werden Sie gewiß eine richtige Ansicht davon gewinnen. Obgleich ich mir alle mögliche Mühe gegeben hatte, um während der Reise recht liebenswürdig, wie ich, wie Sie wissen, wirklich bin, zu erscheinen, und obgleich Cadwallader in dieser Hinsicht sich keine besondere Mühe gegeben hatte, so konnte ich mir doch nicht verhehlen, daß ein großer Unterschied in ihrem Benehmen gegen uns Beide lag und zwar stets zu seinen Gunsten. Ich gestehe, daß ich lange Zeit (da ich mir keinen andern Grund anzugeben wußte) geneigt war, diesen ihm bewiesenen Vorzug einem illiberalen Nationalvorurtheil beimaß. Doch war blos diese Vergleichung, welche mir einen Anschein von Recht gab, mich zu beschweren. Aber ein gewisses widriges Gefühl verknüpft sich immer mit solchen Vergleichungen. So weit es das weibliche Geschlecht betrifft, bin ich fast ganz einer Meinung mit Cäsar, und wenn ich nicht bei den Houris der Erste seyn könnte, so, glaube ich, würde ich freiwillig das Paradies verlassen, um in einer niederern Sphäre den Vorrang zu suchen. Ich möchte fast behaupten, diese ehrgeizige Sinnesart sey unser Verderben geworden, und habe uns zu dem herzlosen, ungeselligen Leben verurtheilt, das wir führen!

Unsere schöne Reisegefährtin stand unter der Obhut eines bejahrten, hinfälligen Großvaters, der einige Jahre in Italien seines Gesundheitszustandes wegen zugebracht hatte. Es läßt sich nicht leicht ein schärfer, fast blos auf die Formen des feinen Anstandes begrenztes Verhältniß denken, als dasjenige war, welches der wachsame alte Aufseher zwischen seiner jungen Pflegebefohlnen und mir gestattete. Wenn ich mir ihr nahete, so verwandelte sich ihre lebendige, natürliche und — um die Wahrheit, lieber Baron, nicht zu verhehlen, obgleich ich mich ein wenig beleidigt fühle — verführerische Fröhlichkeit augenblicklich in das kalte, abgemessene Lächeln des gekünstelten Benehmens, und die Natur schien gleichsam verbannt zu seyn. Und doch waren es die Kunstlosigkeit und die unwiderstehliche Anziehungskraft jenes, den Einfluß der mächtigen Herrscherin so besonders bezeichnenden Zaubers, welche mich stets in Versuchung führten, meine störende Gegenwart ihrer Fröhlichkeit in den Weg zu stellen. Bei Cadwallader war es grade umgekehrt der Fall. In seiner Gesellschaft lachte sie unaufhörlich, plauderte, disputirte und zeigte sich ganz in ihrem natürlichen, fröhlichen Wesen, und auf dieses Alles gab der luchsäugige Großvater nicht im mindesten Acht. Er schien im Gegentheil sehr erfreut darüber, daß sein Kind eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung gefunden, während auf der andern Seite so viele Anziehungskraft in unsern respectiven Systemen herrschte, daß es unmöglich für mich war, mich der Person der Tochter zu nähern, ohne dadurch auch den Vater herbeizuführen.

Etwas aufgebracht über einen Umstand, der für Jemanden, welcher es sich bewußt ist, daß er kein solches Interesse wie früher zu wecken vermag, wirklich ein wenig beleidigend zu werden begann, nahm ich Gelegenheit, Cadwallader auf den ihm bewiesenen Vorzug scherzend aufmerksam zu machen, und mir wegen der Wahrscheinlichkeit, der Ehre genießen und seiner Vermählung in meiner Eigenschaft als vollkommener Hagestolz beiwohnen zu können, Glück zu wünschen. Er hörte mich an ohne Erstaunen und antwortete mir ohne innere Bewegung. „Ich dachte es mir wohl, die Sache würde Ihrem Scharfblick nicht entgehen," sprach er. „Wenn Sie meinen, fuhr er fort, ich finde eine günstigere Aufnahme, als Sie, so haben Sie keinesweges falsch geurtheilt, und ich werde, da der Grund in Gebräuchen und Sitten liegt, welche uns in einem höhern oder geringern Grade von jeder andern Nation unterscheiden, Ihnen die Sache zu erklären suchen. In keinem Lande ist eine solche Freiheit im Umgange zwischen den Unverheiratheten der beiden Geschlechter gestattet, wie in Amerika. Dagegen gehen in keinem andern Lande die Verheiratheten so zurückhaltend mit einander um: in diesem Punkte sind unsere Sitten von den der übrigen civilisirten Welt ganz entgegengesetzter Art. Das Wie und Warum wird Ihnen seiner Zeit klar werden; für den Augenblick werde ich Ihnen den vorliegenden Fall erklären. So überraschend und vielleicht so verdächtig Ihnen auch der freie, zwanglose Umgang zwischen mir und meiner jungen Landsmännin scheinen mag, so liegt darin doch nichts mehr und nichts

weniger, als was Ihnen in meinem Vaterlande nicht täglich aufstoßen sollte. Der Vater hat keine Bedenklichkeiten dabei, weil ich sein Landsmann bin, dagegen gibt er genau auf Sie Acht, weil Sie es nicht sind! Männer von meinen Jahren werden für junge Mädchen von siebzehn Jahren nicht besonders gefährlich gehalten, denn ungleiche Ehen sind äußerst selten bei uns.“ „Und selbst wenn ich noch wäre, was ich gewesen bin,“ setzte er lächelnd hinzu, „so weiß ich nicht, ob dies die Sache wesentlich ändern würde. In allen Dingen, außer den Jahren, weiß der Großvater der schönen Isabella, daß ich seiner Pflegebefohlnen gleich bin. Es wäre ganz dem gewöhnlichen Laufe der Dinge gemäß, wenn aus diesem Umgange eine Heirath entstände. Unter hundert von unsern Familien-Verbindungen werden neun und neunzig auf diese Art geschlossen. Geschmack und Neigung, eher geleitet als gezwungen durch den Rath älterer, erfahrener Personen, bilden die meisten unserer Ehen; und grade so viele Freiheit, als sich mit den Ansichten jener Personen verträgt, und noch viel mehr als Ihnen gutdünken mag, ist zwischen jungen Leuten beiderlei Geschlechts gestattet. Wir, die wir es am besten wissen müssen und wissen, denken anders. Die Frauen sind buchstäblich die bessere Hälfte von uns. Ihre Schwachheiten sind den Verführungen der Männer zuzuschreiben. In einem Gemeinwesen wie dem unsrigen, wo beinahe Jeder eine heilsame, ihn fast ganz in Anspruch nehmende Thätigkeit hat, hat man weder Muße noch Neigung mit Nebendingen sich viel zu befassen, und ich brauche Ihnen wohl nicht erst

zu sagen, daß man mit dem Laster schon sehr vertraut seyn muß, wenn es seine abschreckende Gestalt verlieren soll. In Europa schenkt man einer glücklichen durchgeführten Intrigue oft Beifall, selbst wenn sie von einem sonst verächtlichen Menschen ausgegangen ist; in Amerika dagegen muß es schon ein besonders wohlhabender Mann seyn, um ihren nachtheiligen Folgen die Spitze bieten zu können. Indessen ist bei uns die Verführung der Jugend und Unschuld verhältnißmäßig ein sehr seltner Fall, und sonach wird in dieser Hinsicht auch kein Verdacht so leicht rege. Damit haben Sie Alles.“

„Aber woher denn der Unterschied, der zwischen Ihnen und mir gemacht wird?“ fragte ich. „Woher kommt es, daß der Cerberus blos dann schläft, wenn Sie sich dem Mädchen nähern? Ich muß gestehen, ich hätte einem so viel gereisten Manne mehr Artigkeit zugetraut.“

„Der Grund liegt grade darin, weil er viel gereist ist,“ unterbrach mich mein Freund mit etwas trockener Miene. „Indessen können Sie sich mit der Hoffnung trösten, daß diejenigen seiner Landsleute, welche nie die Heimath verlassen haben, weniger wachsam seyn werden, weil sie mit fremden Sitten weniger vertraut sind.“

Nach dieser Einleitung komme ich nun zu dem oben angedeuteten Vorfall. Es war nicht sobald bekannt geworden, daß wir das Schiff verlassen wollten, als ein Dutzend sehnsüchtiger Gesichter sich um uns sammelten. Andere folgten unserm Beispiele, und es wurden noch ein oder zwei Böte vom Lande bestellt, um die Passagiere in die Bai zu brin-

gen, wo sie dem Empfange La Fayette's beiwohnen wollten. Ich hatte eine Wolke des Mißmuths auf der schönen Stirn der kleinen Isabella bemerkt, von dem Augenblicke an, wo unser Entschluß bekannt wurde. Ich theilte diesen Umstand meinem Freunde mit, der den Grund bald entdeckte. Nach einigem Nachsinnen näherte er sich dem Großvater und bot ihm in unserm Boote so viele Sitze an, als für ihn und die Seinigen nöthig seyn möchte. Es schien indessen, daß der alte Mann seiner Gesundheit wegen die Fahrt nicht wagen zu dürfen glaubte, und so wurde das Anerbieten höflich abgelehnt. Isabellens Stirn verfinsterte sich noch mehr; doch schwand jeder Unmuth, als der Großvater den Vorschlag machte, sie solle uns in Gesellschaft eines Dienstmädchens und unter dem besondern Schutze meines Freundes begleiten. In diesem Arrangement, so sonderbar es mir auch bei meinen europäischen Grundsätzen scheinen mochte, drückte sich doch die größte Einfachheit und das höchste Zutrauen aus. Das junge Mädchen gab indessen erst nach einigem Zaudern ihre Einwilligung und man sah es ihr an, daß selbst gegen die Sitten ihres Landes ein kleiner Verstoß begangen wurde, obgleich sie durch das Außerordentliche der Umstände ihn bald für gerechtfertigt hielt. „Den Vorrechten eines Fünfundvierzigers ist viel zugestanden worden," flüsterte Cadwallader mir zu, nachdem er seinem Schützling in das Boot geholfen hatte. Mich selbst, ich muß es gestehen, freute eine Vorbedeutung, die für jene persönlichen Ansprüche so günstig war, welche bei mir durch die Zeit nach

und nach schwächer geworden sind. Bevor ich von dem, was ich eine Verschiedenheit der Gebräuche betrachte, mich abwende, scheint es nicht unpassend beizufügen, daß, hätten nicht die verschiedenen Parteien zu den höhern Classen gehört, weniger Bedenklichkeiten an den Tag gelegt worden wären, so wie daß Isabellens anfängliches Sträuben mehr dem schüchternen Zartgefühle beizumessen war, das ihrem Geschlechte eigen ist, als aus dem entferntesten Gedanken an eine wirkliche Unschicklichkeit. Wäre sie eine junge Frau gewesen, so würde wahrscheinlich die Neugierde ihres Geschlechts ebenfalls mit der Schüchternheit in Kampf gerathen seyn und auf gleiche Weise den Sieg davon getragen haben. Doch das Interesse, welches unsere schöne Begleiterin an der erwarteten Ceremonie nahm, verdient einen bessern Namen als Neugierde. Aus ihren funkelnden Augen und bewegten Zügen ging deutlich hervor, daß ein edleres Gefühl bei ihrem ausgedrückten Verlangen zum Grunde lag — es war, genau genommen, Vaterlandsliebe.

Wir waren also im Boote, Cadwallader, die schöne Isabella und unsere drei Dienstboten; die kräftigen Arme von vier raschen Ruderern bewegten uns pfeilschnell vorwärts. Noch waren wir auf der offenen See und die Entfernung bis zur Stadt betrug nicht weniger als sieben Meilen. Indessen war das Wetter günstig, und unser kleines Boot, sowie die Ruderer waren geeignet, Vertrauen einzuflößen. Ersteres war lang und schmal, aber hoch und von schöner Bauart, welche das Leichte mit dem Dauerhaften vereinigte. Die Letztern gehören dem Anschein nach zu einer

Klasse von Bootführern, die hier zu Lande unter dem Namen Whitehaller bekannt sind. Ich habe allen Grund zu glauben, daß sie den Ruf, worin sie stehen, wohl erworben haben, denn sie trieben das Boot sehr schnell und doch auf eine Weise, die für sie durchaus nicht ermüdend war, vorwärts. Ich bemerkte, daß ihre Ruderschläge eher kurz und dagegen mehr schnell waren, und daß nur die Arme in Bewegung gesetzt wurden, der übrige Körper aber so weit aufrecht blieb, als die Bewegung der Glieder es zuläßt. Anfangs schien es mir, diese Leute seien nicht so höflich, als sich von ihrem Stande erwarten ließ. Sie griffen freilich an ihre Hüte, als wir in das Boot stiegen, allein es lag etwas in ihrer Begrüßungsweise, woraus man schließen mußte, daß sie sich uns gleichstellten; wenigstens drückte sich das Gefühl, unter uns zu stehen, darin keinesweges aus. Doch bei näherer Betrachtung fand ich keinen Grund mich zu beschweren. Ihr ganzes Benehmen war höflich, und konnte, wenn es auch in keiner Hinsicht unterwürfig war, doch durchaus nicht beleidigend genannt werden, und doch war es nicht so wie bei den Europäern. Es schien keine Begehungs-, sondern gewissermaßen eine Unterlassungs-Sünde zu seyn, welche gegen den einmal festgestellten höhern Rang von Leuten, die eine gewisse Anzahl Wappenfelder aufzuweisen haben, anstieß. Vielleicht regte sich dieses Gefühl deswegen stärker in mir, weil ich mich in einem Freistaate wußte, und erst seit so kurzer Zeit ein Land verlassen hatte, wo die niedern Klassen sich tiefer und die höhern sich weniger verneigen, als bei irgend einer andern

christlichen Nation. Der Vormann unter den Ruderern ließ es sich angelegen seyn, uns alle den gehörigen Platz anzuweisen. Mit der gleichgültigsten Miene wieß er Isabellen den besten Platz an und mit derselben Kaltblütigkeit traf er die Anordnung, daß ihr Dienstmädchen neben ihr zu sitzen kam. Auch wußte er recht gut, daß sie zur dienenden Klasse gehörte, denn er nannte sie „die junge Person“ während er ihre Gebieterin als „die junge Dame“ auszeichnete. Ich war ganz überrascht, als ich sah, daß Cadwallader dieser Abigail den Platz zugestand, da doch während der Ueberfahrt unter der ganzen Reisegesellschaft der Unterschied zwischen Herr und Diener genau beobachtet worden war. Er sprach mit ihm über diese Sache in teutscher Sprache, die ihm ziemlich geläufig war. „Was auch die alte Welt in dieser Hinsicht von sich selbst mag behauptet haben,“ entgegnete er kalt, „Sie sind jetzt im wahren Paradies der Frauen. Sie werden hier vielleicht weniger vergöttert, aber mit männlicherm Sinne verehrt, als in allen übrigen Ländern, welche ich besucht habe.“ Wahrlich, Baron, die Vorbedeutungen fangen an, mir sehr günstig zu erscheinen.

Nachdem wir in geringer Entfernung von der oben erwähnten niedrigen, sandigen Landspitze vorübergekommen waren, befanden wir uns ganz innerhalb der Bucht. Die Bai ist von beträchtlichem Umfange und im Norden und Süden von höher gelegenem Lande begrenzt. Sie nimmt im Westen einen oder zwei Flüsse auf, und ist im Osten besonders durch ein niedriges Gestade, welches in die ge-

nannte Landspitze ausläuft, und dann noch durch eine der Einfahrt gegenüberliegende Insel gegen den Ocean gesichert. Die Mündung ist einige Meilen breit und hat mehrere seichte Kanäle, von denen blos ein einziger hinreichende Tiefe für Schiffe ersten Ranges hat. Diese sind genöthigt, sich einen Musketenschuß von der Landspitze, Cap oder Haken (hook), wie sie hier genannt wird, entfernt zu halten. Daher beginnt in einer Entfernung von sechs Meilen von der Stadt die Fahrt so schwierig zu werden, daß man einen Lootsen nicht entbehren kann.

Auf dem Vorgebirge erblickte man die Ruinen eines unbedeutenden, unvollendeten Forts; man sagte mir jedoch, daß die Regierung ernstlich darauf denke, bedeutendere Werke anzulegen, und wie es schien war der Anfang auch bereits gemacht. Eine Sandbank ist ausersehen worden, um darauf ein großes Castell anzulegen, welches dann mit den übrigen erbauten oder noch zu erbauenden Forts den Hafen und die Stadt gegen jeden Angriff von der Seeseite her uneinnehmbar machen wird. Ich bin etwas weitläuftig geworden, lieber Baron, weil ich glaube, daß jeder Reisende ein Recht hat, zu beweisen, daß er alle fremden Länder mit offenen Augen betritt; und weil ich durchaus nicht im Stande bin, zu sagen, wann Ihr königlicher Gebieter, der gütige König Wilhelm, es für geeignet halten wird, Sie an der Spitze einer Flotte abzusenden, um die Besitzungen wiederzuerobern, um die seine Vorfahren in frühern Zeiten durch die Habsucht der räuberischen Engländer unbarmherziger Weise gebracht wurden.

Ich vermuthe fast, daß der berühmte Seefahrer, der unermüdliche Hudson fast eben so getäuscht worden ist, wie ich, als sein herumstreifendes Fahrzeug durch die beiden Vorgebirge dieser Bai hinsteuerte. Meine Blicke waren stets nach Westen gerichtet, um zu sehen, ob sich nicht etwa die Thürme einer Stadt aus dem Wasser hervortauchen würden, welches bis jetzt noch den Gesichtskreis in jener Richtung begrenzte. Indessen nahm unser Boot die Richtung nach Norden, obgleich dort nichts weiter sichtbar war, als eine wellenförmig fortlaufende Kette von Hügeln. Es schien, daß wir uns noch auf einer äußern Rhede im größten Maßstabe befanden, die ihren Namen (Raritan Bay) von dem Hauptstrome erhalten hat, den sie im Westen aufnimmt. Als wir der nördlichen Hügelreihe näher gekommen waren, wurde ein Paß durch dieselbe sichtbar, so wie weiterhin einige Schimmer der lachenden, anmuthigen Umgegend. Dieser Paß, obgleich beinahe eine Meile breit, ist jedoch mit den innerhalb und außerhalb desselben gelegenen Buchten verglichen, immer als eine Meerenge zu betrachten und wird daher nicht unpassend der „Engpaß" (narrows) genannt. Grade in der Mündung dieses Passes, jedoch etwas mehr nach der östlichen Seite hin, erhebt sich eine große, von massiven Steinen aufgeführte Citadelle, welche ganz vom Meere umflossen und mit 60 bis 70 Stück Geschütz von schwerem Kaliber besetzt ist. Die Höhen des nahegelegenen Ufers sind ebenfalls mit Werken versehen, die aber keinen so imposanten Anblick gewähren. Sie sind Ueberbleibsel der temporären Vertheidigungsanstalten aus

dem letzten Kriege, während die Citadelle einen Theil der für die Dauer berechneten Verschanzungen, zu denen der große Plan bereits entworfen ist. An den neuen Werken wird unaufhörlich gearbeitet.

Das Ufer war zu beiden Seiten mit Landhäusern und Meiereien besetzt, und wohin man den Blick wandte, sah man die erfreulichen Gegenstände des civilisirten Lebens. Zu unserer Linken, in einer kleinen Entfernung von dem Passe, zeigte sich eine Gruppe Häuser und einige fünfzig Segel, die auf der Rhede vor Anker lagen. „Das ist also New-York!“ sprach ich mit einem Gefühl, das nahe an Unmuth grenzte. Mein Freund beobachtete Stillschweigen, denn die Gedanken, denen er nachhing, hatten ihn stumm, wenn nicht taub gemacht. „Die Herren meinen immer, man komme schon mit dem ersten Schritte ins Herz von Amerika,“ entgegnete sehr kalt der Bootführer; „wir sind noch acht gute Meilen von Whitehall entfernt, und das Dorf da ist der Quarantaine-Ort.“ Dies wurde ohne sichtbare Unehrerbietigkeit gesagt, aber doch mit einer Miene, worin sich ein gewisses Selbstgefühl ausdrückte, und welche bewies, daß unser Whitehaller durch seine langjährige Erfahrung sich völlig berechtigt glaubte, über diese Sache seine Meinung auszusprechen. Da ich keine Eile fühlte, den zweiten Schritt in ein Land zu thun, wohin der erste so ungebührlich lang gewesen war, so mußte ich mit Geduld die Entwickelung der Dinge abwarten. Meine Begleiter zeigten keine große Neigung, in ein Gespräch einzugehen. Selbst die kleine Isabella schwieg jetzt, obgleich sie ihre große An-

hänglichkeit an ihr Vaterland schon zur Genüge gezeigt hatte. Gleich meinem Freunde war auch sie durch die Vorempfindung der Scene, welche uns bevorstand, stumm geworden. Endlich brach Cadwallader in die Worte aus: „Da kommen sie!" und wirklich kamen sie in der ganzen Majestät eines schönen Zuges zu Wasser, und mit einer Pracht, die bewunderungswürdig zu den Umgebungen und wie ein Amerikaner sich ausdrücken würde, „zu der Gelegenheit" paßte. Damit Sie einen bessern Begriff von der besondern Scene erhalten, will ich versuchen, Ihnen einzelne Theile zu schildern.

Der Hafen von New-York wird durch eine Vereinigung des Hudson mit einem Meeresarme gebildet. Der Letztere verbindet die Raritan-Bay mit einem breiten Sund, welcher einige Meilen weiter nach Osten hin beginnt und den Staat Connecticut auf mehr als 100 Meilen von der langen schmalen Insel Nassau scheidet. Die Amerikaner nennen diesen District im gemeinen Leben die lange Insel (Long Island); doch ich ziehe es vor die Namen zu gebrauchen, welche die Erinnerung an Ihre vormalige Herrschaft erneuert. Sechs bis sieben Flüsse vereinigen sich hier und ergießen ihre Fluthen in ein großes Becken von beinahe 60 oder 70 Meilen im Umfange. Dieses Becken wird wieder in zwei ungleiche Theile getheilt durch eine zweite Insel, welche Staten-Island genannt wird und deren Name also ebenfalls an vormaliges niederländisches Besitzthum erinnert. Die Narrows verbinden die geschiedenen Gewässer wieder mit einander. Die innere Bay mag ungefähr 20 Meilen

im Umkreise haben. Sie enthält drei oder vier kleine Inseln, ist tief genug für Schiffe aller Art und bietet fast überall gute Ankerplätze dar. Das Ufer, von dem sie begrenzt wird, ist niedrig, mit Ausnahme der Hügel am Eingange und schroffer Felsen von beträchtlicher Höhe, die in geringer Entfernung von der Mündung des Hudson beginnend, sich einige Meilen weit an diesem hinziehen.

Bei der gegenwärtigen Gelegenheit wirkte alles zusammen, um eine Scene, die schon an sich lieblich ist, in ihrem vollsten, schönsten Effekt erscheinen zu lassen. Der Himmel war durch keine Wolke getrübt, und die untere Fläche beschrieb einen Bogen, wie man ihn in dem sonnigen Italien fast nicht schöner sehen kann. Die Wasserfläche der Bay war so weit das Auge reichen konnte, ruhig und schimmernd gleich einem Spiegel. Die Hitze war keinesweges drückend, sondern mehr intensiv und „die Winde waren gehorsam und selbst der Himmel hatte nicht vergessen, sich den Gefühlen des Augenblicks gemäß zu zeigen“ — wie unsere junge phantasiereiche Begleiterin sich poetisch ausdrückte.

Man muß in der That die sonst ruhige und stille Weise dieses Volkes kennen, um das gemeinsame Gefühl ganz schätzen zu können, welches alle diejenigen, die mit mir im Boote waren, ergriffen hatte. Es wird Ihnen sonder Zweifel nicht unbewußt seyn, daß wir Europäer stets geneigt sind, den Amerikanern ein kaltes Temperament beizulegen und sie für frohe Eindrücke irgend einer Art nicht sehr empfänglich halten. Dagegen weiß ich auch, daß sie von uns

glauben, wir befänden uns in einem steten Zustande von Ueberspannung und affectirten Gefühle, ohne sie wirklich zu besitzen. Ich glaube, die Wahrheit dürfte eben so sehr für sie, wie gegen sie sprechen. Es ist immer sehr gewagt, nach dem, was der Mund spricht, auf das Herz zu schließen, und derjenige dürfte der Wahrheit eben so wenig nahe seyn, welcher von einem Europäer, der beim Lächeln die Zähne zeigt, glaubt, er thue ihm nichts zu Leide, als der, welcher von einem Hunde, der knurrt, fest überzeugt ist, er werde beißen. Ich glaube nach Allem die Behauptung aufstellen zu können, daß Sophistication nicht die möglichst beste Kunst zur Ausbildung der Leidenschaften ist. Niemand ist im Allgemeinen gelassener als der amerikanische Wilde; und doch wer ist fürchterlicher in seinem Zorn oder beharrlicher in seiner Treue? Dem mag nun sein, wie ihm will, so ist so viel gewiß, daß diese Republikaner ihre gewöhnlichen Gefühle auf keine sehr dramatische Weise ausdrücken. Ich hatte Cadwallader nie so freudig aufgeregt wie jetzt gesehen, und doch drückte seine Miene mehr Nachsinnen als Fröhlichkeit aus. Mit der Absicht, ihn etwas genauer zu sondiren, nahm ich Gelegenheit, mit ihm über die Eigenthümlichkeit der Bande zu reden, welche La Fayette, einen Fremden, und Eingebornen eines mit dem seinigen hinsichtlich der Sitten, Gebräuche und Ansichten so wenig gemeinhabenden Landes an ein Volk knüpften, das so verschieden von dem sey, unter welchem er geboren oder erzogen.

„Es ist ein Glück für die Menschheit,“ entgegnete Cadwallader, „daß es in der Natur Principien gibt, welche

die Hindernisse unserer eignen Schöpfung aus dem Wege zu räumen im Stande sind. Wenn Gewohnheit und Erziehung eine große, oft beklagenswerthe Scheidewand zwischen die Sympathien der Nationen stellen, so erwirbt sich derjenige, dem es gelang, diese Schranken zu durchbrechen, ohne eine natürliche Pflicht aufzuopfern, ein Verdienst, das, wie es ihn über seine Mitgeschöpfe erhebt, so ihn auch gegen ihre Vorurtheile schützen muß und wird. Es gereicht La Fayette zu nicht geringem Ruhme, daß während er sich unsere Liebe erworben hatte in einem Grade, wie sich dessen wohl Niemand bei einer fremden Nation rühmen darf, doch nie, auch keinen Augenblick vergaß, daß er ein Franzose sey. Um indessen die Stärke und die Ursachen unserer Liebe zu ihm, so wie den Ruhm, der für ihn dadurch begründet wird, würdigen zu können, ist es nothwendig, sich die Gründe ins Gedächtniß zu rufen, welche unsern gegenwärtigen Gast zum erstenmal zu uns führten."

"Wenn irgend jemand auf den Charakter eines männlichen, beharrlichen Festhaltens dessen, was er einmal für Recht erkannt hat, unter Umständen, die beinahe unwiderstehlich zum Unrecht verlockten, Anspruch machen darf, so ist es La Fayette. Seine Liebe zu liberalen Grundsätzen erzeugte sich in ihm unter sehr ungünstigen Verhältnissen. Die Schmeicheleien eines sinnlichen, aber verführerischen Hofes, die Vorurtheile einer im hohen Grade bevorrechteten Kaste und dann Jugend, Reichthum und physische Hindernisse sind keine günstige Auspicien für die Entdeckung der Wahrheit. Nur ein von hochherzigen und edlen Gesinnun-

gen geleiteter Mann konnte eine Bürde von sich werfen, welche so viele, sonst hochbegabte Gemüther an die Erde bannen. Er hat das große Verdienst für sich, daß er der erste französische Adlige war, welcher sein Leben und seine Glücksgüter der Wohlfahrt der untern Klassen aufzuopfern bereit war. Einige seichte und selbstgenügsame Schriftsteller haben in diesem edlen Streben nur eitlen Ehrgeiz erblicken wollen. Wenn es diesen Namen wirklich verdient, so ist doch so viel gewiß, daß dieser Ehrgeiz auf eine beispiellose Weise stets das Wohl Anderer im Auge hatte, nie aber das eigne. Von demselben Verkleinerungsgeiste geleitet, haben jene Schriftsteller auch gesucht, die Tugend anzugreifen, welche sie nicht nachahmen konnten, und die von ihm geleisteten Dienste herabzusetzen, obgleich sie mit ihren beschränkten Ansichten gar nicht im Stande sind, den dabei beabsichtigten Zweck in seinem ganzen Umfange zu fassen. Von den Ereignissen, welche mit der Revolution in seinem Vaterlande zusammenhängen, schweige ich, weil sie nur insofern unsere Bewunderung gegen La Fayette erhöhen können, als sie uns einen neuen Beweis geben, wie treu und unerschütterlich er dem angehangen hat, was wir im Allgemeinen für Recht erkennen. Wäre er der Mann gewesen, die Revolution zur Zeit, als sie das schrecklichste und empörendste Schauspiel darbot, zu beherrschen, so würde ihm ein Theil der Eigenschaften gemangelt haben, welche erforderlich waren, um ihm unsere ganze Achtung zuzuwenden.“

„In dem Gedanken an das zwischen La Fayette und dem Vaterlande geknüpfte Band liegt für den Amerikaner

die reinste Freude. Es ist nicht genug zu bemerken, daß es außer La Fayette eben so wohl Menschen gegeben hat, welche der Sache der Menschheit mit ganzer Seele sich hingegeben haben; denn vergebens wird man Jemanden aufweisen können, der dies mit so wenigen Aussichten auf einen künftigen Gewinn oder mit so großer Gefahr eines gegenwärtigen Nachtheils gethan hat. Seine Verläumder behaupten, er habe, blos vom Verlangen getrieben, sich einen Namen zu machen, welches bei Jünglingen so häufig ist, an unserm Kampfe Theil genommen. Es verdient aber bemerkt zu werden, daß, wenn ein solches Verlangen sich wirklich bei ihm geregt, es seit seinem Entstehen stets mit derselben Kraft sich geäußert hat. Es tritt bei dem Siebziger grade in derselben Gestalt hervor, wie es sich bei dem neunzehnjährigen Jünglinge gezeigt hat. Wenigstens nimmt es in dieser Hinsicht die unwandelbare Eigenschaft der Wahrheit an.“

„Abgesehen von jenen allgemeinen Principien, die an sich selbst uns zu Andern hinziehen würden, sind es noch andere besondere Bande, die uns an La Fayette knüpfen. Seine Hingebung für unsere Sache trug nicht blos anfangs oder in irgend einem gewissen Zeitpunkte, sondern zu jeder Zeit das moralische Gepräge an sich. Er kam, um zu geben, nicht aber um zu empfangen. Während Andere, die außer ihrem Namen wenig mitbrachten, nach Vermögen und Ansehen strebten, suchte er das Schlachtfeld auf. Seine erste Bestallung hatte kaum den Stempel officieller Formen erhalten, als ihr auch schon das noch ehrenvollere Siegel

seines eignen Blutes aufgedrückt wurde. Als ein Knabe den Jahren nach und Eingeborner eines Landes, gegen das wir eine angeborne Abneigung hegten, wußte er sich dennoch bei dem klügsten und besonnensten Volke der Erde durch seine Klugheit in Ansehen zu setzen. Er lehrte uns unsere Vorurtheile vergessen; denn wir achteten nicht allein ihn, sondern fingen auch an um seinetwillen Hochachtung für seine Nation zu empfinden. Während des seit jener Zeit verflossenen halben Jahrhunderts, eines ereignißreichern Zeitraums als je zuvor, ist nichts vorgefallen, was unsere Hochachtung gegen ihn hätte vermindern oder stören können. So wie er in seiner Hingebung für unsere Sache nie schwankte, selbst nicht in den finstersten Tagen unserer Drangsale, so ist auch unsere Anhänglichkeit an ihn bis zu den unwandelbaren Gefühlen der Dankbarkeit beständig geblieben. Was auch während der Revolutionen in der alten Welt vorfallen mochte, so waren Amerikas Blicke stets auf La Fayette gerichtet. Es wachte über jede seiner Bewegungen mit aller Fürsorge eines zärtlichen Vaters; es nahm den innigsten Theil an seinem Glück, wie an seinem Unglück; es theilte mit ihm seine Leiden, aber freute sich stets seiner Standhaftigkeit und Charakterstärke. Die Kenntniß der vorgefallnen Ereignisse ist in unserm Lande in einem Grade allgemein, von dem man in andern Ländern keinen Begriff hat. Wir hörten vom Sturz von Thronen, von Dynastien-Wechsel, von Siegen, Niederlagen, Raub und Krieg, bis die Neugierde selbst durch die Wiederholung derselben furchtbaren Ereignisse gestillt war. Durch unsere

Lage gesichert und fest in unsern Grundsätzen, tönten die politischen Stürme, welche die meisten Einrichtungen der alten Welt niederstürzten, nicht lauter in unsern Ohren, als das Säuseln unseres Herbstwindes. Aber kein Ereigniß, mit welchem die Interessen unseres Freundes verknüpft waren, durfte unserer Kenntniß entgehen. Der Staatmann, der Bauer, der Schulknabe, die Matrone in der Mitte ihrer Nachkommen, die Hausfrau unter ihren Geschäften, und die Schöne im Glanze ihres Triumphes, vergaßen die Leidenschaften oder Interessen des Augenblicks, vergaßen ihre Unempfindlichkeit gegen die Drangsale eines großen Theils der Welt, welche zu erdulden dieser, ihrer Meinung nach, sich selbst schuldig war, und drängten sich herbei wenn La Fayettes Name genannt wurde. Ich erinnere mich noch der gespannten, ehrfurchtsvollen und ich möchte fast sagen, ängstlichen Aufmerksamkeit, mit der eine Schule von einigen und 60 Kindern an einer entfernten Grenze dem Lehrer, der in seiner Jugend Soldat gewesen war und in den Schlachten seines Vaterlandes unter dem Befehle des „jungen, stattlichen Franzosen“ mitgekämpft hatte, zuhörte, als er uns die Leiden, welche La Fayette in Olmütz zu erdulden hatte, schilderte. Wir berathschlagten unter uns über die Mittel, ihn zu befreien; wir waren verwundert, daß die Nation nicht die Waffen ergriff, um seinen Drangsalen ein Ende zu machen und wir wurden beseelt durch einen Widerschein seines jugendlichen und edlen Rittersinnes. Washington war damals bei uns und da es hieß, er benutze zu seinen Gunsten den ganzen Einfluß

seines mächtigen Namens, der damals schon mit der vollen Kraft anerkannter Tugend zu wirken begann, so trösteten wir uns mit dem Gedanken, daß es wenigstens ihm nie fehlschlagen könne. Wenige Amerikaner genießen bis zu dieser Stunde einer glücklichern Berühmtheit, als Huger, der in Verbindung mit einem wackern Teutschen *) Leben und Freiheit aufs Spiel setzte, um unsern Wohlthäter zu befreien."

"Obgleich spätere Ereignisse diesem Interesse an dem Schicksal La Fayettes einen ruhigern Charakter verliehen haben, so müßten wir doch unsere Grundsätze gänzlich verläugnen, wenn sie erlöschen sollten. Es sind jetzt vierzig Jahre verflossen, seit er zuletzt in unserer Mitte war, und doch möchte wohl kein Amerikaner den französischen Boden betreten, ohne nicht vor allen Dingen La Grange zu besuchen. Unsere Bewunderung seiner Uneigennützigkeit, seiner Aufopferungen und seiner Beharrlichkeit ist noch so stark als je, und ich muß gestehen, ich glaube, daß die Amerikaner ihn auf eine Weise empfangen werden, welche der Welt diese Anhänglichkeit beweisen wird. Indessen dürften Sie bei unserm Volke die Freude nicht auf die Weise ausgedrückt finden, wie Sie dies in Europa gewohnt sind. Wir sind in den Aeußerungen unserer Gefühle weder lärmend, noch übertreibend. Der vorherrschende Charakterzug der Nation ist Mäßigung; obgleich ich überzeugt bin, daß bei La Fayette unsere sonstige Zurückhaltung dem Drange der

*) Bekanntlich Bollmann. A. d. Ue.

Empfindung weichen wird. Wir betrachten uns als die Wächter seines Rufes. Die, welche ein Jahrhundert nach uns leben, werden einsehen, bis zu welcher Höhe ein Gebäude des Ruhms aufgeführt werden kann, wenn es auf den breiten, festen Grundlagen der Dankbarkeit eines Volkes, wie das unsrige, ruht. Die jetzt ausgesprochene Entscheidung unseres gemeinsamen Gefühls wird der Nachwelt als Urtheil gelten.“

Cadwallader sprach mit einem Ernste, der wenigstens die Aufrichtigkeit seiner Gefühle bezeugte. Ich mag seiner Rede die Steifheit eines schriftlichen Aufsatzes gegeben haben, aber ich darf mich überzeugt halten, daß ich alle seine Ideen und selbst die meisten seiner Worte wiedergegeben habe. Die feuchten Augen der schönen Isabella entsprachen ganz dem, was er äußerte, und selbst unsere Whitehallers beugten sich auf ihre Ruder nieder und hörten mit entzücktem Ohr zu. — Leben Sie wohl!

Vierter Brief.

An den Baron von Kemperfelt, ꝛc. ꝛc.

New-York, — —

Ich theilte Ihnen am Schluße meines letzten Briefes die Ansichten meines amerikanischen Freundes über La Fayette mit. Ich gestehe, daß es eine Zeit gab, wo meine wahren Gefühle das Vorurtheil noch nicht völlig ausgeschieden hatten, welches man bei einem gewissen Volke in Europa so allgemein gegen den Charakter dieses ausgezeichneten Mannes hegt. Die französische Revolution hat zu so manchen Excessen geführt, daß die Welt, von Widerwillen gegen ihre Gräuel erfüllt, nur zu geneigt wurde, in ihrem Urtheil über ihre Erscheinungen und Charaktere, in den Personen keinen Unterschied zu machen. Indessen ist es jetzt Zeit in Erwägung zu ziehen, ob die Opfer, welche sie forderte, zu irgend einem wichtigen Ziele geführt haben. Bedenkt man, daß das Bewußtseyn der bürgerlichen Rechte und die allgemeine Aufklärung die ganze Christenheit zu durchdringen anfangen, so wird man, glaube ich, allgemein zugeben, daß Frankreich nicht vergebens gelitten hat. Wenn man von irgend Jemanden sagen kann, er habe diese Re-

sultate, zu denen dieses Königreich und jeder aufgeklärte Europäer sich Glück zu wünschen anfangen, vorhergesehen und gehofft, so muß es, däucht mir, La Fayette seyn. Daß es ihm nicht gelang, dem Strom der Unordnung Einhalt zu thun, davon lag die Schuld an den Zeitumständen, oder vielleicht an denjenigen, die durch ihre frühern Mißbräuche eine so furchtbare Reaction bewirkt hatten. Es war ein Glück für Napoleon, daß sein Schicksal ihn nicht früher, als es geschehen, auf die Weltbühne rief. Wahrscheinlich würde er sonst sein Leben eingebüßt haben, oder Verbannung sein Loos geworden seyn. Der Mann, der grade dem Glücke, welches ihn gehoben, auch seinen plötzlichen Sturz verdankte, würde ohne Zweifel bald dem ungeheuren Andrange der ersten Revolutionsperiode erlegen seyn Doch es ist mein gegenwärtiger Zweck über Amerika zu schreiben, und so wollen wir alle Nebendinge bei Seite setzen.

Selbst wenn sich eins jener alten Vorurtheile noch bei mir vorgefunden hätte, so würde es doch Halsstarrig von mir gewesen seyn, wenn ich die edlen Gefühle meiner Gefährten in einem gewissen Grade nicht mit ihm getheilt hätte. Es sprach sich so viele wahre, ungeheuchelte und uneigennützige Freude in dem Benehmen Aller aus, daß man unmöglich ihre Aufrichtigkeit verkennen konnte. Das „willkommen!“ welches jedes Auge aussprach, war mehr der Gruß zwischen Freunden, als das gewöhnliche erkünstelte und conventionelle Zujauchzen der Menge. Nicht einer von ihnen, Cadwallader ausgenommen, hatte den Gast

zuvor gesehen, und doch nahm selbst der Geringste sichtbaren Antheil an seinem Besuche. Doch es ist Zeit, Ihnen zu zeigen, daß dieses Gefühl nicht auf die wenigen Personen in unserm Boote beschränkt war.

Bei Cadwallader's Ausrufe „da kommen sie“ hatte sich mein Blick dem Innern der Bucht und der noch fernen Stadt zugewendet. Der Zug auf dem Wasser, den ich erblickte, bestand hauptsächlich aus Dampfböten, die dem Lazareth-Platze zusteuerten, und auf denen sich dichte Menschenmassen blicken ließen. Um die ganze Schönheit des Schauspiels gehörig würdigen zu können, müssen Sie die in meinem letzten Briefe beschriebenen Umgebungen, den lieblichen Tag, und die Größe, Bauart und Schönheit eines amerikanischen Dampfbootes sich ihrem Geiste wieder vergegenwärtigen. Diese Dampfböte sind häufig fast so groß wie Fregatten, und sind nicht, wie in Europa, mit einem düstern Schwarz, sondern mit lebhaften und gefälligen Farben bemalt, ohne bunt zu seyn; dabei sind manche derselben mit einem hölzernen Traghimmel, auf dem die Passagiere wie auf einem Oberverdeck spazieren gehen können, versehen. Das größte dieser Boote vermag an die tausend Personen zu fassen. Unter den obengenannten befand sich eins von bedeutender Größe, das für die Fahrt auf dem Ocean gebaut und daher mit den Masten und der Takelage eines Seeschiffes versehen war. Es war mit Matrosen von der Marine bemannt und mit einer Menge Flaggen heiter ausgeschmückt. Unser Boot kam wenige Minuten nach dem Zuge am Kai des Lazareths an. Eins der größten

jener Dampfböte hatte hier angelegt und lag quer vor dem Kai, während die übrigen in der Nähe hin und her segelten und der ganzen Scene ein sehr lebendiges Ansehen gaben. Hier sah ich mich auf einmal wie durch einen Zauberschlag aus dem eintönigen Leben auf dem Meere in das lebendige, rege Treiben der amerikanischen Welt versetzt. Nicht weniger als 5000 Menschen, jedes Alters und jedes in dem Lande bekannten Standes schienen sich hier auf diesem einen Platze zusammengedrängt zu haben. Obgleich alle von dem gemeinsamen Gefühl der Freude beseelt zu seyn schienen, so las ich doch in den Gesichtern der meisten um mich her einen Zug großer Nüchternheit und Selbstbeherrschung. Da es meinem Freunde gelungen war, auszuwirken, daß wir uns in das gelandete Dampfboot, welches La Fayette aufnehmen sollte, begeben durften, so kam ich in unmittelbare Berührung mit denen, die darauf waren. Genauere Beobachtung bestärkte mich in meinen, bisher noch undeutlichen Vorstellungen. Ich sah mich unter eine geordnete, gutgekleidete, ernste und doch gewiß fröhliche Menge versetzt. Offenbar sah man hier Leute aus allen Ständen (auch einige Frauen) versammelt, die untere Classe etwa ausgenommen, die man, wie ich bereits zu glauben veranlaßt bin, in diesem Lande nicht so häufig trifft, wie in den meisten andern. Ich hörte französisch sprechen und an den muntern, regen Blicken und den höher gehaltenen Köpfen Einzelner konnte ich bemerken, daß auch Frankreich seine Repräsentanten unter der Menge hatte und daß dieselben der Meinung waren, die Gelegenheit sey eben nicht

der Art, um sich ihres Vaterlandes zu schämen. Und in der That, ich kann mir für einen Franzosen kein angenehmeres Schauspiel denken, als der Anblick war, der sich hier darbot. Die Menge war versammelt, um einem Manne aus ihrem Vaterlande für Dienste, die er einem ganzen Volke geleistet, Ehre zu erweisen. Die Huldigung, die man ihm darbrachte, war von der Art, daß man sie nicht verkennen konnte. Sie war eben so freiwillig als die Dienste gewesen waren, die durch sie einigermaßen belohnt werden sollten, und sie war in ihrer Ursache und Wirkung der Art, daß sie den erhabensten Gefühlen des Menschen Ehre bringen, aber auch den gerechten und persönlichen Stolz der Landsleute desjenigen, dem sie galt, erhöhen mußte.

Wir hatten nicht sobald einen schicklichen Platz für die kleine Isabelle besorgt, als ich mich anschickte, eine noch genauere Kenntniß von der Versammlung mir zu erwerben. Cadwallader blieb in meiner Nähe, und, obgleich auf's Höchste angeregt von heimathlichen Gefühlen, war sein Ohr doch nicht taub gegen meine Fragen und Bitten um Erklärungen. Die erste Frage war, wo der „General“ — so nannte man ihn, wie ich bemerkte, vorzugsweise allgemein — sich aufhalte. Man deutete auf ein bescheidenes, von Bäumen umgebenes Gebäude, die zwischen einem anspruchlosen Landhause und einer großen Meierei ungefähr die Mitte hielt. Es war die Wohnung des Vicepräsidenten der vereinigten Staaten. Dieser Mann war im Mittelstande geboren worden, hatte den gewöhnlichen, wenigstens damals noch unvollkommenen Unterricht genossen und durch

Volksgunst emporgehoben, zu dem Posten eines Gouverneurs dieses Staates, seines Vaterlandes, sich hinaufgeschwungen. Sowohl wegen des Ansehens, in welchem dieser Staat steht, als auch wegen seines Charakters (der von verschiedenen Leuten sehr verschieden beurtheilt wird) wurde er auf seinen gegenwärtigen Posten berufen, — ein Posten, der obgleich er dadurch im Fall des Todes, der Abdankung oder der Untüchtigkeit des Präsidenten, gesetzlich dessen Nachfolger wird, doch an sich nicht für sehr wichtig gehalten wird, indem seine Functionen sich blos auf den Sitz im Senate beschränken, und er keine Stimme im Cabinett hat. In neuerer Zeit ist kein Beispiel vorgekommen, daß ein Vicepräsident Nachfolger des Präsidenten geworden wäre, und ich kann deutlich sehen, daß der Posten von Staatsmännern für dasselbe gehalten wird, was die englischen Seeleute eine „gelbe Flagge" nennen. Der jetzige Vicepräsident soll auf sein Privatvermögen beschränkt seyn (das Loos der meisten Beamten hier sowohl wie überall, wo Bestechung nicht an der Tagesordnung ist) und seine gewöhnliche, wenn nicht einzige Wohnung ist das genannte Gebäude. Hier hatte La Fayette den Tag nach seiner Ankunft den Sabbath zugebracht, den die Amerikaner, wie es scheint, ausschließlich gottesdienstlichen Handlungen widmen.

Cadwallader bezeichnete mir unter der Menge verschiedene Personen, welche im Revolutionskriege einen bedeutenden militärischen Posten bekleidet hatten. Drei oder vier von diesen waren Männer von schöner Gestalt und ernstem, würdigem Aussehen; Andere hatten weniger Aeußeres, aber

alle schienen in diesem Augenblicke von einem gemeinsamen Gefühle beseelt zu seyn. Besonders fiel mir einer unter ihnen auf, dem so viele Aufmerksamkeit und Achtung gezollt wurde, daß ich mich veranlaßt sah, nach seinen näheren Lebensumständen zu fragen. Er war Offizier gewesen, jedoch von keinem höhern Range als dem eines Obersten (von den Generalen aus jener Zeit leben nur noch wenige); demungeachtet scheint er durch seine politische Festigkeit und seinen außerordentlichen persönlichen Muth unter seinen Landsleuten sich einen Namen erworben zu haben. Indessen ließ sich bald wahrnehmen, daß er einen großen Theil der ihm gezollten Achtung seinem hohen Alter — er schien fast ein Neunziger zu seyn — verdankte. Cadwallader zeigte mir darauf einen noch kräftigen, beinahe achtzigjährigen Veteranen von jugendlichem Aeußern, der nach beendigtem Freiheitskampfe als General aus der Armee getreten war, und bereits vierzig Meilen diesen Morgen zurückgelegt hatte, um La Fayette zu bewillkommnen. Andere unter der Menge verdienten mehr oder minder Beachtung, aber bald erschien die Hauptperson und zog Aller Augen auf sich.

Der General näherte sich unserm Dampfboote in Begleitung einer Deputation der Stadt-Behörden und des Vicepräsidenten. Der Letztere, ein Mann von gefälligem Aeußern, nahm auf dem Kai von ihm Abschied. La Fayette begab sich an Bord, während eine tiefe, ehrfurchtsvolle Stille herrschte. Ein ähnlicher Empfang, einer öffentlichen Person in Europa bewiesen, würde als Zeichen abnehmender Volksgunst gegolten haben. Nicht ein Ruf, selbst keine Be-

grüßung irgend einer Art ließ sich vernehmen. Eine Gasse öffnete sich durch die dichte Menschenmasse und der Gast schritt das Verdeck entlang langsam dem Hintertheil des Schiffes zu. Sein Gesicht hatte, obgleich sich innige Rührung darin aussprach, doch etwas Befangenes. Sein Auge, welches noch am Abend seines Lebens durch ein bewunderungswürdiges Feuer sich auszeichnete, schien vergebens die wohlbekannten Züge seiner alten Freunde zu suchen. Den Meisten derer, an denen er vorüberging, mußte seine Gestalt als ein aus den Blättern der Geschichte entnommenes Bild erscheinen. Ein halbes Jahrhundert hatte fast alle seine Kampfgenossen im Freiheitskriege in die tiefe Fluth der Zeit versenkt, und er stand jetzt da gleich einer Ehrfurcht gebietenden Säule, welche zum Andenken an die Thaten und Grundsätze, die zu ehren, ein ganzes Volk gelehrt worden, errichtet worden war.

La Fayette schritt langsam durch die Menge, da ein körperliches Uebel ihm das Gehen etwas beschwerlich machte. Sein forschender Blick suchte auf beiden Seiten irgend ein bekanntes Gesicht; allein obgleich Alle sich verbeugten und mit dem tiefen Gefühl der Ehrfurcht und Liebe über sein mühsames Fortschreiten zu wachen schienen, so nahte sich doch Niemand, um ihn zu begrüßen. Gleichsam von einem geheimen Impulse geleitet, öffnete sich vor ihm die Menge, bis er das äußerste Ende des Schiffes erreicht hatte, wo der silberhaarige, wankende Veteran stand, dessen ich oben erwähnte. Seine Landsleute hatten seinen Diensten und seinem Alter einstimmig diesen Tribut gezollt. Die Ehre

der ersten Umarmung war ihm zugestanden worden. Es würde mir nicht möglich seyn, die Wirkung zu schildern, die diese Scene hervorbrachte. Der alte Mann breitete seine Arme aus, und als La Fayette seinen Namen nennen hörte, eilte er in dieselben, als wäre er froh gewesen, der drückenden Bürde der ihn bisher beengenden Gefühle enthoben zu werden. Es folgte eine lange, mit feierlicher Stille begleitete Umarmung. Ich weiß nicht, auch ist es mir gleichgültig es zu wissen, ob unter den Umstehenden Einige waren, welche sich mehr zu beherrschen wußten als ich; aber für mich hatte dieser einfache, prunklose Anblick etwas Rührendes und Erhabenes. Grade dieses Entferntsein alles Gepränges steigerte den Effect. Hier war nichts von ausgearbeiteter Rede, von fertiger Antwort, von einstudierten Gefühlen in Blick und Rede und von bezahltem Geschrei, um die Sinne im Lärm zu übertäuben. Hier waltete blos die Natur und trefflich spielte sie ihre Rolle. Alle Umstehenden sah ich schweigend ihrer Macht huldigen. Ich könnte den nicht beneiden, der ungerührt einer solchen Scene beizuwohnen im Stande wäre.

Begrüßungen folgten jetzt auf Begrüßungen, bis nicht blos alle bejahrten Krieger, sondern auch die meisten übrigen, am Bord befindlichen Personen ihren Gast hatten bewillkommnen dürfen. Mittlerweile war das Schiff unvermerkt vom Lande abgestoßen und als ich nach und nach wieder zu mir selbst kam, fand ich mich in eine völlig neue Lage versetzt. Der ganze Zug auf dem Wasser hat sich nach der Stadt in Bewegung gesetzt, und eine fröhlichere

oder ein regeres Leben darbietende Begleitung läßt sich kaum denken. Die tiefe, ruhige Empfindung, die den ersten Empfang begleitete, hatte sich jetzt völlig entwickelt und die Freude war unter den mehr ungewöhnlichen Formen hervorgetreten. Das Castell La Fayette (dies ist der Name des in der Mitte des Fahrwassers liegenden Forts) sandte den Donner seines schweren Geschützes den von uns befurchten Fluthen nach, der von einigen leichten Kriegsfahrzeugen (unser Dampfschiff mit eingeschlossen) mit schwachem, aber nicht minder herzlichem Gegengruße erwiedert wurde. Auf den Raaen unseres Fahrzeuges saßen Matrosen und hin und wieder fuhr es an unserer Seite hin, mit dem ihrem Elemente eignen Gruße die Luft erfüllend. Es segelte buchstäblich eine Masse von Dampfbooten um uns her. Das unsrige, welches den Gegenstand der allgemeinen Freude am Bord hatte, steuerte geradesweges der Stadt zu, bald rascher, bald langsamer sich fortbewegend, um den begleitenden Schiffen nicht zuvorzueilen; aber es verging kaum eine Minute, daß nicht irgend eins aus diesem glänzenden Gefolge auf der einen oder andern Seite zu uns herankam und die darauf befindliche Menschenmasse schien, von Einem Geiste beseelt, auch nur Ein Auge und Einen Gegenstand zu haben, worauf es den Blick richtete. Erst nach einiger Zeit konnte ich meine Gedanken von der anmuthigen Verwirrung eines solchen Schauspiels abwenden, um meine Blicke auf die Bai und Stadt, welche bald deutlich hervortrat, zu werfen. Obgleich die Entfernung noch zwei Meilen betrug, so schien doch die Fahrt nur wenige Mi-

nuten zu dauern. Vor uns begann es von Böten zu wimmeln, obgleich die Windstille und die Schnelligkeit unsrer Fahrt es wahrscheinlich verhinderte, daß uns nicht eine unermeßliche Reihe kleiner Fahrzeuge folgte. Zwei Dampfböte hatten indessen den Cadmus ins Schlepptau genommen, und zogen ihn im Triumphe der Stadt zu. Ich hätte fast vergessen, zu bemerken, daß als wir dieses Schiff, welches der Stadt Lazareth gegenüber vor Anker lag, passirten, der Sohn und der Sekretär La Fayettes zu uns an Bord kamen, und auf eine Weise empfangen wurden, von der Sie sich leicht einen Begriff machen können. Wir passirten nun einige befestigte Inseln, welche uns mit ihrem Geschütz begrüßten, und bald sahen wir uns nur noch einen Flintenschuß von der Stadt entfernt.

Am Zusammenfluß des Hudson (der hier nur eine Meile breit ist) und des bereits oben erwähnten Meeresarms ist die Stadt beinahe auf einen Punkt zusammengedrängt. Die natürliche Gestalt der Landspitze ist indessen abgerundet und dieselbe mit einem Damm gegen die Gewalt der Wellen versehen, auch sind auf dem zwischen der Stadt und der Bai befindlichen freien Platze Bäume gepflanzt und Spaziergänge angelegt worden. Hier lagen früher die Hauptfestungswerke der Colonialstadt, woher die Promenade den Namen „Batterie“ erhalten hat. Auf einer kleinen, durch Kunst hervorgebrachten Insel befindet sich eine in einer Reihe Kanonen versehene Redoute, welche einst unter dem Namen „Castle Clinton“ bekannt war. Indessen ist es als militärischer Posten aufgegeben und das Eigenthum der Stadt

geworden. Jetzt ist es ein Erholungsplatz für die Einwohner derselben und führt den zweideutigen Namen „Schloß-Garten." Es ist kein Garten, wenn man nicht etwa den innern Raum des Werkes so nennen will; allein da die Stadt mehrere öffentliche Gärten hat, die zu demselben Zwecke bestimmt sind, wie dieses verlossene Schloß, so hat man es hier für geeignet erachtet, dem Orte, den man so angenehm fand, wenigstens einen Namen zu geben. Dieser Ort war zum Landungsplatze für La Fayette ausersehen. Die in ein schönes Belvedere umgewandelten Wälle des Forts, eine Terrasse am Fuße des Werkes und der lange Damm vor der Batterie, waren gedrängt voll Menschen. Mitten unter der Menge erblickte man die blinkenden Reihen des Militärs, und Alles deutete auf die Absicht, den Gast auf gebührende Weise zu bewillkommen. Der Empfang, von dem ich bereits Zeuge gewesen, war, wie sich zeigte, nur das Vorspiel zu einem noch imposantern Schauspiel; denn alle Einwohner der Stadt waren herbeigeströmt, und standen bereit, ihren Gast zu begrüßen. Es waren, wie mich dünkte, wenigstens hunderttausend Menschen. Eine Menge vor uns liegender Böte verhinderten das Anlegen am Ufer; deswegen verließ uns La Fayette in einer Barke, die vom Lande gesandt war, um ihn abzuholen. Was jetzt um ihn her vorging, bin ich nicht im Stande zu sagen; ich sah blos das Gedränge der Menge, während er sich durchbewegte, und hörte von Zeit zu Zeit den Jubel des Volkes, welches doch in der Regel seine Gefühle so sehr zu beherrschen weiß. Leicht konnte man aus der Ferne seine

Bewegungen wahrnehmen; denn wohin er sich wandte, drängte sich die Volksmasse enger zusammen; doch von der Neuheit meiner Lage mächtig ergriffen, und vom Wunsche erfüllt, mich mit meinen Gedanken aus dem so mächtig und unaufhörlich aufregenden Wirbel zu retten, war ich froh, als ich Cadwallader den Vorschlag machen hörte, uns in einen Gasthof zu begeben. Wir trennten uns von der kleinen Isabella vor dem Hause ihres Vaters, und nachdem ich Zeuge gewesen, wie eine Nation ihren Gast bewillkommete, genoß ich noch das Vergnügen, das schöne Mädchen sich fröhlich weinend denen, welche ihren Familienkreis bildeten, in die Arme werfen zu sehen. Doch so zärtlich und liebevoll sie ist, so schien sie doch kaum an die Heimath zu denken, bis sie ihren Fuß auf die Schwelle des väterlichen Hauses gesetzt hatte. Dann wurde in der That La Fayette einen Augenblick vergessen, und die Natur erwachte mit ihren schönsten, süßesten Gefühlen. Unsere eigenthümlichen Neigungen, mein werther Baron, mögen uns mit leichterer Bürde durch das Thal des Lebens wandern lassen, doch ist es, hoffe ich, kein Verrath an den Grundsätzen unseres Clubs, wenn man hin und wieder ihre Weisheit etwas in Zweifel zieht.

Wir logiren in einem Gasthofe, City Hotel genannt. Es ist ein großes, die europäische mit der amerikanischen Bauart vereinigendes Gebäude. Wir haben unsere Zimmer in dem nach der erstern Art aufgeführten Theile genommen, da der andere selbst für meinen Begleiter etwas zu knei-

penartig war. Damit Sie diese Unterscheidung verstehen, muß ich mich näher erklären, und ich stütze mich dabei auf Cadwalladers Autorität.

In Amerika reist man in der Regel entweder in den, in Menge vorhandenen Dampfsböten, oder in Diligencen. Diese Gewohnheit hat auch zu der geführt, zusammenzuwohnen, und dies findet man in höherm oder geringerm Maße von einem Ende der Republik, oder, wie man sich hier ausdrückt, der „Union,“ bis zum andern. Jedoch wer dies nicht will, kann auch gegen eine nicht bedeutende Zulage besonders wohnen. In City Hotel dürfte sich die Anzahl der Bewohner weit über hundert belaufen. Bei weitem die meisten haben nichts weiter als ein Schlafzimmer, und erscheinen zu bestimmten Stunden an der table d'hôte zur Mahlzeit, deren täglich vier gegeben werden. In einigen wenigen Zimmern steht mehr als ein Bett, jedoch ist dies eine Ausnahme von der Regel des Hauses, das ich vom obersten Boden bis unten in die Küchen *) in Augenschein genommen habe. Ich finde das Gebäude geräumig, und der Größe nach den europäischen Gasthöfen vom ersten Range, denen es in einzelnen Stücken vorzuziehen, in andern nachzusetzen ist, völlig gleich. Von oben bis unten sieht man überall die größte Reinlichkeit herrschen; fast in

*) Die Küchen befinden sich nämlich in Nordamerika, wenigstens in New-York, in der Regel im Erdgeschoß.
A. d. Ue.

jedem Zimmer ist der Boden mit Fußteppichen belegt, *) ein Gebrauch, den die Amerikaner von den Engländern entlehnt haben, und den man unter diesem Breitengrade im Monate August mit einem bequemern vertauscht wünschte. Unsere eignen Bequemlichkeiten sind trefflich. Wir haben geräumige und hohe Schlafzimmer und einen Salon, der selbst in Paris für hübsch gelten würde. Auch konnten wir viermal zu der uns passenden Stunde speisen; da wir indessen um 6 Uhr zu Mittag essen, so speisen wir nicht mehr zu Abend. Unser Wirth ist ein achtungswerther und äußerst artiger, gefälliger Mann, der es natürlich jedem seiner Gäste, außer denen, welche freiwillig an seiner table d'hôte speisen, ohne Murren und selbst ohne die geringste Unzufriedenheit blicken zu lassen, überläßt, seine ihm beliebige Stunde zu bestimmen. Ich glaube, wir könnten, wenn wir wollten, um Mitternacht zu Mittage speisen, ohne daß er darüber ein Staunen an den Tag legen würde. Wie mir Cadwallader erzählt, sind in Amerika in dieser Hinsicht die Gewohnheiten sehr verschieden; bei den höhern Ständen ißt man zwischen 2 und 6 Uhr, jedoch selten später, und häufig nicht so spät. In unserm Gasthofe beginnt die table d'hôte um 3 Uhr.

Die Kosten belaufen sich nicht sehr hoch, obgleich das City Hotel einer der vorzüglichsten Gasthöfe im Lande ist.

---

*) Diese Teppiche findet man sogar in den Küchen, welche überhaupt hinsichtlich der Eleganz und Reinlichkeit sehr häufig den Wohnzimmern nichts nachgeben. A. d. Ue.

Der Preis für die Zimmer schien uns anfangs etwas hoch; doch als wir die Bequemlichkeiten, den Ueberfluß und die Güte der Speisen und Getränke, so wie die Freigebigkeit, womit Lichter u. s. w. ertheilt wurden, in Betracht zogen, fanden wir den Preis weit niedriger als in Paris und bei weitem wohlfeiler als in London und selbst in Liverpool.

Ich hätte beinahe vergessen, Ihnen zu sagen, daß La Fayette mit uns unter Einem Dache wohnt. Er wird mit Freuden- und Ehrenbezeugungen im eigentlichen Sinne bestürmt. Selbst die Knaben machen sich an ihn, um ihm die Hand zu drücken, und tausend glänzende Augen lassen an den Fenstern unseres Gasthofes die Blicke umherschweifen, um, wenn auch nur flüchtig, ihn zu sehen. Doch wird sein Aufenthalt in hiesiger Stadt nicht von langer Dauer seyn, da ihn ein altes Versprechen nach Boston ruft, das während des Revolutionskrieges ein wichtigerer Platz war, als selbst diese große Handelsstadt. Leben Sie wohl.

Fünfter Brief.

An Sir Edward Waller, Baronet, ꝛc. ꝛc.

New-York, — —

In Folge dieser temporären Trennung von Cadwallader *) war ich auf einige Tage ganz meinem eignen Treiben überlassen. Ich entschloß mich, sie zu einer kleinen Excursion durch einen Theil der östlichen Staaten dieser großen Conföderation zu benutzen, um eine Ansicht von dem Innern des Landes zu bekommen. Die lebhafteste Straße und vielleicht auch mit den meisten Annehmlichkeiten verknüpft, wäre wohl die gewesen, welche längs der Küste hin nach Boston führt; allein ich würde dann in den, La Fayette sich anschließenden Zug gerathen seyn, wo die Beobachtung des natürlichen Zustandes des öffentlichen Lebens durch die allgemeine Freude, die sein Empfang erregte, gestört war. Ich schlug daher einen mehr vom Ufer abfüh-

*) Der Anfang dieses und vieler der folgenden Briefe ist weggelassen, weil sie Gegenstände enthielten, die dem Leser bereits bekannt sind.

renden Weg ein, reiste mitten durch Connecticut und durch den südlichen Theil von Massachusetts bis Vermont. Nachdem ich mich hier und in New-Hampshire ein wenig umgesehen, kehrte ich durch das Herz von Massachusetts nach Rhode-Island zurück, wobei ich einen neuen Weg durch Connecticut nahm, und langte über die angrenzende Provinz Westchester wieder hier an. Ich hatte auf der ganzen Reise über 3000 Meilen zurückgelegt, obgleich ich während dieser Zeit nie weiter als 300 Meilen von New-York entfernt war.

Da ich aus langjähriger Erfahrung weiß, daß das Volk an allen lebhaften Hauptstraßen einen gewissen conventionellen, erkünstelten Charakter annimmt, so beschloß ich, wo möglich, in denjenigen Theil des Landes zu dringen, wo das erkünstelte Wesen noch am wenigsten anzutreffen seyn und der Nationalcharakter sonach in seiner eigenthümlichen Gestalt mehr hervortreten würde. Auch hat mir Cadwallader gesagt, ich habe grade den Theil von New-England besucht, der sich zu diesem Zwecke am besten eigne. Ich sah auf meiner Reise keine große Stadt, und wenn ich mich in dieser Zeit oft unter abgeschiednen, friedlichen Landwirthen befand, berührte ich hin und wieder Punkte, wo durch Handel und Manufakturen ein reges, lärmendes Treiben unterhalten ward.

Wenn ich die Eindrücke, welche diese kleine Reise in mir zurückgelassen hat, zusammenfasse, so sehe ich die Schwierigkeit ein, einem Europäer mit der Feder eine genaue all-

gemeine Uebersicht selbst nur von der äußern Gestaltung dieses Landes zu geben. Was auf der einen Seite so wahr ist, ist auf der andern so falsch, und Beschreibungen von sinnlich wahrnehmbaren Dingen, die auf einige Zeit ganz genau und der Sache angemessen waren, werden durch Veränderungen so bald irrig, daß man Anstand nehmen sollte, die Verantwortlichkeit, sie zu geben, auf sich zu nehmen. Doch stehen Ihnen die meinigen, so wie sie sind, zu Ihren Diensten. Um indessen ihren Werth zu würdigen, dürften einige einleitende Bemerkungen nothwendig seyn.

Die sechs östlichen Staaten der Conföderation bilden das sogenannte New=England. Die Einwohner derselben sind hier unter dem gewöhnlichen Namen „Yankees" bekannt. Dieses Wort ist, wie man fast allgemein annimmt, das corrumpirte „Yangeese," wie die Eingebornen, die zuerst mit den Engländern bekannt wurden, das Wort „Englisch" aussprachen. Einige bestreiten jedoch diese Ableitung, wenn sie gleich eingestehen, daß sie keine andere, annehmliche Erklärung davon zu geben wissen. Es ist etwas sonderbar, daß der Ursprung eines Namens, der so allgemein im Gebrauche ist, und noch nicht sehr lange im Schwange seyn kann, bereits zweifelhaft seyn soll. Die Engländer sollen sich desselben als eines Verachtung bezeichnenden Ausdrucks bedient haben, als die Amerikaner Colonisten waren, und so wird auch behauptet, die Letztern gebrauchten ihn häufig als ein indirectes Retorsionsmittel. Man muß sich hierbei einen wesentlichen Unterschied merken, den alle Amerikaner durchgängig machen. In seiner Hei-

math sagt selbst der geborne New-Yorker, obgleich von englischer Herkunft, er sey kein Yankee. Die Benennung wird hier durchaus nur auf die Provinzen bezogen, daß sie, wie ich schon bemerkt habe, auf die Bewohner oder vielmehr die Eingebornen von New-England beschränkt wird. Doch außerhalb des Landes nimmt selbst der Georgier keinen Anstand, sich einen „Yankee" zu nennen. Die Amerikaner lieben es besonders, Alles, was mit ihrem Wesen, ihrer Geschicklichkeit und ihrem Rufe in Verbindung steht, durch diesen Ausdruck näher zu bezeichnen. So spricht der südliche Pflanzer, der weniger als irgend ein anderer geneigt ist, eine Gemeinschaft der persönlichen Eigenschaften zuzugeben, welche die Verschiedenheiten im Charakter der Provinzen oder vielmehr Staaten bezeichnen sollen, von dem, was ein „Yankee-Kaufmann," ein „Yankee-Handelsmann" oder ein „Yankee-Soldat" thun kann und gethan hat, und bezieht dies immer auf das ganze Volk der Freistaaten. Ich habe einen See-Offizier von Rang, der südlich von Potomac geboren, und dessen Schiff grade in diesem Hafen erbaut worden war, mit einem gewissen unterdrückten Stolze von diesem Schiffe als von einer „Yankee-Fregatte" reden hören. Und wiederum hörte ich denselben Offizier von einem Andern im Tone des Vorwurfs sprechen und sich dabei des Wortes „Yankee" mit besonderm Nachdruck bedienen. Es liegt sonach am Tage, daß der Ausdruck bei den Amerikanern selbst zwei Bedeutungen hat, wovon die eine als nationell, die andere als örtlich zu betrachten ist. Der

New-Engländer hört diese Benennung offenbar stets gern. Dagegen machen diejenigen der übrigen Staaten, mit denen ich in Berührung kam, keine große Ansprüche an diesen Titel, wenn schon alle sowohl in dem Sinne, wie er sich auf das Ausland, als auch in dem, wie er sich auf den Nationalcharakter bezieht, ihn unbedenklich gebrauchen. Mich dünkt, man dürfte hieraus schließen können, daß den Bewohnern New-Englands von ihren übrigen Landsleuten einige Charaktereigenthümlichkeiten beigelegt werden, welche die Letztern nicht theilen wollen, und deren sich der New-Engländer nicht bewußt ist, oder in deren Besitz er sich vielleicht glücklich dünkt, während sie wiederum gewisse andere wichtigere Eigenschaften besitzen, die, wie man zugibt, der ganzen Nation zur Ehre gereichen würden. Cadwallader, ein geborner New-Yorker, lächelte, als er mich diese Theorie aufstellen hörte, äußerte aber den Wunsch, ich möchte mich etwas gedulden, bis ich über die Sache selbst zu urtheilen im Stande seyn würde. Bei allen dem wird auf die ganze Sache wenig oder keinen Werth gelegt. Die Bewohner der Staaten, die 1000 Meilen von einander entfernt liegen, sprechen im Allgemeinen mit mehr Herzlichkeit von einander, als dies zwischen benachbarten Grafschaften in England oder Provinzen in Frankreich der Fall ist. Die Offenheit und Biederkeit, womit der Nordländer die anerkannten Vorzüge seines südlichen Landsmannes in gewissen Beziehungen zugesteht, und umgekehrt, wie die Bewohner der südlichen Provinzen in andern Punkten die Ueberlegenheit des Nordländers einräumen, war mir in der That

höchst befremdend, da ich in dieser Hinsicht in Europa so viel illiberalen Sinn getroffen hatte.

New-England umfaßt einen Flächenraum von 60 bis 70,000 Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von etwas weniger als 1,800,000 Seelen. Indessen muß man die unbewohnten Theile des Landes von der Berechnung ausschließen, und ein gewisser Theil von Maine, so wie ein beträchtlicher Länderstrich im Norden von Vermont und New-Hampshire mit vielleicht 20,000 Quadratmeilen fallen weg. Bei diesem Anschlage bleiben 40 Einwohner auf die Quadratmeile. Wir wollen uns jedoch auf Massachusetts, Connecticut und Rhode-Island beschränken, deren Flächenraum mit etwa einer Million Seelen ungefähr 14000 Quadratmeilen hält; was also im Durchschnitt etwas weniger als 70 Seelen auf die Quadratmeile gibt.

Sie werden auf ihren Reisen durch die meisten Länder Europas oft bemerkt haben, wie wenig man von den Leuten sieht. Frankreich z. B. zeigt seine Millionen blos in seinen Städten und Dörfern. Selbst in den Letztern fällt die Bevölkerung nicht als stark auf, es möchte denn zufällig ein Fest seyn, oder man möchte Gelegenheit haben, Abends, wenn die Leute vom Felde heimgekehrt sind, Beobachtungen anzustellen. Dies ist in jedem andern Lande Europas mehr oder minder der Fall. Selbst in England sieht man außerhalb der Städte nicht viele Leute, außer an Jahrmärkten und bei Lustbarkeiten. Ich kann mich nicht erinnern, durch ein Land gereist zu seyn, das in dieser Beziehung zahlreicher bevölkert erschiene, als die vorhin er-

wähnten Theile New=Englands. *) Diese Eigenthümlichkeit kann verschiedenen Ursachen beigemessen werden.

Das ganze Land ist in kleinere Landgüter getheilt, die gewöhnlich von den Eigenthümern selbst verwaltet werden. Im Durchschnitte hält jedes dieser Landgüter etwas weniger als hundert Morgen. Jedes hat durchgängig ein Haupt= und mehrere Nebengebäude, und dieselben stehen gewöhnlich in der Nähe der Straße und können also von den Reisenden ganz übersehen werden. Auch die Feldarbeit wird fast überall in geringer Entfernung von der Straße verrichtet. Außerdem meint man, die Amerikaner reisten mehr als dies bei andern Nationen der Fall sey, und zeigten sich somit auch dem Fremden mehr. Cadwallader erklärt den letztern Umstand auf verschiedene Weise. Die Größe des Zwischenraums ist sein Hauptgrund. Aber die geistige Thätigkeit und die Wohlhabenheit des Volkes wirken auch verhältnißmäßig darauf ein. Man hat mir nicht genug erzählen können von der Menge Leute, die man zu gewissen Zeiten auf den vom Binnenlande zu einem der großen Marktplätzen führenden Wegen sehen soll. Mein Gefährte versichert mir, er habe einst achthundert Wagen auf einer Strecke von 40 (9 teutschen) Meilen gezählt, von denen die meisten mit Waizen nach der Stadt Albany fuhren. Auf derselben Strecke befinden sich sechzig Schenken; ein hinreichender Beweis von der Menge der Reisenden.

---

*) Ein Theil des nördlichen Italiens möchte vielleicht hiervon eine Ausnahme machen.

Dieses Alles aber stimmt durchaus nicht mit den schwankenden Begriffen zusammen, die wir Europäer uns von Amerika machen. Wir sind stets geneigt, es uns als ein schwach bevölkertes, waldiges, fruchtbares, aber wenig bebautes Land zu denken. Schwach bevölkert ist es allerdings, wenn man die ganze Zahl seiner Quadratmeilen mit der ganzen Summe seiner Bevölkerung vergleicht. Aber aus dem, was ich gesehen und gehört, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Amerikaner, der seinen Boden kennt, einen Fremden, der die wahre Seelenzahl nicht kennt, über einen bei weitem größern Flächenraum, als Frankreich faßt, führen, und bei seinem Gaste die Vorstellung wecken könnte, Amerika sey stärker bevölkert, als jenes Königreich. Wenn ich jedoch diese Behauptung aufstelle, so nehme ich den Eindruck aus, den große Städte und Dörfer an Festtagen und Abends machen. Auf dem europäischen Continent bemächtigt sich des Reisenden oft ein Gefühl der Einsamkeit, obgleich er von Millionen Menschen umgeben ist. Er sieht außerhalb der Dörfer keine Häuser; an den Landstraßen trifft er wenige an; selbst von den Feldarbeitern erblickt er kaum die Hälfte und kommt er in einen Wald, so ist es gewöhnlich öde und still darin. In den Theilen Amerikas, welche ich besucht, habe ich grade das Gegentheil gefunden. Mit wenigen besondern Ausnahmen folgen in kleinen Zwischenräumen Häuser auf Häuser, die Landstraßen wimmelten zwar nicht in dem Grade von Menschen, wie Cadwallader mir beschrieben hatte, indessen sah ich doch mehr Reisende, als man im Herbste anzutreffen gewohnt ist; und ich

weiß mich kaum eines Augenblicks zu entsinnen, wo mein Auge nicht auf Gruppen von Feldarbeitern gestoßen wäre. Gehölze und Baumgruppen findet man allerdings in großer Menge, aber hin und wieder einen Berg ausgenommen, sah ich wenige große Waldungen. Ueber den letztern Umstand, so wie, über die anscheinend starke Bevölkerung dieses Distriktes, war ich im höchsten Grade erstaunt. Ich kam durch mehrere, verhältnißmäßig unfruchtbare Länderstriche, wo die Waldungen noch nicht ausgerodet waren, und sah Strecken unebenen, unbebauten Landes, das wahrscheinlich noch in seinem ursprünglichen Zustande da liegt; aber der ganze Distrikt zusammen bot dem Auge eine Reihe von Feldern, mit Häusern besäet und von Hainen verschönert, dar, die man für den Hausbedarf der Eigenthümer hatte stehen lassen. In der That, an einigen Stellen schien für diesen Bedarf das Holz sogar zu mangeln, wenn man bedenkt, daß die Einwohner selten andere Brennmaterialien gebrauchen und wie kostspielig der Transport eines solchen Artikels aus andern Gegenden binnen Kurzem wird.

Als ein besonders fruchtbares Land möchte ich New-England nun grade nicht darstellen. Ein großer Theil seines Flächenraums ist rauh und schwer zu bebauen, wenn schon nur ein sehr kleiner Theil wirklich unfruchtbar ist. Es ist mehr ein Weideland, als zum Ackerbau geeignet. Zur Weide taugt es sehr wohl; beinahe überall wächst dem Anscheine nach reiches, fettes Gras; doch gibt es auch große Strecken mit tiefem, angeschwemmten Erdreich, wo jede

Pflanze, wenn sonst das Clima hier ihr nicht nachtheilig ist, gut gedeihen würden. Ich entsinne mich kaum eines Landes, welche einen so schönen Anblick gewährte, oder so fruchtbar erschiene, als einige Gegenden an den Ufern des Connecticut. Die Fahrzeuge auf dem Flusse waren mit ihren Erzeugnissen beladen und auf den Anhöhen umher sah man als Zeugen des Reichthums, den sie den Eigenthümern zugewandt, gefüllte Scheunen und geräumige und bequeme Wohnungen. Auf der oben genannten Reise sah ich zum erstenmale weitläuftige, üppige Felder mit der Lieblingspflanze Amerikas — dem Mais. Dieser ist ein unumstößlicher Beweis der Beschaffenheit des Bodens so wie des Climas in den meisten Staaten der Union. Wo der Mais nicht gedeiht, nimmt jeder Anstand seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Er gibt eine gesunde Nahrung für Menschen und Vieh, und es gibt kein Hausthier, welches nicht gedeihen sollte, wenn es damit gefüttert wird. Ich glaube an keinem einzelnen Meierhof vorbeigekommen zu seyn, wo nicht mehr oder weniger Mais angebaut worden wäre. Man nennt ihn vorzugsweise allgemein „Korn.“ Weil er im Lande einheimisch ist, so wird manchmal das Wort „indianisch“ vorgesetzt. Aber wenn ein Amerikaner von „Korn“ spricht, so meint er damit jederzeit „Mais.“ Er ist hier zu Lande eine ansehnliche Pflanze und übertrifft an Gehalt jede andere, die dem Landbau angehört. Im Süden soll er noch schöner und üppiger wachsen, aber mir gefiel er auch schon hier, wenn ich sah, wie der Wind seine breiten, dunkelgrünen Blätter wiegte. Die Höhe konnte

nicht viel unter acht Fuß betragen; auf manchen Feldern muß er noch höher seyn.

New-England kann sich mit Recht seiner Dörfer rühmen! Ungeachtet der großen Anzahl einzeln stehender Häuser, die man überall sieht, sind Dörfer durchaus nichts seltenes und sie zählen oft 2 bis 3000 Einwohner. An Geräumigkeit, freundlichem Ansehen und Bequemlichkeit übertreffen sie Alles, was ich sonst irgendwo, selbst im Mutterlande gesehen habe. Das eine ausgenommen, wo die Seelenzahl, der Verkehr und das Manufakturwesen stärker ist, als anderwärts, sind sie alle einander gleich. Ich bin in Einem Tage durch sechs oder sieben dieser schönen, ruhigen und beneidenswerth aussehenden Dörfer gekommen, und ich konnte mich nicht erinnern, auch nur irgend etwas, einem von ihnen Aehnliches auf meinen frühern Reisen in Europa gesehen zu haben. Man sagte mir, daß es in den neuern Theilen der nördlichen und westlichen Staaten Dörfer und kleine Städte in Menge gebe, welche selbst die in New-England in Schatten stellen, weil sie mit der Nettigkeit und der Größe der Letztern den Vortheil verbinden, daß sie neuern Ursprungs sind.

Was den Charakter des Volkes betrifft, so können Sie, da ich in dieser Hinsicht erst eine geringe Erfahrung gesammelt habe, kein sehr gründliches Urtheil von mir erwarten. Um jedoch die hier von mir ausgesprochenen Ansichten gehörig würdigen zu können, müssen Sie die Verhältnisse kennen lernen, unter denen sie sich gebildet haben. Ehe ich von Cadwallader mich trennte, bat ich ihn, mir schriftlich

einige kurze Anleitungen nicht nur über den einzuschlagenden Weg, sondern auch über die Art meines Verkehrs mit dem Volke zu geben. Ich ziehe das Wesentliche davon aus, wobei ich die Marschroute, die er vorschlug, weglasse, weil Sie diese bereits kennen.

„Was den Verkehr mit den Einwohnern betrifft, so ist Ihr Verfahren ganz einfach. Sie sprechen die Sprache, welche wir den Accent eines Engländers nennen. In Amerika gibt es keine sogenannte platte Sprache, obgleich jede Provinz oder jeder Staat im Tone und selbst in der Aussprache und dem Gebrauche gewisse Worte Eigenthümliches haben. Ein Amerikaner weiß an der Aussprache den Georgier von dem New-Engländer zu unterscheiden, aber Sie vermögen es nicht. In dieser Beziehung ist unser Gehör sehr fein, und während wir in England für Eingeborne gelten können und gelten, so ist es dagegen einem Engländer beinahe unmöglich, in Amerika unentdeckt zu bleiben. Fünf Sechstel der ganzen englischen Nation, sie mögen erzogen werden, wie sie wollen, behalten immer etwas von der Eigenthümlichkeit ihres Geburtslandes. Die Ausnahmen sind weit seltener, als sie selbst glauben, und kommen hauptsächlich nur in den höhern Zirkeln vor. Allein es gibt auch einen gewissen Gesellschaftston in England, der nicht zu der ächten Sprache gehört, und die meisten, die sich vom Patois frei erhalten, gerathen in diesen Ton hinein. Im Mutterlande hat man auch eine gewisse Betonung angenommen, die wegzulassen nicht selten für gemein gilt. Alle diese und andere Verschiedenheiten verrathen sogleich

den Engländer. Ich glaube daher, man wird Sie für einen Engländer halten, aus einer Provinz, wo man weniger rein spricht. Es wird daher nothwendig seyn, daß Sie sich mehr vor Verstößen hüten, als wenn man sie für einen Deutschen oder Franzosen hielte. Die Gründe dieser Vorsicht sind einleuchtend. Es ist nicht so sehr, weil der Amerikaner mehr geneigt ist, Ursachen zu Beschwerden gegen die sein Land besuchenden Engländer aufzusuchen, sondern weil er gewohnt ist, sie zu finden.

"Alle junge Reisende sind, wie sich dies von selbst versteht, Murrbärte; besonders aber ist der Engländer als ein solcher zum Sprüchwort geworden. Es ist ihm in der Regel genug, wenn er einen Gebrauch antrifft, der von denen in seinem Lande verschieden ist, ihn zu verwerfen. So kann ich Sie versichern, daß ein sehr verständiger und hochbegabter Engländer sich einst gegen mich beklagte, daß im Monat Januar in New-York die Tage viel kürzer seyen, als in London! *) Die Vorliebe für sein Vaterland hatte ihn den wesentlichen Unterschied vergessen lassen, daß New-York unter dem 41. und London unter dem 51. Grade der Breite liegt. Der Engländer kann übrigens in allen andern Ländern sich ungestrafter äußern als in

*) Dieser Irrthum ist indessen nicht so ungereimt, als er auf den ersten Anblick erscheinen möchte. Das Zwielicht in den höhern Breitengraden dient dazu, den Tag so zu sagen zu verlängern und die Dauer der völligen Finsterniß zu verkürzen. Hätte jener Herr einen andern Theil von England und nicht London genannt, so hätte er seiner Behauptung einigen Schein geben können.

Amerika. In Frankreich, in Teutschland oder in Italien versteht man ihn selten, und besonders der Franzose ist gern geneigt, Verwünschungen gegen sein Vaterland für Komplimente zu halten. Aber einem Amerikaner kann ein solcher Irrthum natürlich nicht begegnen. Er versteht nicht blos den Spott, sondern kennt auch den Spötter. Obgleich weit entfernt, bei solchen Gelegenheiten aufdringlich zu seyn, ist es doch nicht selten, daß der beleidigte Theil, wenn die Umstände seine Einsprache gestatten, das Empfangene zurückgibt. Die Folge ist die gewesen, daß sich die reisenden Engländer in Amerika besser betragen, als in andern Ländern. Aber sie haben schon einmal ein gewisses Gepräge angenommen und es wird lange Zeit erfordern, bis dieses sich ganz verwischt hat. Der Bediente des ehrenwerthen Hrn. Hodgson äußert gegen seinen Gebieter, „die Wirthsleute seien über das gute Betragen der Engländer sehr verwundert.“ Im Grunde aber läßt sich, manches abgerechnet, das nicht blos ungereimt, sondern auch beleidigend ist, die Unzufriedenheit des Engländers bei seinen Reisen im Auslande entschuldigen. Die Reichthümer eines unermeßlichen Reiches fließen in seinem Vaterlande, einem verhältnißmäßig kleinen Königreiche, zusammen, und wenn ihm ein ländlicher Theil derselben zu Gebote steht, so kann er sich Genüsse verschaffen, die er auswärts vergebens sucht. Allein dies ist nicht die einzige Folge des großen Unterschieds zwischen dem eigentlich Reichen und dem ganz Armen. Ich sage nichts Neues, wenn ich behaupte, daß die niedern Volksklassen in England, besonders die, welche in unmittelbarer Berührung

mit dem Reichen stehen, in kriechender Unterwürfigkeit gegen die Vornehmen alle andern Völker der Christenheit übertreffe. Es mag Ihnen neu seyn, aber wenn Sie die Ursachen erwägen, werden Sie es minder auffallend finden, daß dagegen der gemeine Mann in Amerika im Verkehr mit höhern weit natürlicher und ungezwungener zu seyn pflegt, als in Europa der Bauer. Während nun der englische Reisende auf der einen Seite mehr Ansprüche macht, ist ein Amerikaner, der zur arbeitenden Klasse gehört, weniger geneigt, den Unterthänigen zu spielen, als sonst irgendwo der Fall ist. Doch wird man Ihnen jede Aufmerksamkeit erweisen, die Sie billiger Weise fordern können, wenn man schon, namentlich in New-England, keinen Grund einsieht, warum sich Einer darum über Andere erheben soll, weil er einen bessern Rock trägt, oder mehr Geld in der Tasche hat. Ungeachtet dieser hartnäckigen Behauptung seiner Unabhängigkeit, kennt doch Keiner die Pflichten dessen, der empfängt, gegen den, der bezahlt, besser, als der New-Engländer. Der Gastwirth in Alt-England und der Gastwirth in New-England bilden grade die Extreme ihres Standes. Der Eine ist ehrerbietig gegen die Reichen, der Andere unbeweglich und oft scheinbar kaltsinnig. Jener scheint schon im Voraus einen Ueberschlag zu machen; welchen Gewinn er von dem Reisenden ziehen wird; während dieser blos zu berechnen scheint, auf welche Weise er es ihm am bequemsten machen kann, ohne in seiner eignen Bequemlichkeit wesentlich gestört zu werden. Indessen ist es ein Mißverständniß, wenn man glaubt, der Letztern

sey von dem Gefühl seiner eignen vermeintlichen Wichtigkeit erfüllt. Es liegt ihm so wenig an der Sache, als einem Andern, der einen gewissen Rang besitzt, den ihm Niemand streitig macht. Er ist nicht selten eine obrigkeitliche Person, der Chef eines Bataillons der Miliz, oder gar Mitglied der Regierung. Beinahe immer hat er einen Charakter; denn ein Anderer erhält nur schwer die Erlaubniß, dieses Gewerbe zu treiben. Ist er stolz auf das Bewußtseyn seiner höhern Würde, so fehlt es ihm nicht an Grund dazu. Oft geht er noch weiter und ist stolz auf seinen Stand. Ich habe einen Gastwirth gekannt, der einen hohen und mit großer Verantwortlichkeit verknüpften Posten bei der Regierung des ersten Staates dieser Republik bekleidete, und doch mit der größten Bereitwilligkeit mein Gepäck an einen sichern Ort in Verwahrung brachte, weil er es für seine Pflicht hielt, mein Eigenthum zu sichern, so lange ich unter seinem Dache wohnte. Ein Gastgeber in England würde geglaubt haben, seiner Würde als Hausherr dadurch zu nahe zu treten. Er würde Johann, den Ober-Marqueur gerufen, und Johann würde wahrscheinlich Thomas, den Stalljungen oder den Stiefelwichser zu Hülfe gerufen haben. Allerdings wäre in beiden Fällen die Sache besorgt worden, aber auf ganz verschiedene Weise. Ich gestehe, daß ich die so hochgepriesenen englischen Gasthöfe nur in soweit kenne, als man sie mit der Postkutsche oder im Wagen mit vier Extrapostpferden kennen lernen kann. Aber mit dem Gastwirthe in New-England stehe ich schon seit geraumer Zeit in nähern Verhältnissen, und kann die volle

Versicherung geben, daß sie schon oft und grundlos verläumdet worden sind.

„Wenn Geschäftigkeit, eine Eile ausdrückende Miene und ein durch Gewinnsucht erzeugtes Interesse für den Gast wesentliche Erfordernisse sind, um ihn zufrieden zu stellen, so findet er es nirgends besser in der Welt als in England, wenn er eine wohlgefüllte Börse mitbringt. Können Sie sich aber mit Höflichkeit, Gefälligkeit und nicht übertriebener Ehrerbietung begnügen, wobei der, welcher Sie bedient, eben so auf seinen Rang wie auf den Ihrigen Rücksicht nimmt, und Alles wohlfeil ist, so werden Sie nicht blos in New-England, sondern auch durch die meisten Staaten der Republik mit völliger Zufriedenheit reisen. Gott erbarme sich des Unglücklichen, bei dem sich Geldmangel und Krankheit in einem englischen Gasthofe einstellt! Sie können versichert seyn, daß die Lobredner dieser Gasthäuser in ihrem Leben nie Mangel gespürt haben. Es ist schon höchst unangenehm, daß man genöthigt ist, umringt von den beobachtenden Blicken der geldsüchtigen Legionen stets den Inhalt seiner Börse berücksichtigen zu müssen! Die Leute scheinen ein besonderes Wohlgefallen daran zu haben, den Reichthum und den Rang des Fremden zu steigern, wornach sich auch ihre Dienstfertigkeit richtet. Auf der andern Seite bestimmt gewöhnlich eine klugberechnende Unterscheidung die Art und Weise, wie der amerikanische Wirth die Gäste empfängt. Er beweist dem Vornehmen eine größere Aufmerksamkeit, als dem armen Fußgänger, weil er weiß, daß bei dem Erstern Gewohnheit dies nöthig macht und es

ihn seiner stärkern Zeche wegen so billig dünkt. Allein gegen Beide ist er höflich, sogar gefällig. Freilich begeht er manchmal einen Verstoß, wenn er Leute mit einem Charakter vor sich hat, der ihm ganz neu ist, oder zwischen Titeln unterscheiden soll, wovon er keinen Begriff hat. Ein gesunder, gutaussehender, rüstiger und kluger Amerikaner dürfte schwerlich seine eigne Bequemlichkeit der Laune eines Andern aufopfern oder seine Bewegungen dadurch von ihm abhängig machen, daß er den Bedienten macht. Auch der Europäer würde es nicht, wenn er besser thun könnte. Es darf daher nicht befremden, wenn ein Gastwirth in einem entlegenen Orte des Landes bisweilen in Versuchung geräth zu glauben, die europäischen Bedienten, die er sieht, haben das Recht, mit ihrem Herrn zu speisen, oder wenn er beide mit „mein Herr" anredet. Es ist ein auffallender Nationalzug des Amerikaners, daß er auf die Denkungsart Anderer immer sehr viele Rücksicht nimmt; und dieser Zug ist dem New-Engländer mehr eigen als den Bewohnern irgend eines andern Theils unseres Landes. Es ist die schönste sicherste Frucht höherer Civilisation; nicht der Civilisation, welche Marmor meisselt und goldene Säle baut, sondern derjenigen, welche das Fortschreiten der Vernunft bezeichnet, und den Menschen unter gewissen Umständen verfeinert, immer aber menschlicher macht. In dieser Beziehung sind die Amerikaner unstreitig die gebildetste Nation der Welt, insofern als das Aggregat ihrer Leutseligkeit, Einsicht und Gemüthlichkeit, in Vergleich ihrer Anzahl, ihres Gleichen nicht hat.

„Aus diesem Allen können Sie nun leicht abnehmen, welche Behandlung Sie auf Ihrer bevorstehenden Reise zu gewärtigen haben. Sie werden manche Formen vermissen, an die Sie gewöhnt sind, aber Sie werden an deren Stelle uneigennützige Gefälligkeit treten sehen, die Sie anfangs nicht verstehen werden, aber haben Sie sie einmal richtig verstanden, so werden Sie kein Bedürfniß nach jener lohnsüchtigen Aufmerksamkeit mehr empfinden. Ich habe nie einen Amerikaner von gesundem Sinn gekannt, der nicht mehr Ekel als Vergnügen an der Dienstfertigkeit der englischen Domestiken empfunden hätte. Ich für meinen Theil muß wenigstens bekennen, daß jene Kriecherei, die, wie ich kaum begreifen kann, durch Gewohnheit nothwendig werden mag, für mich etwas Peinliches hat, wovon Sie sich vielleicht keinen Begriff machen können. Ich will nicht sagen, daß sie in Europa, namentlich in England nicht nothwendig sey, aber hier zu Lande ist sie es, Gott sey Dank! nicht.

„Sie werden immer klug daran handeln, diejenigen, von denen Sie bedient werden, mit steter Berücksichtigung ihrer Sinnesart zu behandeln. Folgender Vorfall mag Ihnen als Beispiel dienen. Vor einigen Jahren befuhr ich in Gesellschaft eines jungen gebildeten englischen Aristokraten einen unserer Seen. Einer der Bootsleute fiel uns mit seinen Füßen beschwerlich. „Rückt weiter vor, Sir," sagte mein brittischer Begleiter, in einem Tone, der eher auf der Themse, als auf dem Cayuga am rechten Orte gewesen wäre. In der Miene des Bootsmann drückte sich eini-

ges Erstaunen und eine große Entschlossenheit aus. Man sah es ihm an, wie er zwischen seinem beleidigten Stolze und dem Wunsche schwankte, einen Fremden nicht zu beleidigen. „Wir haben hier kaum Platz für unsere Füße," bemerkte ich, „wenn Ihr etwas vorrücken wollt, sitzen wir bequemer." „O von Herzen gern, Sir," erwiederte jener und willfahrte uns ohne das geringste Zaudern. Derselbe Mann würde wahrscheinlich, wäre er seinem eignen Gutdünken überlassen und nicht an seinem Stolze angegriffen, sich zu unserm Vergnügen ins Wasser gestürzt haben, und ohne vorher zu überlegen, ob er dafür einen Sechspence erhalten haben würde. Wenn Sie diese einfache Vorsicht gebrauchen, so werden Sie von Maine bis Georgien mit vollkommener Sicherheit und in der Regel sehr angenehm reisen, oft angenehmer als in England und Sie werden finden, daß Ihre Ausgaben, wenn Sie berücksichtigen, was Sie dafür erhalten, nach Verhältniß bei weitem geringer sind, als in Europa. Es ist ein komischer Irrthum, daß man in Europa hin und wieder meint, man müsse jeden Amerikaner als seines Gleichen behandeln; aber immer ist es nothwendig, daß Sie ihn als Ihres Gleichen vor Gott behandeln."

Ich muß Sie für den Augenblick mit diesem Bruchstücke aus Cadwalladers Hand verlassen; er schreibt, wie er spricht, als ein Mann, der von seinen Landsleuten besser denkt, als sie nach unserer gewöhnlichen Ansicht verdienen. Die Zusätze, die mich meine eigene Erfahrung jetzt seinen Ansichten beifügen läßt, muß ich auf das nächstemal verschieben. — Leben Sie wohl!

Sechster Brief.

An Sir Edward Waller, Baronet, ꝛc. ꝛc.

New-York, — —

Obgleich man auf den meisten Straßen, über die mich meine letzte Reise führte, Landkutschen antrifft, so beschloß ich doch diesmal einen Miethwagen zu nehmen, wenn es gleich etwas mehr kostet. Einen hübschen, leichten, eleganten, in Federn hängenden Wagen und ein Paar rascher, wohlgeformter Pferde bekam ich für fünf Dollars täglich. Die Fahrt in einer Landkutsche hätte nicht mehr gekostet; indessen war dieser Preis der höchste und schloß alle sonstigen Auslagen in sich. Der Wagen hatte Raum genug für Fritz und mich, so wie für das nöthige Gepäck, dabei war noch ein Sitz neben dem Kutscher leer. Ein treffliches Verdeck schützte uns gegen das Wetter, und wenn es nöthig wurde, konnten wir unsere Füße mit schützenden Decken umhüllen. Sie werden sich erinnern, daß es in Amerika keine Postwagen zum Reisen gibt. Man kann zwar zwischen den Hauptstädten auf ziemlich kurz vorhergegangene Meldung frische Pferde haben, aber bei der großen Leichtigkeit, Schnelligkeit und Wohlfeilheit, womit man auf Dampfböten reist, wird es wohl noch geraume Zeit anstehen, bis Posten in Mode kommen.

Wir verlassen die Insel Manhattan, worauf New=York liegt, auf einer langen hölzernen Brücke, die sie mit der angrenzenden Provinz West=Chester verbindet. Derjenige Theil der Insel, wo keine Häuser stehen, hat ein ödes verlassenes Aussehen, das ich der gemeinsamen Hoffnung der Eigenthümer, man werde den Ort bald zu andern Zwecken, als zu Baum=Pflanzungen oder Vergnugungsplätzen brauchen, zuzuschreiben geneigt bin. Wie man sagt, ist die verzögerte Abtheilung der großen freien Plätze und der noch anzulegenden Straßen an der scheinbaren Vernachläßigung Schuld. Mag nun aber die Ursache seyn, welche sie will, so kann ich mich nicht erinnern, die nächsten Umgebungen einer so großen Stadt so sehr vernachläßigt gesehen zu haben. Zwar hat die Insel viele Landhäuser, doch auch von diesen scheinen die meisten in nicht sehr gutem Stande zu seyn. Indessen habe ich die noch nicht gesehen, die an den beiden Strömen liegen. *)

West=Chester besteht aus einer fortlaufenden Reihe von Hügeln und Ebenen, mit zahllosen kleinern Thälern, doch ist von Bergen, im Sinne des Engländers nichts zu sehen. Die Schilderung von dem äußern Ansehen New=Englands, die ich Ihnen in meinem letzten Briefe gegeben habe, paßt gleichfalls auf diesen Theil von New=York. Die Dörfer sind zwar nicht so schön und so zahlreich, als ich sie

*) In den letzten drei Jahren sind auf diesem Theile der Insel sehr viele und bedeutende Verbesserungen gemacht worden.

sonst angetroffen habe; aber in Hinsicht der Beschaffenheit des Bodens, der Lage und Menge der Meierhöfe, der vielen Straßen, der wenigen Waldungen und des Ueberflusses an Baumpflanzungen sind die beiden Distrikte einander völlig gleich. Die große Menge der Straßen ist eine Eigenthümlichkeit, die sich sehr einfach erklären läßt. Sie werden sich erinnern, daß das ganze Land in kleinere Landgüter getheilt ist, und daß jeder Bürger einen Weg zu seinem Gute ansprechen kann. Jede Gemeinde oder jeder Kanton, wie man es hier nennt, hat die Aufsicht über alle Straßen innerhalb seines Bezirkes, außer wenn der Weg einer privilegirten Gesellschaft angehört. Diese Straßen werden von Zeit zu Zeit durch die Einwohner wiederhergestellt, nach einer Besteurung, die je nach den Mitteln der Einzelnen bestimmt wird. Alles öffentliche, das eine solche Behandlung gestattet, wird bei dieser republikanischen Verfassung, von dem Volke nach seinem Original-Charakter beaufsichtigt. So werden die Beamten jeder Stadt von den Einwohnern jährlich in den sogenannten Gemeinde-Versammlungen gewählt. Diese Beamten bestehen aus Steuerräthen, Einnehmern, Straßenaufsehern u. s. w., kurz aus dem ganzen Polizeipersonal, diejenigen etwa ausgenommen, die auf andere Weise ernannt werden. Nun ist klar, daß, da die Macht, Straßen und Brücken zu bauen und wieder auszubessern, nach so kurzer Frist denen, die durch ihre Lage am meisten dazu geeignet sind, wieder abgenommen wird, die Staatsdiener, wie man die Beamten hier nennt, sich ganz dem Willen des Volkes fügen müssen. Die

gewöhnlichen Landstraßen sind daher auf eine Weise angelegt, wie sie für diejenigen, die damit beauftragt werden, am bequemsten ist. Da aber hierdurch öfters Bewilligungen gemacht werden müssen, die mehr dem Einzelnen, als dem Publikum zusagen, so treten nicht selten Heerstraßen, wodurch Hauptpunkte des Landes vereinigt werden, an die Stelle der Nebenwege. Diese Heerstraßen werden nach einem doppelten Plane angelegt. In Fällen, wo die Bequemlichkeit des Publikums es erfordert, werden von den Beamten Befehle erlassen, und sogenannte Staatsstraßen angelegt. Sonst, wenn angesehene Kapitalisten ihr Geld dazu hergeben wollen, ertheilt man ihnen Privilegien, schreibt einen bestimmten Zoll aus und die Straße wird Eigenthum einer Gesellschaft. Die Letztern trifft man in New-England häufig, doch sind die Auslagen des Reisenden unbedeutend.

Es liegt am Tage, daß die Arbeit, die ungeheure Anzahl von Brücken und Straßen anzulegen, welche die öffentlichen und Privatbedürfnisse eines Landes nöthig machen, das nicht stärker bevölkert ist, als Preussen, und doch halb so groß als Europa, sehr drückend seyn muß. Was ich indessen bis jetzt gesehen habe, hat mir eine sehr hohe Meinung von der angebornen Thätigkeit dieses Volkes beigebracht; doch ich will Vorstellungen nicht vorgreifen, die sich vielleicht steigern oder auch ändern, wenn ich tiefer ins „Herz des Landes“ eindringe. Insofern kann ich sagen, daß ich, das Mutterland allein ausgenommen, noch nirgends bessere Straßen getroffen habe, als in New-England.

Es mag seyn, daß meine Reise in eine günstige Jahrszeit fiel, aber die Brücken, Chausseen und Gräben sind doch zu jeder Zeit vorhanden.

Am Morgen des zweiten Tages zeigte mein Kutscher, während wir behaglich auf einem herrlichen Wege durch einen abgelegenen Theil des Landes hinfuhren, mit seiner Peitsche grade aus und sagte mir, wir werden in wenigen Augenblicken in den Staat Connecticut gelangen. Ich hatte mechanisch eine Hand in die Tasche gesteckt, um einen Paß zu suchen und warf einen Blick auf den Reisekoffer, um mich zu besinnen, ob nicht Contrebande-Artikel darin wären. Das Nachdenken eines Augenblicks rief mir das Bewußtseyn meiner gegenwärtigen Lage wieder ins Gedächtniß, und die sehr weit gehende persönliche Freiheit, die ich genoß. Nach der Landung war eine meiner ersten Fragen die nach dem Polizei-Bureau gewesen, um mir die nöthige Erlaubniß, im Lande bleiben und das Innere bereisen zu dürfen, auszuwirken. Die in dem Gasthofe, an die ich mich wandte, verstanden mich nicht! und bei näherer Erkundigung erfuhr ich, daß man von solchen Sachen in Amerika nichts wisse. Mein Gepäck wurde, ohne daß ein Unbedeutendes für den Erlaubnißschein, es ans Land zu bringen, etwas dafür zu bezahlen gewesen wäre, in das Zollhaus geschafft, und es stellte sich Niemand ein, um eine Belohnung zu begehren oder in Anspruch zu nehmen für Dienste, die ich besser ohne ihn thun konnte. Ich zahlte einem Lastträger einen halben Dollar dafür, daß er mir meine Koffer in meine Wohnung brachte, wo sie mit Hülfe der Die-

ner des Hauses an den geeigneten Platz gebracht wurden und dann entfernten sich alle in der Stille, als hätten sie nicht mehr gethan, als was die Umstände natürlicher Weise forderten. Dies war die ganze Förmlichkeit, die bei meiner Landung in Amerika beobachtet wurde. Auch mit meinem Eintritt in Connecticut waren keine erhebliche Förmlichkeiten verknüpft. „Wann kommen wir über die Grenze?“ fragte ich nach einiger Zeit den Kutscher. „Sie zieht sich, glaube ich, an der Mauer des Feldes dort hin,“ sagte er und deutete gleichgültig hinter sich. „Wie? sonst bezeichnet nichts die Grenze zwischen zwei unabhängigen Staaten? Sind keine Zollbeamte, Polizeiagenten und andere Leute da, die uns fragen, wohin wir wollen und woher wir kommen?“ Der Kutscher blickte mich an, als glaube er, es sey in meinem Kopf nicht ganz richtig; fuhr aber schweigend weiter. Diese stille Ueberfahrt von einer Provinz in die andere verschaffte mir die erste richtige Vorstellung von der Innigkeit der Verbindung, welche diesen großen Staatenbund vereinigt. Man kann die Sache jahrelang in Schriften studiren, ohne einen so angemessenen Begriff von der Gleichheit des Nationalcharakters und den Interessen dieses Volkes zu bekommen, als ich gewonnen habe, da ich auf diese ruhige Weise sechs dieser Staaten bereiste, wobei ich überall eine so große Aehnlichkeit der Sitten, Gebräuche und Meinungen fand, ohne auch nur durch eine einzige officielle Form belästigt zu werden. In Ihrem Vaterlande ist dies einigermaßen auch der Fall; aber Ihre Regierung bildet ein Fürst, ein Minister und ein Parlament. Hier handhabt

jeder Staat seine eignen Gesetze, erhebt seine eignen Steuern, und übt die einzelnen Verrichtungen der unumschränkten Gewalt. Die vereinigten Staaten in Amerika sind, wie ich glaube, das einzige civilisirte Land, das der Fremde betreten kann, ohne sich Durchsuchungen von Seiten der Polizei-Beamten gefallen lassen zu müssen.*) Allerdings wird gegenwärtig in ganz Europa ein sehr schonender mäßiger Gebrauch von dieser Gewalt gemacht; aber glücklich das Land, das solcher Maßregeln nicht zu bedürfen glaubt. Welchem Umstande ist diese eigenthümliche Freiheit beizumessen? Der Lage, der geringen Bevölkerung, dem Mangel oder dem höhern Grade der Civilisation? Columbien, Mexico und Brasilien, so wie noch Viele andere Länder sind eben so weit von Europa entfernt und nicht stärker bevölkert. Mangel an Civilisation wird in Ländern, wo Leben, Stand und Eigenthum mehr als sonst geachtet werden, nicht durch Mangel an Zwang bezeichnet. Ich fürchte, mein lieber Waller, wir haben diese Amerikaner etwas zu vorschnell mit ihrem Lande verwechselt und uns so der Meinung hingegeben, weil dieses noch neu sey, so müßten auch jene noch auf der untersten Stufe des gesellschaftlichen Lebens stehen. Jedenfalls haben sie, wenn sie nicht in dem, was Ordnung und Vernunft Erhabenes erheischen, weit über die übrigen Nationen der Welt zu stellen sind, eine äußerst sinnreiche Weise, den Sinnen des Reisenden zu imponiren,

*) Einige englische Colonieen mögen auch zu dieser Ausnahme gehören.

dem, wie ich Ihnen versichern kann, es oft rein unmöglich wird, die Maschinerie zu entdecken, durch welche die Räder der Staatsmaschine auf eine so ruhige, schnelle und wohlfeile Art im Umschwunge erhalten werden. Nirgends sah ich ein Bajonet (ausgenommen das des Militärs, welches La Fayette empfing), nirgends einen Gensdarmen, oder Polizeidiener oder irgend einen andern Agenten dieser geheimen Macht im Dienstkleide. Kurz, wenn man sich stets in seinem Verhalten und im Verkehr mit seiner Umgebung nur einigermaßen genau an die zehn Gebote hielte, so möchte ich behaupten, man könnte sein ganzes Leben hier zubringen, ohne in den nothwendigen Fall gesetzt zu werden, sich durch Erfahrung von dem Vorhandensein einer Regierung zu überzeugen.

„Jetzt sind wir wieder in New-York,“ sagte mein Kutscher, nachdem er noch vor zehn Minuten mir versichert, wir seien in Connecticut. Dieser anscheinende Widerspruch wurde durch eine Windung der Straße erklärt, welche uns durch die äußerste Spitze eines Winkels dieses letzten Staates geführt hatte. Ich sah mich nach allen Richtungen um, um zu sehen, ob ich nicht irgend eine Spur einzelner Verschiedenheit in Abkunft und Gebräuchen entdecken könnte. Ich hatte mir von Cadwallader erzählen lassen, daß die Wirkungen der von den verschiedenen Staaten gehandhabter polizeilichen Aufsicht dem aufmerksamen Reisenden auf den ersten Blick sichtbar werden, und daß ihm oft blos ein Zeichen, welches er allein hatte entdecken können, verrathen habe, daß er die Grenze irgend eines Staates überschreite.

Allein da ich bisher nicht im Stande war, solche sichtbare Spuren zu entdecken, so bin ich geneigt zu glauben, daß wenn die Amerikaner selbst einen Unterschied machen, hierzu ein Kennerauge erfordert wird, wie ungefähr, wenn man das Colorit eines Malers von dem eines andern oder ein Originalwerk von einer gelungenen Copie unterscheiden will. *)

Ehe wir den Staat New-York zum zweitenmal verließen, fand ich Gelegenheit, einem jener ausgezeichneten Männer einen kurzen Besuch abzustatten, welche dadurch, daß sie in den trüben Tagen dieser Republik mit so vieler Weisheit, Mäßigung, Würde und Festigkeit zu Werke gingen, der Revolution derselben einen Ruf gewannen, der ihnen eigenthümlich gebührt. Ich habe stets mit Enthusiasmus das Verhalten der Amerikaner, während jener Drangsalsperiode bewundert. Die brauchen wahrlich nicht Anstand zu nehmen, es dem, dessen die Geschichte in dieser Beziehung rühmlichst erwähnt, zuversichtlich an die Seite zu stellen. Die Thaten des achtzehnten Jahrhunderts sind weniger zweideutig als der Patriotismus eines Brutus oder die Milde eines Scipio. Man dürfte die Menschen jetzt mit mehr Grund nach ihren Handlungen, als nach ihren Worten beurtheilen, wenn gleich eben dieses grade und freimüthige Volk Gesinnungen geäußert, die wegen ihrer Einfach-

*) Deutlicher trat dieser Unterschied zwischen den Staaten hervor, wo noch Sclaven gehalten werden, und denen, wo dies nicht der Fall ist.

heit und Wahrheit mit den schönsten Sprüchen des Alterthums in Eine Klasse gesetzt zu werden verdienten. Unter andern nur ein Beispiel. Die Agenten der brittischen Regierung wünschten einen ausgezeichneten Patrioten für sich zu gewinnen; allein die Antwort, die er ihnen ertheilte, würde einem Römer Ehre gemacht haben. „Sagt Euren Herren,“ erwiederte der unbeugsame Republikaner, „daß ich nicht werth bin, erkauft zu werden; daß aber, wie ich nun einmal bin, der König von England nicht reich genug ist, die Kaufsumme zu bestreiten!“

Derjenige, den ich im Vorbeigehen besuchte, um der öffentlichen Tugend so zu sagen den ihr gebührenden Tribut darzubringen, war John Jay. Dieser ausgezeichnete Staatsmann bekleidete mehrere öffentliche Aemter seines Landes, zu einer Zeit als Tod und Leben bei dem Ausgange der allgemeinen Sache auf dem Spiele stand. Er war Präsident des Congresses, während des Freiheitskampfes, ehe das gegenwärtige System angenommen war, und als das Land keinen Beamten hatte, der eine höhere Würde bekleidet oder eine größere Macht besessen hätte. *) Indessen wurde er

*) Man begeht in Europa häufig den Irrthum, jenen ehemaligen Posten mit dem eines Präsidenten der vereinigten Staaten zu verwechseln. Ehe die jetzige Verfassung angenommen war (1789), gab es einen Präsidenten des Congresses. Jetzt aber ist der Congreß in zwei Körperschaften getheilt; nämlich er besteht aus einem Senat und einem Hause der Repräsentanten, und jener, wie auch dieses hat einen Präsidenten. Der Vice-Präsident der vereinigten Staaten ist ex officio das Haupt

frühzeitig zu Sendungen ins Ausland gebraucht, welche viele Umsicht erforderten, mit großen Schwierigkeiten verknüpft, und von der höchsten Wichtigkeit waren. Er hielt sich lange in Spanien auf, wo er freilich in seiner Eigenschaft als Abgeordneter der amerikanischen Freistaaten nicht anerkannt wurde, aber nichts desto weniger durch die Gediegenheit seines Charakters und die Festigkeit in seinem Benehmen seinem Vaterlande die ersprießlichsten Dienste leistete. Er unterzeichnete (mit Franklin und dem ältern Adams) den Friedenstractat, nachdem er für diesen politischen Akt, wodurch die Anerkennung der Unabhängigkeit seines Vaterlandes gesichert wurde, sehr wichtige Schritte gethan hatte, und schloß den ersten Handels- und Freundschafts-Tractat mit

des Senates, obgleich er auf den Nothfall einen Stellvertreter hat, welcher der Präsident des Senates genannt wird. Im Senate wird der Vice-Präsident „Hr. Präsident" angeredet. Das Haus der Repräsentanten hat einen Sprecher, wie das englische Parlament, und er wird „Hr. Sprecher" angeredet. Wer im Unterhause sitzt, heißt gewöhnlich Mitglied des Congresses, und wer im Senate sitzt, Senator oder Mitglied des Senates. Diese Unterscheidungen werden, mit geringen Ausnahmen, in allen Staaten beobachtet, wo die stellvertretenden Gouverneurs im Oberhause dasjenige zu thun haben, was dem Vice-Präsidenten im Senate der vereinigten Staaten obliegt. Wenn es nun gleich einen Präsidenten der vereinigten Staaten, einen Präsidenten des Senates (der Vice-Präsident der vereinigten Staaten) und einen Sprecher im Hause der Repräsentanten gibt, so führt doch gegenwärtig keiner mehr den Titel eines „Präsidenten des Congresses."

England ab. Es ist mir eine Anekdote, den ersten dieser Tractate betreffend, erzählt worden, die es verdient, daß ich sie wiederhole, wenn ich schon für ihre Richtigkeit Ihnen keine bessere Gewährschaft leisten kann, als daß ich sage, sie sey von der Art, daß ich glaube, die Umstände, die ich nun mittheilen werde, seyen der Hauptsache nach wahr. In der That war diese Anekdote es hauptsächlich, die mich veranlaßte, die stille Ruhe eines Mannes zu stören, dem sein früheres Leben und sein gegenwärtiger Stand eine Würde verleihen, die der Ort, wohin er sich zurückgezogen hat, beinahe als Heiligthum erscheinen lassen sollte.

Sie werden ohne Zweifel wissen, daß während des amerikanischen Krieges ein Bündniß zwischen Frankreich und der neuen Macht abgeschlossen wurde. Eine der gebräuchlichen Bedingungen dieses Vertrages war die, daß kein Theil ohne den andern einen Frieden abschließen sollte. Als nun England nach bedeutenden Verlusten geneigt wurde, Friedensvorschlägen Gehör zu geben, befahl die amerikanische Regierung ihren Gesandten in Spanien und Holland (den Hrn. Jay und Adams), sich nach Paris zu begeben, und in Verbindung mit dem Gesandten in Frankreich (Dr. Franklin) eine bevollmächtigte Commission zu bilden und die Unterhandlung von Seiten des neuen Freistaats einzuleiten. Franklin war lange beim Hofe von Versailles beglaubigt gewesen, wo er sich durch glückliche Verbindung großer Einfachheit mit Klugheit und Witz allgemeine Bewunderung und Achtung zu verschaffen gewußt hatte. Allein die Amerikaner sind der Meinung, Franklin sey ein größerer Phi-

losoph als Staatsmann gewesen. Dem sey nun wie ihm wolle; genug, die Geschichte setzt hinzu, Frankreich habe jetzt, als sich das Drama zu Ende neigte, angefangen, für seine Interessen Besorgnisse zu hegen. Dem Grafen von Vergennes war es bereits gelungen, den Dr. Franklin zu überreden, daß es, da England die Unabhängigkeit Amerikas förmlich anerkennen weder wolle noch könne, natürlicher Weise gerathener wäre, einen Waffenstillstand auf zwanzig Jahre einzugehen, nach deren Verlauf sein Land mächtig genug seyn würde, sich das was es bedürfe, selbst zu nehmen. Der Philosoph soll in diese Ansicht eingegangen seyn und angefangen haben, die Bedingungen dieses merkwürdigen Waffenstillstandes in seinem gewaltigen Geiste zu ordnen. In diesem Zustande traf ihn Hrn. Jay bei seiner Ankunft aus Madrid. Dieser übersah sogleich die Folgen, die ein solcher Schritt haben mußte, und entdeckte bald die geheime Quelle, aus welcher der hinterlistige Rath geflossen war. Der Glanz eines üppigen Hofes konnten seine Augen nicht verblenden und die Schmeicheleien einer verfeinerten Nation keinen Eingang in sein Ohr finden. Lange Zeit hatte er sich bequemt, in Spanien in der Zurückgezogenheit zu leben und seiner mannhaften Charakterfestigkeit Alles, nur die Interessen seines Vaterlandes nicht, aufgeopfert. Er hatte fortwährend sich geweigert, eine Audienz beim Könige dieses letztern Landes anzunehmen, weil er in derselben nicht öffentlich als accreditirter Minister empfangen werden konnte. Kurz, er hatte zu lange Zeit lieber Verdrießlichkeiten und Zurückgezogenheit sich gefallen lassen,

um den Charakter seiner Nation nicht zu compromittiren, als daß er das Ziel, wornach er strebte, so leicht hätte wiederaufgeben sollen. Hr. Jay zeigte die Politik des Grafen von Vergennes in ihrem wahren Lichte und erklärte, daß die unbedingte Unabhängigkeit seines Landes in jedem von ihm mit unterzeichneten Tractate eine conditio sine qua non seyn müsse. Auch Hr. Adams, der bald darauf eintraf, theilte mit ihm ganz dieselbe Ansicht. Franklin, der im Herzen ein ächter Patriot war, ließ sich die Binde von den Augen ziehen und bald herrschte die vollkommenste Eintracht bei ihren Berathungen. Indessen hatte England von der Geneigtheit Amerikas, einen Waffenstillstand einzugehen, Kunde erhalten, und die seinem Abgeordneten, Hrn. Oswald, ertheilten Instruktionen lauteten dahin, daß er nicht weiter gehen solle. In dieser Verlegenheit soll Hr. Jay einen Schritt gethan haben, der einen eben so überzeugenden Beweis von seiner Kühnheit, wie von seinem Verstande gibt. Er soll nämlich eigenhändig an den englischen Staatssekretär geschrieben, und ihn auf die schlimmen Folgen aufmerksam gemacht haben, die daraus für England selbst entstehen würden, wenn es bei seiner gegenwärtigen Politik beharre. Durch einen Waffenstillstand mit Amerika werde dieses genöthigt seyn, sich um Unterstützung an Frankreich zu wenden, während England, wenn es den Amerikanern den Rang unabhängiger Nationen zugestehe, einen achtbaren Kunden erhalten und sich einen durch die Natur der Sache ihm treuen Freund sichern würde. Der englische Minister sah seinen Irrthum ein und derselbe Courier, der

den Brief des Hrn. Jay überbracht hatte, kehrte mit dem Befehl an Hrn. Oswald zurück, die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten anzuerkennen. Durch die Ausflüchte des Grafen von Vergennes verlegen gemacht, entschlossen sich die amerikanischen Commissäre, weil sie sich, wenigstens im Sinne des geschlossenen Bündnisses verrathen glaubten, und wußten, daß Frankreich seine Angelegenheiten ohne ihre Vermittelung in Ordnung bringen würde, ihren Verhaltungsbefehlen zuwider, den Friedenstractat zu unterzeichnen, ohne den französischen Minister davon in Kenntniß zu setzen. Sobald dieser seinen Plan gescheitert sah, schrieb er eine in heftigen Ausdrücken abgefaßte Note, die der Dr. Franklin seinen Amtsgenossen mittheilte. Jetzt würde es in der That weit leichter gewesen seyn, einen großen wichtigen Schritt gleich dem oben erwähnten zu thun, als eine passende Antwort auf diese Note zu finden. Es war blos ein Grund vorhanden, womit ihr scheinbarer Wortbruch gerechtfertigt werden konnte, und diesen dem Grafen von Vergennes anzugeben, wäre sonder Zweifel mehr der Wahrheit als der Politik gemäß gewesen. Nachdem sie lange berathschlagt hatten, wie sie aus dieser Verlegenheit sich herausreißen sollten, entdeckten sie endlich, daß der Brief blos an den Dr. Franklin überschrieben war, und diesem übertrugen nun seine Collegen das Geschäft, eine Note zu beantworten, die, wie sie nachdrücklich behaupteten, nicht amtlich an die Commissäre gerichtet sey. Auf welche Art sich der Philosoph aus dieser delicaten Sache zog, davon schweigt mein Gewährsmann; allein so viel ist gewiß, daß wenn auch im

Congresse auf Bestrafung der Commissäre angetragen wurde, so glaubte man doch ihr Verfahren durch die Umstände gerechtfertigt und jener Vorschlag trat nie in Wirksamkeit. Ich wiederhole es nochmals, daß ich für alles das, was ich Ihnen hier erzählt habe, meine Gewährsmänner nicht nennen kann, weil einige von denen, die bei der Unterhandlung betheiligt waren, noch leben; doch verdienen sie so viele Achtung, daß die Anekdote, wie mir scheint, als im Wesentlichen richtig angenommen werden kann.

Nach seiner Rückkehr aus Europa bekleidete Hr. Jay eine Zeitlang den Posten eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, und nahm an der Entwerfung der gegenwärtigen Verfassung der vereinigten Staaten auf eine ausgezeichnete Weise Antheil. In Verbindung mit Hamilton und Madison schrieb er die unter dem Titel „der Föderalist" bekannten berühmten Abhandlungen, die seitdem den Grundsätzen der amerikanischen Regierung zur Richtschnur gedient haben. Er wurde darauf Oberrichter der vereinigten Staaten — seine Studien waren auf den Rechtsgelehrtenstand berechnet gewesen, — legte aber diese Stelle wieder nieder, um sich nach England zu begeben und mit dieser Macht einen Handelstractat abzuschließen. Späterhin war er sechs Jahre lang Gouverneur seines Geburtsstaates (New-York), entzog sich dann dem politischen Leben ganz und gar und lehnte die Oberrichter-Stelle ab, die ihm sein ehemaliger Amtsgenosse Adams, der grade als Präsident der vereinigten Staaten abdanken wollte, zum zweiten Male antrug.

Seit dieser Zeit, das heißt, seit fast fünf und zwanzig

Jahren lebt Hr. Jay auf dem Erbgute, wo ich ihn besuchte, und genießt die hohe, ich möchte fast sagen abgöttische Verehrung Aller, die dem Kreise seines Privatlebens näher stehen. Da seine Lebensweise geeignet seyn dürfte, Ihnen einen vortheilhaftern Begriff von den Sitten und Gebräuchen dieses Landes zu geben, so will ich versuchen, Ihnen jene in so weit zu schildern, als geschehen kann, ohne die der Gastfreiheit, mit der ich aufgenommen wurde, schuldige Achtung zu verletzen. Ich schicke blos noch die bereits gemachte Entdeckung voraus, daß hier zu Lande ein öffentliches Amt für den Rang, den der Einzelne im gesellschaftlichen Leben einnimmt, nicht bestimmend ist, mithin auch nicht für den Fuß, auf dem er lebt. Indessen damit Sie mich verstehen, muß ich etwas mehr ins Einzelne gehen.

In Europa hört man Vieles von der in den vereinigten Staaten herrschenden Gleichheit reden. Gibt man für die Veränderungen, welche die Theilung eines Besitzthums bei dem Tode des Eigenthümers, und die Leichtigkeit sich Grundeigenthum zu erwerben, zur Folge haben, und für den Umstand, daß keine gesetzliche Bestimmungen für die Gemeinde vorhanden sind, etwas Mäßiges zu, so kann man die allgemeinen Regeln, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse und Gewohnheiten in andern Ländern bestimmen, mit gewissen Beschränkungen auch auf dieses anwenden. Um indessen den Grad des Einflusses, den die ebengenannten Umstände erzeugen, genau zu bestimmen, dürfte es sonder Zweifel einer genauern Kenntniß Amerikas bedürfen, als ich besitze. Obgleich es deutlich am Tage liegt, daß jene con=

ventionellen Kasten, welche die ganze civilisirte Welt in Klassen theilen, auch hier zu Lande gefunden werden, grade so wie sie in Europa sind, so scheinen doch die durch sie gestellten Schranken, nicht so unübersteiglich zu seyn. Die Grundzüge der gesellschaftlichen Ordnung sind im Wesentlichen dieselben, nur daß sie weniger stark hervortreten. Ihnen, als Engländer, wird es nicht schwer seyn zu begreifen, daß sich die Ansichten und Gewohnheiten der verschiedenen Stände ohne die Vorrechte des Adels geltend machen können. Sie sind die unvermeidlichen Folgen der Verschiedenheiten in den Glücksgütern, in der Erziehung und in den Sitten und Gebräuchen. In keiner Hinsicht unterscheidet sich, so weit ich dieses zu beurtheilen im Stande bin, die Lage eines amerikanischen Gentleman von der eines englischen, außer in der, daß der erstere den Vorzug, den er genießt, nur als Bewilligung der öffentlichen Meinung, nicht aber als ein Recht anzusehen hat. Ich mag gerne glauben, daß ein Amerikaner, wie groß auch sein Name, sein Vermögen und selbst seine persönlichen Vorzüge seyn mögen, doch Gefahr laufen dürfte, tief gedemüthigt zu werden, wenn er das herrische Wesen gegen seine weniger begüterten Landsleute annehmen wollte, das sich die Vornehmen in Ihrem Vaterlande so oft gegen Untergebene erlauben; aber ich sehe nicht ein, warum diese Beschränkung seinen Adel in irgend einer Beziehung herabsetzen sollte. Ich glaube bereits die Quelle eines sehr allgemeinen Irrthums, der über das gesellschaftliche Leben in Amerika obwaltet, entdeckt zu haben. So kurze Zeit ich mich auch in diesem

Lande erst befinde, so habe ich doch bereits viele Personen von so zweideutigen Manieren und Charakter gefunden, daß ich kaum wußte, welcher Klasse sie beizuzählen seyen. Bei manchen derselben zeigte sich eine so eigenthümliche Mischung von Bildung, Artigkeit, natürlicher Feinheit, Plumpheit und selbst Gemeinheit, daß ich oft sehr verlegen war, auf welche Stufe des geselligen Lebens ich sie setzen sollte. Man schämt sich zuzugeben, daß Männer, die mit jedem Augenblicke durch Verstand und Einsicht ihren höhern Rang beurkunden, einer niedern Klasse angehören können, und doch mag man eben so ungern Leuten, die beständig Verstöße gegen die Regeln des Anstandes und der Höflichkeit begehen, den Anspruch an völlige Gleichheit einräumen. Daß die Formen des höhern Gesellschaftstons in diesem Lande von den unsrigen in manchen Stücken abweichen, liegt am Tage, aber nicht ausgemacht scheint es, ob Europa in dieser Beziehung einen entschiedenen Vorzug habe.

Ich habe Ihnen gesagt, daß der Rang, den in Amerika Jemand bekleidet, mit dem, welchen er im gewöhnlichen Leben einnimmt, in sehr geringer Beziehung steht. Dies leidet indessen hin und wieder eine geringe Ausnahme. Es gibt gewisse Staatsämter, mit denen eine so hohe Würde verknüpft ist, daß dadurch diejenigen, welche sie bekleiden, und selbst ihre Familien hier wie anderwärts in den Besitz jener bekannten unerklärbaren Kastenprivilegien kommen, obgleich dies wie mir scheint nicht jederzeit der Fall ist. So wird die Stelle eines Präsidenten der vereinigten Staaten oder die des Gouverneurs eines Staates dem Besitzer in

den meisten Häusern stets die Thür öffnen, während ein Anderer Mitglied des Congresses, sogar des Senates seyn, und doch im gewöhnlichen Leben seinen ursprünglichen Rang beibehalten kann. Sie, als Engländer, werden sich dieses wohl denken können, und eben so begreiflich wird man es in allen andern Ländern Europas finden, wo Repräsentativ-Verfassungen jedermann den Weg zur politischen Gewalt öffnen. In der That, waren in Frankreich selbst unter dem alten Regime Regierung und Staatsgesellschaft völlig von einander geschieden. Nun läßt sich, je demokratischer Amerika in seinen Institutionen ist, um so leichter die Vermischung der Stände aus der Art erkennen, wie die Staatsämter ertheilt werden. Ihre Landsleute pflegen sich gern lustig zu machen über die Obersten und Majors, welche in Amerika zugleich Gastwirthe sind; wirklich aber scheint es mir, daß dieses Volk Recht hat, wenn ihm die Sache lächerlich vorkommt, da es Personen finden kann, die für eine Stelle passen, welche gemeinhin Leute einnehmen, die zu nichts Anderm taugen, als dasjenige zu thun, was ihr gewöhnlicher Beruf von ihnen fordert. Aber bei Ihnen gab es auch Landmiliz, mit Pastetenbäckern und Fischhändlern zu Obersten, so gut wie bei den Amerikanern. Es sind sonach, wie mich dünkt, blos zwei Punkte, in denen Ihre Landsleute in dieser Beziehung sich von dem Volke unterscheiden, über die sie sich lustig zu machen belieben. Ich habe noch nie von den Stadtsoldaten in Ihrem Vaterlande gehört, daß sie Narben aufzuweisen, oder, ohne daß ihre Glieder in Unordnung kamen, eine größere Gefahr bestan-

den hätten, als daß sie vor einer Pumpe aufmarschirten; wogegen ich schon mehr als einen amerikanischen Veteranen die Dienste eines Gastwirthes habe verrichten sehen, der Ihren besten Bataillonen ehrenvoll gegenüberstand, und der sich rühmen kann, eben so oft den Rücken, wie das Angesicht seiner Feinde — noch dazu englische und französische Grenadiere — gesehen zu haben. Dies ist ein, und zwar nicht unbedeutender Punkt, worin die beiden Klassen sich von einander unterscheiden. Der andere ist der, daß Ihre Landmilizen fast immer unter dem Einflusse der Haustruppen oder anderer Söldner stehen, die ihnen ein Muster der Treue werden können, während die Amerikaner allen, die alt genug sind, die Waffen zu tragen, diese unbedenklich in die Hände geben. Diesem Umstande ist es, wie ich glaube, beizumessen, daß man hier so viele Obersten und Majors antrifft.

Auf meiner letzten Reise durch Massachusetts übernachtete ich im Hause eines dieser Bonifacius. Er war ganz ein Mann der Art, wie Cadwallader mir geschildert hatte; gefällig, selbstständig, nicht anmaßend, aber scheinbar unnachgiebig, ein Oberst bei der Miliz, Mitglied der Regierung, kurz ein Mann, der im Fall der Noth seine eigne Bettdecke weggäbe, ohne daran zu denken, aber kein Geld nähme, wenn es nicht höflich dargereicht würde als billiger Lohn für das Empfangene. Ich unterhielt mich wohl eine halbe Stunde mit diesem alten Mann, der schon Tüchtiges mitgemacht und während der Kriege von 56 und 76 gedient hatte. Wir sprachen von den verschiednen militärischen

Systemen, die England und Amerika befolgen, und er schien nicht nur geneigt, den englischen Truppen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sondern gestand auch gradezu ein, daß Leute, die unaufhörlich „abgerichtet werden,“ wie er sich ausdrückte, bessere Soldaten seyn müßten, als Milizen, welche blos ein oder zweimal im Jahr in Reih und Glied treten. Durch dieses Zugeständniß dreist gemacht, wagte ich die Behauptung, daß die Politik seiner Nation verkehrt sey und daß sie besser thun würde, wenn sie wenigstens in militärischer Hinsicht das Beispiel anderer Länder nachahmte. Seine Antwort war gewiß charakteristisch und es zeigte sich darin ein gewisser praktischer Takt. „Jedes Volk nach seinen Bedürfnissen,“ sagte er; „in Europa habt Ihr große stehende Heere, weil Ihr ohne sie nicht zusammen bestehen könnt, und sie dürften, wie ich glaube, Euch viel kosten. Amerika dagegen hat so seine eigne Weise in dieser Beziehung, und ich sehe nicht ein, warum es so nöthig haben sollte, zu thun, was andere Länder. — Was den Werth der Truppen anbelangt, so haben wir die Franzosen oft hart mitgenommen; wir haben die Engländer 1776 aus dem Bay-Staate vertrieben und seit der Zeit immer daraus entfernt gehalten, und so viel mich dünkt, verlangen wir nicht mehr von einem Soldaten, er mag nun in Scharlach oder in einen schlichten Rock gekleidet seyn. Und um die Ordnung zu Hause zu erhalten, bedürfen wir, Gott sey Dank! nicht unserer Musketen.“ Ob nun eine Nation, die alle fremde Invasionen von ihrem Lande entfernt zu halten und im Innern die vollkommenste Ruhe

aufrecht zu erhalten weiß, ohne die Mitwirkung besserer Obersten, als die sind, welche hin und wieder auch den Gastwirth machen, die Achtung oder den Spott der übrigen Welt verdient, ist eine Frage, deren Beantwortung ich Ihnen selbst überlasse. In jedem Falle haben Gemeinheiten, welche mit ihren Hülfsquellen haushalten, die erfreuliche Gewißheit, über sie in Fällen verfügen zu können, wo ihr Besitz von der höchsten Wichtigkeit ist.

Doch dies Alles führt mich von dem eigentlichen Gegenstande ab, von dem ich reden wollte. Wenn auch eine Beschreibung von Hrn. Jay's Hauswesen Sie nicht auf den Glauben führen soll, daß alle diejenigen, welche die Gunst des Volkes genossen, hier auf ähnlichem Fuße leben, so ist dies doch fast immer bei denen der Fall, die zu den hohen Würden gelangt sind, welche er einst bekleidete. Was Umfang und Bequemlichkeit betrifft, so ist die Wohnung dieses ausgezeichneten Amerikaners etwa mit einem englischen Landhause dritten und einem französischen Schloße zweiten Ranges zu vergleichen. Sie hat die meisten Bequemlichkeiten des erstern und einige luxuriöse Dinge, die man nicht leicht auf Ihrer Insel trifft, und ist daher dem letztern in manchen Stücken nachzusetzen, in andern vorzuziehen. In der Anlage der Güter ist eine Mischung des Nützlichen mit Geschmack sichtbar, die, wie ich zu glauben geneigt bin, den Wohnsitzen der Vornehmen in diesem Lande gemeinsam ist. Die Wirthschafts-Gebäude u. s. w. lagen zwar etwas entfernt, aber man konnte sie nichts desto weniger übersehen, gleichsam als ob der Eigenthümer, während er das Unan-

genehme zu naher Nachbarschaft vermeiden wollte, ein Vergnügen darin fände, sie zu jeder Zeit unter seiner unmittelbaren Aufsicht zu haben. Das Haus selbst war zum Theil von Stein, zum Theil von Holz, *) da man zu verschiedenen Zeiten daran gebaut hatte; dagegen war es, wie dies hier bei allen Wohnungen besserer Art in der Regel der Fall ist, bemalt, und mit der bequemen, geräumigen Säulenhalle an der Vorderseite hat es ein ansehnliches Aeußere, obgleich dieses, so wie das Innere, mehr das Gepräge wohlhabender Gemächlichkeit, als der Eleganz und des Prunkes trägt. Die innere Einrichtung dieses, so wie der meisten andern Häuser, in die ich hier gekommen bin, nähert sich entschieden der, welche in England gebräuchlich ist. Die Meublen sind meistens von Mahagoni, und beinahe überall hat man, Sommers und Winters, Teppiche. In den Häusern der Amerikaner ist ein gewisser Ueberfluß sichtbar, der in denen der Reichen sich in der Art äußert, daß wir geneigt seyn dürften, Luxus darin zu erblicken. Es mochten zehn oder zwölf Bedienten im Hause des Hrn. Jay seyn, alle ruhig, ordnungsliebend und gefällig. Es waren theils Weiße, theils Schwarze. Es wird Ihnen wahrscheinlich bekannt seyn, daß die Letztern hier alle frei sind, da die Scla-

*) Hölzerne Häuser sind in Nord-Amerika nichts Ungewöhnliches, selbst in den Städten, namentlich in New-York, wo sie theils ganze Straßen bilden, theils mit den steinernen in der Reihe stehen. Die Landhäuser in der Umgegend von New-York sind fast alle von Holz.

A. d. Ue.

verei in dem Staate New-York nach und nach abgeschafft worden ist. *) Die Bedienten trugen keine Livree, und ich sah sie überhaupt selten, außer in der Stadt New-York; obgleich sie selbst dort nicht sehr häufig getroffen wird. Sie ist immer sehr einfach, und besteht höchstens aus einem runden Hut mit Gold und Silberborten und einem Rock mit Aufschlägen und einem Kragen von verschiedenem Tuche. Häufiger werden Wappen am Wagen geführt, obgleich, wie mir Cadwallader sagt, es für gentiler gehalten wird, sie wegzulassen. Er sagt, die ältesten, geachtetsten Familien, deren Abkunft allgemein bekannt ist, seyen grade diejenigen, welche sie am wenigsten führen. So befanden sich auch an Hrn. Jay's Wagen keine Wappen; doch bemerkte ich in seinem Hause altes Silberzeug mit den in Europa üblichen Zeichen eines angesehenen Namens, das ich in die Periode der Colonialregierung setzen zu können glaubte. Hr. Jay ist von französischer Abkunft, indem sich sein Ahnherr nach der Aufhebung des Edikts von Nantes den Religionsverfolgungen durch die Flucht entzog. So stammen noch viele Familien in den vereinigten Staaten aus Frankreich her, und darunter sind einige der ersten Namen im Lande. Ich kam durch eine kleine Stadt in der Provinz West-Chester, die ursprünglich von Emigranten aus dem hart bedrängten Rochelle angelegt seyn soll. Sie heißt Neu-Rochelle, und bis auf diese Stunde haben die Einwohner, ungeachtet der

*) Völlig abgeschafft wurde sie durch das Gesetz vom 4. Juli 1827.

Vermischung mit Engländern durch Wechselheirathen, etwas von dem eigenthümlichen Gepräge ihrer französischen Vorfahren beibehalten.

Ich erinnere mich kaum, eine Familie kennen gelernt zu haben, wo eine glücklichere Vereinigung von ruhigem Anstande und feinem Weltton anzutreffen gewesen wäre, als im Hause des Hrn. Jay. Dieser ehrwürdige Staatsmann genießt noch jetzt wegen seiner edlen Einfachheit dieselbe Achtung, in der er früher wegen seiner politischen Weisheit, Rechtlichkeit und Festigkeit, stand. Eine gewisse Klasse seiner Landsleute hat stets nur mit der tiefsten Ehrfurcht von ihm gesprochen; obgleich es offenbar auch Leute gibt, die sich gewöhnt haben, ihm entgegen zu arbeiten, aber man sieht leicht, daß sie anfangen, sich zu verwundern, daß sie dies gethan. Während meines kurzen Aufenthalts unter diesem gastfreundlichen Dache kamen verschiedene Landleute, welche ihren ausgezeichneten Nachbar in Geschäften oder um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen, besuchten. Der Empfang, der ihnen zu Theil wurde, war ungezwungen und herzlich, und der „Gouverneur“, wie man ihn nennt, reichte jedem die Hand, wobei man jedoch deutlich bemerken konnte, daß sich ihm alle mit der Ehrerbietung näherten, die nur ein großer Mann einzuflößen im Stande ist. Ich für meinen Theil muß gestehen, daß es mir ein schönes Schauspiel dünkte, zu sehen, wie ein Mann, der im Rathe gesessen, wo über das Schicksal von Nationen entschieden ward, der einen fremden Minister für seine Politik gewonnen und sich hohe Achtung und bleibendes Anse-

hen an den Höfen mächtiger Souveraine erworben hatte, am Abende seines Lebens die Huldigungen ländlicher Einfalt erndtete, die, während sie Andere erhoben, seinem Ruhme keinesweges Eintrag thaten. Sein Alter und seine Kränklichkeit erlaubten mir nicht, so lange mit ihm zu verkehren, als ich wohl gewünscht hätte, doch das Wenige, was er mir über den Schauplatz, wo er einst handelnd auftrat, mittheilte, trug er so faßlich, einfach, bescheiden und umsichtig vor, daß ich bedauerte, ihn nicht weiter hören zu können.

Siebenter Brief.

An Sir Edward Waller, Baronet, ꝛc. ꝛc.

New-York, — —

Die sechs nordöstlichen Staaten *) dieser großen Union bilden das sogenannte New-England. Diese Benennung ist im gemeinen Leben gebräuchlich, keinesweges aber gesetzlich bestätigt. Der Name kommt von einem Könige von England, der denjenigen Theil seiner Unterthanen, welche der Gewissensfreiheit wegen ihr Vaterland verlassen hatten, durch

*) Maine, Massachusetts, New-Hampshire, Vermont, Rhode-Island und Connecticut.

einen hochklingenden Titel wieder gewinnen wollte. Bekanntlich trennten um jene Zeit holländische und schwedische Colonien die nördlichen Besitzungen der Engländer von denen, die sie in Virginien hatten. Sehr wahrscheinlich ist es diesem letztern Umstande beizumessen, daß die Bewohner der Provinzen von New-England ihren unterscheidenden Charakter so lange beibehielten, der gegen die sclavenhaltenden Pflanzer im Süden beinahe eben so abstach, wie gegen den ihrer Nachbaren, der Holländer. Die friedlichen Pflanzer Penns brachten wenig mit sich, das den Unterschied geschwächt hätte, und als New-York an die Krone England kam, war bei den Bewohnern holländische Gelassenheit mit englischer Aristokratie verschmolzen. Erst nachdem die Revolution die Schranken provinzieller Vorurtheile niedergestürzt und der unbeschränkten Kraftäußerung des wahren Nationalgeistes Bahn gebrochen hatte, wurden diese örtlichen Hindernisse ganz entfernt und es begann eine durchgreifende Vermischung des Volkes.

Die Bewohner New-Englands zeichnen sich noch durch ihren Unternehmungsgeist, ihre Genügsamkeit, Ordnungsliebe und hohe geistige Kraft vor ihren thätigen, scharfsinnigen Landsleuten aus. Die drei letzten Eigenschaften zusammengenommen kommen ihnen, meiner Ansicht nach, in einem Grade zu, wie man sie sonst nirgends findet. Der Schotte und der Schweizer, der Däne und der Schwede, der Teutsche, der Niederländer und selbst der Franzose mögen oft eben so genügsam seyn, allein der Genügsamkeit des Europäers liegt fast immer etwas Zwang zum Grunde.

Der New-Engländer scheint sparsam aus Grundsatz; denn um sein Geld zu sparen, versäumt er keine Pflicht, verletzt den Anstand nicht und vernachläßigt keine der höhern Verbindlichkeiten. Mitten im Ueberflusse ist er sehr ökonomisch und voraussichtig. Ein tiefes moralisches Gefühl scheint ihn zur Sparsamkeit zu leiten, die er übt, damit der Ueberfluß seines Reichthums, wie es immer seyn sollte, seinen Wohlstand als Privatmann sichere und die Interessen des Ganzen fördere. Freilich gibt es in einer großen Gemeinheit, wo Sparsamkeit strenge als Tugend geübt wird, auch Leute, die den Zweck derselben nicht verstehen und eine Eigenschaft, welche so vorzüglich geeignet ist, das allgemeine Beste zu fördern, ins Gemeine herabziehen und zu den Zwecken der Habsucht des Einzelnen mißbrauchen. Aber unmöglich kann man durch New-England reisen und den Wohlstand, den Anstand, die Abwesenheit der Dürftigkeit und die Erhabenheit des Charakters, die dem Geringsten eigen ist, gewahren, ohne die Quellen zu ehren, aus denen diese Dinge und Eigenschaften fließen. Kluge, verständige Sparsamkeit ist an sich ein Beweis von Ueberlegung und Einsicht, so wie Ordnung nothwendig die Gefährtin von Wohlhabenheit seyn muß. Aus den Angaben eines Berichts über die Fortschritte der allgemeinen Cultur in Massachusetts können Sie auf den Grad von Bildung schließen, welche in New-England verbreitet ist. Dieser Staat zählt ungefähr 600,000 Seelen, von denen alle (das dazu erforderliche Alter vorausgesetzt), mit Ausnahme von etwa 400, lesen und schreiben können. Zu den Letztern gehören wahrscheinlich

größtentheils Fremde, Schwarze aus andern Staaten und Gebrechliche. Aber Lesen, Schreiben und Rechnen sind bei weitem nicht das Einzige, was in den niedern amerikanischen Schulen gewöhnlich gelehrt wird. Durch das Lesenlernen gewinnt man auch viele nützliche und achtbare Kenntnisse. Ich habe Cadwallader mehrmals sagen hören, daß er in Fällen, wo Geschichte und Geographie in Frage kommen, nie die später auf Akademien und auf der Universität erworbenen Kenntnisse zu Rathe ziehe, sondern vielmehr das, was er während seiner Kindheit in den gemeinen Landschulen gelernt habe. In dieser Hinsicht unterscheidet er sich vielleicht nur wenig von den meisten andern Gebildeten, aber ein bemerkenswerther Umstand ist der, daß die Kinder der Arbeiter seines Vaters und überhaupt die von Jedermann ganz im Besitze derselben Mittel sind, diese Kenntnisse zu erwerben, wie der Sohn des reichen Gutsbesitzers. Auch machte er mich noch auf eine andere wichtige Thatsache aufmerksam, welche die Art der Kenntnisse, die man in den amerikanischen Schulen sammelt, von denjenigen auszeichnet, die wenn nicht in allen, doch in den meisten europäischen auf gleiche Weise gewonnen werden. In diesem Lande ist kein Stillestehen der Gedanken; was der Eine weiß (die gewöhnlichen Grenzen des Lernens angenommen), wird bald Eigenthum Aller. Dies ist vollkommen wahr in Betreff der unbedeutendern Schulkenntnisse, aber auch in Betreff aller plötzlichen, wichtigen Ereignisse in der politischen Welt. Jene werden durch neue verbesserte Ausgaben der geographischen, historischen und grammatikalischen

Werke, diese durch die außerordentliche Thätigkeit der Presse verbreitet. Eine neue Eintheilung des deutschen Reiches z. B. wäre wichtig genug, um in allen Schulen Amerikas eine neue Geographie einzuführen. Verbesserte Systeme der Arithmetik sind zahlreich wie die Blätter auf den Bäumen, und an Annalen, welche die Begebenheiten des Tages melden, ist auch kein Mangel. Mein Freund zeigte mir die Verschiedenheit, die in dieser Hinsicht zwischen den vereinigten Staaten und z. B. Frankreich herrscht. In diesem letztern Lande hatte er drei oder vier mit ihm verwandte junge Mädchen in Pension. Neugierde hatte ihn bewogen, mehrere der Klassenbücher, die man ihnen der dort eingeführten Gleichförmigkeit wegen gegeben hatte, mit sich zu nehmen. In der Geschichte Frankreichs wird darin kaum mit einer Sylbe der Revolution gedacht! Die Regierung Napoleons wird mit Stillschweigen übergangen und die Ereignisse von 1814 und 1815 werden völlig unberücksichtigt gelassen, da doch der Belagerung Troja's erwähnt wird. In wie weit diese Politik sich rechtfertigen läßt, muß man dahingestellt seyn lassen, wenn man sich gleich den Grund denken kann; aber Cadwallader wies in geographischen Werken Fehler nach, die sich blos aus der höchsten Gleichgültigkeit für die Sache erklären lassen. Ein Beispiel wird für zahllose ähnliche Fälle grober unentschuldbarer Nachläßigkeit genügen; denn Unwissenheit kann es nicht seyn, da man in diesem Lande die Geographie so gut versteht, wie in irgend einem andern. Mit einer entschuldbaren Empfindlichkeit zeigte er mir in einer neuen Edition eines als Autorität

geltenden geographischen Werkes die darin enthaltenen Angaben über sein Vaterland. Nach diesen soll es aus achtzehn Staaten bestehen, während ein und zwanzig wirklich genannt werden, und deren vier und zwanzig vorhanden sind! Sogar dieser offenbare Widerspruch scheint den Correctoren des Werkes entgangen zu seyn. Dieses schon an sich äußerst magere Buch wird nun den künftigen Müttern Frankreichs in die Hände gegeben! Ich spreche aus eigner Erfahrung, wenn ich Ihnen sage, daß die Geographien und die von der neuern Geschichte handelnden Werke, welche die gemeinsten Kinder in Amerika lesen, bei weitem genauer und sorgfältiger ausgearbeitet sind, als die in den meisten vornehmen Pensionen in Paris eingeführten.

Die Wirkungen dieser Allgemeinheit des gewöhnlichen Unterrichts treten insbesondere in New-England in der Selbstachtung, dem Anstande, der Ordnungsliebe und der Individualität der Bewohner hervor. Ich sage Individualität, weil man, indem man Jemandem Begriffe gibt, ihm die Grundzüge eines neuen Daseyns mittheilt, welche die Motive seines Wohlseyns ergänzen. Sie werden nicht der Meinung seyn, daß der Mensch dadurch selbstsüchtig wird, daß er zu einer bessern Einsicht in seine Natur und seine wahren Interessen gelangt, da alle Erfahrung lehrt, daß wir menschlicher und liebreicher werden, je mehr das Bewußtseyn unserer eignen Mängel hervortritt, und je mehr wir die Mittel kennen lernen, welche nöthig sind, um ihnen abzuhelfen. Einen merkwürdigen Beleg zu dieser Wahrheit findet man in New-England selbst. Denn es dürfte keinem

Zweifel unterworfen seyn, daß es nirgends ein Volk gibt, welches mit den Grundwissenschaften so vertraut wäre, als die Bewohner dieser sechs Staaten. Eben so wahr ist es, daß ich nirgends eine solche Selbstachtung, welche vor moralischer Verderbniß bewahrt, so durchgängig fand, wie hier. Ich weiß recht gut, daß wir Europäer, während wir diesen Umständen, denen Amerika seine Ordnung und seinen Wohlstand zu danken hat, nur geringe Aufmerksamkeit schenken, gerne Ursachen auffinden möchten, welche diese auf ihre vortheilhafte geographische Lage zurückführen sollen und unserer Eigenliebe schmeicheln, indem sie uns ihren Sturz hoffen lassen, wenn der Druck von Seite Europa's die Amerikaner auf die gleichen Bedürfnisse mit uns zurückführen werde. Ich gestehe, ich selbst betrat das Land mit ähnlichen Ansichten; aber nähere Beobachtung hat bei mir eine Theorie zerstört, welche allgemein angenommen ist, weil sie sowohl tröstlich wie einfach ist. Wir sind geneigt zu sagen, daß die Leichtigkeit, womit die Amerikaner die Ordnung mit so geringem Aufwande an Geld und ohne die persönliche Freiheit zu beschränken, erhalten, der geringen Bevölkerung beizumessen, so wie dem Umstande, daß nirgends Mangel sey: dagegen wird Ihnen der Amerikaner sagen, dies rühre von der hohen Civilisation des Landes und dem Interesse her, das jedes Glied der Gemeinde darin findet, die Ordnung und Ruhe aufrecht erhalten zu sehen. Ich gestehe, daß ich nicht wenig erstaunt war, ein Volk, das kaum ein nur mittelmäßiges Kunstwerk besitzt, — bei dem die meisten Wissenschaften vergleichungsweise sich

noch in der Kindheit befinden, welche die Gelehrsamkeit selten weiter treibt, als sie praktischen Werth darbietet und welches mehr erst die einfachern Formen, als das Feinere des Anstandes kennt, von seiner höhern Civilisation mit so hoher Zuversicht sprechen zu hören. Aber es liegt eine gewisse einfache Würde in moralischen Wahrheiten, welche den Schimmer der verführerischen Aussenseite verdunkelt, welche Kunst und Geschmack dem Leben verleihen können. Ich halte es für sehr möglich, daß man in vergoldeten Palästen leben, das Auge an dem schönen Ideal der Formen und Verhältnisse weiden, ein Adept hinsichtlich der Geheimnisse des feinern Tons seyn, lächeln, wenn Andere lächeln, weinen, wenn Andere weinen, kriechen und den Herrn spielen, kurz, auf dem höchsten Punkt der europäischen Bildung und doch dabei der Barbarei sehr nahe stehen kann. Die wahre Menschlichkeit, welche grade die Essenz aller Civilisation ist, kann bei Niemanden hervortreten, der nicht den Andern als seinen Mitbruder betrachtet und behandelt. Daß der gesellige Zustand nicht bestehen oder wenigstens nicht gedeihen kann, wenn man diese Pflicht zu ängstlich abmißt, bedarf keines Beweises, weil jeder Trieb zur Thätigkeit erlahmen müßte, in einer Lage, wo jedes Mitglied der Gemeine ein gleiches Recht an den allgemeinen Ueberfluß hätte. Die große Aufgabe des Gesellschaftsvertrages schiene dann die zu seyn, einen solchen Zustand hervorzubringen, der im höchsten Grade die individuelle Thätigkeit ins Leben ruft und zugleich die Interessen des Ganzen soviel wie möglich berücksichtigt, so daß, während dem großen

Haufen niedrigerer Wesen Spielraum und Muße genug bliebe, ihre sinnlichen Bedürfnisse zu befriedigen, die Talente der wenigen Hochbegabten ans Licht gezogen und benutzt, kurz, den Forderungen der Staatsklugheit Genüge geleistet, dabei aber die unwandelbaren Verpflichtungen der Menschheit nicht vergessen würden. Wenn eine Verbindung, wobei der Einzelne den größtmöglichen Spielraum für seinen Unternehmungsgeist hat, und wo zugleich auf die Rechte des weniger glücklichen Theils unseres Geschlechtes die gewissenhafteste Rücksicht genommen wird, ein Beweis der Annäherung an jenes Ideal ist, so glaube ich, daß der Bewohner New-Englands mit größerm Rechte von sich behaupten kann, er stehe auf einer höhern Stufe des Daseyns, als jedes andere Volk, das ich schon besucht habe. Die Thätigkeit einzelner Individuen wird überall sichtbar; sie zeigt sich im Landbau, in der Bequemlichkeit, dem Ueberflusse, den getroffenen Verbesserungen und dem steigenden Reichthume, während die Wirkung einer Humanität, die beinahe an Verfeinerung gränzt, in jedem Hause, in das ich kam, hervortrat. Mißverstehen Sie mich nicht: ich sehe recht gut ein, daß ein vornehmer Europäer, der nicht auf seiner Huth gewesen wäre, wie ich, zahllose Veranlassungen zu Beschwerden gefunden haben würde, weil diejenigen, mit denen er Gemeinschaft pflegen mußte, ihn nicht seinem höhern Stande gemäß behandelten. Ein servilles Wesen gehört der Civilisation von New-England nicht an, obgleich Höflichkeit ihren Mittelpunkt bildet. Ich kann der Wahrheit gemäß behaupten, daß ich, obgleich ich tausend Meilen

in diesem Lande zurücklegte, doch nirgends von einer Rohheit hörte oder eine begehen sah; nicht die geringsten ungebührlichen Ansprüche wurden an meine Börse gemacht; alle meine Fragen wurden mit Geduld angehört und mit außerordentlichem Scharfsinn beantwortet, und für geleistete Dienste wurde nicht ein Pfennig gefordert, sondern im Gegentheil die Annahme von gebotenem sogenannten Trinkgelde zu wiederholtenmalen verweigert *) und zwar mit einer solchen Anspruchslosigkeit, daß ich deutlich sah, man sey für solche Kleinigkeiten keine Belohnung zu empfangen gewohnt. Stets nahm man Rücksicht auf meine Bequemlichkeit und meinen Geschmack, und wenn ich auch oft durch wenig besuchte Gegenden kam, so traf ich doch in jeder Herberge Reinlichkeit, Ueberfluß und ein gewisses Benehmen, worin sich der Wunsch, mich zu verbinden, mit eigenthümlicher Selbstachtung aussprach. Dabei waren diese Vorzüge, die man sonst selten in solcher Verbindung antrifft, nicht Folge der Einfalt, welche das gewöhnliche Zeichen der nur

*) Auch der Uebersetzer, der sich in den vereinigten Staaten, namentlich auch in New-York eine Zeitlang aufhielt, kann dies aus eigner Erfahrung bezeugen. Er machte eine kleine Reise in das Innere des Landes, und als er an Ort und Stelle angekommen war, wollte er dem Miethkutscher, den er gegen einen bestimmten Preis zu der Fahrt gedungen hatte, überher noch ein Trinkgeld geben, wie er dies in seinem Vaterlande natürlich gewohnt war. Allein der Miethkutscher fragte ganz kurz: „Haben Sie mir nicht den Fuhrlohn bezahlt?“ — „Ja!“ — „Gut, weiter verlange ich nichts.“
A. d. Ue.

halb vollendeten Civilisation ist, sondern ich traf im Gegentheil eine Ausbildung des Verstandes, die mich in Erstaunen setzte, und an sich der Leutseligkeit, mit der man mich behandelte, ihren wahren Ausdruck gab. Nicht selten fand ich Exemplare von Ihren besten englischen Schriftstellern in abgelegenen Wohnungen, wo man höchstens einen Kalender oder eine Fibel vermuthet hätte, und dabei wurden sie nicht mit jener nachsichtigen Kritik gelesen, das den Geschmack zur Modesache werden läßt, und einen Scherz darum besser findet, als einen andern, weil er nun einmal von Molière ist. Junge Frauenzimmer, mit denen mich meine Lage, so wie mein Geschmack sehr oft ein literarisches Gespräch anknüpfen ließ, überraschten mich oft durch den Umfang ihrer Belesenheit, und die Tiefe ihres Urtheils über die Verdienste und Vorzüge Pope's und Addison's, Young's und Tillotson's und selbst Milton's und Shakspeare's. Es mag Ihnen lächerlich klingen, aber ich kann Ihnen versichern, daß ich viele unter jenen Frauenzimmern gefunden habe, welche über manche wissenschaftliche Gegenstände gediegener sprachen, als Gelehrte vom Fache. Ich will indessen gern glauben, daß ein Anderer vielleicht Wochen lang in eben diesen Gegenden verweilen könnte, ohne das Geringste von diesem Allen zu erfahren. Um sich Kenntnisse zu erwerben, muß man nothwendiger Weise zum Lernen willig seyn. Ich habe diese Züge des Nationalcharakters herausgesucht, und ich glaube mir schmeicheln zu dürfen, daß ich mit Hülfe einer günstigen Stimmung und eines gewissen Etwas, das in Gegenwart des schwächern Ge-

schlechtes Allen von unserer Brüderschaft eigen ist, wenn Zeit und Gelegenheit günstig waren, immer bedeutende Fortschritte in ihrer Achtung gemacht habe. Die Heerstraßen sind, wie ich schon bemerkt habe und wie Sie wohl wissen, selten dazu geeignet, eine genaue Kenntniß von dem Charakter der Bewohner eines Landes gewinnen zu lassen. Freilich wird man immer einen allgemeinen Begriff von dem Grade der Redlichkeit, Uneigennützigkeit und Civilisation eines Volkes erhalten, wenn man sich an stark besuchten Plätzen unter die Leute mischt, denn jene Eigenschaften stellen sich stets Beziehungsweise dar; aber wer sich aus solchen Mustern eine Ansicht über das Ganze bilden wollte, der müßte dabei sehr behutsam zu Werke gehen. Doch hat der New-Engländer, so viel mir scheint, weniger Grund, als andere, sich ein allgemeines Urtheil der Art zu verbitten.

Es ist bemerkenswerth, daß beinahe alle Reisende aus England, welche über Amerika geschrieben haben, über diesen wichtigen Theil der Union leicht weggehen. Auch verweilen sie, wie es scheint, nicht sehr gern bei den angrenzenden Staaten, wo sich die Gebräuche und überhaupt das Charakteristische New-Englands den Ausgewanderten oder ihren Nachkommen in hohem Grade mitgetheilt haben. Nach demjenigen, was ich gehört habe, darf ich annehmen, daß, die Bewohner der sechs ursprünglichen Staaten mit eingeschlossen, nicht weniger als vier Millionen des Volkes in Amerika von den Ansiedlern aus Plymouth und ihren Nachkommen abstammen. Diese Zahl macht ungefähr vier Zehntel der weißen Bevölkerung aus. Wenn man nun die eigen-

thümliche Energie und Thätigkeit bedenkt, welche dieses Volk auszeichnet, so kann man sich eine Vorstellung von dem Einflusse machen, den sein Charakter auf das ganze Land haben mußte. Die den Holländern eigenthümlichen Sitten und Gebräuche, wovon sich noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts unter den Bewohnern der anstoßenden Provinz New-York einige Spuren erhielten, sind in der Fluth der östlichen Auswanderer beinahe ganz untergegangen, und es dürfte in der ganzen Conföderation kaum ein Staat seyn, dem sich von dem Anstoße ihrer unerschöpflichen Thätigkeit wenigstens nicht Einiges mitgetheilt hätte.

Einem Stillschweigen, das von Seite solcher Beobachter, die Interesse für die Dinge empfinden, so allgemein ist, kann man leicht einen unedlen Beweggrund unterlegen. Ueber die kaum zur Hälfte bewohnten westlichen Distrikte hat man ganze Bände geschrieben, während man den Zustand der Urstaaten, aus welchem allein die Folgen des Systems der Amerikaner mit Wahrheit abgeleitet werden können, gewöhnlich auf einige wenige, flüchtig gearbeitete Blätter zusammengedrängt. Es ist wahr, ich habe einige Schriftsteller in meiner Sammlung, welche in ihren Mittheilungen weniger befangen sind, aber die meisten scheinen so emsig nach Veranlassungen zum Spott gesucht zu haben, daß sie dasjenige, was sich mehr für die Aufzeichnung geeignet hätte, übersehen. Selbst der ehrenwerthe Hr. Hodgson, der zu jeder Zeit bereit zu seyn scheint, den Amerikanern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, hat sich damit begnügt, sich über den Staat New-York mit einigen

und dreißig oder vierzig Seiten zu verbreiten, und fertigt, wenn man das nicht zur Sache Gehörige abrechnet, ganz New-England, Pennsylvanien, New-Jersey und Ohio ungefähr mit demselben Raume ab, den er mit einer Reise durch die wilden Regionen des mexicanischen Meerbusens ausfüllt. Obgleich die eben genannten Staaten beziehungsweise nur eine unbedeutende Figur auf der Charte spielen, so enthalten sie doch, wenn nicht ganz, doch beinahe die Hälfte der Bevölkerung des ganzen Landes. Nimmt man hierzu noch die Thatsache, daß ihr Flächenraum dem des Königreichs Frankreich fast gleichkommt, so mag es wohl erlaubt seyn, sein Erstaunen über die Gleichgültigkeit auszudrücken, womit sie gewöhnlich behandelt werden. Ein Amerikaner möchte sehr geneigt seyn, diese allgemeine Nachlässigkeit einer Illiberalität beizumessen, welche kein Vergnügen findet, irgend eine Beschreibung ohne Carrikatur zu geben; obgleich ich überzeugt bin, daß wenige von ihnen über den eben genannten Schriftsteller ein so strenges Urtheil fällen. So wie Cadwallader sich ausdrückt, müssen selbst die Mißgriffe eines solchen Mannes mit Schonung und Nachsicht behandelt werden. Eine mildere und bei Hrn. Hodgson, wie ich vollkommen überzeugt bin, billigere Deutung mag diese scheinbare Vorliebe zu den Wäldern mehr einer Neigung zum Neuen, als einer bloßen Verkleinerungssucht zuschreiben. Selbst in den auffallendsten Zügen des gemeinen Menschenverstandes finden die Wünsche der Neugierde wenig Befriedigung, und ein Gemälde des reichsten, vernunftmäßigsten Daseyns hat für unsere Ein-

bildungskraft bei weitem nicht den Reiz, wie ein solches, wo bei den Scenen der Civilisation die frischern, kräftigern Farben des Grenzlebens hervortreten.

Ich sah überall die auffallendsten Beweise von einer Gleichheit des Zustandes, wie ich sie sonst nirgends gesehen zu haben mich erinnere. Wo diese Gleichheit stattfindet, wird sogleich das Bestreben sichtbar, die Extreme der Gesellschaft einander zu nähern. Was der Bauer gewinnt, muß der Vornehme in gewissem Maaße verlieren. Die Farben gerathen in einander, wo die Schatten so leicht sich wieder verwischen. Es ist gewiß viele freie Zeit, ja sogar ein müßiges Leben dazu erforderlich, um den äußern Anstand ausschließlich im Auge behalten zu können. Wie Wenige, mein lieber Waller, glänzen in diesem Punkte, selbst auf Ihrer aristokratischen Insel, wo man findet, daß Einer in den Schulen des Festlandes nicht geringe Vorbereitung braucht, um eine vortheilhafte Figur in den Salons spielen zu können. Vielleicht liegt etwas in den Gewohnheiten der Eltern und Kinder, was der Ausbildung des Anstandes nicht günstig ist. Einrichtungen, welche dazu dienen, das Selbstgefühl zu erhöhen, schwächen bisweilen die Achtung gegen Andere, und doch kann ich in einem republikanischen Staate nichts bemerken, das mit der höchstmöglichen feinen Bildung unvereinbar wäre. Es ist schwer zu begreifen, daß ein Zustand der Dinge, wodurch bezweckt wird, die vom Schicksale weniger begünstigten Classen unseres Geschlechtes höher zu heben, diejenigen nothwendig herabsetzen sollte, welche durch Zufall auf höhere Stufen gestellt worden sind.

Das dem New-Engländer eigenthümliche Aeußere kann mit gegründeterm Rechte dem zurückhaltenden, nicht sehr anziehenden Wesen seiner Vorfahren, die Puritaner waren, zugeschrieben werden. Climagewohnheiten, Sparsamkeit und eine beispiellose Gleichheit der Rechte und des Vermögens dürften dazu beigetragen haben, jenes strenge, zurückhaltende Wesen zu erhalten. Demungeachtet aber leidet dieser Mangel an feinem Ton, wie ich bereits bemerkt habe, große Beschränkungen. In Beziehung auf die Klassen, die unter denjenigen stehen, von denen man ihrer Beschäftigung nach mehr Bildung erwartet, finden sie nicht statt. Im Gegentheile, da sie im Allgemeinen verständiger sind, als ihres Gleichen in den gesegnetsten Ländern Europas, so tritt in ihrem Benehmen eine glücklichere Verbindung von Selbstachtung mit Berücksichtigung Anderer hervor. Jener thut sich öfters in ausforschenden Fragen über die individuellen Verhältnisse eines andern Volkes und in Vernachlässigung der Formen, die ganz conventionell, aber durch ihre Allgemeinheit feststehende Regeln der guten Lebensart geworden sind, als durch grobe oder brutale Verletzung des natürlichen Anstandes dar. Die erstere Freiheit mag leicht in ein Wesen ausarten, das abstoßend und unangenehm ist, allein in dem Betragen des New-Engländers liegt, wenn seine zutrauliche Ungezwungenheit grade am meisten auffällt, doch etwas, aus dem hervorgeht, daß er nicht Böses beabsichtigt. Die gewöhnliche und alltägliche Behauptung, daß Fragen an den Reisenden gerichtet, wie z. B. „Wie weit geht die Reise, Fremdling? und woher kommt

Ihr? und wie ist Euer Name?" ist, wenn es je wahr gewesen, auf alle Fälle jetzt eine grobe Carricatur. Dem New-Engländer ist eine zu große Gutmüthigkeit eigen, als daß er irgend Jemanden einen Fremdling nennen sollte.*) Seine gewöhnliche Anrede ist "Freund;" bisweilen begrüßt er auch einen Fremden von vornehmem Ansehen mit dem Titel "Squire." Ich suchte auf eine so ungezwungene Weise wie möglich mit ihnen umzugehen, und niemals bin ich auch nur der geringsten absichtlichen Grobheit ausgesetzt gewesen.**) Ich sage absichtlich, denn der Landarzt, oder Sachwalter, oder Geistliche (mit allen diesen kam ich in Berührung), wußte nicht, daß er gegen die strengern Regeln des guten Tons einen Verstoß beging, wenn er, wiewohl behutsam, auf meine persönliche Lage anspielte. In der That, ich halte mich zu der Meinung berechtigt, daß die Amerikaner in allen Theilen der Union weniger zurückhaltend in Betreff persönlicher Angelegenheiten sind, als wir Europäer, und zwar aus einem Grunde, denn sie auch weniger zu verhehlen haben. Ich kann keine gröbere Triebfeder als eine unschuldige Neugierde dem zutraulichen Wesen eines Volkes unterlegen, welches in allen andern

*) Cadwallader sagte mir, daß diese Benennung in den neuen südwestlichen Staaten, wo sie passender ist, wirklich gebraucht wird, und spätere eigene Erfahrung hat mir diese Thatsache bestätigt.

**) Es ist auffallend, daß in allen englischen Reisebeschreibungen, die der Verfasser gelesen hat, trotz aller darin befindlichen Uebertreibungen, doch diese Thatsache, mittelbar oder unmittelbar zugegeben wird.

Beziehungen eine so zarte Rücksicht auf die Gesinnungen Anderer nimmt. Sie selbst läugnen die Sache nicht und ein Professor auf einer Ihrer Universitäten erklärte sie auf folgende Weise. Die New-Engländer waren durch Neigung wie durch Blutsverwandtschaft innig mit einander verbunden und sind es noch. Ihr Unternehmungsgeist trennte sie früh durch weite Länderstriche von einander und vor der Einführung der öffentlichen Blätter und Briefposten mußten die Einwohner das, was sie für den Augenblick zu wissen wünschten, den Reisenden abfragen. Es ist daher nicht schwer zu begreifen, daß in einem Lande, wo der Geist so thätig ist, Nachfragen und Erkundigungen häufig vorkommen müssen. Sie werden sich wahrscheinlich noch eines nicht sehr großen Platzes bei unserer letzten Anwesenheit in Pompeji erinnern, auf dem die Leute zusammenkommen sollen, um Nachrichten aus Ober-Italien zu sammeln. So muß es, in höherm oder geringerm Grade, in allen civilisirten Ländern vor Erfindung der Buchdruckerkunst gewesen seyn, und der einzige Unterschied, der in dieser Hinsicht zwischen Alt- und New-England obwaltete, war wohl der, daß Letzteres, weil es mehr Bedürfnisse zu befriedigen hatte, auch thätiger seyn mußte, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Allein von dieser, wie ich einräume, befremdenden Zutraulichkeit abgesehen, zeigt sich eine Zartheit im Benehmen, die bei dieser Entfernung von dem geschliffenen Wesen der großen Städte überraschen muß. Ich habe oft gesehen, daß man den Geringsten um seine Wünsche befragte, ehe die mindeste Anstalt getroffen war, wodurch

für die Bequemlichkeit Aller gesorgt worden wäre. In dieser Art der Höflichkeit kommt, glaube ich, diesem Volke kein anderes gleich. Kaum würde Jemand, wäre es auch von höherm Range, verlangen, daß mit den Plätzen in einem öffentlichen Wagen (ich vertauschte ihn, beiläufig gesagt, mit meinem Miethwagen), mit dem Fenster in einem Gasthofe oder sonst irgendwo eine Aenderung, wobei Andere gleich betheiligt sind, vorgenommen werde, ohne gehörige Rücksicht darauf zu nehmen. Und doch habe ich gesehen, daß der Blick eines Mädchen-Auges, wenn dieses auch einem niedrigen Stande angehörte, für den Entschluß aller anwesenden Männer sogleich bestimmend wurde. Bei der Hand der schönen Isabella! Waller, es liegt etwas Edles, Ergreifendes in der allgemeinen und doch einfachen, anspruchslosen Achtung, mit der dieses Volk das schwächere Geschlecht behandelt. Ich bin überzeugt, daß eine Frau hier nur sich selbst achten darf, um allgemeiner Ehrerbietung gewiß zu seyn. Jetzt verstehe ich, was Cadwallader damit meinte, als er sagte, Amerika sey ein wahres Paradies für die Frauen. Die Aufmerksamkeit, die er der Abigail der kleinen Isabella bewies, trifft man, wenigstens in New-England, selbst bei dem gemeinen Mann. Ich bereis'te das Land zur Erndtezeit, und kann mich kaum erinnern, sechs Weibspersonen auf dem Felde gesehen zu haben, und selbst diese waren nur in dringenden Fällen da. Wenn man den Lohn bedenkt, der für solche Arbeiten bezahlt wird, so gibt dieser ungewöhnliche Fall reichen Stoff zum Nachdenken. Ein kleiner Knabe, den ich mit seinem

Vater in meinem Wagen einige Meilen mit mir nahm (denn ich versäumte keine Gelegenheit, mich mit Leuten aus dem Volke bekannt zu machen), lachte laut auf, indem er auf ein Feld deutend, rief: „Dort arbeitet ein Weib unter den Männern!“ Hätte er sie auf einem Schlachtrosse in kriegerischer Tracht gesehen, so würde es ihm wohl kaum so sehr aufgefallen seyn, als dieser Anblick. Kann es einen überzeugendern Beweis hoher Civilisation geben, als diese gemeinsame Achtung des Stärkern gegen Schwächere? Die Lage der Frauen rührt einzig daher, daß das sittliche Gefühl hier schon einen höhern Schwung genommen hat. Weil ihnen in der Gesellschaft keine unpassende Stellung zugewiesen ist, so tritt ihr Wirken blos im Kreise des gewöhnlichen Familien-Lebens hervor. Ich habe junge alberne Europäer gekannt, deren Eitelkeit sich wahrscheinlich verletzt fühlte, weil sie sich nicht als Hauptpersonen betrachtet und behandelt sahen, und die sich über die ausschließliche Aufmerksamkeit lustig machten, welche die jungen amerikanischen Mütter ihrer Familie widmen, und einige gingen in meiner Gegenwart so weit, daß sie behaupteten, eine Lady in diesem Lande sey nicht mehr als das erste Dienstmädchen im Hause ihres Gatten. Man macht uns auf der östlichen Halbkugel kein großes Compliment, wenn man behauptet, diese schöne Hingebung an die erste, höchste und liebenswürdigste Pflicht des weiblichen Geschlechts sey nur in Amerika den Frauen vom Stande eigen. Ich habe diese Behauptung, wie es einem Manne ziemt, stets zurückgewiesen; aber ach! was will das Zeugniß dessen, der keinen

eigenen Heerd und Haushalt aufzuweisen hat, anderes sagen, als der nichtige Traum einer erhitzten Phantasie! Mag es nun aber Einbildung seyn oder nicht, so glaube ich, daß man Hunderten der schönen, alle Künstelei vermeidenden Geschöpfe, die man hier trifft, seine Neigung schenken, und völlig überzeugt seyn könnte, daß die Welt nicht die erste Stelle in ihren Gedanken einnimmt. In Amerika füllt die Frau, wie es mir scheint, den Platz aus, für den die Natur sie bestimmt hat. In den geringsten Verhältnissen des Lebens wird sie mit der Zärtlichkeit und Achtug behandelt, welche Wesen, in denen nach unserer Ansicht die bessern Elemente unserer Natur niedergelegt sind, zukommen. Innerhalb der heiligen Schranken des häuslichen Lebens waltend, ist sie gegen das unselige Verderbniß eines zu weit gehenden Verkehrs mit der Welt gesichert. Sie kauft nichts, als was ihre geringen persönlichen Bedürfnisse erheischen und ihr Herz wird nicht schon früh durch das giftige, unweibliche Laster der Eitelkeit und Selbstsucht verdorben; sie ist oft die Freundin und Rathgeberin ihres Mannes; nie aber sein Unterhändler. In dem Kreise ihres häuslichen Lebens muß man sie suchen, nicht aber im lärmenden Gewühl des trüglichen, schmutzigen Kleinhandels. Diese Thatsache ist so wahr und allgemein, daß ich bemerkt habe, daß ein sehr großer Theil derjenigen Klasse, welche die Märkte besucht oder in den Straßen der Stadt Kleinigkeiten verkauft, — eine Beschäftigung, die für das schwächere Geschlecht nicht unpassend ist — Fremde sind oder Weiber, die aus den von den Holländern gegründeten Colonien-Inseln abstammen,

welche neben den bessern Einrichtungen, die sie nach und nach angenommen haben, noch die vergessenen Gebräuche eines frühern Jahrhunderts beibehalten. Die Wirkung dieser naturgemäßen und unschätzbaren Vertheilung der Berufsgeschäfte ist an sich bedeutsam genug, um dem Charakter eines ganzen Volkes eine gewisse Richtung zu geben. Sie bewahrt Sinn und Gemüth des Weibes vor der unseligen Versuchung, mit ihres Gleichen zu wetteifern. Der Mann kann, aus seinen oft kleinlichen Händeln mit der Welt, nach Hause kehrend, Trost und Zurechtweisung bei ihr, die jenen fern steht, suchen. Seine ersten Eindrücke erhält das Kind aus den reinsten Quellen, die unser Wesen kennt, und noch spät, wenn er lange schon auf der dornigen Bahn dem Vater folgen mußte, gedenkt der Sohn der reinen, einfachen Lehren, die er von den Lippen der Mutter vernommen, und, was noch besser ist, aus ihrem Beispiele gezogen. Wenn schon bei einem Gemälde des Lebens, wo so glänzende Farben aufgetragen sind, die stärksten durch tiefen Schatten geschwächt werden müssen, so glaube ich doch, daß sich die unläugbare Wahrheit, die ich so eben vorgetragen habe, mit eben so vielem, wenn nicht mit noch größerm Recht auf die Lage und den Einfluß des weiblichen Geschlechts in New-England anwenden läßt, als auf einen andern Theil unserer Erdkugel. Ueberall sah ich die größtmögliche Vorsicht angewandt, daß Frauen keine unschickliche, unweibliche Beschäftigung zugewiesen wurde. War etwas zu tragen oder fortzuschaffen, so that dies immer der Mann. Selbst Arbeiten, die eigentlich der Haushaltung angehö-

ren scheinen, wurden oft von dem Letztern verrichtet, und nie habe ich eine Frau ihren Mann zur Unterstützung herbeirufen hören, ohne daß er ihr gerne und nach Kräften geholfen hätte. Die Reinlichkeit in den Hütten, Meiereien, Gasthöfen, und das freundliche, gesunde, kräftige Aussehen der Kinder ist ein Beweis für die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens. Was dieses Alles noch auffallender hervortreten läßt, ist der Umstand, daß nicht nur sehr Vieles zu arbeiten ist, sondern auch die Anzahl der Weiber — was in keinem der übrigen Länder der Christenheit der Fall ist — die der Männer weit übersteigt. Diese scheinbare Abweichung von einem beinahe durchgängig geltenden Gesetze der Natur rührt von der Auswanderung in westliche Gegenden her. Nach der Bevölkerungsliste von 1820 kamen in den sechs Staaten von New-England mehr als 14 Personen weiblichen Geschlechts auf je 12 männlichen Geschlechts von dem Alter über sechzehn Jahre. Es ist vergebens, wenn man behaupten will, Entfernung der Selbstsucht und die zärtern, schönern Gefühle des Menschen seyen nichts mehr als Begleiterinnen des Ueberflusses und der Einfachheit, die an sich aus einer schwachen Bevölkerung und ländlicher Zurückgezogenheit als natürliche Folgen hervorgehen. Wenn dies so strenge wahr ist, warum treten eben diese Eigenschaften in den gesegnetern Gegenden dieses Landes nicht mehr hervor? warum trifft man den Geist der Ordnung, der heilsamen Thätigkeit, den Fleiß nicht im Süden, wie im Norden Amerikas? warum ist z. B. die fruchtbare Provinz Oberkanada in den nützlichen Künsten, welche das Le-

ben angenehmer machen, nicht eben so vorgeschritten, wie die Staaten der Nachbar-Republik? und warum zeichnen sich bei so manchen physischen Hindernissen, die vergleichungsweise unfruchtbaren, felsigen Staaten New-Englands durch eben diese Eigenschaften vor ihren blühenden, von der Natur wohlbedachten Schwestern aus? Der Grund kann nicht in dem religiösen Glauben liegen, den sie von ihren Ahnen geerbt haben, da der Pennsylvanier, der in New-Jersey und selbst der friedsame, ehrliche Holländer in New-York sich einer eben so löblichen Abkunft rühmen kann, auch nicht in der genauen Anschließung an die Grundsätze und Gewohnheiten ihrer englischen Vorfahren, da diese, mit einigen Ausnahmen, die zu unbedeutend sind, als daß sie auf die große Masse der Nation von Einfluß hätte seyn können, das gemeinsame Erbtheil Aller sind, und eben so wenig in dem Umstande, daß die Zeit ihre Einrichtungen gereift und ihre geistigen Vorzüge zur Thätigkeit gebracht und gestärkt hat, denn Brasilien, Chili, Mexico und noch viele andere Staaten sind um ein Jahrhundert älter, und Virginien, New-York, Kanada und Louisiana wenigstens von gleichem Alter. Kurz, der Grund kann selbst nicht in der anregenden Spannkraft ihrer Freiheit liegen, dann auch diese hat in den verschiedenen Ländern dieses großen Staatenbundes nie brach gelegen. Wir müssen die Lösung dieser Frage in einer Ursache suchen, welche die Mutter alles Herrlichen und Großen ist, in Gemeinheiten nicht nur, sondern auch bei einzelnen Individuen. Ich meine die Verstandesbildung. Die armselige, beschränkte Ansicht, die jetzt

Gott sey Dank! in Europa immermehr verschwindet, und die den Satz aufstellte, daß Unterricht für diejenigen gefährlich werde, die ihn nicht bis an seine Grenze verfolgen können, hat hier niemals Aufnahme gefunden. Grenzen des Lernens! Als ob ein Mensch die Schranken zu bestimmen vermöchte, die es dem Allmächtigen gefiel, zwischen das Streben unserer Vernunft und seine Allwissenheit zu setzen. Es ist wahr, daß die weisesten Männer immer die wahrhaft Bescheidensten sind, denn da sie diejenigen hinter sich gelassen haben, welche mit ihnen nach dem Ziele menschlichen Wissens ringen, so können sie allein begreifen, wie Vieles noch außer ihrem Bereiche liegen muß, und wie wenig es dem Sterblichen möglich ist, es zu erreichen. Aber wer könnte je sagen, er habe seine Kräfte bis auf den äussersten Punkt gemessen? Die Welt hat sich mit hierüber angenommenen Grundsätzen begnügt, während es besser gewesen wäre, die Wahrheit in ihren mehr nützlichen und praktischen Formen zu suchen. Die Selbstgenügsamkeit jener Raisonneurs wurde als Beispiel mißbraucht, wie gefährlich in der Wissenschaft die Empirie sey. Eben so gut könnten die Pedanterie und die Schwäche des Studirenden selbst zu einem Argument gegen das Lernen überhaupt verdreht werden, wie man behauptet, der Verstand müsse in Abhängigkeit erhalten werden, weil er manchmal auf Irrthümer führe. Die Früchte der Erkenntniß sind nicht nach dem Ansehen zu beurtheilen, in welches sie diesen oder jenen Wahrheitsforscher setzen, sondern nach den Wirkungen die sie auf die Masse der Gesellschaft hervorbringen. Der:

jenige, der aus Mangel an Kraft oder wegen sonstiger Hindernisse das Weiterschreiten der Einsicht nicht fördern kann, mag demungeachtet ein tüchtiger Recipient der Wahrheit werden; und die Gemeinheit, welche die Verbreitung dieser heilsamen Sache befördert, genießt einen unberechenbar großen Vorzug vor allen andern, insofern als jedes ihrer Glieder dem Ziele, nach dem Alle streben wollen, um sich eine ausgezeichnete Stelle unter den Nationen zu sichern, um so viel näher rückt und zwar durch einzelne Mitglieder. Es ist ein bemerkenswerther Umstand, daß die abgelegenen, fernen, wenig berücksichtigten Staaten, von denen ich spreche, schon seit einem ganzen Jahrhunderte die seltenen Früchte eines umfassenden Systems allgemeiner Verstandesbildung zur Reife gebracht und geerndtet hatten, als ein ausgezeichneter Vertheidiger von Reformen (Hr. Brougham), im Parlamente Ihres Vaterlandes, jenes Landes, das damals, wie noch jetzt, in Freiheit und Verfassung in Europa als Ideal dastand, die Ohren der Liberalen mit dem Vorschlag zu einer ähnlichen Einrichtung in Ihrem Lande entzückte, der aber damals wie noch jetzt, blos in dem Wunsche aller wahrhaft weisen, wohlwollenden Männer existirte. Und doch hört man immer von der großen moralischen Schuld, welche New-England dem altenglischen Volke abzutragen hat! Die gemeinschaftlichen Ahnen mögen ihren Nachkommen ein gutes Erbtheil hinterlassen haben; allein in jener Beziehung wenigstens, scheint mir's, habe der auf die westliche Halbkugel Auswandernde mit seinem Pfunde zehn Pfunde gewonnen, während sein Verwandter

der in der Heimath blieb, wenig mehr that, als daß er das Beispiel dessen nachahmte, der sein Pfund vergrub.

Indem ich meinen Brief überlese, finde ich, daß ich beim Schreiben desselben mich von meinen Gefühlen habe hinreißen lassen und mit dem Interesse geschrieben habe, das die beiden behandelten Gegenstände gewöhnlich einflößen. Da ich weiß, daß Sie ganz in meine Ansichten eingehen, (denn wie hinkend und mangelhaft die Politik Ihrer Nation in Vergleich mit der ihrer hiesigen Verwandten gewesen seyn mag, so ist doch in England wie in Dänemark und bei einigen andern Völkern ein edler Nachahmungseifer sichtbar), so will ich keinen einzigen Satz von allen, die aus meiner Feder geflossen sind, unterdrücken. Doch muß einstweilen dieser Gegenstand bei Seite gesetzt werden, bis mir weitere Gelegenheit wird, in das gesellschaftliche Leben in den großen Städten New-Englands einen Blick zu thun.

Während meiner ganzen letzten Reise vermied ich zwar absichtlich, mit La Fayette zusammenzutreffen, aber sein Besuch gab immer unerschöpflichen Stoff zur Unterhaltung. Seine Reise die Küste entlang glich dem Zuge eines glänzenden Meteors. In jedem Dorfe wurde er mit bescheidener, aber herzlicher Freude empfangen, während seine Einfahrt in große Städte einem eigentlichen Triumphzuge glich. Daß sich hier die Freude auf eine Art äußerte, welche ein verschrobener Geschmack verwerfen mag, kann nicht geläugnet werden, jedoch will ich Sie daran erinnern, daß die Leute hier ihre Empfindungen auf ihre Weise ausdrücken dürfen. Das Auffallende ist, nicht daß die Anreden und

Bewillkommungen, von denen Ihnen ohne Zweifel in Europa einige Kunde wird zu Theil geworden seyn, sich durch so wenige, sondern daß sie sich durch so ausgezeichnete Richtigkeit des Urtheils, der Wahrheitsliebe und Eigenthümlichkeit auszeichnen. — Leben Sie wohl!

Achter Brief.

An den Baron von Kemperfelt, ꝛc. ꝛc.

New-York, 1824.

Ich fühle, daß ich Ihnen eine Schilderung dieser alten Stadt der vereinigten Staaten schuldig bin. Wenn ich bei ihrer merkwürdigen Lage, ihrem zunehmenden Wohlstande und ihrer muthmaßlichen Größe etwas länger verweile, so wünsche ich damit weder Hoffnungen bei Ihnen, noch Ihr Bedauern rege zu machen.

Der Name der Stadt selbst ist nicht glücklich gewählt. Der Ort liegt auf einer langen schmalen Insel, Manhattan genannt, eine von den Urbewohnern herrührende Benennung, welche sich durch den Namen der Stadt hätte fortpflanzen sollen. Ein „Manhattanese" klingt gewiß poetischer, als ein „New-Yorker", und in der Zusammensetzung „Mann aus Manhattan" liegt ein solcher Wohllaut, den die Freunde der Alliteration vergebens dadurch zu er-

setzen suchen würden, daß sie die gegenwärtige unmelodische, zusammengesetzte Benennung umänderten.

Eine Nation, die den Handel in dem Grade und Umfang betreibt und so thätig ist, wie diese, hat blos für ihren Haupthandelsplatz einen angemessenen Ort zu wählen, so wird dieser sich bald mit den Hauptmärkten der Erde auf gleiche Stufe heben. London und Paris, Wien, Rom, Carthago und vor allen Dingen Peking und Nanking können die Ursache ihrer Größe kaum in etwas anderm als in dem Zufall oder der Laune suchen. Dasselbe könnte man von hundert andern Hauptplätzen des Alterthums wie der neuern Zeit sagen. Dagegen hat man blos nöthig, eine kleine Landkarte vor sich hinzulegen, und man wird auf den ersten Blick sehen, daß die Natur selbst die Insel Manhattan dazu bestimmt hat, daß hier eine der größten Handelsstädte der Welt angelegt würde. Der Geist ihrer Bewohner scheint dieser Absicht nicht entgegen zu wirken, und man dürfte mit Recht behaupten können, daß sowohl die moralischen, wie die physischen Agenten in dem möglichst glücklichen Einklange zu einander stehen, um diesen umfassenden Plan zur Vollziehung zu bringen. Obgleich keine Schilderung eines Dritten genügt, um eine klare Idee von den Vortheilen, die eine solche Lage gewährt, zu erhalten, so will ich doch in meiner flüchtigen, ungeregelten Weise eine solche zu geben versuchen, da Ihrer Einbildungskraft durch dieselbe, so unvollständig sie auch, weil sie aus meiner Feder fließt, seyn mag, nachgeholfen werden kann.

Durch meine Briefe werden Sie eine allgemeine Vor-

stellung von den zwei großen Buchten erhalten haben, die zwischen New-York und dem Ocean liegen. Die eine ist, wie Sie sich erinnern werden, unter dem Namen „Raritan“ bekannt, und die andere bildet den sogenannten „Hafen.“ Die Raritan-Bay ist eine große Rhede, mit vielen Stellen, wo die Schiffe zum Theil gegen jeden Wind gesichert sind. Nur auf der Ostseite ist sie gegen die See offen, allein das bereits erwähnte niedrige sandige Vorgebirge schützt gegen die stärksten Stürme von dorther, so wie man an den vielen Ankerplätzen gegen den von andern Richtungen herkommenden Wind geschützt ist. Noch größern Schutz gewährt der Hafen, und ein Fahrzeug, welches eine Meile oder zwei diesseits der Narrows vor Anker geht, ist gänzlich vom Lande umgeben. Hier sind Raum und Sicherheit in einem außerordentlich hohen Grade mit einander vereint; denn, mit Ausnahme von einigen wenigen, genau bezeichneten Riffen, gibt es in dem ganzen Hafen kaum einen Felsen, der einem Fahrzeuge gefährlich werden oder ein Ankertau durchscheuern könnte. Aber die größten Bequemlichkeiten für das Aus- und Einladen, so wie für das Ausbessern und den Bau der Schiffe bietet der Hudson dar, und der schmale Meeresarm, der die Gewässer der Bay mit denen des Sundes verbindet. In dem Letztern liegen in diesem Augenblicke hauptsächlich die für den auswärtigen Handel bestimmten Fahrzeuge. Er ist eine halbe Meile breit, hat überall eine hinlängliche Tiefe und der Strom ist weder reißend, noch unregelmäßig. Von dem Punkte an, wo er sich mit der Bay vereinigt, bis zu einer Insel,

welche, da sie seine Grenzen beengt, die Gewalt der Ebbe und Fluth zu sehr vermehrt, als daß hier Schiffswerften angelegt werden könnten, mag die Entfernung nicht viel weniger als fünf Meilen betragen. Die Werften auf Manhattan-Island nehmen hiervon allein drei Meilen ein. Auf der entgegengesetzten Seite (auf Long-Island) befindet sich ebenfalls eine lange Reihe von Quais. Die Vortheile, welche der Hudson dem Handel darbietet, lassen sich durchaus nicht genau bestimmen. Da der Fluß eine Meile breit und sehr tief ist, so liegt es am Tage, daß die Docks oder Werfte so weit hinausgeführt werden können, wie es die Bedürfnisse des Ortes nur immer erheischen mögen. Der Fluß ist für größere Schiffe gegen 100 Meilen stromaufwärts fahrbar und für kleinere Fahrzeuge noch einige funfzig bis sechzig weiter.

Bis jetzt sind noch keine massive, für die Dauer berechnete Quais in dem Hafen von New-York angelegt worden. Das Holz ist noch zu wohlfeil und der Arbeitslohn zu hoch, um ein so wichtiges Werk zu unternehmen. Alle New-Yorker Werften sind von sehr einfacher Bauart. Ein Gerüste von behauenen Balken wird mit Steinen überdeckt, und auf diese Erde geworfen und festgetreten. Diese Arten von Quais sind, die Dauerhaftigkeit abgerechnet, vielleicht die besten auf der Welt. Die Meinung, daß durch Holzmaterialien, welche stets vom Seewasser bedeckt sind, leicht Krankheitsstoffe erzeugt werden können, läßt sich gleich tausend andern Meinungen leichter aufstellen, als durchführen. Es ist freilich wahr, daß das gelbe Fieber sich häufig un-

mittelbar in der Nähe dieser Werften gezeigt hat; aber eben so wahr ist es auch, daß es meilenlange, auf dieselbe Weise und in demselben Klima angelegte Quais gibt, wo sich dieses Fieber noch nie gezeigt hat. Die Amerikaner scheinen auch hierüber sich wenig Sorge zu machen; denn täglich werden diese hölzernen Dämme verlängert, um den steigenden Bedürfnissen des Verkehrs zu genügen, während die ganze, sieben Meilen lange Wasserseite der Stadt mit ähnlichen Bauten versehen ist, den öffentlichen Spaziergang, die „Batterie" ausgenommen, der gegen die Wellen durch eine steinerne Mauer geschützt ist.

Das gelbe Fieber ist wohl das Einzige, was der in commercieller Hinsicht sonst unvergleichlichen Lage von New-York einigen Eintrag thut; aber das Gefährliche dieser Krankheit wird in Europa sehr übertrieben. Die Bewohner dieses Ortes scheinen in dieser Beziehung nur eine sehr geringe Furcht zu hegen, und die bisher gemachten Erfahrungen möchten auch diese Gleichgültigkeit in vielfacher Rücksicht rechtfertigen. So viel ich habe erfragen können, sind es nur drei oder vier Sommer gewesen, wo diese Krankheit ernstliche Verheerungen unter diesem Breitengrade angerichtet hat. Die Zeit fiel in den Schluß des letzten und in den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts. Seit dem Jahre 1804 hat das gelbe Fieber in New-York blos zweimal im Herbste in einem bedenklichen Grade geherrscht und die Sterbefälle waren jedesmal nicht sehr zahlreich, ungeachtet die Ausführung der von der Stadtbehörde getroffenen Maßregeln durch die Krankheits-Erscheinungen sehr er-

schwert wurden. Ich möchte glauben, es wird von sachkundigen, erfahrenen Männern zugestanden, daß diese gefährliche Krankheit, obgleich sie sich immer durch gewisse untrügliche Symptome charakterisirt, sich doch oft unter so besondern Formen äußert, daß sie zu verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Behandlungen nöthig macht. Das Fieber, das in den Jahren 1819 und 1821 in New-York grassirte, war von so merkwürdigen Umständen begleitet, daß sie hier eine Stelle verdienen.

Die Werften in New-York bilden eine fortlaufende Reihe kleiner Becken, die zum Theil 30 — 40 Fahrzeuge zu fassen vermögen, zum Theil kleiner sind. Diese verschiedenartig gebildeten Docken haben den Namen „Slips“ erhalten. Man zeigte mir eine der größern, welche besonders schlammig und unrein war. Um diesen Slip herum brach nun im Jahre 1819, als die größte Sonnenhitze bereits im Abnehmen war, das gelbe Fieber aus. Schon waren einige Personen ein Opfer desselben geworden, bevor das Daseyn der Gefahr völlig anerkannt war. Die Stadtbehörden trafen sofort die schnellsten und zweckmäßigsten Maßregeln, um seinem Umsichgreifen Einhalt zu thun. Die Frage wegen Ansteckung oder Nichtansteckung war zwischen den Aerzten schon lange mit Hitze erörtert und eine Art Mittelweg zwischen den von den beiden Theorien angerathenen Vorsichtsmaßregeln eingeschlagen worden. Sobald man ausfindig gemacht hatte, wie weit die Krankheit sich ausgedehnt habe (und der Umkreis war auf eine unbegreifliche Weise klein), wurden alle Bewohner dieses Stadtviertels aus demselben

entfernt, und die dahinführenden Straßen gesperrt, um Jedem den Zutritt zu diesem „inficirten Distrikte", wie ihn die Behörden nannten, unmöglich zu machen. Die Kranken wurden in andere Stadtviertel oder auf das Land gebracht; einige starben, andere genasen wieder. Wenn der Kranke bei Zeiten fortgeschafft, oder die Krankheit erst dann bei ihm hervorgetreten war, als er schon eine reinere Luft einathmete, so war das Fieber im Allgemeinen weniger heftig, obgleich hin und wieder noch immer bedenklich. Durch Ansteckung erkrankte Niemand, und es ist bewiesen worden, daß alle Krankheitsfälle sich auf den „inficirten Distrikt" genau beschränkten. Die ungesunde, verdorbene Luft und die Thierchen in derselben, was immer auch die Ursache der Krankheit seyn mochte, verbreiteten sich nach und nach, bis es für nothwendig erachtet wurde, die Grenzen des „inficirten Distriktes" nach jeder Richtung hin auszudehnen. Man hat mir gesagt, daß Tausende in der Entfernung eines Flintenschusses von diesem dem Tode geweihten Bezirke ruhig in ihren Wohnungen blieben, in der festen Ueberzeugung, daß der Feind ihre Sicherheit nicht gefährden konnte, ohne von seinem Herannahen durch diejenigen, welche jenem Bezirke am nächsten wohnten, Kunde zu erhalten. Da die Letztern indessen als verlorene Schildwachen anzusehen waren, so wurde noch ein beträchtlicher Raum rings um die Grenzen leer gelassen, und ein oder zweimal, besonders im Jahr 1821, warf sich die Krankheit auch auf diejenigen, die sich von dem angesteckten Theile der Stadt hinlänglich entfernt glaubten. Doch kam nie ein Fall vor, den man nicht

genau auf den „inficirten Distrikt", oder auf einen Raum hätte zurückführen können, der höchstens den dreißigsten Theil der ganzen Stadt ausmachte. Die Fortschritte, welche die Krankheit machte, waren sehr langsam, nnd sie verbreitete sich in einem Cirkel um den Punkt, wo sie ihren Anfang genommen hatte.

Sie zeigt sich selten vor Ende Augusts und verschwindet jederzeit mit dem ersten Frost, der hier gewöhnlich im Oktob.r eintritt. Im Jahre 1821 verursachte das Fieber viel weniger Besorgnisse, als im Jahre 1819, wenn schon der inficirte Distrikt viel größer war und einen Theil der Stadt einnahm, den man für gesunder gehalten hatte. Indessen hat die Erfahrung gezeigt, daß die Krankheit ihre Grenzen hat und daß ihre Fortschritte langsam und dabei leicht zu hemmen sind. Die Kaufleute halten das Fieber in diesem Clima für nicht sehr gefährlich, und vielleicht hört es bald ganz auf, wie die Pest und andere gefährliche Krankheiten, welche in London und anderen Städten Europa's grassirt haben.

Ich habe, so weit es mir möglich war, die interessantesten, mit dieser Krankheit in Verbindung stehenden Thatsachen von einsichtsvollen Männern zu sammeln gesucht, die nicht gleich den Aerzten für die eine oder andere Theorie, ob das Fieber ansteckend sey oder nicht, ob es von auswärts hereingekommen sey, oder an Ort und Stelle sich erzeugt habe, eingenommen sind. Es scheint allgemein angenommen zu seyn, daß die Krankheit in einer reinen Atmosphäre sich nicht erzeugen kann. Wenn die Umstände, die ich mir habe erzählen lassen,

wahr sind (und ich habe alle Ursache, daran nicht zu zweifeln), so scheint es eben so fest behauptet werden zu können, daß sie sich auch in diesem Clima nicht erzeugt. Dies ist jedoch ein schwieriger Punkt und hat schon zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Daß ein gewisser Grad von Hitze dazu erfordert wird, wenn das gelbe Fieber zum Ausbruche kommen soll, wird allgemein zugestanden. In New-York hat es sich noch nie gezeigt, außer in Sommern, wo das Thermometer in einer gegebenen Anzahl Tage über 80 stand. Und doch ist die Temperatur oft eben so lange dieselbe, ohne daß sich das gelbe Fieber zeigt. Der Krankheitsstoff kommt daher ohne allen Zweifel von außen her, das Fieber mag sich nun hier erzeugen oder nicht; denn es ist oft der Fall gewesen, daß Leute, die auf Schiffen, welche von Westindien kamen, und bereits von der Mannschaft verlassen waren, gearbeitet haben, von der Seuche befallen und daran gestorben sind. Diese Fälle müssen einer mit dem Krankheitsstoffe geschwängerten Luft, nicht aber einer eigentlichen Ansteckung zuzuschreiben seyn. In der That, es vergeht kaum ein Sommer, wo sich das Fieber nicht im Lazarethe zeigt, indem Schiffe, welche aus Westindien oder von den südlichen Provinzen der vereinigten Staaten kommen, es mitbringen. Daß die Krankheit nicht weiter um sich greift, ist der reinen Atmosphäre beizumessen. Indessen muß man bei einer Frage, wo die Hauptthatsachen so wichtige Ausnahme leiden, mit den daraus zu ziehenden Folgerungen äußerst vorsichtig seyn. So hängt z. B. von der besondern körperlichen Beschaffenheit des

Einzelnen so Vieles ab, daß jeder Fall eine besondere Untersuchung zu heischen scheint, ehe man auf die damit verknüpften Umstände gültige Schlüsse gründet. Einer der in Betreff dieser Krankheit aufgestellten Theorien zufolge wird, wie Sie wahrscheinlich wissen werden, angenommen, daß die Krankheit nichts weiter sey, als ein Gallenfieber, das sich unter einer besonders bösartigen Gestalt äußere. Alles dieses mag wahr seyn, und doch kann die wirkende Kraft, welche diese Bösartigkeit erzeugt, in der Atmosphäre und zwar in einer solchen Beschaffenheit vorhanden seyn, daß die Transportation oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Ausbreitung möglich gemacht wird. Es ist eine gewöhnliche Meinung, daß gewisse schädliche Thierchen sich unter den warmen Himmelsstrichen erzeugen, und wenn sie bei der geeigneten Temperatur unter diesen Breitengrad kommen, sich wie andere Insekten fortpflanzen, bis sie dann in großen Maßen fortfliegen, dann eingeathmet werden, die Blüthen des menschlichen Daseyns vergiften, und erst bei einem starken Froste umkommen. Gewiß ist, daß die Einwohner von New=York zu einer Zeit, wo sie der Sicherheit wegen ihre Häuser verlassen haben, am Morgen nach einem wohlthätigen Froste wieder in dieselben zurückkehren, ohne daß dies schlimme Folgen für sie hätte. Ich zweifle nicht, daß die Beschwerden, denen diese Leute ausgesetzt sind, großentheils von der großen Aehnlichkeit zwischen dem von auswärts herkommenden, und dem bisweilen hier sich erzeugenden Fieber herrühren, wenn gleich das letztere sich vielleicht auf solche Fälle beschränken mag, in denen der

Kranke für das Fieber sehr empfänglich ist. Dagegen hat man in Europa die übertriebensten Vorstellungen von der Gefährlichkeit dieser Krankheit unter diesem Breitengrade. Neun Zehntheile des Raumes, den New-York einnimmt, sind bis jetzt von selbsterzeugten Krankheitsfällen des gelben Fiebers, die dabei überhaupt selten sind, verschont geblieben. In der That, mag ich gern glauben, daß die Stadt wegen ihrer vortheilhaften Lage im Ganzen gesunder ist, als die meisten übrigen großen Städte. Auch habe ich mir sagen lassen, daß die Anzahl der Sterbefälle an Auszehrung, die man gewöhnlich annimmt, höchstwahrscheinlich sehr übertrieben ist, indem der Hausarzt oder Freund dessen, der z. B. in Folge des übermäßigen Genusses hitziger Getränke gestorben ist, den Grund davon nicht der Wahrheit gemäß angibt, namentlich wenn er nicht durch einen Eid dazu verpflichtet wird. Obgleich ich mich bis jetzt noch nicht habe überzeugen können, daß Unmäßigkeit, besonders unter den gebornen Amerikanern, hier häufiger angetroffen wird, als in andern Ländern, so will ich doch gern glauben, daß sie unter einem Breitengrade, wo die Hitze im Sommer so stark ist, verderblichere Folgen nach sich zieht als sonst. Gewiß gibt es Krankheiten, die mehr oder weniger vom Clima herrühren, aber viele andere haben einen gefährlichen Charakter und sind doch entweder beziehungsweise unschädlich oder gar nicht bekannt. Bedenkt man, daß in Vergleich mit der ganzen Bevölkerungssumme, eine viel größere Anzahl der Einwohner dieser Stadt als gewöhnlich, zu jener sorglosen, leichtsinnigen Klasse gehört, die eine

zwanglose Lebensart höher schätzt, als das Leben selbst, und wie leicht es hier ist, sich dieselbe zu verschaffen, so glaube ich, wird man aus den amtlichen Berichten ersehen, daß New-York unter den gesundesten Häfen der Welt einen der ersten Plätze in Anspruch nehmen darf. Man wird in dieser Ueberzeugung noch mehr bestärkt werden, wenn man ferner bedenkt, wie wenig bis jetzt geschehen ist, um gutes Wasser zu bekommen und die Unreinigkeiten durch Canäle abzuleiten. Doch darf man durchaus nicht glauben, daß New-York eine schmutzige Stadt sey. Die wohlthätige, unermüdete Reinlichkeit ist freilich nicht mehr zu finden, welche, wie man glauben muß, den jetzigen Bewohnern der Stadt von den ersten Besitzern derselben als Erbtheil hinterlassen worden. Die Aussenseite der Häuser wird nicht mehr gescheuert, auch braucht man die Ueberschuhe nicht mehr vor der Thür stehen zu lassen, um die blanken Ziegel und schimmernden Platten des Fußbodens nicht mit dem Straßenkothe zu beschmutzen. Und doch ist Paris, mit New-York verglichen, schmutzig, und London, wenigstens in den am meisten bevölkerten Theilen der Stadt, in dieser Beziehung nichts weniger als reinlich zu nennen.

Doch dieses Uebel auch in seinem vollen Umfange zugegeben, so werden dadurch die sonst sehr hohen Vorzüge des Ortes nur in einem geringen Maße geschmälert. Die Zeit und eine bessere geregelte Polizei werden noch größern Uebelständen, als dieser ist, abhelfen.

New-York bildet den Mittelpunkt des Handelsverkehrs zwischen dem Norden und Süden. Es ist der erste Hafen,

wenn man die Mündung des Chesapeake verläßt und nordwärts steuert, und zu allen Zeiten des Jahres kann man in denselben einlaufen. Es liegt in dem von der Küste gebildeten Winkel, von dem aus man nach Europa, Westindien oder in die südliche Hälfte des atlantischen Meeres in grader Richtung segeln kann. Die von Virginien oder Louisiana kommenden Schiffe fahren auf dem Wege nach Europa gewöhnlich in der Entfernung von einer Tagereise an New-York vorüber, und die Küstenfahrer von Boston legen oft hier an, ehe sie weiter gegen Süden steuern, um einen Theil ihrer Ladung abzusetzen.

Nun brauche ich wohl, einem mit der Welt so vertrauten Manne, wie Sie sind, nicht zu sagen, daß in jedem großen Handels-Staate man sich bemüht, einem gemeinsamen Stapelplatze das Daseyn zu geben, wo die Preise geregelt, Anleihen bewerkstelligt werden; Ladungen im Großen verkauft, und überhaupt Handelsgeschäfte und was damit in Verbindung steht, auf eine Weise, welche der Größe der dabei aufs Spiel gesetzten Interessen angemessen ist, abgemacht werden können. Die natürlichen Vortheile, die New-York darbietet, hatte den Amerikanern unmittelbar nach Wiederherstellung des Friedens im Jahre 1783 diesen Hafen als den hierzu geeigneten Ort bezeichnet. Vor dieser Zeit hatte die Politik des Mutterlandes auf die ganze Verfahrungsweise der Colonien mehr oder minder Einfluß. Aber noch lange Zeit, nachdem die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten anerkannt worden war, hatten die Bewohner der Insel Manhattan mit einer mächtigen Neben-

buhlerin um den Vorrang zu streiten. Das nicht weiter als hundert Meilen entfernte Philadelphia war nicht blos reicher und bevölkerter, sondern genoß auch viele Jahre hindurch das Imponirende und den Vortheil, die Hauptstadt des Bundes zu seyn. Ferner sind Boston und Baltimore im Besitz ausgedehnter Verbindungen und ihre Bewohner sind sehr unternehmend und aufgeklärt. Nichts desto weniger stritt New-York siegreich in diesem ernsten Kampfe, indem es nach und nach in Tonnengehalt und Einwohnerzahl die Oberhand bekam, bis vor wenigen Jahren die Gegner der Gewalt der Umstände nachgaben, und die Städte, die so lange mit ihm um den Preis gerungen hatten, von jetzt an zu seiner Vergrößerung thätig mitwirkten. Dieses alles ist dem natürlichen Laufe der Dinge vollkommen angemessen, obgleich ich finde, daß ein Rest der frühern Eifersucht manche Kaufleute aus andern Städten verleitet, die Ueberlegenheit New-York's einer andern, als der wahren Ursache beizumessen. So soll, wie man behaupten will, die zahllose Menge von Paketböten, deren ich bereits in frühern Briefen erwähnte, auf den steigenden Wohlstand der Stadt eingewirkt haben. Allein es scheint mir, daß man hier die Wirkung mit der Ursache verwechselt. Wenn ich recht berichtet bin, so sendet der Bostoner Kaufmann bereits sein Schiff nach New-York, um es hier befrachten zu lassen, läßt nicht selten seine Ladung unter dem Hammer der New-Yorker Verauctionirer an seinen Nachbar verkaufen, und eine neue kaufen, um dieselbe in einen fernen Welttheil zu versenden, ohne das Jahr über das Schiff zu sehen, welches

das Werkzeug ist, womit er seine Reichthümer in die verschiedenen Theile der Erde verführen läßt. Man hat mir von Philadelphiern gesagt, welche sich mit Handelsoperationen derselben Art abgeben sollen. Das ganze Geheimniß dieser Operationen beruht auf einem Grundsatze, der innerhalb der Sphäre des Erkenntnisses von Jedermann liegt. Wenn man auch bisweilen Handelsartikel unterweges absetzen kann und manchmal absetzt, so werden doch die wesentlichen Bedürfnisse jeder großen Stadt auf den gemeinsamen Marktplatz gebracht. Es ist leichter, einen Käufer zu finden da, wo viel, als da, wo wenig verkauft wird, und gerade deswegen, weil auf einem stärker besuchten Markte die Preise einen größern Spielraum haben, als auf einem andern, der sich blos auf die nothwendigsten Bedürfnisse beschränkt, ziehen die Leute dorthin, um ihren Bedarf einzukaufen oder ihre Habsucht zu befriedigen. Daß New-York bei dem Nichtvorhandenseyn entgegenwirkender moralischer Ursachen einmal dieser auserwählte Stapelplatz des merikanischen Handels werden mußte, durch die natürlichen Vortheile, welche es darbietet, ist zur Genüge dargethan, und daß diese Zeit seiner Superiorität bereits eingetreten ist, geht, wie mich dünkt, aus den angeführten Thatsachen, wozu noch der aufs Höchste überzeugende Umstand hinzukommt, daß täglich Hunderte aus andern Städten hierher ziehen, um sich hier niederzulassen, hervor.

Die Folgen seines schnellen Wachsthums und die außerordentliche Verschiedenartigkeit der Leute, welche seine Bevölkerung bilden, geben New-York einen eigenthümlichen

Charakter. Cadwallader sagt mir, daß diese Stadt, New-Orleans etwa ausgenommen, die einzige in der Union ist, die nicht das Gepräge einer Provinzialstadt an sich trägt. Ich für meinen Theil habe hier eine solche Mischung der Gebräuche, der Nationen, des gesellschaftlichen Lebens und der Sitten gefunden, ohne daß jedoch das Eigenthümliche in den Einrichtungen und Meinungen des Landes dadurch vermischt worden wäre, daß ich fast daran verzweifele, durch eine Schilderung einen richtigen Begriff davon beibringen zu können. Bestimmtere Data werden sich mir darbieten, wenn ich von dem beispiellos schnellen Emporkommen der Stadt rede.

Im Jahre 1756 zählte die Stadt New-York 13,000 Seelen; im Jahre 1790 33,000; 1800, 60,000; 1810, 96,000; 1820, 123,000, und im Jahre 1825, 166,000 Einwohner. *) Bei der letzteren Zahl ist Brooklyn noch nicht mit eingerechnet; ein blühendes Dorf, das erst in den letzten sechs Jahren sich fast aus einem Nichts emporgehoben hat, und wegen seiner Lage und Verbindung mit der Stadt eigentlich nichts anderes ist, als eine Vorstadt, und welches ungefähr 10,000 Seelen zählt.

Sie werden aus dem Obigen ersehen, daß während der Wachsthum New-Yorks regelmäßiger zunahm, als sonst der Fall ist, seine Bevölkerung sich in den letzten 35

*) Man kann annehmen, daß sie in diesem Augenblicke (1828) etwa 200,000 Seelen zählt.

Jahren fast in dem Verhältnisse von eins zu fünfzehn Jahren verdoppelt hat. Zwischen 1790 und 1800 war die Zunahme verhältnißmäßig am stärksten, was wohl davon herrührte, daß dies der Zeitpunkt war, wo die eigenthümliche Lage der Welt dem amerikanischen Handel einen außerordentlichen Impuls gab. Zwischen 1800 und 1820 traten die Folgen eines sehr gedeihlichen Verkehrs, die Reaction der Embargo's, der Kriege, der gehemmten Verbindungen, und der relativen Stockung des Handels, welche eintrat, als die Geschäfte wieder ihren mehr natürlichen Gang zu nehmen begannen, hervor. Die außerordentliche Zunahme in den letzten fünf Jahren, einer Periode, wo der Handel wahrlich nicht in seiner Blüthe stand, ist, wie ich glaube, den Accessionen zuzuschreiben, welche die Stadt dadurch erhielt, daß ihre Nebenbuhlerinnen ihr den Vorrang als Hauptstapelplatz der Nation stillschweigend einräumten. Wie weit und wie lange noch diese letztere Ursache dazu mitwirken mag, die Vergrößerung New-Yorks in einem Grade zu befördern, der mit dem natürlichen Wachsthum in keinem Verhältnisse steht, — dies zu bestimmen, übersteigt meine Kräfte. Obgleich sie durch die Verschiedenheit der Ursachen, die auf alles Gedeihen einwirken, manchen Stoß erhalten mag, so wird es wahrscheinlich doch noch einige Jahre dauern, bevor der Einfluß dieser Umwälzung in den Meinungen und Ansichten völlig aufhören wird; nach dieser Periode aber wird der Wachsthum der Stadt einen geregelten Gang nehmen, jedoch immer im Verhältnisse zu der jugendlichen Kraft des ganzen Landes stehen.

Es ist eine merkwürdige Berechnung und zwar eine solche, welche die Amerikaner aus ganz natürlichen Gründen gern anstellen, nämlich die der wahrscheinlichen Größe, welche diese Stadt in einer nicht sehr fernen Zeit haben dürfte. Nimmt man das Verhältniß der Zunahme in den letzten 35 Jahren, d. h. in dem Zeitraume, wo die gegenwärtigen Institutionen des Landes auf den Wachsthum Einfluß gehabt haben, als Maßstab für die Zukunft an, so wird die Stadt New-York im Jahre 1860 gegen 900,000 Seelen zählen. So übertrieben diese Schätzung auch auf den ersten Anblick scheinen mag, so läßt sie sich doch durch Beweise von solchem Gewicht und solcher Haltbarkeit unterstützen, wie Sie sich höchst wahrscheinlich nicht haben denken können. Ungeachtet des progressiven Charakters des Wohlstandes dieser Nation und der wohlbekannten Thatsache, daß der Wachsthum der Städte durchaus nicht denselben allgemeinen Gesetzen unterworfen ist, wie die der Länder, so würde ich doch, wäre es nicht einer Rücksicht wegen, kaum eine Berechnung wagen, die wegen des Resultats, zu dem sie führt, aufs Höchste übertrieben scheint, da, wenn man nur noch weitere fünfzehn Jahre zugibt, die größte Stadt des Christenthums herauskommt. Aber um mit den Fortschritten der Dinge in diesem außerordentlichen Lande gleichen Schritt zu halten, sind Schlüsse a priori nothwendig, die sonst für übertrieben gelten könnten. Obgleich die Ansichten meines Freundes durch eine genaue Kenntniß der östlichen Halbkugel geregelt sind, so muß ich doch gestehen, daß mich der hohe Ernst, womit er bisweilen von

der Macht der vereinigten Staaten spricht, in Erstaunen gesetzt hat. Er spricht davon nicht wie von einer Sache, die erst künftige Geschlechter, sondern, mein lieber Baron, die bereits unsere Kinder in Wirklichkeit treten sehen werden, wenn nicht unsere egoistischen Grundsätze uns die Hoffnung raubten, in denen fortzuleben, welche nach uns kommen. Aber als er diesen Morgen auf unserm Spaziergange durch den Broadway — eine herrliche Straße, die sich zwei Meilen lang durch das Herz der Stadt hinzieht — stehen blieb, mir die Grenzen des Orts, wie er sie selbst in seiner Jugend gekannt hatte, zeigte, und mich dann auf die lange Straße vor uns aufmerksam machte, die, wie ich wußte, zu beiden Seiten große Massen von Gebäuden hatte, fühlte ich das Ueberzeugende der seinen Ansichten, die mir so eben noch Träume schienen, zum Grunde liegenden Beweise.

Der Umstand, dem die Stadt ihre künftige Größe am meisten zu verdanken haben möchte, ist der unermeßliche und beispiellose Umkreis des Binnenlandes, der seit kurzem durch kluge, kräftige Politik ihren Interessen zinsbar geworden ist. Wenn Sie eine Karte von den vereinigten Staaten zur Hand nehmen, so werden Ihnen die Thatsachen anschaulich werden, ohne welche Sie mich nicht genau verstehen können. Der Hudson läuft ungefähr 200 Meilen nördlich von New-York. Für große Schaluppen ist er fahrbar bis Waterford, einem Orte, der am Zusammenflusse des Mohawk mit jenem Strome, und nicht viel über 150 Meilen von hier entfernt liegt. Sechzig Meilen weiter gegen Norden gelangt man an den See Champlain,

der Vermont von New-York trennt und vermittelst eines schiffbaren Canals mit dem St. Lorenzo in Verbindung steht. Wenn man dem Laufe des Mohawk westlich folgt, so kommt man gerade durch das Herz dieses blühenden Staates, bis man an einen Ort, Rom genannt, gelangt, von wo aus das Land bis zum Erie-See sich trefflich zur Anlegung von Canälen eignet. Ist man einmal im Erie-See, so ist es möglich, auf den kleinen, süßes Wasser enthaltenden Binnenseen durch ein fruchtbares, rasch aufblühendes Land den innern Verkehr noch 1500 Meilen weiter auszudehnen. Und als wäre dies noch nicht genug, hat die Natur die Quellen des Mississippi den schiffbaren Nebengewässern des Michigran, des Obern- und des Erie-Sees so nahe gebracht, daß es durchaus nicht als eine Träumerei erscheinen kann, wenn man vorhersagt, daß sie durch Kunst bald mit einander in Verbindung gebracht werden können.

Es wird darüber gestritten, wer den kühnen Gedanken zuerst aufgefaßt hat, die Gewässer der Landseen mit denen des Hudson in Verbindung zu bringen. Dies wird man vielleicht nie erfahren, indem die Ideen des Einen durch die eines Andern einen raschern Umschwung erhalten, der Nachfolgende den Plan seines Vorgängers erweitert und vielleicht die Klage irgend eines Indianars, daß die Natur seinem Canoe keinen Weg von dem Mohawk in einen der kleinern Seen gebahnt, der ganzen Idee die Entstehung gegeben haben kann. Aber das kann keine Frage seyn, wer derjenige gewesen, der bei einer mit den Ausgaben so vorsichtigen Regierung seine politische Existenz daran setzte,

um das kühne Unternehmen in Ausführung zu bringen. Hr. Clinton, der gegenwärtige Gouverneur dieses Staates, ist der einzige unter den verantwortlichen Staatsmännern, der mit Recht von sich behaupten darf, den Entwurf zuerst in Anregung gebracht zu haben. Viele Jahre hindurch wurde er, wie ich mir habe sagen lassen, wie ein gewöhnlicher Projectenmacher oder wie ein Träumer behandelt, und es war deutlich vorherzusehen, daß er im Fall des Mißlingens gestürzt werden würde, und obgleich jetzt der glückliche Erfolg keinem Zweifel mehr unterworfen oder der Entwurf vielmehr in Ausführung gebracht ist, so sind doch Hunderte geneigt, seine Verdienste zu verkleinern und nicht Wenige suchen die ihm gebührende Ehre zu theilen. Aber hierin spricht sich nicht mehr als jene Verkleinerungssucht aus, welche überall den Glanz eines neu erworbenen Ruhms zu verdunkeln trachtet.

Der Plan ist der gewesen, keine Flüsse zu benutzen, außer um das nöthige Fahrwasser zu bekommen, und zwei Canäle anzulegen, den einen vom See Champlain, und den andern vom Erie-See aus, die beide beim Zusammenflusse des Mohawk mit dem Hudson sich vereinigen, von da bis Albany geführt werden und in den letzten Strom auslaufen sollten. Der erstere Canal ist ungefähr 60 und der andere ungefähr 350 Meilen lang. Das Werk wurde 1817 begonnen und ist jetzt fast ganz vollendet.*)

*) Gegenwärtig, d. h. im Jahre 1828, ist es nicht allein vollendet, sondern auch mit einem so glücklichen Erfolge

Denkt man über diesen Gegenstand genau nach, so könnte selbst ein Mann von den folgerechtesten Grundsätzen an seinen bisher gehegten Ideen irre werden. Man nehme z. B. an, Afrika wäre ein bevölkerter und civilisirter Welttheil; Spanien wäre von thätigen und aufgeklärten Menschen bevölkert, mit einem hohen Sinn für den Handelsverkehr, und endlich Gibraltar wäre nicht allein der trefflichste, am vortheilhaftesten gelegene und sicherste Hafen der Welt, sondern auch seine Ueberlegenheit im Handel von Europa wäre vermöge seiner centralen Lage gesichert. Auch entferne man den Einfluß aller bedeutendern Nebenbuhlerinnen, welchen der Zufall oder Betriebsamkeit in den übrigen Theilen von Europa ihr Entstehen gegeben, von diesem unvergleichlichen Stapelplatze und gebe ihm unter allen Städten unserer Halbkugel eine der ersten Stellen. Dann denke man sich das mittelländische Meer mit allen Nebengewässern als einen schmalen zur Schiffahrt trefflich

gekrönt worden, daß es einer Menge ähnlicher Werke die Entstehung gegeben hat, von denen eins, welches die Gewässer des Ohio mit dem Erie-See verbinden soll, schon weit vorgerückt ist, und zwischen New-York und New-Orleans eine Schiffahrtsverbindung begründen wird, die in einer Entfernung von 2000 Meilen durch das Binnenland führt. Die Zölle vom Erie-Canal trugen im vorigen Jahre (1827) 850,000 Dollars ein, und warfen nach Abzug der Interessen des zum Bau desselben angeliehenen Geldes, aller Ausbesserungskosten u. s. w. noch einen bedeutenden Ueberschuß ab.

sich eignenden Fluß, der in unmittelbarer Verbindung mit großen Seen steht, deren Ufer von Leuten von gleicher Erziehung, gleichen Meinungen, mit denselben Bedürfnissen und Wünschen, durch eine und dieselbe Politik beherrscht, und denselben allgemeinen Gesetzen unterworfen, bevölkert wären, und nun überlasse ich es Ihrer eigenen Einbildungskraft, sich zu denken, was der Ort in einem Zeitraum von einem Jahunderte werden würde.

Drängen sich solche Ansichten unwillkührlich dem Geiste auf, so hält es schwer zu der nüchternen Wirklichkeit der Dinge herabzusteigen. Jetzt kann ich die Perspektive des Charakters eines Amerikaners gut verstehen. Sie muß nothwendiger Weise den Geist herabstimmen und demüthigen. Daß wir eine Sinnesart nicht theilen, über die wir lachen, rührt, wie mich dünkt, von derselben durchdringenden Geisteskraft her. Es läßt sich freilich ein Zustand der Dinge denken, wo es eben so angenehm ist, rückwärts als vorwärts zu schauen; aber hier sinkt die kurze Vergangenheit, so erfreulich sie seyn mag, in Vergleich mit der großartigen Zukunft zu einem unbedeutenden Nichts herab. Dieses Volk hat weiter nichts zu thun, als daß es sein besonnenes Wesen beibehält, um allen übrigen Nationen der Erde den Vorrang abzulaufen, und zwar, wie dies sehr wahrscheinlich ist, noch ehe die Frage über sein wahrscheinliches Schicksal vergessen seyn wird.

Was die Bauart anbelangt, so bietet New-York in seinem Umkreise die verschiedenartigsten Häuser dar, von denen zweiten Ranges an, welche die Residenzstadt Englands auf-

zuweisen hat, bis zu den weniger dauerhaften hölzernen Häusern herab, die man in den Vorstädten der größten Städte der Welt findet. Indessen glaube ich nicht, daß es der ganz elenden, schmutzigen Häuser, welche man in Europa in so großer Menge antrifft, hier viele gibt. Die Häuser sind freilich nicht groß, gleich denen, in welchen Familien auf dem Festlande in sechs bis sieben Stockwerken auf einander gepfropft sind, aber sie sind selten alt und baufällig; denn bei der steigenden Zunahme der Stadt, die wegen ihrer Lage auf einer Insel auf Eine Richtung beschränkt ist, werden sie verdrängt, ehe sie Zeit haben zu verfallen. Ich habe mir sagen lassen und ich halte es auch für wahrscheinlich, daß es keine 500 Gebäude in New-York gibt, zu denen vor 1783 der Grund gelegt worden. Einige wenige alte holländische Häuser sind noch vorhanden, und sie sind leicht erkennbar an ihren kleinen Bausteinen, an den auf den Straßen-Seiten befindlichen Giebeln und an den an den Mauern angebrachten Stufen, welche ihre Landsleute erfunden und zu dem Zwecke benutzt haben sollen, um auf das Dach zu steigen und die eisernen Wetterhähne bei jeder Veränderung des unbeständigen Windes zu richten.

Wenn gleich die Armuth hier keine bleibende Stätte hat, so hat doch auch New-York seine in dieser Hinsicht vor andern sich auszeichnende Stadtviertel. Ich glaube, sie sind hinreichend und zwar ihrem wahren Wesen nach bekannt. Der Handel nimmt nach und nach die ganze, niedriger gelegene äußerste Spitze der Insel in Anspruch, obgleich die Bay, die Batterie und der schöne Broadway noch Manchen

veranlassen, ungern wiederabzuziehen. Die Stellen, wo man hier dem einmal hergebrachten guten Tone gemäß seine Wohnung sich auszusuchen pflegt, sind die höchsten gesundesten Punkte, wo man von dem auf den beiden Strömen (denn die Meerenge wird sonderbar genug auch so genannt) herrschenden Lärm gleich weit entfernt ist, während andere Theile von den arbeitenden Klassen, von den Manufakturisten und denen bewohnt sind, die den tausenderlei Geschäften, welche in einem Seehafen vorfallen, sich hingeben.

Dem äußern Ansehen nach würde New-York, zwei Dinge abgerechnet, einem Theile von London gleichen, welcher schöne Partien von Westminster (ohne die großen Häuser und neuen Bauten), von der City und Wapping in sich begriffe. Das Unterscheidende liegt darin, daß hier, sonder Zweifel ohne Ausnahme, die Aussenseite aller Häuser angestrichen ist, und daß es kaum eine Straße gibt, wo nicht mehr oder minder an den Seiten Bäume gepflanzt sind. Die erstere Sitte, die ohne alle Frage von Ihren Landsleuten herrührt, gibt der Stadt ein lebendiges, freundliches Ansehen, dessen Grund ich mir lange nicht erklären konnte. Zuerst schrieb ich es dem Glanze der Atmosphäre zu, welche von dem in Italien nur wenig abweicht, und dann glaubte ich es von dem regen Leben herleiten zu müssen, das in allen Hauptstraßen herrscht. Cadwallader erklärte mir endlich die wahren Ursachen und bemerkte zugleich, daß dieser Gebrauch, mit Ausnahme hölzerner Gebäude, den Städten in den alten Colonien der vereinigten Provinzen fast eigenthümlich sey. Gewöhnlich verfährt man dabei auf die

Weise, daß man die Mauern mit rother Farbe anstreicht und dann weiße Linien aufträgt, wodurch das Ganze kaum sein ursprüngliches Ansehen verliert und dagegen eine Nettigkeit und Frische erhält, das dem Auge ungemein wohlthut. Hin und wieder bemerkte ich auch glänzendweiß angestrichene Häuser, und man wählt auch oft verschiedene Steine, welches jetzt stark in Gebrauch zu kommen scheint.

New-York ist reich an Kirchen, wenn man die Zahl allein in Anschlag bringt. Ich sah mehr als ein halbes Duzzend im Bau begriffen und es gibt kaum eine einiger Maßen bedeutende Straße, welche nicht wenigstens Eine aufzuweisen hätte. Es müssen wenigstens hundert, wenn nicht noch mehr, vorhanden seyn. Indessen darf man in einem Lande, wo der Staat sich nicht in die Religion mengt, keine prachtvolle gottesdienstliche Gebäude erwarten. Freiwillige Gaben Einzelner können dem nicht gleichkommen, was eine Gemeinde zu solchen Zwecken ausgibt. Außerdem hat man mir gesagt, daß die Reichen hier zu Lande die löbliche Sitte haben, statt es sich angelegen seyn zu lassen, ein prachtvolles Denkmal ihrer Freigebigkeit zu errichten, hinlänglich geben, um den Bedürfnissen eines Kirchspiels abzuhelfen, und dann auch andere Gemeinden ihres Glaubens, vielleicht in einer fernen Gegend des Landes, unterstützen. Sie dürfen nicht vergessen, daß ein Land, welches so groß ist als der dritte Theil von Europa, die nöthigen gottesdienstlichen Gebäude für eine Bevölkerung aufzuführen hat, welche die von Preußen nicht übersteigt, und zwar dieses alles durch freiwillige Gaben. Berechnet man was in Amerika in al-

len Beziehungen schon gethan ist, so muß man seinen Bewohnern durchaus Gerechtigkeit widerfahren lassen, und um ein richtiges Urtheil zu fällen, die Zeit, die Mittel und die Menge dessen, was zu leisten war, berücksichtigen. Eine redliche Erwägung dieser materiellen Punkte kann allein den wahren Charakter des Landes zeigen. Ich meines Theiles habe, wenn ich die weite Vertheilung der Einwohner und die absolute Nothwendigkeit erwogen habe, die sie veranlaßte, so viele ihrer Mittel zur Befriedigung der ersten Bedürfnisse des civilisirten Lebens zu verwenden, erstaunen müssen, daß sie so viel gethan, um es zu verschönern und zu veredeln. Wenn man von einem solchen Gesichtspunkte ausgeht, (aber freilich von keinem andern), flößen selbst ihre Kunstwerke Achtung ein. Was die meisten öffentlichen Gebäude betrifft, so können dieselben auf guten Geschmack keine große Ansprüche machen, aber in andern Ländern ist dies, wenigstens was die neuere Architektur betrifft, wohl nicht minder der Fall. Die meisten Kirchen in New-York sind aus Backsteinen aufgeführt, und das Innere ist mit Berücksichtigung der Bedürfnisse der Gemeinen eingerichtet, welche, wie Sie wissen, in den meisten protestantischen Ländern bleiben, wenn sie einmal das Gotteshaus betreten haben. Nichts desto weniger gibt es hier einige Kirchen, welche unter ähnlichen neuern Gebäuden überall Effekt machen würden, jedoch dürfen die Amerikaner mehr auf die Zahl, als auf die Pracht derselben stolz seyn.

Was Sie auch Alles über die Vernachläßigung der Religion, die auf dieser Seite des Oceans herrschen soll, mö-

gen gehört haben, so kann ich Ihnen doch versichern, daß Sie, wenigstens was den Theil des Landes betrifft, den ich gesehen habe, ihm keinen Glauben schenken dürfen. Es ist dies die Sprache der Bosheit, nicht der Wahrheit. So weit der menschliche Verstand es zu beurtheilen vermag, wird der Religion wenigstens in den nördlichen und mittlern Staaten dieselbe Ehrfurcht gezollt, wie nur in irgend einem andern Lande, das ich bisher gesehen habe. Benähme man dem europäischen Cultus die vielen äußern Formen und alles dasjenige, was auf Rechnung des Staates und des Einflusses der Geistlichkeit zu schreiben ist, kurz, überließe man Jedermann sich selbst oder dem Impulse der öffentlichen Meinung, und dem Einflusse des freiwilligen Unterrichts, wie dieses alles hier der Fall ist, so bin ich überzeugt, daß Amerika in dieser Hinsicht jederzeit der Vorzug gebührte. Freilich findet man in Amerika, wie anderwärts, viele Scheinchristen und Heuchler; aber ich bin in vielen hiesigen Kirchen gewesen; ich habe die Leute beim Hineingehen und beim Hinausgehen beobachtet; ich habe die Anzahl der Männer mit der der Weiber, die der Glockenschall ins Gotteshaus rief, verglichen, und endlich ihre Gewohnheiten in dieser Hinsicht studirt, von denen man annehmen kann, daß sie erkennbare Merkmale des innern Gehalts sind — und so habe ich die Ansicht gewonnen, daß, Stadt und Land zusammengenommen, nirgends mehr allgemeine Andacht, Ruhe und Ordnung gefunden werden kann, als hier. Es läßt sich keine stärkere Probe von der in diesem Lande in Betreff der Religion herrschenden Denkungs-

art geben, als wenn ich Ihnen sage, daß Männer, welche die Gunst des Volkes gewinnen wollen, Religiosität wenigstens heucheln müssen, indem die öffentliche Meinung hier viel mehr wirkt, als die vom Staate getroffenen Anordnungen auf unserer Halbkugel. Diese Bemerkungen gelten natürlich blos für diejenigen Theile des Landes, welche ich bis jetzt gesehen habe, doch werden sie als Maßstab dienen können, wenn wir auf die übrigen Provinzen der Republik zu sprechen kommen.

Mein Papier geht zu Ende und ich verweise Sie daher auf den Obersten, den Sie, wie ich weiß, in Palermo treffen werden; er wird Ihnen über diejenigen Gegenstände, welchen sein feinerer Takt ein besonderes Interesse wird verleihen lassen, weitere Auskunft ertheilen. — Leben Sie wohl!

Neunter Brief.

An den Grafen Julius von Béthizy, vormaligen Oberst der kaiserlichen Garde.

New-York, — —

Ein Mann, der, wie Sie, so oft in den Wohlgenüssen von Very und Robert geschwelgt, der so lange in den Salons der Königin der Städte neuerer Zeit geglänzt, in den Hallen des Colliseums oder auf den Höhen der Akropolis

seinen Geschmack verfeinert hat, und der so oft einen Blick auf das Meisterwerk der Baukunst, die Börse von Paris geworfen haben muß, wenn er in das Innere eilte, um das Schicksal seines letzten Einsatzes bei den drei Percents des Hrn. von Villele zu erfahren, mag sich wohl von der Schilderung kunstloser Naturschönheiten, eines republikanischen Gesellschaftszimmers, oder einer Promenade in einer nordamerikanischen Handelsstadt mit Geringschätzung abwenden. Indessen werden Sie sich erinnern, wie oft ich in Ihrer Gesellschaft über die Brücke von Lodi gegangen bin, (mich dünkt, ich höre noch die Kugeln pfeifen!) wie geduldig ich Ihre Sonnette auf Sophiens Blicke und Gemüth angehört, und wie gelassen ich zugesehen habe, wenn Sie die Ueberreste einer Gänseleberpastete bearbeiteten, ohne Ihnen auch nur einen Mundvoll des saftigen Stückchens, selbst wenn es das letzte war, zu mißgönnen. Indem ich nun diese so oft erprobte und wie es scheint unermüdliche Geduld hier in Anschlag bringe, will ich Sie in Ihren Beschäftigungen erhabener Art stören, indem ich Ihnen in meiner flüchtigen Manier eine Beschreibung von den Sitten und der Lebensweise der ehrsamen Bürger von New-York mache.

Ich kann Ihnen offen sagen, was ich aus Rücksicht für Kemperfelts Nationalstolz in meinen Briefen an ihn verschwiegen habe, daß man nämlich heutzutage in der alten Hauptstadt der neuen Niederlande sehr wenig mehr von den frühern Gebräuchen findet. Man hört zwar in den Straßen noch gewisse wohlklingende Namen, die an die ursprüng-

lichen Colonisten erinnern, aber außer diesen und einigen eckigen, querstehenden Gebäuden, welche Bruchstücken von prismatischem Eise gleichen, trifft man sonst keine Spur von ihrem frühern Daseyn. Ich habe schon anders wo bemerkt, daß die Stadt New-York von Leuten aus allen Ländern der Christenheit bevölkert ist. Ohne allen Zweifel sind die meisten, vielleicht neun Zehntheile Eingeborne aus den vereinigten Staaten; allein nicht wahrscheinlich ist, daß ein Drittheil derjenigen, welche hier wohnen, das Licht der Welt zuerst auf der Insel Manhattan erblickte. Man hat berechnet, daß je einer von drei aus New-England oder ein Nachkommen von denen ist, die aus diesem Theile des Landes ausgewandert sind. Zu diesen sind die Nachfolger der Holländer, Engländer, Franzosen, Schottländer und Irländer zu rechnen, und nicht Wenige, die selbst aus den von den genannten Nationen besetzten Ländern kamen. Bei einer solchen Mischung der Gebräuche und Völkerschaften ist es äußerst schwer, einen bestimmten, allgemeinen Charakter herauszufinden. Es dürfte sich ein solcher wohl überhaupt dieser Gemeinde nicht geben lassen, wenn man nicht große Einschränkungen machen will. Obgleich in etwas gemildert, soll sich doch Vieles von dem Unterscheidenden zwischen den Puritanern und ihren Brüdern in den andern Staaten noch lange nach ihrer Auswanderung erhalten haben. Da die Erstern gewöhnlich nur auf solche Punkte eingehen, die ihr gemeinsames Interesse betreffen, so läßt sich glauben, daß sie von ihrem Charakter eben so Vieles oder gar noch mehr mittheilen, als sie von außen aufnehmen. Mit diesem

Winke, daß sie bei dem Folgenden die gehörige Einschränkung machen, will ich mein Geschäft beginnen.

Was die Lebensweise dieses Volkes betrifft, so ist sie bei allen Amerikanern der nördlichen Staaten im Wesentlichen dieselbe, wie in England. Wie es sich in einem Lande erwarten läßt, wo der Arbeitslohn vergleichungsweise hoch und der Reichthum, wenn auch groß, doch nur selten so fürstlich ist als im Mutterlande, leben die höhern Klassen auf einem einfachern Fuße, indem sie die feinern Genüsse des Lebens in den höhern englischen Zirkeln nicht kennen, und doch herrscht hier unter Begünstigung des Klimas, der Lage und der großen Handelsfreiheit vielleicht mehr Luxus und Bequemlichkeit, als bei irgend einem andern Volke der Welt. Die Bequemlichkeiten, die man in England findet, trifft man meistens auch hier; die einzige Verschiedenheit liegt in der größern oder geringern Zahl. Sie haben also nur auf die Quantität dessen, was man in England trifft, nicht auf die Qualität desselben zu sehen, und Sie dürfen überhaupt nicht weit herabgehen, indem man das Wesentliche, wodurch sich England hierin vor dem übrigen Europa auszeichnet, auch in Amerika findet. In manchen Beziehungen, selbst in der letztern, würde der Engländer (der sich selten wohlgefällig über etwas äußert) in Amerika Beschwerde führen; dagegen gibt es gewiß auch andere Punkte, über die der Amerikaner (der hierin mit ihm einige Familien=Aehnlichkeit hat) in England seinen Spleen auslassen würde. Ich bin der Meinung, daß beide Nationen sehr dabei gewinnen würden, wenn sie sich gegenseitig genau

prüften. Und in der That, es scheint mir, daß dem Amerikaner seine Beobachtungen schon sehr zum Nutzen gereicht sind und er noch täglich dabei gewinnt, dagegen glaube ich kaum, daß sein Verwandter zuzugeben geneigt ist, er könne durch das Studium eines Volkes lernen, das so jung, so entfernt und so wenig bekannt ist, wie die Bewohner der vereinigten Staaten es sind.

Gehen Sie unter die Mittelklassen herab, so läßt sich zwischen den Amerikanern und den Engländern oder überhaupt einem andern Volke durchaus keine Vergleichung anstellen. Es ist wahr, ich habe hier Elend und Armseligkeit und schmutzige, verworfene Armuth gesehen, indessen immer nur in den Städten; aber sie ist selten, wenigstens selten in Vergleich mit der, welche ich in Europa zu sehen gewohnt gewesen war. Zuerst, ich gestehe es, überraschte es mich auf eine höchst unangenehme Weise so etwas überhaupt hier sehen zu müssen; aber nach einigem Nachdenken sah ich die Unmöglichkeit ein, alle Menschen buchstäblich in einen Zustand zu versetzen, in dem sie ein gemächliches Leben führen könnten. Auch hat mich Cadwallader, der auf eine stille, bedeutsame Weise die Wahrheit in ihr richtiges Licht zu stellen weiß, mehr als einmal enttäuscht, wenn ich auf dem Punkte stand, in einen Irrthum zu verfallen. Ich erinnere mich, daß er eines Tages, als ich in einer der hiesigen Vorstädte eine Scene des Jammers und Elends betrachtete, die man außer Europa nicht vermuthet hätte, an die Thüre der schmutzigen Hütte, auf die meine Blicke gerichtet waren, trat, und die Bewohner fragte, wie lange

sie schon in Amerika seyen. Die Antwort, welche erfolgte, bewies, daß er sich in Betreff des Geburtslandes dieser Unglücklichen nicht getäuscht hatte. Auf diese Weise hat er mehr als einmal bewiesen, daß sein Vaterland dem Laster und dem Müßiggange, welche allein zu einer solchen Dürftigkeit führen konnten, die Entstehung nicht gegeben habe.

In fast eben so vielen Fällen ging er, wenn ich ihn bat, nach der Ursache zu fragen, kopfschüttelnd vorüber, und gestand offen, er sehe, die Unglücklichen seyen Eingeborne. Es ist zum Erstaunen, wie scharf sein Auge ist, um diese Unterscheidung zu machen. Ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß er sich nur ein einziges Mal getäuscht hätte. Wo das Elend so selten ist, darf man behaupten, daß vielleicht die Hälfte derer, die demselben anheim gefallen sind, andern Ländern angehöre. *)

Es liegt etwas ungemein Anziehendes in der Art, wie die in diesem Lande herrschende Reinlichkeit und häusliche Behaglichkeit hervortritt. Ich glaube, daß das herrliche Clima, die Frische der Farben und die äußern Verzierungen

*) Als einen schlagenden Beweis, wie gefährlich es sey, vorschnell zu urtheilen, hat mir Cadwallader folgende kleine Anekdote erzählt. Kurz nach dem Kriege besuchte ein englischer Schiffscapitain ein ihm im Staate New-York zugehöriges Gut. Unterweges mußte er in einem Dorfe im Innern seinen Wagen ausbessern lassen. Mein Freund traf ihn, wie er sich darüber aufhielt, daß die Amerikaner dem Laster der Trunkenheit ergeben seyen. Er war diesen Morgen bei drei Handwerkern gewesen, und zwei von ihnen waren so betrunken, daß sie die Arbeit nicht fertigen konnten. Cadwallader fragte nach

der Häuser nicht wenig dazu beitragen, dem Ganzen diesen Reiz zu verleihen. Es giebt in New-York sehr viele hübsche Häuser zweiten Ranges, die ich, wenn ich vorüberkam, stets mit großem Wohlgefallen betrachtete. Sie haben, wie gewöhnlich, ein Erdgeschoß und zwei Stockwerke über der Erde. Die Bewohner dieser Gebäude sind meistentheils Kaufleute oder Professionisten in mittelmäßigen Umständen, die jährlich 3—500 Dollars Miethe zahlen. Sie wissen, daß kein Amerikaner, der vor allen Dingen auf das Behagliche, Bequeme im Leben sieht, seine Wohnung mit einem Andern zu theilen gern bereit ist. Jeder hat sein Haus und seinen kleinen Hofraum für sich. Diese Gebäude stehen in jeder Hinsicht in sich vollendet, und für alle Bequemlichkeiten eingerichtet da, und enthalten im Durchschnitt sechs Zimmer, ohne die Speisekammern und Gesindestuben. In dem Ameublement spricht sich oft Eleganz, stets aber eine gewisse Nettigkeit und zweckmäßige Anordnung aus. Das Mahagoniholz ist hier im Ueberflusse zu finden, die meisten Meublen und anderes Hausgeräthe werden daraus verfertigt, und sehr häufig wird es auch zu

den Namen derselben und es fand sich, daß beide Landsleute des Capitains waren, während der Amerikaner der einzige Nüchterne war. Arme Europäer, die sich, wenn sie nach Amerika kommen, mitten in Ueberfluß versetzt sehen, machen gern Mißbrauch davon. Die Schotten, Schweizer, Franzosen und Deutschen sollen am enthaltsamsten, die Irländer und Engländer dagegen am unmäßigsten seyn. Bei den Letztern ist eben dieses Laster oft gerade der Grund, weswegen sie auswandern.

Thüren, Treppen-Geländern u. s. w. verwendet. In der That, man trifft hier die Luxusartikel der ganzen Welt beisammen. Französische Uhren, englische und brüsseler Teppiche, Vorhänge aus Lyon und Indien, Alabaster aus Frankreich und Italien, nordamerikanischer und italienischer Marmor, kurz, alle Kostbarkeiten, sofern sie nicht zu den seltensten gehören, die in den christlichen oder auch in nichtchristlichen Ländern bekannt sind, gelangen vermöge des ungemein erleichterten Handelsverkehrs in die Hände selbst des nur mittelmäßig reichen Amerikaners. Freilich, wenn man den feinen Geschmack in Anschlag bringt, den sich Ihre französischen Künstler und Handwerker so glücklich zu eigen gemacht haben, müssen die hiesigen weit zurückstehen; allein sie sind bei dem allen glückliche Nachahmer und an Modellen fehlt es ihnen wahrlich nicht. Während in Folge des Mangels an Geschmack oder an hinreichenden Mitteln die Amerikaner nur selten im Besitz solcher Dinge sind, die zur Erhöhung des Lebensgenusses beitragen, und in manchen andern Ländern in größerer Vollkommenheit gefunden werden, so haben sie doch die verschiedenen Luxusartikel durch Hülfe ihres von allen Fesseln befreiten Handels, wenn nicht in dem ausgebildeten Geschmack, doch der Menge nach in einer größeren Auswahl, als sonst irgendwo. Oft, nein, fast immer fehlt es an der Pracht, aber sie haben eine solche Menge dieser Gegenstände, und diese stehen der Vollkommenheit so nahe, wie man es vielleicht nicht einmal in England trifft, wenigstens wenn wir dabei von den höchsten Klassen daselbst abgehen.

Aber es gibt in New-York hundert und ich glaube fast sagen zu dürfen, tausend Häuser, die vor den vorhin genannten bei weitem den Vorzug haben. Eine detaillirte Beschreibung der Wohnung eines Freundes von Cadwallader, durch den ich bei jenem eingeführt wurde, mag dazu dienen, Ihnen eine Vorstellung von diesen Wohnungen überhaupt zu geben. Der Eigenthümer gehört unter die Vornehmen des ersten Ranges und besitzt nach den hiesigen Begriffen ein ansehnliches Vermögen, wenn schon mancher seiner Nachbaren viel reicher ist als er.

Die Wohnung des Hrn. *** liegt am Broadway, eine der Hauptstraßen, die sich auf dem höchstgelegenen Theile der Stadt ungefähr zwei Meilen lang durch die Mitte derselben hinzieht. Sie ist die besuchteste Promenade der Stadt, die in Betracht des schönen, einnehmenden und fröhlichen Aeußern der Personen, welche sich hier durch einander drängen und vor allem des heitern Sonnenscheins, der hier unter vier wenigstens drei Tagen zu herrschen scheint, wahrlich mit den meisten, wenn nicht mit allen öffentlichen Promenaden der alten Welt um den Vorrang streiten kann. Das in Frage stehende Haus nimmt in der Fronte etwa eine Breite von 34 Fuß ein und die Tiefe nach hinten mag etwa 60—70 betragen. Nirgends ist ein Anbau angebracht und das ganze Gebäude erhebt sich von unten bis zum Dache in gleichen Verhältnissen. Das Aeußere bietet eine schmale, übel geordnete Façade dar, wodurch die architektonische Schönheit bedeutend leidet. Alles, was man bei einer solchen Vorderseite thun kann, ist, daß man

unpassende Zierrathen wegläßt und nur solche anbringt, die von der Bequemlichkeit und Reinlichkeit, welche im Innern herrscht, einen angemessenen Begriff geben. Das Haus ist aus Mauersteinen aufgeführt, auf die schon erwähnte Weise angestrichen und mit Linien versehen, und in gutem Geschmack mit Gesimsen, Thürschwellen, Cornichen u. s. w. aus dunkelrothen Quadersteinen versehen. Es ist vier Stockwerke hoch, von denen das unterste das Erdgeschoß, wie gewöhnlich hier, zur Hälfte unter den Boden geht, und die drei obern eine Höhe haben, welche zu dem ganzen Gebäude im richtigen Verhältniß steht. Die Hausthür ist in einer Ecke der Vorderseite angebracht und erreicht fast die Höhe der Fenstern des ersten Stockwerks, das ungefähr 12 Fuß über dem Pflaster der Straße anfängt. Um zu dieser Thüre zu gelangen, muß man einige steile, unbequeme Stufen, ebenfalls aus Quadersteinen, hinaufsteigen, die für die Mühe des Hinaufsteigens (denn keiner von uns ist mehr so jung, lieber Oberst, wie damals, als Sie die Brücke von Lodi passirten), durch ihre Reinlichkeit, ihr eisernes Geländer und die glänzenden Zierrathen von Messing einigermaßen entschädigen. Zuerst betritt man nun eine kleine Hausflur, die etwa 12 Fuß lang und 8 Fuß breit ist; sie ist durchaus unmöblirt, und scheint nur dazu bestimmt, die Gäste so lange zu beherbergen, bis ein Diener ihnen die innere Thür öffnet. Wegen des gewöhnlich heitern Himmels, wohl auch, weil es einmal so Sitte ist, haben die Amerikaner zur Aufnahme der Diener ihrer Gäste noch keinen geeigneten Platz bestimmt; sie warten selten, und kommt einmal bei einem kurzen Be-

suche dieser Fall vor, so bleiben sie auf der Straße. Da man die Besuche nie anmeldet, und in jedem Hause nur eine Familie wohnt, so brauchen die Diener nur selten auf ihren Herrn oder ihre Gebieterin draußen vor der Thür zu warten. Von der Hausflur tritt man in einen langen, hohen, schmalen Corridor, an dessen vorderm Ende sich die Haupttreppe befindet. Dieser Corridor oder Durchgang, wie er hier genannt wird, ist mit Fußteppichen, einer schönen Lampe, einem Tische und einigen Stühlen versehen, kurz, er gleicht in mancher Hinsicht einem französischen Corridor. Aus diesem nun führt der Weg in die Zimmer des ersten Stockwerks, oder auch in die des zweiten oder des Erdgeschosses, und man kann von hier aus sowohl in die hintern, wie in die vordern Zimmer gelangen. Der erste Stock enthält zwei Zimmer, die durch zwei Thüren mit einander in Verbindung stehen, von fast gleicher Größe sind, und, wenn man den Raum abrechnet, den der Durchgang und zwei kleine, zwischen beiden befindliche Cabinette einnehmen, den ganzen untern Raum des Gebäudes ausfüllen. Jedes Zimmer hat zwei Fenster, eine hinreichende Höhe, Decken von Gips und weiße Cornichen, französische Tapeten von hellen, lebendigen Farben, seidene oder musseline Fenstergardinen, Kamingesimse mit Figuren, die (und man sollte fast glauben, von italienischen Künstlern) aus weißem Marmor gearbeitet sind, brüsseler Fußteppiche, große Wandspiegel, Stühle, Sopha's und Tische von Mahagoniholz, Armleuchter, äußerst geschmackvoll, zierlich und schön gearbeitete und von hiesigen Künstlern verfertigte Gitter vor dem Ka-

min, Candelabern, Lüstern u. s. w., wie man es nur immer in Europa sehen kann. In einem der Zimmer steht jedoch ein großer, schwerer, nicht gut aussehender Tisch von Mahagoni mit Teller, Messer und Löffelbestecken, welche alle, wie ich zugestehen will, recht hübsch, aber hier durchaus am unrechten Orte sind. Dies ist der erste große Fehler, den ich an der Hausordnung der Amerikaner auszusetzen habe. Das Speisezimmer ist fast überall eins der besten im Hause. Dieser Umstand ist ohne Zweifel von der englischen Sitte herzuleiten, nach Abnahme des Tischtuchs noch einige Stunden sitzen zu bleiben, um dann noch Wein zu trinken, Nüsse aufzuknacken, zu schwatzen, zu gähnen und sich im Zimmer umzusehen. Die erste Verbesserung, welche die Amerikaner in ihrem Hauswesen zu treffen haben, ist, daß sie bei ihren Tafeln Geschmack an die Stelle der Verschwendung treten lassen, und die zweite wäre dann, wie mir scheint, daß sie zu ihren Mahlzeiten ein Zimmer wählen, das zu den übrigen Einrichtungen, zu den im Hause eingeführten Sitten paßt, einfach verziert und von den gewöhnlichen Beschäftigungen derer, die sich darin versammeln, entfernt ist. In einigen Häusern ist dies auch zum Theil schon in Ausführung gebracht, aber ich bin überzeugt, daß im Allgemeinen der amerikanische Gast, wenn er in einen einfachen Speisesaal, wie etwa der ist, in dem ein französischer Herzog gewöhnlich seine Mahlzeit hält, glaubte, sein Wirth sey ein Mann, der nicht so recht wisse, was sich schicke oder was zusammengehöre und nicht zusammengehöre. Ich habe mir sagen lassen, daß der Bewohner

des „weißen Hauses“ *) in einem solchen einfachen Zimmer seine Diners gebe, und daß man sich über die Kargheit des Congresses, der für kein besseres für ihn sorgt, lustig macht. Wenn aber der Congreß keinen größern Verstoß gegen die Regeln des guten Geschmacks begeht, so darf er sich kühn seinen Tadlern entgegenstellen. Da indessen solche Dinge von der Anordnung des Präsidenten oder seiner Gemahlin abhängt, so wird wohl die große Nationalversammlung an dieser Neuerung nicht Schuld seyn.

Auf der Treppe am Ende des Ganges steigt man in das hier so genannte zweite Stockwerk, von dem man jedoch nicht weiß, in welchen Rang man es stellen soll, da man das Erdgeschoß zu den Stockwerken eben so gut mitrechnen, wie nicht mitrechnen kann. Diese Treppe ist sehr schmal, enge und unbequem, indessen läßt das schöne Geländer von Mahagoni und Messing und die große Reinlichkeit, die in jedem bedeutendern Hause in Amerika herrscht, viele Mängel übersehen. In diesem Hauptpunkte ist, wie mir scheint, zwischen den Engländern und Amerikanern, wenigstens so weit ich die Letztern bis jetzt kenne, der Unterschied nur gering; dagegen läßt die unter diesem Himmelsstriche besonders klare Sonne alles in einem hellen Lichte erscheinen, wovon England kaum einen Begriff hat; denn Sie wissen, daß in London ein Diamant kaum funkelt. Man muß dabei bedenken, daß in Amerika diese Ordnung

*) Der Präsident der vereinigten Staaten. (Es wird von dieser Benennung weiterhin ausführlicher die Rede seyn.)

im Hause durch den dritten Theil der Dienstboten erhalten wird, die man im Mutterlande dazu brauchen würde.

Im zweiten Stockwerke (oder vielleicht ist es Ihnen verständlicher, wenn ich im ersten sage), befindet sich im Hause des Hrn. . . . ein geräumiger Salon, der die ganze Länge des Gebäudes einnimmt und eine entsprechende Breite hat. Dieses Zimmer, das ausschließlich der Hausfrau angehört, ist auf gleiche Weise meublirt wie die untern. Die Vorhänge sind von blauem indischen Damast, die Sessel und Sopha's mit Seide von derselben Farbe überzogen und diesem gemäß sind auch die andern Meublen beschaffen. Die Bibliothek des Hausherrn befindet sich in demselben Stockwerke, und zwischen dieser und dem Salon liegt ein Zimmer, das als Schlafkabinet dient. Der dritte Stock enthält die Schlafzimmer für die Familie, der vierte die für das Gesinde, und unten ist eine Kinderstube, die Küche und Speisekammer. Das ganze Gebäude ist in allen seinen Theilen vollendet, von einer Solidität und mit einer Genauigkeit aufgeführt, die man, England ausgenommen, in Europa selten findet. Die Thüren zu den bessern Zimmern sind von massivem Mahagoni, und das Holzwerk ist durchgängig sehr geschmackvoll und sorgfältig gearbeitet. Die Kamin-Gesimse sind alle von Marmor, die Gänge mit Teppichen belegt und die Wände mit festem glattem Mörtel überkleidet.

Ich bin in meiner Beschreibung deswegen so ausführlich gewesen, weil ich glaube, dadurch zugleich einen allgemeinen Begriff von den Wohnungen der höhern Stände in dem

nördlichen Theil dieses Landes gegeben zu haben. Es gibt allerdings in New-York weit größere und imponirendere Gebäude, als das so eben beschriebene ist, so wie andere, die reicher und eleganter ausgestattet sind; allein die Wohnung des Hrn. M . . . ist die eines Amerikaners, der zu den höchsten Ständen gehört, ein ansehnliches Vermögen besitzt, ausgebreitete Verbindungen hat, und oft Gesellschaft bei sich sieht. Vergrößern Sie das Gebäude ein wenig, denken Sie sich etwas prachtvollere Meublen und hie und da ein Kabinetstück hinzu, so haben Sie die Wohnung des Reichsten und wenn Sie in demselben Maße wegnehmen, so bekommen Sie einen Begriff von den Häusern der unermeßlichen Mehrheit derjenigen dieses Landes, welche sich zu der Klasse der gens comme il faut rechnen können. Es ist hier wie anderwärts eine Thatsache, daß die Emporkömmlinge gewöhnlich am verschwenderischsten sind, entweder weil ihnen Geld etwas Neues ist, oder, was wahrscheinlicher ist, weil sie es für nothwendig erachten, sich durch freigebigen Gebrauch desselben in Ansehen zu setzen. Wir wollen jetzt dieses Haus verlassen, in dem ich, wie ich dankbar anerkenne, mit der gütigsten, artigsten Gastfreiheit aufgenommen wurde, und begeben uns über die verwünschte steile Treppe hinab auf die Straße.

Die New-Yorker (wie viel besser würde es klingen: die Manhattanesen!) haben die unförmlichen Eingänge zu ihren Häusern, wahrscheinlich als Erbstück ihrer holländischen Vorfahren liebgewonnen. Sie werden „Stoops“ genannt (ein Wort, dessen Ableitung mir nicht bekannt ist, welches jedoch

von den Holländern herkommen mag), und sie thun der architektonischen Schönheit großen Eintrag, indem sie, vor mehr als zwei Drittheilen der Häuser dieser Stadt angebracht, die Trottoirs beengen und so gebaut sind, daß man den Hals dabei brechen könnte. Doch bahnt sich ein besserer Geschmack immermehr den Weg und man sieht bereits regelmäßig gebaute Häuser, wo man in die Zimmer gelangen kann, ohne im Winter einer Gefahr ausgesetzt zu seyn, die der einer Besteigung des Montblanc ziemlich nahe kommt.

Sie sehen aus der obigen Schilderung, daß die Familie eines amerikanischen Vornehmen in der Stadt, wenn nicht immer so geschmackvoll, doch im Ganzen so gut wohnt, als die große Mehrheit einer ähnlichen Klasse in Ihrem Vaterlande. Das Haus des Hrn. enthält, drei geräumige Säle mit eingeschlossen, aber ohne die Küche, Speisekammer und Gesindestuben, zehn beträchtliche Zimmer. Das Mangelhafte zeigt sich in der Wahl des Speisezimmers, in der Unbequemlichkeit der schmalen, steilen Treppe und in der unpassenden Vertheilung der Hauptzimmer in den verschiedenen Stockwerken, — ein Fehler, der der ursprünglichen Bauart des Hauses beizumessen ist. Obgleich die Verzierungen im Allgemeinen einfacher sind, so haben die Amerikaner doch in sehr vielen Dingen einen großen Vortheil. Bei ihrem fast völlig freien Handelsverkehr führen sie Alles was ihnen gefällt ein und benutzen dann davon, was ihr Geschmack erheischt. Fast jedes Erzeugniß auswärtiger Industrie kann man hier zu einem unbedeutend höhern Preise

als der Einkaufspreis beträgt, und oft sogar wohlfeiler kaufen. Der Wetteifer ist hier so rege und man lernt einen neuen Gegenstand oder eine neue Erfindung so schnell und allgemein kennen, daß ein Monopol kaum eine Woche lang bestehen kann und an solchen Dingen in der Regel mehr Ueberfluß als Mangel ist.

Auch werden Sie aus dem Obigen sehen, daß die Amerikaner bis jetzt noch keinen eigenen architektonischen Styl haben; denn ihre Häuser werden noch immer nach englischer Art erbaut und eingerichtet, obgleich weder der hier herrschende Winter, noch der Sommer sie für dieses Land empfehlungswerth zu machen scheint. Indessen liegt in dem entgegengesetzten Charakter seiner Jahreszeiten etwas der Art, was die Wahl schwierig macht. Ein Volk, in dessen Lande bald eine Hitze wie in Florenz, bald eine Kälte wie in St. Petersburg herrscht, mag in der Wahl zwischen einem marmornen Springbrunnen und einem russischen Kachelofen allerdings zaudern. Wenn man ihre Geschäfte und die Eigenthümlichkeit ihres Clima's berücksichtigt, so glaube ich nicht, daß ihre gegenwärtige Weise die unrichtige ist. Aber stets werde ich mich gegen den Gebrauch der Teppiche bei einer Hitze von 90° erklären, und eben so wenig werden mir je die häßlichen Auswüchse, „Stoops“ genannt, gefallen. Indessen sind in den angesehenern Häusern während der größten Sommerhitze schöne, wohlriechende und kühle indische Matten sehr im Gebrauch. Aber bei aller Mühe, die ich mir gegeben, bin ich bisher noch nicht im Stande gewesen, ein Schlafzimmer zu finden, das nicht mit Brüsse-

ler oder doppelten englischen Teppichen versehen gewesen wäre. Der Schweiß steht mir vor der Stirne, während ich dieses schreibe. Ein anderer Mangel in den Häusern der Amerikaner ist der, daß man keine Ankleidezimmer hat. In einigen Häusern gibt es deren freilich, aber ich meines Theils habe in einem Hause ein sonst recht bequemes Schlafzimmer von 25 Fuß ins Gevierte gehabt, *ohne daß auch* nur ein einziges Cabinet jener Art anzutreffen gewesen wäre. Dies heißt wahrhaftig mit einem Zimmer sehr verschwenderisch umgehen, wenn schon in einem warmen Clima Geräumigkeit sehr wünschenswerth ist.

Wie mir scheint, werden hier verhältnißmäßig eben so viele Equipagen gehalten, wie in Frankreich, und die gewöhnlichen Kutschen in New-York sind eben so gut und oft weit besser, als die Pariser Lohnkutschen. *Es gibt auch* noch eine bessere Art von Kutschen, die man tag- oder auch stundenweise haben kann und die hier häufig benutzt werden. Die hiesigen Equipagen stehen denen Ihrer mächtigen Hauptstadt nicht sehr nach, nur muß man dabei die Livreen und Wappenschilder nicht in Anschlag bringen. Als ich aus England kommend hier zuerst ans Land stieg, kamen mir diese Wagen eben so leicht gebaut als ordinär vor; aber ein zu erfahrener Reisender, um mich zu übereilen, wartete ich, bevor ich mir ein Urtheil erlaubte, ruhig ab, bis die alten Eindrücke ihren Einfluß verloren hatten, und es dauerte nicht lange, so fand ich jene Wagen ganz zweckmäßig und gut eingerichtet. Cadwallader erzählte, daß als er zuerst nach England gekommen, ihm die Schwerfällig-

keit der englischen Wagen sehr aufgefallen, daß er sich jedoch bald daran gewöhnt habe, und dann anderer Meinung geworden sey. Wir besahen kürzlich zusammen einen londoner Wagen, den der Eigenthümer, entweder weil er ihn nicht mehr leiden konnte oder weil er hier damit Aufsehen zu erregen fürchtete, verkaufen wollte, und wahrlich, er war ganz geeignet, die ursprüngliche Meinung meines Freundes zu erneuern. Ich habe mir von einem Amerikaner erzählen lassen, der einen der in seinem Vaterlande gebauten leichten Wagen mit nach England brachte, aber sich nunmehr schämte, damit unter den dortigen schweren Nebenbuhlern zu figuriren. So sind wir alle einem launenhaften, stets wechselnden Geschmacke unterworfen, der auf eine traurige Weise von den Sitten und Gebräuchen abhängig ist; eine Thatsache, die, so einfach sie seyn mag, alle junge Reisende Mäßigung und Bescheidenheit und alle älteren lehren kann, sich des Dogmatisirens, das ihnen in der Regel eigen ist, zu enthalten. — Leben Sie wohl!

Zehnter Brief.

An den Grafen Julius von Béthizy, &c. &c.

New-York, —

Es dürfte sehr voreilig von mir seyn, wenn ich behaupten wollte, daß meine ausgesprochenen Ansichten sich über

den wahren Zustand des gewöhnlichen geselligen Lebens in Amerika mit Zuverlässigkeit verbreiteten. Meine Meinungen haben in dieser Hinsicht bereits zwei oder dreimal einen gewaltigen Stoß erlitten, denn es ist bei dem Mangel an unterscheidenden Merkmalen für einen Fremden so leicht, unvermerkt von einem Kreis in den andern zu gerathen, daß die Vorstellungen, welche sie zurücklassen, sich gern verwirren. Ich habe bis jetzt noch keinen jener declamirenden Republikaner getroffen, (und an ihnen ist kein Mangel) der nicht bereit gewesen wäre, zu gestehen, daß diese oder jene Person eine lobenswerthe Ausnahme mache. Es scheint den Chesterfield'schen Critikern aber nicht in den Kopf zu wollen, daß gerade diese Personen der zahlreichen Klasse derer angehören, die wohl wissen, wie sie sich im gewöhnlichen Verkehre mit einander zu benehmen haben, wenn sie schon einem Fremden als isolirte Ausnahme erscheinen, die, wie zufällig auf dem Meere eines bunten und oft nicht sehr einladenden Gesellschaftszustandes schwanken. Ich glaube jedoch, daß es nicht schwer hält, mit einem Blicke zu sehen, daß hier der Verkehr selbst unter den Gebildetsten mit weniger erkünstelten Formen verknüpft ist, als fast in irgend einem andern Lande. Einfachheit im Benehmen ist überall in der Regel die Begleiterin des gesunden, klaren Verstandes, und dies ist in Amerika ganz besonders der Fall. Es wäre auch in der That eine große Schwachheit von einem Volke, welches sich kühn der Herrschaft der Höfe entzogen hat, wenn es sich herabließe, die lästigen Formen nachzuahmen, die zum Fortbestande jener nöthig seyn mögen,

und sich in matten Nachbildungen denen mitgetheilt haben die in ihrem Bereiche leben. Gerade in seinen Ansichten, der Nothwendigkeit irgend einer systematischen Heuchelei überhoben, und in Beziehung auf den Unterhalt beinahe durchgängig sicher gestellt, liegt es ganz in der Natur der Sache, daß der Amerikaner im täglichen Verkehre die Wahrheit mehr und das conventionelle, erzwungene und geheuchelte Wesen weniger im Auge hat, als diejenigen, welche sich auf tausendfache Weise durch einen im hohen Grade erkünstelten Zustand der Dinge beengt und gefesselt finden. Die gerühmte Feinheit des gebildetsten Hofes von Europa ist im Grunde nichts anderes als Erfahrenheit in einer Kunst, die der Perser bei seiner halbbarbarischen Erziehung besser versteht, als dort der gewandteste Hofmann. Jene seltene, großartige Höflichkeit, wobei man stets die Achtung, die man sich selbst schuldig ist, im Auge behält, indem man keinen Grundsatz aufopfert und doch den Andern, den man vor sich hat, durch freundliche Miene und Nachsicht mit dessen Schwächen mit seinen strengen Ansichten aussöhnt, ist, wie mich dünkt, hier eben so häufig wie in Europa zu finden. Dagegen finden die rein-conventionellen Formen, welche blos durch den einmal hergebrachten Gebrauch Werth erhalten, und von beschränkten Köpfen so hochgepriesen werden, weil sie so ganz innerhalb ihres Bereiches liegen, und mit denen sich selbst der Verständigere bekannt macht, weil er über ihren Einfluß nicht streiten mag, hier zu Lande keinen großen Beifall. Vielleicht ist der Umstand, daß Leute von Erziehung, die Vermögen und

Verbindungen und eine fast gleiche Richtung des Geistes haben, durch die Eigenthümlichkeit der Verfassung des in verschiedene Staaten eingetheilten Landes in zwanzig Hauptstädte vertheilt sind, statt in einer einzigen beisammen zu seyn, der Hauptgrund, warum man sie vernachlässigt, denn alle Erfahrung beweist, daß die Mode eine Thorheit ist, die nur Boden braucht, um tiefe Wurzel zu schlagen. Ich weiß in der That nicht, ob nicht dieses fremde Gewächs dermaleinst in Amerika aufschießen wird, als selbst in den fruchtbarsten Ländern des Osten. Es ist gewiß, daß in England, dem Lande, welches dem hiesigen am meisten gleichkommt, die Leute nach der Mode durch eingebildete Formen im Sprechen und Benehmen mehr beschränkt sind, als bei irgend einer andern Nation in Europa. Ueberall sonst kann nach gewissen Opfern, die man der Täuschung und der Eigenliebe Anderer bringt, der Schauspieler seine Rolle spielen, wie die Natur es ihm eingibt; allein in England hat man eine bestimmte Manier, ein Glas Wein zu trinken, ein Wort richtig oder falsch auszusprechen oder dessen Sinn zu verdrehen, artig, und was noch sonderbarer ist, manchmal roh und gemein zu seyn. Seit zwanzig Jahren sind in den beliebtesten Gebräuchen der so genannten guten Lebensart unzählige Veränderungen vorgegangen. Und doch müssen alle diese seltsamen, abgeschmackten Dinge irgend einen Grund haben. Darf man diesen nicht in dem besondern schwankenden Wesen der brittischen Aristokratie suchen? In einem Lande, wo wegen des großen Reichthums immer neue Bewerber in den Schranken er-

scheinen, um neue Moden aufzubringen (denn im Grunde ist es nichts anderes als ein Streit um Notorietät, der weniger blutig seyn mag, aber eben so hitzig geführt wird, als einst bei den Gladiatoren), bieten diejenigen, welche schon im Besitze derselben sind, alle möglichen Mittel auf, um zwischen sich und denen, welche ihnen den Vorrang streitig machen wollen, eine Scheidewand zu ziehen. Es dürfte keinen Zweifel leiden, daß der so genannte höhere englische Ton abstoßender, künstlicher und lästiger, kurz, abgeschmackter und in vielen Fällen mit weniger Grazie verknüpft ist, als bei allen übrigen europäischen Nationen. Und doch sind die Engländer ein so vernünftiges, verständiges, kluges und aufgeklärtes Volk. Es läßt sich dieser Widerspruch also nicht anders erklären, als durch den Umstand, daß in der Regel das Ringen nach Ansehen alle möglichen Arten jener Thorheiten hervorruft, denen man einen nicht geringen Theil von Gebräuchen beizumessen hat, auf die man mehr achtet, wenn sie verletzt, als wenn sie beobachtet werden.

Dagegen bin ich fest überzeugt, daß unter zwanzig Fremden, welche Amerika besuchen, keine neunzehn sind, die eine bestimmte klare Schilderung von den Manieren der verschiedenen Zirkel geben können, in welche sich, wie überall so auch hier, die Gesellschaft theilt. Die Geschäfte und Neigungen bringen sie weit öfter zusammen, als die der Weiber. Man muß daher bei den Letztern die feinern Schattirungen des Unterschieds aufsuchen. Die in Europa sehr vorherrschende Ansicht, daß in einem rein=demokratischen

Staate die Gesellschaft nothwendiger Weise auf dem Fuße einer ohne Unterschied durch einander gemengten Versammlung bestehe, ist offenbar zu widersinnig, als daß sie bei einem Manne, der eine so genaue Welt- und Menschen-Kenntniß besitzt, wie Sie, einer Widerlegung bedürfte.

Es würde die magische Kraft, welche der bekannte Philantrop Owen seinem Systeme zuschreibt, erforderlich seyn, um den Einfluß der Erziehung, der Talente, des Geldes und sogar der Geburt ganz zu entfernen. Diese Unterschiede finden auch in Amerika, gerade so wie bei uns, statt, nur daß sie nicht so stark hervortreten und mehr in einander fließen.

Sie sind vielleicht erstaunt, zu hören, daß Geburt bei einem Volke Auszeichnung begründet, dessen Gesetze ihr durchaus keine Privilegien zuerkennen. Auch werden Tausende von Amerikanern, die in ihr System noch nicht tiefer eingedrungen sind, als unumgänglich nothwendig ist, um sich die allgemeinen Grundsätze anzueignen, fest behaupten, seine Auszeichnung finde durchaus nicht statt. So erinnere ich mich, einen dieser Art Leute gehört zu haben, wie er sich über die Thorheit eines jungen Mannes von seiner Bekanntschaft in einem besonders bittern Tone mit den Worten beschwerte: „Er bildet sich viel darauf ein, der Sohn des zu seyn.“ Nun aber ist es klar, daß wenn es nicht möglich wäre, daß das Ansehen, welches der Vater genießt, wenn auch nur zum Theil auch auf den Sohn überginge, der Letztere sich auf keine Weise auf seine Geburt etwas hätte einbilden können. Es wird hier, wie auch anderwärts,

als ein Glück betrachtet, das Kind eines würdigen, oder auch nur reichen Mannes zu seyn. Das Vermögen vererbte sich auf gesetzlichem Wege auf den Sohn, und die öffentliche Meinung trägt auf diesen zugleich einen Theil des Ansehens über, welches sich der Vater durch seine Verdienste erworben hatte. Es ist überflüssig, sich über dieses geheime, tief eingewurzelte Gefühl, das die Menschen zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen bestimmt hat, diese Vererbung anzuerkennen, näher zu verbreiten, um zu beweisen, daß die menschliche Natur in den nordamerikanischen Freistaaten dieselbe Macht übt, wie in den Monarchien des Osten. Es ließen sich tausend Beispiele anführen, um darzuthun, daß dieses, zur Berücksichtigung der Geburt führende Gefühl (grade insofern es ein Gefühl und kein Vorurtheil ist), nicht nur bei dem Volke sich geltend macht, sondern auch von der Regierung des Landes offen anerkannt wird. Wenn ich nicht sehr falsch berichtet bin, so würde zum Beispiel der Verwandte eines Staatsdieners caeteris paribus in der Bewerbung um die öffentliche Gunst über einen Nebenbuhler, der einen solchen Vortheil nicht aufzuweisen hat, den Sieg davon tragen und der Grund der Entscheidung würde der Nation befriedigend erscheinen. Es würde wohl Niemand läugnen wollen, daß, hätte Washington einen Sohn hinterlassen, dieser mit Männern von gleichen Talenten, obgleich nicht von gleicher Geburt von der öffentlichen Meinung in Eine Klasse gestellt seyn würde. So gut dieser angeerbte Vorzug bei einem Sohne Washington anerkannt wäre, muß er auch in ge-

ringerm Grade bei den Kindern Anderer anerkannt werden. Es würde ein schwacher, vergeblicher, weit unausführbarer und unkluger Versuch seyn, dem Vater eine so süße Triebfeder zur Tugend und dem Sohne einen so edlen Beweggrund zur Nacheiferung benehmen zu wollen. Es ist genug, selbst für die demokratischsten Meinungen, einem solchen Gefühl durch die Vernunft Schranken zu stellen. Die Gesellschaft hat bei einer durch so wenige künstliche Formen beengten Regierung immer hinlängliche Mittel in ihrer Gewalt, dem Mißbrauche jenes Vorrechts zu steuern; und hierin hat man grade den Unterscheidungspunkt nicht nur zwischen den Regierungen dieses und anderer Länder, sondern auch zwischen den verschiedenen Abstufungen des geselligen Lebens in diesen Staaten zu suchen. In Amerika ist es bei dem allen, daß man die Ansprüche des Einzelnen zuläßt, leicht, sie abzustellen, zu schwächen oder zu verlieren. Es ist nicht genug, daß man schlechthin der Sohn eines großen Mannes ist, sondern um dieses geltend machen zu können, ist es auch erforderlich, daß man einen Theil des Verdienstes vom Vater geerbt habe. Ist dies nicht der Fall, so thut man besser, seine Ansprüche gänzlich fahren zu lassen. Ein angesehener Name kann sogar der Grund des Vorwurfs werden, da, wenn die öffentliche Achtung einmal verscherzt wird, die Erinnerung an den Vater dazu dient, die Verdienstlosigkeit des mißrathenen Sohnes in ein um so grelleres Licht zu stellen. Da kann von keinem mit Vorrechten verknüpften Range die Rede seyn, unter dessen Schutze er die Gebote der Sittlichkeit umgehen oder verhöh-

nen, oder Männer, die besser sind, als er, beleidigen könnte; sondern der Zutritt zu dem Rathe der Nation ist und bleibt ihm für immer hermetisch verschlossen.

Im gewöhnlichen Leben ist die Strafe solcher Nichtswürdigkeit nothwendiger Weise nicht so stark, aber doch eben so bestimmt und heilsam. Nichts ist leichter für ein Mitglied irgend eines Zirkels, als die, wenn man sie so nennen will, Kasten-Vorrechte zu verscherzen. Es ist eine, für das hohe sittliche Gefühl dieses Volkes sehr beweisende Thatsache — sofern mich nämlich genaue Beobachter und Cadwalladers Ansichten mich nicht irre leiten — daß ein Ausgestoßener bei einem Zirkel, der anerkannt unter seinem frühern steht, keinen Zutritt erhält. In sittlicher Hinsicht wird von Allen im Wesentlichen dasselbe gefordert. Man verlangt in den vereinigten Staaten nicht, daß alle Männer oder alle Weiber sich durchaus musterhaft aufführen, oder in Vergleich mit ihren andern Mitmenschen im Stande völliger Unschuld leben sollen, aber so viel ist gewiß, daß der hier zu Lande einmal hergebrachte Ton wenigstens im äußern Betragen die strengste Sittlichkeit erheischt, daß schon der bloße Verdacht für einen Mann gefährlich werden kann, und für eine Frau beinahe immer von schlimmen Folgen ist, und daß, wie der Zutritt in die verschiedenen Zirkel mit geringern Schwierigkeiten verknüpft ist, als bei uns, so auch die Verstoßung aus denselben leichter erfolgen kann.

Im Allgemeinen läßt sich diese Sache dadurch erklären, wenn man annimmt, sie sey die Folge eines einfachen Ge-

sellschaftszustandes, und könne in einem Lande, wo man den Luxus nicht kenne, und wo die Bevölkerung so zerstreut sey, durchaus nicht anders erwartet werden. Aber warum ist denn jenes sittliche Gefühl in Süden von Amerika nicht so fein, wie im Norden, oder warum sind die Moralisten in den Städten eben so streng, wenn nicht gar strenger, als in den entferntesten Provinzen? Das Wahre ist, daß weder die Verfassung noch die Sitten der Amerikaner neuern Ursprunges sind, wie wir so gern annehmen. Beide haben das Probefeuer von zwei Jahrhunderten zu bestehen gehabt, und obgleich sie besser geworden sind und sich der Zeit mehr angepaßt haben, so ist es doch thöricht zu behaupten, sie gehören rein neuern Zeiten an. Eben so unklug ist es, irgend eine Eigenschaft der Amerikaner, sey sie nun gut oder schlimm, davon herleiten zu wollen, daß man sagt, sie seyen den Versuchungen der Ueppigkeit nicht ausgesetzt. Daß sie sich übermäßiger Gemächlichkeit nicht hingegeben haben, ist mehr die Folge von Neigung und Grundsätzen, als der Nothwendigkeit. Es ist wahr, daß ihre Sitten nicht den Verführungen der Höfe ausgesetzt sind, aber eben so wahr ist es, daß sie mit Bedacht die Annahme einer Regierungsform verworfen haben, wodurch jene nothwendig herbeigeführt wurden.

Ehe ich diesen Gegenstand verlasse, muß ich mich etwas näher erklären; Sie möchten sonst durch das bisherige vielleicht irre geführt werden. Sie dürfen nicht glauben, daß die Rücksicht auf Geburt, deren Einfluß auch hier nicht zu verkennen ist, in demselben Grade und unter denselben For-

men sich äußere, wie in Europa. Eben die Nation, welche aus Ehrerbietung gegen den Vater, auch gegen den Sohn, der von einem Manne, wie Washington, seine ersten Eindrücke empfangen, eine gewisse Achtung zeigt, würde sich mit Kälte und Mißfallen von den Thorheiten und Lastern eines spätern Nachkommen abwenden. Sie werden mir antworten: „Alles dieses lies't sich recht gut; wir wollen aber abwarten, welchen Einfluß die Zeit auf ein System haben wird, das sich über die nun einmal herrschenden Vorurtheile der übrigen Welt erheben will.“ Aber worin ist die Vernunft schwächer, als im Vorurtheile, wenn, was dieses einmal bestimmt hat, durch Gewohnheit geheiligt worden ist? Ich wiederhole es, dieses Volk hat nicht erst noch neue Erfahrungen zu machen, sondern lebt in Gemäßheit von Sitten, Gebräuchen und Einrichtungen, die bereits die Probe von zwei Jahrhunderten bestanden haben. So viel ich bemerken kann, haben sich die Amerikaner, statt von europäischen Ideen sich hinreißen zu lassen, stillschweigend zurückgezogen; und wenn in dieser Rücksicht zwischen den Meinungen der beiden Hemisphären eine Annäherung statt fand, so waren wir es, die eine Aenderung bewirkten. Während meiner Reise durch New-England bekam ein ehrbar aussehender Landmann das Wappen zu sehen, welches durch die Nachläßigkeit meines Bedienten auf einem meiner Koffer geblieben war, und gerieth darüber in das höchste Erstaunen. Ich suchte die Zweifel des guten Mannes zu lösen, indem ich ihm den Gebrauch und die Bedeutung der Wappen erklärte. Der Amerikaner hatte nicht sobald be-

merkt, daß ich seine Neugierde zu befriedigen geneigt sey, als er verschiedene dreiste Fragen machte, die, ich muß es gestehen, mich in einige Verlegenheit setzten, so daß ich ihm zuletzt sagen mußte, dies seien Auszeichnungen, welche verschiedene Herrscher den Ahnen des Eigenthümers des Koffers ertheilt haben. „Und wofür denn, wenn ich mich erdreisten darf, dies zu fragen?“ — „Für ihre Tapferkeit in den Schlachten und ihre Anhänglichkeit an ihre Fürsten.“ Der wackere Republikaner besah das Wappen eine Zeitlang aufmerksam und fragte dann einfältig, „ob dies die ganze Belohnung gewesen wäre, die sie empfangen hätten?“ Weil es fruchtlos gewesen wäre, gegen die Vorurtheile eines unwissenden Mannes zu streiten, so entfernte ich mich, sobald es schicklicher Weise geschehen konnte. *) Solche einzelne

*) Die Einfalt, die man in dieser Beziehung in Amerika trifft, ist bisweilen sehr spaßhaft. Der allgemeine Gebrauch der Bücher und die Menge von Tagblättern in den vereinigten Staaten bewahrt die Bewohner derselben freilich vor der Unbekanntschaft mit den europäischen Sitten und Gebräuchen, die man in Europa selbst und sogar bei den höhern Klassen antrifft; demungeachtet gibt es Viele, die von unsern Gebräuchen sehr drollige Vorstellungen sich machen. Grade zu der Zeit, als der Verfasser in Amerika sich aufhielt, bereis'te der Herzog von Sachsen-Weimar dieses Land und machte sich überall durch seine Einfachheit und seinen Verstand beliebt. Vor dem Gasthofe, wo er abgestiegen war, hatte sich ein Haufe von Menschen versammelt, und ein neu Hinzugekommener fragte einen seiner Bekannten, „weswegen er den dicken Mann dort so starr ansehe?“ — „O, blos, weil sie sagen, er sey ein Herzog!“ — „Ein Herzog! ich möchte wohl wissen, was der für ein Leben führt.“

Fälle der Unwissenheit abgerechnet, ist die große Mehrheit des Volkes ungemein vertraut mit den Verhältnissen eines gesellschaftlichen Lebens, das von dem seinigen so sehr verschieden ist. Weil ich grade vom Wappen spreche, so muß ich doch noch bemerken, daß ich, namentlich in New-England, sehr viele, auf verschiedene Art gearbeitet, vorn an den Häusern angebracht sah. Man sieht sie häufig an Wagen und noch häufiger an Uhrbehängen. Ich habe meinen Reisegefährten gebeten, mir zu erklären, woher es komme, daß man solche Zeichen eines aristokratischen Sinnes bei einem so durchaus demokratischen Volke finde. Ich theile Ihnen hier den Hauptinhalt seiner Antwort mit. „Obgleich die Amerikaner, sagte er, ihre Vorfahren auch nicht immer verehren, aus Gründen, die man in Europa kennt, so stammen sie demungeachtet von denselben Ahnen her. Diejenigen, welche in diesen Welttheil auswanderten, brachten die meisten Ansichten der alten Welt mit, und diejenigen unter ihnen, welche Wappen führten, vergaßen diese Auszeichnung nicht, und die Wappen, welche Sie sehen, stammen aus einer längstverflossenen Zeit her. Man hat sie, wie ich glauben muß, deswegen nicht abgeschafft, weil man sie sonst nicht zu gebrauchen wußte. Die meisten dieser Spielereien sind Erbstücke; obgleich Manche ein Vergnügen daran finden, sich ein Wappen zuzulegen, um es im Siegel zu führen. Andere, die aus demselben Grunde ein Wappen annehmen, pflegen auch wohl dasjenige aufzugeben, welches lange Zeit bei ihrer Familie im Gebrauch war, blos weil sie es nicht bezeichnend genug finden, und gewiß, Manchen

ist es willkommen, so wohlfeilen Kaufes unter den adligen Mantel kriechen zu können. Fremde, welche diese Dinge sehen und durch sich selbst bestallte Heroldiker in der Person von Pettschaftstechern u. s. w. finden, glauben manchmal, daß der Reichthum in den Gebräuchen des Volkes nach und nach Veränderungen bewirke, die seiner demokratischen Verfassung zum Schaden gereichen. Allein hierin irren sie sich sehr. Es ist Thatsache, daß selbst diese unschuldige, wenn auch thörichte Eitelkeit schnell in Abnahme kommt, wie überhaupt alle Gebräuche, die auf eine Absonderung der verschiedenen Stände hinausgehen, und nicht mit dem eigenthümlichen Charakter und den Sitten der Amerikaner in genauer Verbindung stehen. So wird z. B. Niemand mehr daran denken, sein Wappen an seinem Hause, auf Tödtenschildern oder an Grabsteinen anbringen zu lassen, obgleich dies vor dreißig Jahren sehr im Gebrauche war. Eben so sind Livreen nicht mehr so häufig als früher zu finden, obschon die Zahl der Kutschen, Kutscher und Lakaien um das fünfzigfache zugenommen hat. Kurz, das ganze Land wird, statt sich im Geringsten den entgegengesetzten Extremen anzunähern, nicht nur in seiner Regierung, sondern auch in allen seinen Gebräuchen immer mehr rein demokratisch. Ich stelle dieses blos als eine Thatsache auf, die Ihnen jeder wohlunterrichtete Amerikaner bestätigen wird, und überlassen Sie im Uebrigen Ihrer e'gnen Einsicht und Beurtheilung.

Es ist ein eigenthümlicher Zug der amerikanischen Demokratie und zwar ein solcher, welcher beweist, seit wie

lange sie schon und wie durchaus höher sie festgestellt ist, daß nämlich hier, den gewöhnlichen Haß des persönlichen Neides ausgenommen, keine Spur von aristokratischer Eifersucht sichtbar wird. Freilich mag man bisweilen Bemerkungen hören, welche bei Nebenbuhlern die Bitterkeit über mißlungene Versuche aussprechen; aber dieses Gefühl kann nicht allgemein bei der Nation nachgewiesen werden. Die beiden kleinen Staaten Connecticut und Rhode-Island stellen in ihren Bewohner Beispiele der reinsten Demokratie in der civilisirten Welt auf. In beiden gehorcht man dem öffentlichen Willen mit einer Bereitwilligkeit, wie sie ein Despot nur irgend verlangen kann, und namentlich in dem letztern wird in allem Einzelnen so genaue Rücksicht auf denselben genommen, daß sie in einem größern Staate unpassend, wenn nicht völlig unanwendbar wäre. Nun aber gebe ich Ihnen hier ein Beispiel von den Wirkungen dieser unumschränkten Volksherrschaft, welches Sie wohl kaum erwartet haben dürften. Nicht weniger als drei Gouverneure von Connecticut sind mir genannt worden, welche im gehörigen Verlaufe der Zeit und im angemessenen Alter durch allgemeine Wahl zu der Stelle erhoben wurden, die ihre Väter mit Auszeichnung bekleidet hatten. So gibt es noch viele untergeordnete Stellen, von denen man glauben sollte, sie seyen in gewissen Familien erblich geworden, wenn sie nicht jährlich durch Volkswahlen ertheilt würden.*)

*) Dem Verfasser ist versichert worden, daß das Amt eines Staatssekretairs in Rhode-Island gegen siebzig Jahre in einer Familie geblieben ist.

Dies ist ein Beweis, daß das souveraine Volk in seinem Willen eben so beharrlich seyn kann, als irgend ein anderer Souverain. Von den fünf Präsidenten, die seit der Annahme der gegenwärtigen Verfassung im Jahre 1789 dieses Amt bekleideten, hat nur ein einziger einen Sohn hinterlassen. Dieser bewirbt sich jetzt um dieselben hohen Posten, und obgleich dieser Umstand unter tausend andern ungereimten Dingen hin und wider gegen seine Wahl vorgebracht worden ist, so ist es doch klar, daß unter der ganzen Nation Niemand ist, dem die Sache nur im Geringsten von Bedeutung erschiene. *)

Wie sich erwarten läßt, trägt das allgemeine gesellschaftliche Leben in New-York im hohen Grade das des hier vorherrschenden Handelsgeistes an sich. In Folge der schnellen Zunahme der Stadt, steht die Zahl der Familien, welche eigentlich zu denen gerechnet werden können, die sich lange Zeit durch Einfluß und Reichthum ausgezeichnet haben, in einem viel untergeordneteren Verhältnisse zu der ganzen Bevölkerung, als an den meisten andern Orten. Viele der Hauptpersonen hat die Revolution weggerafft. Bei diesen fortwährenden Veränderungen ist, wie mir scheint, der Einfluß derselben weniger bemerkbar, als z. B. in Philadelphia. Es gibt hier aber außerdem eine Klasse von Leuten, welche die in Europa so genannte höhere Stände bilden, und zwar ist sie viel größer, als Fremde gewöhn-

*) Hr. John Quincy Adams: er wurde im folgenden Winter gewählt, und ist gegenwärtig Präsident.

lich glauben. Durch meine Recommendationsschreiben wurde ich natürlich zunächst mit Kaufleuten in Verbindung gebracht, und fand auch hier jene Mischung der Sitten, Bildung und des Charakters, wodurch sich dieser Stand überall auszeichnet. Es ist sehr oft mein Loos gewesen, bei einem Gastmahle zwischen einen geistvollen, gebildeten Mann, der durch seine Reisen und Erziehung sehr Vieles gewonnen hatte, und einen andern dem Plutus (man darf auf dieser Weltbühne kaum sagen, Merkur) Geweihten zu sitzen zu kommen, dessen Vorstellungen sich nie über das Niveau schmutziger Berechnungen erhoben, und dessen Calculationen eben so egoistisch waren, als die Reden, die er führte. Es ist mir aufgefallen, daß der Handel hier Männer aus höhern und niedern Ständen vereinigt, als man sonst, die bessere Art englischer Kaufleute ausgenommen, bemerkt. Ihre vertrauten Verhältnisse auf der Börse führen sie alle mehr oder weniger in den Salons zusammen, ein Umstand, der wohl nicht vermieden werden kann, bis die Stadt eine solche Größe gewonnen hat, daß es jedem völlig frei steht, zu leben, wie es ihm beliebt. Diese Stunde wird für New-York bald schlagen, und dann wird, wie mir scheint, eine entsprechende Veränderung im gesellschaftlichen Tone vorgehen.

Nach Cadwalladers Rückkehr vom Lande wurde ich in einen ganz andern Kreis eingeführt. Seine Verbindungen sind auf New-York beschränkt, und umfassen die angesehensten, ältesten Familien. Hier traf ich Männer von sehr bedeutendem Vermögen, die ihren Kindern mittheilten, was

sie von ihren Vätern geerbt hatten, und es würde schwer gehalten haben, etwas Weniges für einen schwachen Anflug holländischer Gebräuche zugegeben, zwischen ihrer Gesellschaft und demjenigen Theile der Engländer, die im großen Ueberflusse leben, zu unterscheiden, ohne sich von dem Strome des sogenannten höhern oder Modetons fortreißen zu lassen. Ungeachtet Viele, nicht nur sehr wohlunterrichtete, sondern auch sehr gut erzogene Amerikaner dem Handelsstande angehören, so war doch der in diesem Zirkel herrschende Ton entschieden offener und feiner, als in dem Kreise, der ganz aus Kaufleuten besteht. Es ist jedoch nicht schwer zu bemerken, daß das gesellschaftliche Leben in New-York in Folge der außerordentlichen Zunahme der Stadt mehr in einem Zustande der Gährung, als gleichmäßiger Ruhe ist, und es wird Sie nicht überraschen, wenn ich Ihnen sage, daß die Hefen manchmal höher emporsteigen, als wünschenswerth ist. Für einen wohlerzogenen Mann, der einigermaßen empfohlen ist, ist nichts leichter, als Zutritt in die Zirkel des größten Theils derjenigen zu erhalten, die sich, um sich in Ansehen zu setzen, wie man sagt, ein großes Haus machen; dagegen bin ich geneigt zu glauben, daß die Thüren derjenigen, die sich schon im Besitze ihres Ranges wissen, mit der gehörigen Sorgfalt gehütet werden. Doch müssen Sie stets bedenken, daß hier der Argwohn nicht so rege ist, wie in Europa; denn wo die Versuche, das erlangte Vertrauen zu mißbrauchen, so selten sind, mag man sich die Freuden des Lebens durch einen so unangenehmen Gast nicht gerne verbittern lassen. Die Folge dieses allge-

meinen Vertrauens ist ein weniger beschränkter und ein mehr natürlicher Verkehr.

Es ist ein gewöhnlicher, den Amerikanern, Männer wie Weibern, gemachter Vorwurf, sie seyen in ihrem Benehmen so kalt. Einige gehen in ihrem Widerwillen gegen diesen angeblichen Fehler so weit, daß sie den Grund desselben in einem Mangel an Gefühl suchen. Ich habe sogar die scharfsinnige Behauptung aufstellen hören, er sey der Eigenthümlichkeit des Clima's zuzuschreiben, eine Folgerung, die durch die bekannte gleichgültige Gelassenheit der Ureinwohner des Landes unterstützt werden sollte. Mag nun die Ansicht wahr oder falsch seyn, so ist die Beweisführung hier durchaus nicht an ihrer Stelle. Der Orkan kann in seinem Toben nicht wüthender seyn, als der Indianer in seinem Grimme, und es läßt sich kein menschliches Gemüth denken, dessen Gefühle vom rohesten bis hinauf zum edelsten und sanftesten einen solchen Umfang hätten, wie die der Ureinwohner des Landes. Die Civilisation kann vielleicht ihr Gemüth auch für feinere Gefühle empfänglicher machen; schwerlich aber wird es in entschiedenen Formen hervortreten. Ich gestehe indessen, daß ich sogar bei Cadwallader in den ersten Wochen unserer Bekanntschaft etwas von diesem Zwange wahrnehmen zu können glaubte. Bei seinen Landsleuten, besonders bei seinen Landsmänninnen schien dieser Fehler nicht weniger deutlich hervorzutreten. Besonders war dies in New-England der Fall, wo bei aller Freundlichkeit doch oft eine Kälte im Benehmen sichtbar

war wodurch dieselbe sehr geschwächt, wenn auch nicht ganz aufgehoben wurde.

Dieser nationale Zug läßt sich nicht durch diejenigen Ursachen erklären, die, wie man annimmt, bei einem Volke unseres Welttheils diejenigen Eigenschaften hervorbringen sollen, wodurch es sich an die Amerikaner annähert. Er ist nicht die Folge des Clima's, da er unter dem 45° wie unter dem 30° statt findet. Es ist nicht das Phlegma der Deutschen, denn Niemand ist lebhafter, offener, herzlicher und mittheilsamer, als der Amerikaner, sobald er die kleine Mühe genommen hat, die Schranken seiner Zurückhaltung zu durchbrechen. Auch kann es nicht der Stolz des Spaniers seyn, der in seinen Mantel gehüllt, über das Elend der Gegenwart und den Ruhm der Vergangenheit nachsinnt, und eben so wenig der abstoßende Uebermuth des Engländers; denn Niemand ist so sehr bereit, seinen Mitgeschöpfen vollkommene Gleichheit mit sich einzuräumen, als der Eingeborne dieses Landes. Einige haben es als Folge der Religionsdogmen und der strengen Zucht, die in vielen der Urcolonien lange Zeit gebräuchlich war, betrachtet. Daß die Religion der Puritaner, oder so genannten Brüder, Spuren zurückgelassen hat, ist, wie mir scheint, unbestreitbar, denn die Eigenthümlichkeit der Sitten, die man bei uns trifft, findet sich in verschiedenen Theilen der Union, nur daß sie hier durch ihre selbstpeinigenden Lehren modifizirt wird. Abstufungen davon findet man bei den Episkopalen in New-York, den Katholiken in Maryland, den Handelsleuten im Osten, den großen Gutsbesitzern der mitt-

lern Staaten und den Colonisten im Süden. Durch den Unterschied der Staaten, der Religion und der Gebräuche wird sie nicht aufgehoben, sondern erhält nur eine gewisse Modification. Man sagt sogar, sie theile sich auch den Franzosen in Louisiana mit, und diese sollen sich bereits durch ernsteres Aussehen von ihren Landsleuten in Europa unterscheiden. Sie ist so ansteckend, daß kein Fremder lange hier ist, ohne daß sie nicht auch auf ihn einwirkte. Sie entspringt nicht aus Nahrungssorgen oder dergleichen, denn kein Volk hat weniger Grund, über den Drangsalen des Lebens zu brüten, als dieses. Auch ist hier kein Cassiusähnliches Mißvergnügen, welches die Leute veranlassen könnte, auf Complotte und Verrath zu sinnen; denn von dem Augenblicke an, wo ich ans Land stieg, bis auf den gegenwärtigen, habe ich noch nicht die geringste mißfällige Aeußerung über die Regierung vernommen.*)

Da ich daran verzweifelte, mir dieses Räthsel, wobei alle Vermuthung und Erfahrung zu Schanden wurde, selbst lösen zu können, wandte ich mich an Cadwallader, der in solchen Stücken einen sehr richtigen Blick hat, und bat ihn, mir über eine Gewohnheit Aufschluß zu geben, welche, je mehr ich darüber nachdachte, mir immer räthselhafter wurden. Seine Antwort war sehr scharfsinnig, und unterstützte

---

*) Der Verfasser darf hinzusetzen, bis auf den Augenblick seiner Abreise. Die vereinigten Staaten sind vielleicht das einzige Land in der Christenheit, wo politisches Mißvergnügen in einem höhern oder geringern Grade nicht vorherrscht.

auch seine Bemerkungen durch Gründe, die, wenn auch vielleicht nicht ganz richtig, doch sehr annehmbar waren. Auf meine Frage: „Woher leiten Sie das charakteristische ernste Benehmen Ihrer Landsleute?“ erwiederte er mir: „Aus der durch den natürlichen gesunden Verstand erzeugten Einfachheit!“ Dies machte mich stutzig, und mochte auch im ersten Augenblicke etwas beleidigend erscheinen; indessen sollen Sie seine Gründe mit seinen eigenen Worten hören.

„Sie räumen ein, daß die Eigenthümlichkeit, deren Sie erwähnen, lediglich auf das äußere Benehmen sich beschränkt. Der Wirth, der Freund, der Geschäftsmann, oder die Dame vom Hause in ihrem Gesellschaftszimmer, die Sie nicht mit der zu vorkommenden Artigkeit empfangen, an die Sie gewöhnt sind, verletzen dadurch keine ihnen in dieser Hinsicht obliegende Pflicht oder *begehen keinen wesentlichen* Verstoß gegen die Regeln der Höflichkeit. Während jeder von ihnen weniger in die Interessen Ihres Daseyns einzugehen scheint, besitzt keiner derselben den Egoismus seine eigenen Interessen ausschließlich im Auge zu haben.

„Während die Amerikaner auf der einen Seite im Mittelpunkte der moralischen Welt gelebt haben, ist auf der andern Seite ihre weite Entfernung von Europa und der Umstand, daß sie mehr oder minder zerstreut umher wohnen, die Veranlassung gewesen, daß sie in Betreff ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse beziehungsweise ein eingezogenes Leben geführt haben. Sie haben viele Muße zum Nachdenken gehabt. Selbst England, das uns so lange und so reichlich mit Nahrung für den Geist versehen hat, leidet an

einem geistigen Uebel, das man hier nicht kennt. Seine künstlichen und seit so langer Zeit bestehenden Institutionen erheischen die Stütze übereinstimmender Meinungen, welche, wenn eine Umwandelung derselben nicht gar verderblich wäre, wenigstens einen Einfluß gewonnen haben, den zu stören nicht ohne Gefahr seyn würde. In Amerika ist eine solche Beschränkung dem menschlichen Geiste nie auferlegt worden, außer etwa durch den gewöhnlichen Einfluß vorübergehender Vorurtheile. Aber diese Vorurtheile sind in ihrer Dauer stets beschränkt gewesen und sie haben nie das wichtige Vorrecht erlangt, daß man ihnen ausschließlich gehuldigt hätte. Einzelne bekämpften sie und in der Regel ungestraft. Selbst die in der Monarchie herrschenden besondern Grundsätze kamen, durch die Entfernung geschwächt, und der Kritik Blößen gebend, über den atlantischen Ocean zu uns herüber. Sie wurden angegriffen, erschüttert und über den Haufen geworfen.

„Denken ist die unvermeidliche Folge eines Zustandes der Dinge, wo es dem Einzelnen frei steht, die schönsten Früchte höherer Civilisation zu genießen, während er das Nachtheilige derselben so wenig als möglich zu erfahren hat. Ich würde gesagt haben, das Denken selbst sey der Grund des von Ihnen bemerkten Ernstes, wenn ich es nicht für richtiger hielte, ihn der nächstliegenden Eigenschaft zuzuschreiben, in welcher sich dieses Denken äußert. Wenn man Muße genug hat und im Besitze aller der Mittel ist, um fern von den Versuchungen, welche uns in ihren Strudel ziehen, über das Leben nachdenken zu können, streift der

Verstand bald die äußere glänzende Hülle ab und gelangt zu Wahrheiten, die der Oberfläche so nahe liegen. Die Folge davon ist in Amerika die gewesen, daß hier der gesunde Menschenverstand als der souveraine Lenker des öffentlichen Willens festgestellt worden ist. Im Besitz dieser Eigenschaft, steht die Nation als unübertroffen da. Jene Herrschaft des Verstandes verbreitet ihren Einfluß über die Religion, die Moralität, die Politik und endlich, was hier eigentlich in Frage steht, über das äußere Benehmen des Volkes. Die Religion ist hier eben so fern von Frömmelei, wie von Freigeisterei; die Sittlichkeit ist im Ganzen sich gleichbleibend und gesund; die Politik ist rein demokratisch, ohne im Geringsten an Unordnung zu grenzen, und die Manieren sind, wie Sie sehen, vielleicht weniger anziehend für Sie, weil Sie nicht daran gewöhnt sind; aber sie stehen in einem höhern Grade, als in Ihrem Vaterlande, in Uebereinstimmung mit dem gesunden Menschenverstande, sofern sie sich von jenem übertriebenem Wesen entfernt halten, das unsere Vernunft verwirft. Es gibt viele Nationen, welche uns in den Künsten, aber keine, welche uns in den Wahrheiten des menschlichen Wesens übertreffen. Jene bilden die Poesie des Lebens und sind in so weit wünschenswerth, als sie auf die Gesellschaft wahrhaft einwirken, aber wenn dadurch Höheres und Edleres ausgeschlossen wird, so ist ihre Herrschaft gefährlich und kann leicht verderblich werden. Wie überhaupt alle Beschäftigungen, welche die Phantasie hauptsächlich in Anspruch nehmen, führen sie allmählig zu einer Verminderung der Schärfe, womit die

Vernunft alles dasjenige betrachtet, was zu unserm Wesen gehört.

„Obgleich vollkommene politische Freiheit und hohe geistige Ausbildung durchaus nicht unverträglich mit einander sind, so ist man doch unter einer despotischen Regierung zu einer künstlichen Höflichkeit mehr geneigt, als in einem Freistaate. Die unnatürliche Unterwürfigkeit, welche in einem despotischen Staate der Herrscher fordert, erstreckt sich durch alle Abstufungen der Gesellschaft, so daß endlich die ganze Nation diesen Ton annimmt. Wenn wir Europa als Beispiel aufstellen, so glaube ich, würde man finden, daß die Manieren, wenn sie auch durch den Nationalcharakter oder andere Ursachen eine Modification erlitten haben, doch in dem Grade, wie die souveraine Gewalt ihren Einfluß ausgeübt hat, künstlich geworden sind. Obgleich Frankreich unter dem alten Regime in thesi nicht monarchischer war, als viele der benachbarten Länder, so hatte doch in hypothesi der Monarch eine verhältnißmäßig unumschränktere über die Gemüther. Es würde schwer halten, eine andere Nation anzugeben, bei der dem äußern Scheine täglich und stündlich so schwere, und, man darf sagen, so verderbliche Opfer gebracht wurden, als in Frankreich unter der Regierung Ludwigs XIV. Sie waren nur um so gefährlicher, als bei den großen Fortschritten der Nation in wissenschaftlicher Hinsicht die talentvollsten Männer jene Heuchelei zu fördern behülflich waren. Die Rolle, welche Racine mit seiner Frömmigkeit, Boileau mit seinem Witze, und selbst Lafontaine mit seiner gerühmten Weisheit keinen Anstand

nahmen zu spielen, mußten minder ausgezeichnete Köpfe natürlicher Weise gern nachzuahmen suchen. Die Folgen dieses künstlichen Tons in den Manieren sind noch bis auf diesen Tag in Frankreich sichtbar, und trotz den ungeheuren Fortschritten, welche es gemacht, hat es doch dem unwandelbaren, heiligen Reiche der Wahrheit noch Vieles einzuräumen, bevor es den Grad der Vollkommenheit rücksichtlich der Religion, der politischen Verfassung oder Sittlichkeit erreicht hat, zu welchem jeder zu gelangen hoffen darf. So angenehm es seyn mag, hergebrachten Formen zu huldigen, so wird dieses Vergnügen doch zu theuer erkauft, wenn eine richtige Kenntniß unserer selbst dabei aufgeopfert wird, oder falsche Ansichten vom Leben oder gar von der heiligen Freiheit der Preis ist. Ich könnte nachweisen, daß in Amerika in dieser Beziehung grade das Gegentheil statt findet. Hier werden alle Dinge erörtert, ohne ein untrügliches Urtheil geltend machen zu wollen, aber auch ohne sich um die Folgen dieser Erörterung im Geringsten zu bekümmern. Angeregt und gerüttelt durch die öffentliche Meinung, werden die herrlichen und kostbaren Samenkörner der Wahrheit von der Spreu der Empérik und des Eigennutzes gereinigt, und sie machen, um die Figur weiter auszuführen, buchstäblich die geistige Speise der Nation aus. Da das Gemüth durchgängig mit gesunden moralischen Wahrheiten genährt wird, so nimmt es die Schmeicheleien und Uebertreibungen der conventionellen Höflichkeit mit großem Mißtrauen und nicht selten mit Widerwillen entgegen. Wird dieser Grundsatz bis zum Extrem

getrieben, so entstehen Trappisten, Puritaner oder Quäker. Nun ist in dieser Beziehung, natürlich mit den gehörigen Ausnahmen, jeder Amerikaner mehr oder weniger ein Puritaner. Er wird Ihnen nie sagen, er sey entzückt, Sie zu sehen, wenn ihm Ihre Gegenwart ganz gleichgültig ist; denn sein grader Sinn läßt eine so plumpe Heuchelei nicht zu. Obgleich er oft nicht buchstäblich meinen mag, was er sagt, so ist er doch in dieser Beziehung aufrichtiger, als man es anderswo in der sogenannten guten Gesellschaft trifft.

„Der New-Engländer hat unstreitig mehr von diesem eigenthümlichen Aeußern, als der Bewohner irgend eines andern Theiles unseres Landes. Dieser Unterschied ist ohne Frage eine Folge der den Puritanern eignen Manieren. Sie haben indessen Recht, wenn Sie glauben, daß man jenes Eigenthümliche bei den meisten Amerikanern mehr oder minder antrifft; und vielleicht bei allen, mit Ausnahme derer, welche von Kindheit an in den sogenannten höhern, das heißt, künstlichen Zirkeln gelebt haben.

„Uebrigens ist dieses Aeußere großentheils angeerbt. Der Engländer läßt unter den übrigen Europäern die meiste Kälte in seinem äußeren Benehmen blicken, wenn man dieses mit seinem Temperament vergleicht. Aber hat nicht der Engländer eine gesundere Lebensansicht, als irgend ein Anderer Ihres Welttheils? Wo nicht, so ist er doch besonders glücklich darin gewesen, es allen seinen Nebenbuhlern im Genuße der wesentlichsten Vortheile, welche das Leben darbietet, zuvorzuthun.

„Frankreich ist in dem, was die Grazie im äußern Benehmen betrifft, durch die seine Bewohner sich auszeichnen, zum Sprichworte geworden. Indessen haben die Manieren in diesem Lande unter dem Einflusse der neuen Ordnung der Dinge eine sichtbare Veränderung erlitten. Die gebildeten Franzosen werden ernster, je mehr sie denken. Ein jeder Fremder, der die französischen Zirkel besucht, wird leicht Gelegenheit haben, den Unterschied zwischen der ältern und neuern Schule wahrzunehmen, und ich gestehe, daß ich für die letztere bin. Ich habe mich so sehr an die Einfachheit der amerikanischen Manieren gewöhnt, daß ich in dem Benehmen des guterzogenen Engländers etwas Aehnliches entdecke, was ich dagegen bei dem gebildeten Franzosen nicht finden kann, und zwar aus dem Grunde, weil der Erstere natürlicher ist. Was diesen Unterschied betrifft, so glaube ich, daß der Engländer den Vorzug hat, allein mit einigen Ausnahmen wird die Höflichkeit des Engländers dadurch nicht sehr gehoben. Sie verstehen mich vielleicht besser, wenn ich eine Vergleichung anstelle.

„Der Engländer und der Amerikaner sind sich im Benehmen ziemlich gleich. Ich spreche hier nicht von den Vornehmern beider Länder, denn durch vielen Verkehr werden die verschiedene Stände schnell einander näher gebracht, sondern von dem äußern Benehmen beider Nationen als Ganzes betrachtet. Sie werden Beide kalt finden; und hinsichtlich der Männer ist auch in der That kein großer Unterschied vorhanden, mehr aber tritt derselbe bei den Frauen hervor. Die Engländer behaupten, daß unsere Frauen viel zu kalt

sind, und wir behaupten dagegen, daß die ihrigen ein erkünsteltes Wesen zeigen, ohne immer die gehörige Grazie zu besitzen. Natürlich spreche ich hier im Allgemeinen und unbeschadet aller Ausnahmen. Unsere Frauen besitzen, wie Sie aus eigener Erfahrung wissen, sehr viel Weibliches, welches besonders im äußern Benehmen, in der Unterhaltung und in ihren Gefühlen sich ausspricht, und so sind sie auch im hohen Grade natürlich. Sie mögen sie kalt finden, denn, ehrlich gestanden, sie finden in Ihrem äußern Benehmen etwas Erkünsteltes; dagegen sind sie im Umgange mit ihren Landsleuten, offen, ungezwungen, aufrichtig, nicht zurückhaltend und natürlich, wogegen ich die ganze Welt darum verwetten wollte, daß man nicht im Stande sey, in andern Ländern schönere Beispiele von wahrem, ächtem Zartgefühl und einem so hohen Grade von Weiblichkeit aufzuweisen.

„Die vornehmen, gebildeten Franzosen haben gewiß in einer Hinsicht einen Vorzug vor ihren benachbarten Inselbewohnern. Sie sind durchgängig höflich, und ihre conventionellen Gebräuche haben unter ihren übrigen nationellen Eigenschaften offenbar den Vorrang erlangt, Sie können sicher seyn, sie in dieser Hinsicht morgen zu treffen, wie Sie sie gestern verlassen haben. Was diesen Punkt betrifft, so kann dies noch bei den Engländer die Frage seyn, nicht aber bei den Amerikaner. Der gesunde Menschenverstand ist eben so gleichmäßig, wie gute Erziehung. Der vornehme Amerikaner zeigt in seinem äußern Benehmen weniger Grazie als der Franzose, und er mag darin auch

weniger conventionell als der Engländer seyn, allein ist in der Regel sehr behutsam in der Aeußerung seiner Gefühle. Wäre er geneigt, von seiner Stellung Mißbrauch zu machen, so würden seine Landsleuten sein Benehmen nicht billigen. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß in dem Verkehr mit den Amerikanern auf ihrer Seite Humanität entschieden vorherrscht, Niemand kann liebevoller in seinen Gefühlen seyn oder mehr Herzlichkeit in seinem Innern bergen, als er. *)

„Doch diese Bemerkungen führen mich von dem eigentlichen Gegenstande, der in Frage steht, ab. Sie sprächen von der Kälte im äußern Benehmen der Amerikaner. Dieses Wort ist nicht gut wählt, da Kälte einen Mangel

*) Der Verfasser landete bei seiner Rückkehr nach Europa in England. Neugierde führte ihn auf die Gallerie im Unterhause. Der Deputirte auf der Rednerbühne war ihm nicht bekannt; er wandte sich daher an einen wohl gekleideten Mann, der neben ihm stand und fragte ihn, ob er den Redner kenne. „Nein," antwortete er mit erhobener Stimme und in einem so barschen Tone, der sich durchaus nicht beschreiben läßt. Der Verfasser stellte darauf denselben Versuch, und zwar blos des Versuches wegen, viermal an und jedesmal mit demselben Erfolge, nur daß er das letzte Mal den Namen erfuhr, aber doch in demselben Tone, in dem jenes „Nein" ausgedrückt war. Er darf dreist behaupten, daß der am kältesten aussehende Amerikaner in einem höflichern Tone geantwortet haben würde.

an Gefühl voraussetzt, und ein Mangel an Gefühl da nicht seyn kann, wo der Humanität alles eingeräumt wird, außer in Worten und Blicken. Hr. Hodgson sagt, ihn dünke, die Gewohnheit, über die er Beschwerde führt, sey bei den bessern Klassen der Männer nicht bemerkbar, wenn er gleich, ungern genug, zuzugeben scheint, daß die Frauen nicht so ganz frei von seinem Vorwurfe sind. Hr. Hodgson muß bemerkt werden, war ein Hagestolz, und er hätte wissen sollen, daß dies eine Klasse von Leuten ist, die man in Amerika weit weniger berücksichtigt, als in England. Ohne für die augenblickliche Wärme, die sich jedem mittheilt, der in der Fremde einen Landsmann trifft, im Geringsten etwas abzurechnen, setzt er die scheinbare Herzlichkeit der Frauen einiger englischen Krieger, mit denen er am Niagara zusammentraf, in starken Gegensatz mit dem kalten Benehmen der amerikanischen Frauen, die er so eben verlassen hatte. Indessen will er nicht behaupten, daß die einen wirklich mehr Gefühl besaßen, als die andern, sondern scheint sehr geneigt, den Unterschied der wahren Ursache, nämlich einer einfachen Verschiedenheit der Manieren zuzuschreiben. So weit erkenne ich seine Bemerkung für richtig an, und habe versucht, Ihnen einige Gründe dafür vorzulegen. In dem Werke des Hrn. Hodgson findet man nirgends eine Spur, daß der Verfasser in vielen Ländern außer dem seinigen gewesen wäre; ist dies aber dennoch der Fall, so mußte er wissen, daß das Benehmen einer französischen Bäuerin seiner Selbstgefälligkeit

noch mehr würde geschmeichelt haben, als die Herzlichkeit der Soldatenfrauen. Es würde für Sie und mich nicht schwer seyn, noch stärkere Beweise für den Grad aufzufinden, in dem dieses Benehmen bei einem andern Volke vorherrscht, dessen Sittlichkeit und Civilisation nicht allzu stark gerühmt wird.

„Ich glaube auch, man würde bei genauerer Prüfung finden, daß das zurückhaltende Wesen (dieser Ausdruck ist richtiger als Kälte) der Amerikaner mehr ihrer einfachen verständigen Lebensansicht, als Rusticität oder irgend einer andern Ursache überhaupt zuzuschreiben ist. Rusticität kann es nicht seyn, da man jenes Wesen eben sowohl bei denen, die von Jugend auf in die höhern Zirkel in den Städten, als bei dem schlichten Landmanne bemerkt. Während es bei uns deren sehr wenige gibt, die ihre Zeit ausschließlich dazu verwenden, um sich den feinen Weltton anzueignen und sich darin zu vervollkommnen, dürfte man dagegen weit seltener, als bei gleicher Einwohnerzahl bei einem andern Volke ein bäurisches, linkisches Benehmen antreffen. Dieselbe Eigenschaft, welche aller überflüssigen Höflichkeit bei den höhern Ständen entgegenwirkt, hebt auf der andern Seite die Manieren der niedern Klassen, die ihre Lage erwägend, zu jeder Zeit eine überraschende Selbstbeherrschung und Besonnenheit an den Tag legen. Von größerm Gewicht ist der Vorwurf, den man den gesellschaftlichen Sitten der Amerikaner machen könnte, daß sie auf eine etwas zu rauhe, harte Weise ihre Ansichten vortragen, und dieser Tadel

wäre wenigstens gerechter, als wenn man ihnen den Mangel angenommener Herzlichkeit zur Last legt. Die Letztere kann, wenn sie auch durch Gewohnheit unentbehrlich wird, im Grunde nur für einen Anfänger Reiz haben, wogegen das Erstere leicht beleidigend werden kann, ohne daß man dadurch mit seiner Behauptung im Geringsten weiter kommt. Allein es ist so schwer und sogar gefährlich, anzugeben, wie weit die Wahrheit unter der Höflichkeit leiden soll, daß man zu Gunsten der Erstern schon Einiges dulden kann; und verlassen Sie sich darauf, es ist, wenn es auch am Einzelnen sehr unangenehm auffallen mag (und zwar hier öfter, als in Europa), ein gesunder, heilsamer Nationalfehler, der um geringen Preis viel Gutes stiftet."

Die Bemerkungen meines Freundes bedürfen meiner Ansicht nach keines Commentars. Nur eins lassen Sie mich hinzufügen, wodurch die Richtigkeit seiner Meinung bestätigt werden dürfte. In dieser, im Benehmen seiner Landsleute hervortretenden Kälte liegt zum wenigsten nichts Conventionelles. Sie bildet keinen Theil ihres Gesellschaftstons, sondern ist entweder Folge ihres Nationaltemperaments, oder, wie Cadwallader meint, von Manieren, die von so allgemeiner, gleichförmiger Sinnesart herrühren, daß sie ganz die Einfachheit und Stärke der Natur gewonnen haben. Auch scheint mir, er habe auf die Wirkung republikanischer Institutionen und den Umstand, daß hier kein Hof ist, nicht das gehörige Gewicht gelegt; indessen kann man von einem Manne, der so ganz Demokrat ist, nicht erwarten, daß er von dem Letztern mit vieler Achtung

sprechen sollte. Er hat erklärt, daß troß dem hier vorherrschenden Verstande nicht anzunehmen sey, daß Jedermann in Amerika Einsicht genug besitze, um zwischen Wesen und Form der Dinge zu unterscheiden, daß aber deren, die dieses vermögen, so viele seyen, daß sie dem allgemeinen Tone jene Richtung gegeben haben; ein Fall, der bei einer gebildeten Nation sehr wohl denkbar ist.

Beilagen.

Beilage 1.

(Zur Seite 25.)

„Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig,“ fuhr mein Freund nach den gewöhnlichen Redensarten der Höflichkeit fort, „wegen des geringen Interesse, das ich in Betreff Ihrer fortgesetzten Bemühungen, sich solche englische Werke zu verschaffen, die für Ihre beabsichtigte Reise nach Amerika vorbereitend werden sollen, an den Tag gelegt habe. Ich will kein Geheimniß mehr aus der Sache machen, und wenn Sie meine Ansichten hierüber vernehmen, so werden Sie, wie ich glaube, auch zugleich die meiner meisten Landsleute hören.

„Zu der Zeit, als ich in's Mannesalter trat, hatte sich die Bitterkeit, die während des Freiheitskampfes in den vereinigten Staaten durch die Drangsale der Revolution erzeugt worden war, größtentheils verloren und es war statt derselben das herzliche Gefühl wieder eingetreten, welches bei der Blutsverwandtschaft und der Gemeinschaft der Sprache, der Gebräuche und Meinungen natürlich war. Unser Zweck war im Kriege nun einmal erreicht worden. Wenn wir auf die Vorfälle desselben zurückkamen, so trat dabei eher

Freude als ein feindseliges Gefühl hervor. Scenen persönlicher Leiden und persönlicher Drangsale waren über dem allgemeinen Glücke in Vergessenheit gerathen. Es ist nicht nothwendig, dem amerikanischen Volke irgend eine besondere Großherzigkeit oder christliche Milde zuzuschreiben, um zu beweisen, daß sich in der Geschichte der Völker wenigere Beispiele edlen, mannhaften Vergessens aufweisen lassen, als diejenigen sind, die im Allgemeinen aus ihrem Benehmen gegen ihre vorherigen Beherrscher hervortreten. Die Vergangenheit bot Erinnerungen dar, bei denen sie, ohne sich zu schämen, verweilen durften, während die Zukunft die ermuthigendsten Aussichten zeigte. In einer solchen beneidenswerthen Lage hätte eine Gemeinde wie ein einzelnes Individuum einen von bitterm Haß erfüllten Charakter besitzen müssen, um Vergnügen daran zu finden, eine andere als die Lichtseite des menschlichen Charakters ins Auge zu fassen. Wir trauten den Engländern den Besitz aller jener Tugenden zu, welche wir, durch angeborne Eitelkeit verleitet, uns selbst gerne beilegen, und nur wenige hervorstechende gute Eigenschaften, auf die sich unser Nationalstolz gründete, waren wir geneigt, ihnen abzusprechen. Es würde schwer gewesen seyn, verschiedene Ereignisse von Ursachen herzuleiten, deren Einfluß, wie man annahm, bei beiden Nationen gleich fühlbar war. Sie waren tapfer, denn sie waren frei; sie waren tugendhaft, denn sie waren religiös; und sie waren religiös, weil wir vor denselben Altaren die Gottheit anbeteten. In unsern Augen war bei ihnen Wissenschaft und Kunst vollkommen, denn war dies nicht der

Fall, so blieb es uns fremd, weil wir keine andere kannten. Kurz, da unser Sieg uns nicht streitig gemacht werden konnte, so konnten wir die so eben ausgekämpfte Fehde vergessen und gerne knüpften wir das gegenwärtige Freundschaftsverhältniß, weil wir mit dem Selbstgefühle eines gebildeten civilisirten Volkes des Ruhms unserer Väter uns freuten. Hätten wir halsstarrig die zwischen uns und England bestehende Verbindung geläugnet, so würden wir keine Ahnen mehr gehabt haben. Dieses Gefühl war unsern Meinungen, ich möchte fast sagen, unserm ganzen Wesen eingeprägt, daß wir mit einigen wenigen Ausnahmen, die in einer Opposition der Politik für das Innere ihren Grund hatten, in dem gewaltigen Kampfe, der bald darauf das Christenthum bewegte, beinahe in Allem mit den Engländern sympathisirten. Wir freuten uns ihrer Siege über die Waffen eines Volkes, das uns seine Schätze gespendet und das Blut seiner Tapfern in dem Kampfe vergossen hatte, der uns eine Stelle unter den Nationen der Welt verschaffte. Ein augenblicklicher, unbesonnener Enthusiasmus, der zu Gunsten der Franzosen im Anfange ihrer Revolution hervortrat, wurde bei der Regierung durch die Festigkeit Washington's gedämpft, und war bei den Excessen, zu denen sich die Häupter der Revolution hinreißen ließen, beim Volke bald wieder verflogen. Ohne zu bedenken, wie groß der Einfluß ist, den der Charakter Einzelner auf die Wahrheit ausübt, schenkten wir den officiellen Dokumenten Englands mit Beiseitsetzung aller übrigen, vollen Glauben, und von der Nothwendigkeit eines politischen Betrugs oder ei-

ner berechneten Verdrehung selbst weit entfernt, konnten wir nicht glauben, daß ein Volk sich solcher Mittel bediene, das seine Bülletins nicht nur in unserer Sprache, sondern auch mit allen den Formen erließ, mit denen wir schon seit so langer Zeit die Wahrheit zu bekräftigen und zu verbürgen gewohnt waren. Ohne alle eigne Literatur, aber reich im Besitze derjenigen, welche wir von unsern Vorfahren geerbt hatten, begnügten wir uns, unsern Geist der fortdauernden Herrschaft von Schriftstellern zu unterwerfen, bei denen, wie man meinte, kraft ihres Geburtsrechts der Mantel des Elias geblieben war. Was Europa betrifft, so sah die große Masse des amerikanischen Volkes noch Jahre nach dem Frieden von 1783 es mit den Augen der Engländer an und beurtheilte es auch mit den Vorurtheilen derselben. Dies war eine furchtbare Lage für eine Nation, deren Politik in einem so hohen Grade unter dem Einflusse der öffentlichen Meinung stand. Sie war der Art, daß sie bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge in der Welt nicht fortbestehen konnte.

„Mir scheint die trübe Periode von 1792 einen besondern geschichtlichen Stoff darzubieten. Ein ruhiges, denkendes Volk, das seinen Unterdrückern so gemäßigten Widerstand entgegenzusetzen gewußt hatte, konnte nicht lange das Verfahren derer billigen, welche sich den Schein gaben, als glaubten sie, die Freiheit könne nur durch Darbringung unschuldigen Blutes gesühnt werden. Einzelne, uns geleisteten Dienste wurden vergessen, weil man Gerechtigkeit und Menschlichkeit allgemein mit Füßen trat. Ich habe gehört,

daß an die Stelle des vorübergehenden Eifers für die Franzosen kalte Mißbilligung getreten war. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Reaction die Erneuerung der alten Freundschaftsbande beschleunigte, von denen ich vorhin gesprochen habe und die gerade zu der Zeit, bis zu welcher meine bestimmtern persönlichen Erinnerungen reichen, am stärksten waren."

„Obgleich der Streit politischer Meinungen im Innern gewissermaßen eine Art Opposition gegen die Obermacht der Engländer hervorrief, so war sie doch zu schwach, um den tief gewurzelten, zuversichtlichen Glauben der Nation zu erschüttern. Unsere den Engländern gezollte Bewunderung gründete sich auf so viel Wahres, welches gepaart mit so vielem, was ideal war, in deren Charakter lag, und noch mehr als dieses, es war ihnen so Manches eigen, mochte es nun Bewunderung verdienen oder nicht, welches unsern Eigenthümlichkeiten glich, daß ihre Verdienste nicht leicht in einem nachtheiligen Lichte bei uns erscheinen konnten. Es gab allerdings Leute, welche dieselben herabzusetzen suchten; allein sie eiferten entweder mit roher Gemeinheit oder äußerten sich so schwach, daß gegründete Zweifel gegen ihre Aufrichtigkeit entstanden. Diese beispiellose geistige Sclaverei dauerte, mit unbedeutenden Unterbrechungen noch während der ersten zehn Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts fort. Die freundschaftlichen Gesinnungen hatten zwar durch die unerhörte Politik Großbritaniens, von deren Wirkungen die eine Partei in unserm Lande eben so unausgesetzt sprach, als die andere von den Decreten Napoleons, einige gewal-

tige Stöße erlitten. Aber die feindselige Stimmung, die dadurch erzeugt wurde, war mehr gegen das brittische Ministerium, als gegen die Nation gerichtet. Ein nicht geringer Beweis von der Stärke unseres Vorurtheils liegt wohl darin, daß man, während die Condemnationen der englischen Prisengerichte, obgleich sie mit allem gerichtlichen Pompe geschahen, blos der Habsucht Einzelner zugeschrieben wurden, die, welche von Napoleon ausgingen und auf einen Wink von ihm von einigen wenigen Gendarmen in Ausführung gebracht wurden, eben so unbedenklich von der gewohnten Treulosigkeit des französischen Charakters herleitete! Hätte England nicht selbst diese geistige Oberherrschaft zerstört, so sehe ich keinen triftigen Grund, weswegen dieselbe nicht noch bis auf den heutigen Tag hätte fortbestehen sollen. Indessen trat die mit einem fühlbaren Wetteifer verknüpfte Eifersucht frühzeitig hervor, und wie das unkluge Begehren, seine politische Gewalt auf ungebührliche Weise über die Colonien auszuüben, die Trennung beider Länder herbeiführte, eben so beschleunigte die außerordentliche Gier, womit es seinen Vortheil verfolgte, eine geistige Emancipation, die so leicht wenigstens bis dahin hätte verzögert werden können, bis die Größe und Macht der Amerikaner fremdem Einfluße den Zugang abgeschnitten hätten. Ich glaube, daß sich diese Eifersucht in zwei Klassen theilen läßt und daß sie sowohl auf Berechnung, wie auf Gefühl beruhte. Die scharfsichtigen und erfahrenen englischen Kaufleute entdeckten bald, daß aller Grund vorhanden war, einen Nebenbuhler in einer Nation zu befürchten, welche

außer der ihr angeerbten Geschicklichkeit und Kenntnisse so seltene, natürliche, dem Handel günstige Vortheile besaß. Obgleich sie sich sträubten, diese Thatsache offen einzuräumen, so konnten sie doch, selbst unter sich, nicht läugnen, daß gerade die Entfernung alles persönlichen Zwanges, wodurch die Energie des Einzelnen befeuert und so die Größe ihres Reiches in commercieller Hinsicht gefördert worden war, dem jungen Freistaate in einem Grade eigen sey, der bisher in den Annalen der civilisirten Welt beispiellos war. Die englischen Staatsmänner fanden mitten unter den Sorgen, welche der große europäische Kampf veranlaßte, Muße, ihre Aufmerksamkeit einem Gegenstande zu schenken, den sie mit derselben Wachsamkeit hüteten, mit der wir die entferntesten Angriffe auf das Wesentliche unserer Existenz ins Auge fassen. Hätte es nicht in ihrem damaligen Interesse gelegen, uns zu Kunden zu behalten, so würden wahrscheinlich die Bemühungen der englischen Minister, uns bei unserm steigenden Wohlstande die Flügel zu beschneiden, bestimmter und deutlicher hervorgetreten seyn. Auch ist es bekannt, daß sie sich lange Zeit mit der vergeblichen Hoffnung schmeichelten, unsere wachsende Macht durch die Auflösung der Conföderation einen tödlichen Stoß erleiden zu sehen; ein Ereigniß, wodurch uns unsere Bedürfnisse geblieben und die Mittel abgegangen wären, sie von unserm Ueberflusse zu bestreiten. Dabei gab es auch eine Zeit in England, wo die Aristokraten für ihre Obermacht zitterten. Das Schauspiel einer demokratischen Regierung in einer so umfassenden Gestalt konnte bei dieser

Krisis vor ihren Augen keine Gnade finden. Je deutlicher die mit einer solchen Regierung verknüpften Vortheile hervortraten, um so empfindlicher fühlten sich die Propheten getroffen, welche frühe schon ihren Sturz verkündet hatten. Wenn schon in England Viele, selbst unter den durch ihre Geburt zu ihren Stellen berufenen Staatsmännern, mit den mehr momentanen Dingen des Augenblicks beschäftigt waren, oder absichtlich ihre Augen von einer Perspektive abwandten, die so wenig Erfreuliches darbot, so waren doch wieder Andere zu scharfsinnig und zu vernünftig, um nicht zu sehen, daß die Allgemeinheit der Geistesbildung, der sie die Obergewalt ihrer Nation zu verdanken hatten, sich im höhern Grade in einem Welttheile zu verbreiten drohe, den sie mit der Selbstgefälligkeit anerkannter Herrscher zu betrachten gewohnt gewesen waren. Umstände jedoch, die außer ihrem Bereiche lagen, machten es unmöglich, Maßregeln zu ergreifen, durch welche das befürchtete Ereigniß wenigstens hinausgesetzt werden konnte. Die amerikanischen Staaten wurden daher so viel wie möglich außer Acht gelassen, oder mit einer Gleichgültigkeit betrachtet, die mehr affectirt als in der Wirklichkeit vorhanden war. Bei diesem Stande der Dinge schlug in den Gemüthern derjenigen Engländer, welche Einsicht genug hatten, das Daseyn der amerikanischen Nation überhaupt wahrzunehmen oder uns nicht für ein Volk zu halten, welches zu unbedeutend sey, um der Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden, eine unvertilgbare Abneigung gegen Amerika Wurzel. Wenn hiervon bei Einigen eine Aus-

nahme eintrat, so war dies bei Mitgliedern einer Klasse von Menschenfreunden der Fall, die unglücklicherweise in allen Ländern gegen die Masse des Volkes einen zu unbedeutenden Gegensatz bilden. Bei einer Nation, wo die Presse so thätig ist, liegt zwischen der Auffassung einer Idee und der öffentlichen Bekanntmachung derselben nur ein kurzer Zeitraum. Vergleichen Sie die Tagesblätter und periodischen Zeitschriften des Landes, so werden Sie finden, daß wenn man es einmal für nothwendig erachtete, von Amerika zu sprechen, dies immer in einem tadelnden, herabsetzenden Tone geschah. Es ist sogar behauptet worden, daß die Regierung eines Volkes, welches von sich rühmt, das aufgeklärteste und großartigste der Welt zu seyn, nicht blos Schriftsteller besoldete, um in periodischen Blättern von dem anmaßendsten Charakter, ein Volk auf eine beleidigende Weise anzugreifen, welches sie sich den Schein gaben zu verachten, sondern auch Menschen suchte, welche unser Land bereisten oder zu bereisen vorgaben, um die Blößen des Landes auszumitteln und aufzudecken. Dieses Letztere kann ich indessen kaum glauben, da ich mir nicht denken kann, daß ein englisches Ministerium die Schwachheit hätte haben sollen, Geld herzugeben, wo man sich so wenig Erfolg versprechen durfte. Was das Erstere betrifft, so beschränke ich mich auf die Bemerkung, daß es viele aufgeklärte Männer in Amerika unbedenklich glauben, und wenn es nicht wahr ist, so muß man bedauern, daß nicht mehr Sorgfalt angewendet wurde, die Gründe von einem Verdacht abzuschneiden, der so Vieles für sich zu haben scheint.

Hier haben Sie also das merkwürdige Schauspiel, das zwei Völker darbieten, welche einen gemeinschaftlichen Ursprung und so manche Regierungsgrundsätze mit einander gemein haben, die den Charakter bestimmen und die Politik regeln, wie sie Maximen befolgen, die einander schnurstracks entgegenlaufen. Während die Amerikaner mit Innigkeit, man möchte fast sagen, blindlings an dem alten Freundschaftsverhältnisse hingen, wurde ihre Annäherung eifersüchtig aufgenommen oder mit Verachtung abgewiesen. Was auch die künftigen Folgen einer so unnatürlichen Zurückweisung seyn mögen, so hat doch Amerika keine Ursache zu bedauern, daß es so gekommen ist. Es hat bereits die Fesseln der geistigen Knechtschaft abgeschüttelt, und dies fühlt man so allgemein und so lebendig, daß während der Krieg von 1776 der Revolutionskrieg heißt, der von 1812 mit einem besondern Nachdruck der Unabhängigkeitskrieg genannt wird. Es liegt außer allem Zweifel, daß, wie es in Amerika Männer gab, die von zu hochherzigen Gesinnungen erfüllt waren und einen zu aufgeklärten Verstand besaßen, um nicht gegen die thörichte Abhängigkeit ihrer Landsleute von fremden Meinungen anzukämpfen, so auch in England Menschenfreunde waren, die zu reine und edelmüthige Gesinnungen hegten, um sich nicht eines menschlichen Glückes zu freuen. Allein diese machten nur eine Ausnahme von den allgemeinen Regeln, welche die Ansichten und Grundsätze beider Nationen bezeichneten, das heißt, so weit England überhaupt bei der Sache thätig war. Ich sage thätig, denn es ist gewiß, daß noch bis auf diese Stunde bei weitem die

Mehrzahl dieser Nation nicht an ein Volk denkt, oder sich wenigstens nicht um dasselbe bekümmert, das so entlegen ist und bei den Kämpfen auf ihrer Hemisphäre keine bedeutende Rolle gespielt hat. Der Amerikaner auf der andern Seite läßt sich im Bewußtseyn, von der Natur mit Vortheilen ausgestattet zu seyn, die dem gewöhnlichen Wechsel irdischer Dinge nicht ausgesetzt sind, und in der festen Ueberzeugung, daß sein Volk auf einer höhern Stufe allgemeiner geistiger Bildung steht, als jedes andere, selbst jetzt noch nichts davon träumen, daß sein Vaterland in Europa so geringe Anerkennung findet. Ein kräftiges und verständiges Volk von 12 Millionen Seelen muß stets die Aufmerksamkeit der Staatsmänner auf sich lenken; aber, ließe die Sache sich ausmitteln, so bin ich überzeugt, man würde finden, daß es unter vier Europäern nicht drei gibt, welche uns nicht blos für ein Volk mit barbarischen Sitten, sondern auch, um das Geringste zu sagen, von uns glauben, es sey noch sehr zweifelhaft, ob wir uns unter die Nachkommen Japhet's zählen dürften. Proben von solchen Ansichten habe ich auf meinen Reisen oft getroffen; und Sie, mein lieber —, sind nicht der einzige gebildete Europäer, der mich gefragt hat, ob meine blonden Haare und blauen Augen jenseits des atlantischen Meeres nicht für eine Art Anomalie gehalten würden!

„Hr. Hodgson erzählt, ein einsichtsvoller Amerikaner habe ihm versichert, daß, wenn ein Mann wie Wilberforce unser Land bereis't und von dem gesellschaftlichen Zustande, den er hier antraf, mit ganzer Aufrichtigkeit öffentlich Be-

richt abgestattet hätte, der Krieg von 1812 nicht ausgebrochen seyn würde. Es möchte wohl Niemand in Abrede stellen wollen, daß die englischen Journalisten ihre Federn zu tief in Galle getaucht haben. Sie übertrieben ihre Rolle und die Folgen mußten nun ganz auf ihre natürliche Weise sich äußern. Als ein Bürger der vereinigten Staaten, der sein Vaterland nicht allein liebt, sondern, so sonderbar Ihnen dieses auch scheinen mag, sogar stolz darauf ist, kann ich blos soviel sagen, daß ich, wenn jenes in der Macht des genanten edlen Freundes der Menschheit wirklich stand, mich nur darüber freuen kann, daß er keinen Gebrauch davon machte. Obgleich ich der Politik, welche jener Krieg gebot, eben so wenig wie der Art, wie er geführt wurde, meine Bewunderung nicht zollen kann, so müßte ich doch blind gegen handgreifliche Wahrheiten seyn, wenn ich nicht einsähe, daß er meinem Vaterlande eine Stellung angewiesen hat, die seiner Macht und seinem Ansehen angemessener ist, als die zweideutige Lage, aus der es dadurch herausgerissen worden ist.

„Sie werden sich also nicht verwundern können, wenn ich bei den Ansichten, die ich von den meisten Werken, aus denen Ihre Reisebibliothek besteht, hege, wenig Lust habe, sie zu lesen. Uebrigens ist der Inhalt des größten Theils derselben mir bekannt. Es wäre vergebens, läugnen zu wollen, daß sie manche unangenehme Wahrheiten enthalten, denn es würde sehr anmaßend seyn, wenn wir uns eine Vollkommenheit, die auf dieser Welt nicht zu finden ist, beilegen und behaupten wollten, daß ein Reisender von nur

gewöhnlicher Fassungsgabe, der sich mit der Absicht Mängel zu finden, auf den Weg macht, blos in den Staaten von Amerika sich in seiner Hoffnung getäuscht sehen sollte. Doch zeigt sich in den meisten Fällen, wo ich glauben kann, daß bei dem Verfasser eine redliche Absicht zum Grunde lag, eine solche Unfähigkeit, einen Gesellschaftszustand zu beurtheilen, der ihnen mehr als fremd ist, daß ihre Ansichten selten für mehr als werthlos gelten können. Es ist oft behauptet worden, daß wir an übergroßer National-Eitelkeit leiden, und daß nichts als Lobreden bei uns eine günstige Aufnahme finden. Allein die gute Meinung, welche Nationen von sich selbst haben, ist keinesweges auf Amerika beschränkt, obgleich es nicht schwer ist zu begreifen, daß die Ansprüche, welche wir machen, besonders empfindlich ein Volk treffen, welches so lange Zeit hindurch ein ausschließliches Recht auf die Eigenschaften sich beilegte, auf die wir unsern Stolz gründen. Diese Eitelkeit wird uns indessen hauptsächlich aus dem Grunde zum Vorwurf gemacht, weil man annimmt, daß beim Blicke in die Zukunft die Erwartung der Wahrscheinlichkeit zu weit voraneile. Will man damit sagen, daß wir für unser Vaterland eine glänzendere Zukunft hoffen, als Vernunft und Erfahrung gestatten, so kann ich diese Meinung nicht theilen. Im Gegentheile, ich glaube, daß neun Zehntel der Leute hier, wie anderswo, gar nicht zu berechnen im Stande sind, welchen wichtigen Rang unser Land in der Reihe der Nationen, und wie bald es denselben einnehmen wird. Ihr Verfasser, Hr. Hodgson, räumt nach einer ziemlich genauen Angabe unserer Mittel offen

ein, daß seine Hoffnungen, wäre er ein Amerikaner, die der Eingebornen, mit denen er verkehrt habe, noch weit überbieten würden. Aber wenn er damit sagen will, daß der Amerikaner oft in der Form fehlt, wenn er zwischen den Ansichten seines Volkes und denen eines andern eine Vergleichung ziehen will, so halte ich dieses für höchst wahrscheinlich. Es liegt am Tage, daß je größer die Wahrheit dieser Vorherverkündigungen ist, um so größer auch der Verstoß gegen die feine Lebensart seyn muß. Ein großer Theil derjenigen, welche sich am lautesten über diesen Gegenstand äußern, gehören derjenigen Klasse an, die bei andern Völkern entweder zu unwissend wären, um sich vernünftiger Beschauung der Zukunft überhaupt hinzugeben, oder durch die Bedürfnisse des täglichen Lebens zu sehr in Anspruch genommen wird, um über Dinge ein Wort zu verlieren, die keinen augenblicklichen Vortheil gewähren. Aber in welchem Grade ist denn dieser Verstoß den Amerikanern eigen, wenn man davon abgeht, daß Hoffnung angenehmer ist, als Erinnerung? Wie oftmals habe ich die selbstgefälligsten, prahlendsten Aeußerungen des Nationalstolzes von Engländern hören müssen, die noch dazu Männer von Rang waren, und also wenigstens so viel Lebensart hätten haben sollen, in Gegenwart eines Fremden ihre Freude zu verbergen. Ich möchte fast behaupten, daß man hierin dieselben Fehler gegen uns begeht, die wir uns zu Schulden kommen lassen. Denn kein Gebildeter kann läugnen, daß übermüthige Anmaßung allgemeiner Ueberlegenheit dem feinern Tone eben so zuwiderläuft, wie der feinen Erziehung. Es ist

daraus in den Gemüthern der verständigern, gebildetern Klassen ein Widerwille entstanden, der im Geiste des Unmuths oft grade den Hoffnungen entgegen tritt, denen sie sich überließen, und aus keinem andern Grunde, als weil sie selbe wegen der Freiheit, mit der darauf bestanden wird, lästig finden. Aber Eitelkeit ist die Schwäche des Alters bei Staaten, wie die der Jugend bei Einzelnen. Bis jetzt haben wir diese Zeit des Kindischwerdens noch nicht erreicht. Indessen liegt etwas in der Vergangenheit, dessen sich England rühmen könnte, ohne daß Amerika Theil daran hätte. Die Waffen unserer Ahnen wurden auf seinen gerühmtesten Feldern gehandhabt; der Genius eines Shakespeare und Milton erwachte im Schooße einer Gesellschaft, von der wir unsere Eindrücke erhielten, und wenn Freiheit und das Gesetz seit der Zeit eines Baco und Hampden auf uns übergegangen sind, so haben wir sie nicht als Gnadengeschenk erhalten, sondern sie als einen kraft unseres Geburtsrechts uns gebührenden Erbantheil für uns in Anspruch genommen. Aber so groß und herrlich unser Erbe auch war, so fordern wir die schärfsten, spitzfindigsten Kritiker der ganzen übrigen Welt auf, zu entscheiden, ob wir das Beispiel des verlorenen Sohns nachgeahmt haben. Und doch wenn ein Volk sich auf irgend etwas zu Gute thun darf, so ist es gewiß vernünftiger, sich über die angenehmen Aussichten einer wahrscheinlichen Zukunft zu freuen, als Erinnerungen sich hinzugeben, um aus der Vergangenheit einen aller belebenden Kraft ermangelnden Ruhm hervorzusuchen. Die Größe der Ahnen kann, wie es auch oft

wirklich der Fall, dem zum Vorwurfe gereichen, der aus Umständen, die nicht in seiner Macht standen, eine eitle Ehre für sich herzuleiten sucht, während der, welcher vorwärts blickt, mit Stolz auf den Grundstein des Ruhms deuten darf, den er mit eigner Hand gelegt.

„Ich habe gesagt, daß ein gewisses Gefühl, nicht weniger als Berechnung zu den Ursachen der Verläumdung gehöre, deren sich England gegen Amerika unläugbar schuldig gemacht hat. Die Wirkung dieses Widerwillens ist eben so verschiedenartig und charakteristisch, als es die Bemühungen und Launen derer waren, die denselben äußerten. Es war eine Beleidigung gegen die geographische Ueberlegenheit, welche England als den Sitz der Regierung zum Nachtheile von Schottland, Irland und Wales bezeichnet, daß man sich herausnahm, sich überhaupt von seiner Herrschaft loszusagen. Es war und ist immer eine Beleidigung gegen die Aristokratie, welchem Lande sie nun auch angehören mag, ein Beispiel einer glücklichen, gedeihenden Demokratie aufzustellen. Es war eine bittere Beleidigung gegen die hierarchische Verfassung, zu beweisen, daß Religion, Ordnung und Sittlichkeit auch ohne sie bestehen kann; und es war endlich eine Beleidigung gegen den Stolz jener zahlreichen Klasse, die sich als das tapferste, weil das freiste Volk der Erde zu seyn pries, mit der Spitze des Bajonets darzuthun, es gebe noch andere eben so tapfere Leute, welche sogar noch etwas freier seyn zu wollen entschlossen seyen. Für den Amerikaner sind die Mittel, die man ergriff, um diese Vorzüge zu bestreiten oder herabzusetzen,

sehr ergötzlich. Unsere Regierung wurde als schwach bezeichnet, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil sie die Macht nicht besaß, Uebeln abzuhelfen, die bei uns gar nicht vorhanden sind; wogegen sie die unschätzbare Gewalt hat, sich in die Umstände zu schicken, ohne durch den Wechsel ihre Grundlagen in Gefahr zu bringen. Unsere Sitten sind verlacht worden, aus dem einfachen Grunde, weil sie sich — und vielleicht noch weniger, als man gewünscht hätte — von denen der Engländer unterschieden, während ihre eignen weit entfernt sind, dem übrigen Europa als Muster aufgestellt werden zu können. Daß Ordnung bei uns herrsche, ist in Abrede gestellt worden, da sie doch so selten, oder, wenn es geschieht, blos durch die Zöglinge ihres eignen disciplinirten Systems gestört wird, und so hat man auch unsere Religion verspottet, obgleich, wie ich glaube, es sich berechnen ließe, daß — während seit der Trennung ihr Glaube verhältnißmäßig abgenommen hat, in Folge des durch die Verfassung hervorgerufenen Gegensatzes — er bei uns in demselben Maße zunahm, weil es selten der Fall ist, daß die Vorzüge dessen verkannt werden, das nicht zu gewaltsam aufgedrungen worden.

„Aber eine allgemeinere und bei weitem sicherere Methode, die Frage über unsern Werth oder Unwerth abzufertigen, war die, Amerika ganz außer Acht zu lassen. Bis zu dieser Stunde und trotz den der ganzen Welt bekannten, damit im Widerspruche stehenden Thatsachen, findet man noch täglich in ausgezeichneten, von talentvollen Männern verfaßten oder redigirten Werken und Tagblättern die Be-

hauptung aufgestellt, die englische Nation sey die freiste auf der Welt! *) Sie werden finden, daß ihre Ansprüche an Menschenliebe durch die Thatsache zu unterstützen gesucht wird, daß sie zuerst den Menschenhandel aufgehoben, und ihre ausgezeichnetsten Staatsmänner haben kein Bedenken getragen, im Angesichte Europas zu behaupten, die südliche Hälfte unserer Halbkugel sey England für die erste Anerkennung ihrer Unabhängigkeit als Nation verpflichtet! Es läßt sich leicht voraus bestimmen, daß diese Art, die Sache abzumachen, besser im Jahre 1825 als im Jahre 1850 in Anwendung gebracht werden mag.

„Was Hrn. Hodgson's Werk betrifft, so haben sich beim Lesen desselben sowohl unangenehme, wie angenehme Gefühle in mir geregt. Es gewährt jederzeit Vergnügen, bei den Ansichten eines rechtlichen, biedern Mannes zu ver-

---

*) Indessen hat die Zahl der Vertheidiger dieser seltsamen Meinung in neuerer Zeit im Allgemeinen sehr abgenommen. Es wird Niemand in Abrede stellen, daß die englische Verfassung viele Vorzüge aufzuweisen hat; aber daß sie auf der andern Seite auch wieder sehr mangelhaft ist, daß sich unzählige Mißbräuche eingeschlichen haben, daß das englische Volk unter dem drückenden Einflusse der mehr oder minder blos ihren eignen Vortheil berücksichtigenden Aristokraten steht, und in dieser Beziehung, wenigstens nach dem Begriffe, den wir von wahrer Freiheit haben, keineswegs als ein freies Volk zu betrachten ist, wird von dem, der die Sache einigermaßen zu beurtheilen versteht und nach seiner eignen, innigen Ueberzeugung spricht, eben so wenig geläugnet werden können. A. d. Ue.

wellen, selbst wenn sie auch irrig sind. Da er offenbar nach Wahrheit ringt, mit dem Wunsche, diese zu verbreiten, so verdienen selbst seine Fehler mit Nachsicht behandelt zu werden. Indessen ist z. B. nichts unwahrer, als seine Behauptung, daß, wenn man während der Revolution gedient hat, dies hauptsächlich oder doch wenigstens in einem hohen Grade Ansprüche auf Auszeichnung in unsern alltäglichen gesellschaftlichen Verhältnissen begründe. Das gesellschaftliche Leben ist in Amerika ganz wie in jedem andern christlichen Lande, und Erziehung, Familienverbindungen und Reichthum üben auch hier ihren gewöhnlichen Einfluß aus. Allerdings mag jene Behauptung, auf politische Auszeichnung bezogen, mehr für sich haben, jedoch ist der Fall nicht selten, daß Personen, die sogar gegen den Krieg von 1776 waren, doch von ihren versöhnlichen Landsleuten der Volksgunst nicht für unwürdig gehalten wurden. Der Zufall hat Hrn. Hodgson in einen sehr achtungswerthen Kreis alter Krieger geführt, die er im Genuße wohlverdienten Ansehens fand, und so nahm er dann den einzelnen Fall für eine allgemeine Regel. Doch ist er wenigstens nicht, wie die meisten seiner Vorgänger, über die im höhern Grade hier statt findende Ordnung, Sittlichkeit, Religiosität und geistige Bildung weggegangen, um lächerliche Seiten aufzusuchen, die zu Hause durch ihre Neuigkeit unterhalten, oder durch Entstellung den Spleen unserer Hasser zufrieden stellen sollten.

„Aber im höchsten Grade muß es schmerzen, wenn man aus den Geständnissen eben dieses Schriftstellers ersieht, wie

die Vorurtheile seiner Nation bei ihm mehr eingewurzelt sind, als man bei der Bekanntschaft mit der Sache, wie man sie bei einem Reisenden voraussetzt, erwarten sollte. Neun Millionen der Bevölkerung in Amerika wird es unglaublich scheinen, daß man in England gezweifelt hat, ja, daß man noch daran zweifelt, ob hier Religion oder Religionsunterricht zu finden sey! Ich stütze mich auf die, auf vier Reisen nach England gesammelten Erfahrungen und auf eine umfassende Bekanntschaft mit den Sitten und Gebräuchen meines Vaterlandes, wenn ich versichere, daß die Religion in den nördlichen, mittlern und in einigen der südlichen Staaten Amerikas, um wenig zu sagen, eben so sehr gepflegt wird und die Vorschriften derselben eben so genau befolgt werden, als in den angesehensten Theilen Englands. Es ist beklagenswerth, daß ein in seinen Folgen so beleidigender, seinem Wesen nach so ungegründeter, liebloser Irrthum auch bei Männern Eingang gefunden haben soll, bei denen sonst der Wille, das Beste zu glauben, sichtbar wird. Indessen, wenn ich als Mensch diesen Irrthum beklage, so fürchte ich doch als Amerikaner die Folgerungen nicht, die man daraus ziehen mag. Absichtliche Unwissenheit trifft über kurz oder lang die verdiente Strafe. Es ist das traurige Loos Englands gewesen, über Amerika und den Charakter der Amerikaner im Ungewissen zu bleiben, von dem Tage an, wo die Wallfahrer zum erstenmal den Felsen von Plymouth erreichten, bis auf diese Stunde. Es verbannte unsere Vorfahren aus seinem Schooße, weil sie eine Unterdrückung nicht geduldig ertragen wollten, gegen die es sich

späterhin selbst auflehnte. Es hemmte unsere jugendlichen Versuche und Bemühungen durch seine fehlerhafte Gesetzgebung und trieb uns dadurch zu einer frühzeitigen Mündigkeit. Es steht nun noch zu erwarten, ob es uns in unserer Kraft zu Freunden oder Feinden haben will. Die Zeit bis dahin, wo sie eine Wahl treffen muß, wird immer kürzer, und es wird davon, wozu es sich entscheidet, mehr abhangen, als Millionen, die sich ihrer gegenwärtigen Macht freuen, zu glauben geneigt sind. Die treuen, betrogenen und vertrauenden Freunde, die wir einst waren, darf es jetzt nicht mehr erwarten; obgleich ein Volk, das keinen Druck fühlt, und sich seines Werthes bewußt ist, weder rachsüchtig, noch unversöhnlich ist, und wir bereit sind, zu verzeihen, wenn es auch schwer seyn wird, zu vergessen. Selbst der gemäßigte und vorsichtige Ton, der unter den englischen Politikern und Schriftstellern vorherrschend zu werden beginnt, wird nicht auf den jungen Hercules in der Wiege ausgedehnt. Wir wissen so gut als England, daß wir mit ihm auf einer Stufe stehen werden, so bald sich unsere Bevölkerungs-Zahl noch einmal verdoppelt haben wird. Seine Herrschaft über unsere Gemüther konnte freilich nicht mehr fortdauern, nachdem wir uns eine eigene Literatur gebildet hatten, doch hätte es dieselbe in Güte aufgeben können, statt sie sich entrissen sehen zu müssen. Aber während des Druckes kläglicher Bethörung ist ein selbstständiges Geschlecht herangewachsen. Welche herrliche Verheißungen für die Zukunft hat England nicht gewagt! Die Abnahme der Reiche geht zwar minder schnell, aber

doch ist sie eben so gewiß, als beim einzelnen Menschen. Daß die Herrschaft der Britten im Sinken ist, davon ließen sich Spuren nachweisen, die die Welt bisher noch nicht wahrgenommen hat. Ihre Sprache, ihre Institutionen und ihre, von andern sich so sehr unterscheidenden Ansichten haben sich verbreitet, so weit sie gedrungen sind. Die Anlegung von Colonien wurde von ihnen in einem Umfange und mit einem Erfolge ausgeführt, die beispiellos sind. Mächtige Nationen erheben sich rings herum, wie im Familienkreise ein Geschlecht aus dem andern hervorgeht. Da möchte nun die Klugheit gebieten, ein Verfahren zu beobachten, wodurch man sich in jedem Vasallen, nachdem er aus der väterlichen Gewalt entlassen war, einen anhänglichen Freund gesichert hätte. In wie weit dieses Verfahren bei uns in Anwendung kam, zeigt die Vergangenheit und Gegenwart zur Genüge. Wie kommt es, daß *Rußland* bei den Staatsangelegenheiten Amerika's bereits den Platz einnimmt, den Amerika hätte behaupten sollen? Warum ersah Amerika sich England zum Feinde, da doch Frankreich gleiche Veranlassung zum Kriege gab und jenes Land am meisten im Stande war, ihm Schaden zuzufügen? Dieses sind Fragen, die derjenige leicht beantworten kann, der den allgemeinen Geist unserer Nation kennt. Doch ich überlasse dies Ihrer eigenen Beobachtung."

„Ich habe diesen Gegenstand ernst behandelt; denn er scheint mir immer sehr inhaltschwer. Der Tag ist nicht fern mehr, wo die einander widerstreitenden Interessen der beiden Nationen durch gleiche Macht Unterstützung erhalten

werden. Ob der Kampf auf gewöhnlichem Wege durch wetteifernde Unternehmung und Betriebsamkeit oder durch die Waffen entschieden werden muß, hängt größtentheils von der Stimmung Amerika's ab. Für uns kann die Frage blos durch die Zeit gelöst werden. Der Erfolg kann verzögert werden; aber derjenige, welcher glaubt, er lasse sich ganz abwenden, befindet sich in einer beklagenswerthen Unwissenheit über unseren Charakter, unsere Hülfequellen und unsere hohen Pläne. Das allmächtige Wesen, das die Schicksale der Nationen in seinen Händen hält, müßte von seinen erhabenen, unwandelbaren Gesetzen abgegangen seyn, wenn das amerikanische Volk nicht schon lange vor Ablauf dieses Jahrhunderts unter allen civilisirten Nationen obenanstehen sollte. Es ist natürlich, daß diejenigen, welche fälschlicher Weise die glückliche Lage des Einzelnen mit der Macht einer Nation identificiren, ihren ganzen Scharfsinn aufbieten, um Vorbedeutungen wegzuargumentiren, die so ungünstig erscheinen. Die gewöhnlichste, weil in der That die einzig annehmbare Behauptung ist, daß unser Staatenbund sich auflösen werde. Es ist merkwürdig, daß England mit seinem buntscheckigen Reiche, Oesterreich, Preußen, die Niederlande, Schweden und selbst unsere beständigen Freunde, die Russen, ihre Augen vor den Nationenfragmenten, welche ihre verschiedenen Reiche bilden, verschließen, und selbstgefällig vorhersagen, daß wir, ein Volk von gemeinsamer Abstammung, von gemeinsamen Ansichten, Interessen und völlig gleichen Rechten, allein es sind, welche den unnatürlichen Wunsch hegen, uns zu trennen. Selbst

das französische Volk ist nicht so durchgängig amalgamirt, wie das der vereinigten Staaten. Die Spaltungen zwischen Katholiken und Protestanten, welche durch ganz Europa unterhalten werden, sind allein eine größere Quelle feindseliger Gefühle, als alle übrigen Ursachen, welche in den vereinigten Staaten eine Theilung veranlassen könnten. Die Sache ist die, daß Sie in Europa gewohnt sind, die mächtige Herrscherhand als das einzige Mittel, politische Einigkeit im Staate zu erhalten, zu betrachten; und Europa hat bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt, die Erfahrung zu machen, daß die dauerhafteste Regierung die ist, welche es für jeden Bürger das Hauptinteresse werden läßt, sie in ihrem Streben zu unterstützen. Ich fordere jeden heraus, er mag nun die größten Erfahrungen gesammelt haben, mir zu beweisen, daß die Welt ein Beispiel des Gehorsams gegen die Regierung aufzuweisen haben wird, wie der ist, den die Bewohner der vereinigten Staaten gegen ihre strengen Gesetze an den Tag legen, so wie gegen Maßregeln einer Politik, von der man nicht wußte, ob sie die richtige war, und welche so wohl für Einzelne, als auch für ganze Gemeinheiten hätte verderblich werden können, und zwar für Gemeinheiten, welche die wohlorganisirten Mittel einer für sich bestehenden Regierung ganz in Händen hatten. Das was in den Augen der Europäer unsere schwache Seite ausmacht, darin liegt, wie wir selbst recht gut wissen, gerade unsere unüberwindliche Stärke. Englands Bajonnetten konnten uns, ein erst werdendes, armes, zerstreutes, harmloses Volk nicht unterjochen; aber

hätte es uns nur die Hälfte der Rechte, die wir jetzt genießen, zu Theil werden lassen, so hätten wir noch längere Zeit glauben mögen, daß unsere Interessen uns an eine Nation auf der andern Halbkugel knüpfen. Und zugegeben, daß wir uns trennen werden, so bleibt der Fall, was England betrifft, immerhin derselbe: statt in Betriebsamkeit und Unternehmungsgeist einen mächtigen Nebenbuhler zu haben, wird es zwei bekommen, und so wird, was geschehen muß, nur aufgeschoben, nicht aufgehoben.

Gegenwärtig ist die Stimmung Amerika's gegen England mehr die der Gleichgültigkeit, als der Abneigung. Wir betrachten seine Verfassung gewiß nicht als ein Muster; wäre dies der Fall, so würden wir sie angenommen haben; aber wir sind weit entfernt so unbillig zu seyn, um von ihm zu verlangen, es solle der unserigen alle ihre Vorzüge einräumen. Ich kenne kein Volk, das sich um die innern Staats-Angelegenheiten anderer Nationen weniger bekümmerte, als meine Landsleute. Es mag Eitelkeit seyn, aber sie glauben in diesen Stücken nur wenig vom Auslande lernen zu können; jedoch bleibt das Gute für uns anzuführen, daß, wenn wir falsch gehen, unsere Selbsttäuschung vermindert werden wird, indem wir uns nicht schämen oder fürchten, eine Aenderung vorzunehmen.

„Was das Geschlecht betrifft, das vergehen muß, bevor unsere Macht der unserer großen Verwandten völlig gleich kommt, so ist wenig von ihm zu besorgen. England hat bereits das Schlimmste gethan und gesagt. Wir fürchten seine Macht in eben dem Grade, wie ein Veteran das

Pfeifen der Kugeln fürchtet; er weiß, daß die Todesbolen ihm Verderben bringen können, allein er ist mit diesem Pfeifen viel zu viel vertraut, als daß es ihn erschrecken könnte. Lassen Sie diejenigen, die da glauben, England sey jetzt mächtiger, als vor fünfzig Jahren, sich selbst fragen, ob es seine Anstrengungen würde zu wiederholen im Stande seyn? — Lassen Sie diejenigen, die sich Amerika im Jahre 1824 eben so denken wollen, wie im Jahre 1776, das Land selbst besuchen, und selbst sehen.

„Es würde eben so unangenehm, wie unzweckmäßig seyn, mich auf die armseligen Einzelnheiten der Art einzulassen, wie man in England Vorurtheil und Verachtung gegen Amerika nährt. Irgend ein Reisender hört den Lippen eines gemeinen Kerls in New-York einen groben Ausdruck entfahren oder einen furchtbaren Fluch aus dem Munde eines scheltenden Schiffers auf dem Mississippi, und sogleich wird dies in Werken, gleich dem Quarterly Review, als Probe amerikanischer Manieren aufgeführt! Glauben denn diejenigen, die so etwas schreiben, in ihrem Lande sey die Kunst zu schelten, gar nicht einheimisch? Ich kann Ihnen aus eigener, genauer Beobachtung sagen, daß man täglich und stündlich in London selbst Phrasen hört, die, von dem jämmerlichen Witzen abgesehen, jenen gar nichts nachgeben.

„Während meines letzten Aufenthaltes in England habe ich viele Aeußerungen der Freundschaft und des Wohlwollens gegen Amerika zu hören bekommen. Ich glaube nicht, daß Jemand berechtigt seyn könnte, Mißtrauen in Aeußerungen offener und rechtschaffener Männer zu setzen. Aber wenn

man dergleichen Aeußerungen, wie es so oft der Fall ist, gedruckt und mit spottenden Bemerkungen, Verdrehungen und Entstellungen versetzt findet, so müßte man die Schranken menschlicher Eitelkeit überschreiten, wenn man ihnen Glauben schenken wollte. Damit Sie mich nicht mißverstehen, verweise ich Sie auf das Quarterly Review, eine Zeitschrift, die sich, wie man sagt (ob nun mit Recht oder mit Unrecht, lasse ich dahin gestellt seyn), der besondern Gunst der englischen Staatsmänner zu erfreuen haben soll. Wird aber wohl Jemand, der es aufrichtig und ehrlich meint, behaupten wollen, der in dieser Zeitschrift vorherrschende Geist und die Sprache, die darin geführt wird, seyen versöhnlicher Art? Wenn sich die britische Nation mit Amerika in freundschaftliche Verhältnisse setzen will, so ist dies wahrlich nicht der Weg zum Ziele. Man weiß sich oft gar nicht zu erklären, welcher Geist diese zweideutigen Aufsätze eingegeben habe. Sind denn die Verfasser mit der menschlichen Natur so unbekannt, um nicht recht gut zu wissen, daß während man an einen Fehler erinnert, tausend hohe Vorzüge übersieht? Wenn sie für die englische Nation geschrieben sind, beweisen sie dann nicht das Vorhandenseyn der Stimmung, von der ich vorhin gesprochen habe? und sollen sie für die Amerikaner bestimmt seyn, glaubt man denn da, wir werden uns von anerkannten Nebenbuhlern unser politisches Glaubensbekenntniß aufdringen lassen? Soll Friede zwischen England und Amerika bestehen — und Gott weiß, daß ich diesem Gegenstande hohe

Wichtigkeit beilege — so kann dieser Zweck durch Mittel, wie jene, nicht erreicht werden.

„Weil ich Sie, mein lieber . . . ., mit einem Gegenstande ermüdet haben dürfte, der für Sie wohl nicht so anziehend ist, wie für mich, so haben Sie das Recht, meine Ansicht über die mit so vielem Fleiße angestellten vorläufige Untersuchungen zu fordern. Ich kenne beinahe kein Werk, das ich Ihnen empfehlen könnte. Die meisten Reisebeschreibungen sind fast ohne Werth. Selbst statistische Werke bedürfen wegen der in unserem Lande so häufigen Veränderungen, mannigfaltiger Berichtigungen und können daher leicht irre leiten. Aus diesem einfachen Grunde kann noch lange Zeit kein Werk als Leitfaden angesehen werden. Selbst für Geographien, wenn sie noch so sorgfältig gearbeitet sind, ist es schwer, sich in den Schulen zu behaupten. Was heute wahr ist, kann morgen bei der überall herrschenden Thätigkeit, falsch werden. Man sagt gewöhnlich, daß ein Amerikaner, der fünf Jahre abwesend war, mit seinem Vaterlande im Rückstande sey. Es gibt viele traurige Belege für die Wahrheit dieser Behauptung. Es wäre für die Oesterreicher eben so zuträglich gewesen, zu glauben, Napoleon sey diese Woche in Turin, weil er in der vorhergehenden in Mailand war, als es richtig wäre, wenn man annähme, daß Amerika dieses Jahr dasselbe sey, das es im vorigen war. Eine Bevölkerung, die während meiner Kindheit drei Millionen betrug, ist jetzt bereits auf 12 angewachsen, und Tausende der jetzt Lebenden werden sie noch bis auf 50 steigen sehen! Alle anderen Veränderungen

haben mit dieser beispiellosen und beinahe unglaublichen Zunahme der Bevölkerungszahl gleichen Schritt gehalten.

„Sie werden in dem Brittish Annual Register eine ziemlich correcte Geschichte des Revolutionskrieges finden. Zwar sind die Gegenstände oft auf eine Weise behandelt, wodurch sich der Nationalstolz beleidigt finden könnte, aber das Ganze ist mit zu viel Talent geschrieben, als daß der Ton im Allgemeinen illiberal seyn sollte. Viele Memoiren von Engländern, Franzosen und Amerikanern aus dieser Zeit haben für diejenigen Interesse, die es in einem so bekannten Gegenstande suchen wollen. Von neuern Werken weiß ich Ihnen keins zu empfehlen. Im Grunde haben Sie den einzig richtigen Weg gewählt, auf dem man sich eine ziemlich richtige Vorstellung von Amerika verschaffen kann. Indessen werden Sie mit einer Schwierigkeit zu kämpfen haben, die Sie in Jahren nicht werden beseitigen können. Ein Europäer kann kaum so viele Zeit erübrigen, um sich die Einfachheit der Sitten, und, ich darf hinzusetzen, der Denkweise anzueignen, welche zur Beurtheilung unseres Landes durchaus erforderlich ist. Indessen kann ich Ihnen versichern, daß ich Alles, was ich vermag, thun werde, um Ihre Reise angenehm und nützlich zu machen. Und nun mein lieber ....“ u. s. w.

Beilage 2.

(Zur Seite 38.)

―――――

„„„Welches sind die Wirkungen, die der allgemeine Krieg in Europa von 1792 an bis 1814 auf den Handelsgeist, und die Schiffahrt Ihres Landes hervorbrachte, und welches war der gegenwirkende Einfluß der gegenseitigen Maßregeln der kriegführenden Mächte, Ihrer eigenen restrictiven Gesetze und des Krieges von 1812?„„„

„Was den auf die Seefahrt gerichteten Geist betrifft, so möchte ich antworten: keine. Der Amerikaner hat von jeher Neigung zur See gehabt, und er würde wohl keinen Zweig seiner Betriebsamkeit ungerner aufgeben, als diesen. Sie werden davon die Beweise in der Geschichte, in seiner Geschicklichkeit, in der rastlosen, die Nation charakterisirenden Thätigkeit und in der Scharfsichtigkeit des Volkes finden, das sich wohl nicht beschwatzen lassen wird, es verstehe seinen Vortheil nicht. Es ist gewiß, daß die lange Neutralität der Amerikaner Vieles zum Reichthum der Nation beitrug und ihre Kaufleute in den Stand setzte, den Tonnengehalt der Schiffe zu einer vergleichungsweise ungeheuren Summe zu steigern. Im Jahre 1810, als die Bevölkerung sich nicht viel über 7 Millionen belief, betrug der Tonnengehalt der Schiffe, welche amerikanische Flagge führten, mehr als 1,400,000 Tonnen. Gibt man für Fehler und absichtliche falsche Angaben, die nur jene

Zeit allerdings vorkamen, etwas zu, so kommt je auf 5 Seelen eine Tonne. Nach diesem Verhältnisse sollte Großbrittannien einen Tonnengehalt von beinahe 5, Frankreich von 6 Millionen haben, wobei die Bewohner der von ihnen abhängigen Provinzen und Länder nicht mitgerechnet sind. Aber wie wichtig die Folgen dieser Neutralität für Amerika waren, so kommen sie doch keinesweges denen gleich, die es durch Benutzung seiner natürlichen Vortheile hätte herbeiführen können, wenn sich der Streit nicht durch eine besondere Nichtachtung der hergebrachten Gebräuche ausgezeichnet hätte. Die englischen „Kabinetsverordnungen“ und die französischen „Decrete“ sind Ihnen nicht unbekannt. Unter dem Schutze dieser neugeschaffenen Grundsätze für das Kriegsrecht, wurden nun mehr als 1600 amerikanische Fahrzeuge von den Engländern, Franzosen, Spaniern, Dänen und Neapolitanern weggenommen oder sequestrirt. Davon wurden nahe an tausend für Prisen erklärt, und gingen mit ihrer Ladung für die Nation völlig verloren. Diese Wegnahmen geschahen, während wir im Genuße unserer Neutralität waren! Die restrictiven Gesetze, eine Maßregel unserer duldsamen Politik, folgten auf diese schweren Verluste, und beinahe zwei Jahre lang mußte der Handel mit dem Auslande fast gänzlich aufgegeben werden. Hierauf folgte ein fast dreijähriger Krieg mit einem Volke, das die See beherrschte, auf diesem Elemente nichts anderes zu thun hatte, als unserm Handel Schaden zuzufügen und lange Zeit sonst keinen Feind hatte. Amerika hat seit der Zeit verhältnißmäßig seinen vorigen Tonnengehalt zwar noch

nicht wieder gewonnen (was sich auch während eines allgemeinen Friedens nicht erwarten läßt), aber doch ist es, in Vergleich mit seiner Bevölkerung, der größte Seestaat der Welt geworden. Im Jahre 1790 belief sich der Gehalt der sogenannten privilegirten Schiffe, welche in auswärtige Häfen gesandt wurden, auf 103,775 Tonnen; gegenwärtig beträgt er siebenmal so viel. Die Zunahme geschah sehr regelmäßig und ist immer in einem Verhältnisse, das die Bevölkerung des Landes übersteigt.“ *)

„„Welchen Einfluß werden die Manufakturen wahrscheinlich auf den Seefahrtgeist Ihres Volkes ausüben? in wie weit wird der geringe Preis der Ländereien darauf hinwirken können, die Amerikaner von dem Ocean abzulenken, und welches wird der wahrscheinliche Einfluß der Binnen-Staaten seyn, in so fern als deren Richtung den Handelsinteressen der Küstenländer entgegentritt?““

„Diese Fragen sind oft aufgeworfen worden; indessen läßt sich wenigstens die erste derselben blos durch Thatsachen, die aus der Erfahrung geschöpft sind, beantworten. Der, welcher Schiffe auf der See umhersendet, hat denselben Zweck im Auge, wie der, welcher Manufakturwaaren bereiten läßt. Beide wollen sich bereichern oder doch ihre bürgerliche Existenz sichern. Es ist ein haltbares Raisonnement, wenn man sagt, ein Inselbewohner befährt deswegen die

*) Nach amtlichen Berichten von 1826 beläuft sich der Schiffsgehalt der vereinigten Staaten auf 1,534,000 Tonnen, wovon mehr als 800,000 dem Küstenhandel und der Fischerei angehören.

See, weil er nichts besseres thun kann; aber es läßt sich auch eben so gut sagen, daß der Bewohner des Festlandes dasselbe thun sollte, weil alle andern Beschäftigungen ihm kaum halb so viel eintragen können. Die Menschen lassen sich eben so gut leiten, wie treiben. Nun hat aber der Amerikaner schon vor langer Zeit die Bemerkung gemacht, daß trotz des hohen Arbeitslohns in seinem Vaterlande, er dennoch mehr verdienen kann, wenn er der Seefahrt sich widmet. Daher ist es denn gekommen, daß das Volk ein seefahrendes geworden ist, und ein solches wird es ohne alle Zweifel so lange bleiben, als es aus der Schifffahrt Gewinn zu ziehen im Stande ist. Die Ländereien waren vor dreißig Jahren wohlfeiler als jetzt, und doch zogen es meine Landsleute vor, ihr Brod auf dem Wasser sich zu erwerben, statt das Land zu bebauen. Der Schiffseigenthümer, dem seine Ländereien ein jährliches Einkommen von 3 — 400 Dollars abwerfen, verpachtet sie, und begibt sich zur See, wo er jährlich vielleicht 1000 gewinnen kann, und der Taglöhner nimmt natürlicher Weise lieber 12 Dollars monatlich ein, als 8. Grade der geringe Werth der Ländereien, der auch zugleich einen geringen Werth der Erzeugnisse des Bodens bewirkt, trägt dazu bei, einen solchen Zustand der Dinge zu erzeugen. So wie die Bevölkerung steigt, wird der Arbeitslohn nothwendig geringer werden, bis die Zeit kommt, wo man in Amerika, wie anderswo, zur See geht, weil man sonst nichts thun kann. So lange der Kaufmann Geld zum Bezahlen hat, wird es in Amerika nie an Matrosen fehlen, da der Handel Seeleute macht, nicht umgekehrt.

„Den fraglichen Unterschied zwischen den Interessen der Küstenländer und denen der Binnen-Staaten betreffend, so findet ein solcher gar nicht statt, und kann also auch keinen wesentlichen Einfluß ausüben. In Beziehung auf den Handel sind die Gebietsgrenzen der Staaten blos eingebildet; als Staatskörper sind die einzelnen Provinzen in dieser Rücksicht als völlig stumm zu betrachten. Auch ist der Umfang der Küste für die Bestimmung eines Volkes zum Seestaate nicht entscheidend. New-York hat bei bedeutenderer Schifffahrt weniger Küste (eine Insel ohne Häfen ausgenommen), als die beiden kleinsten Staaten der Union. Von den 24 Staaten grenzen 17 an das Meer, fünf liegen an großen Seen, und die übrigen drei stehen durch schiffbare Flüsse in unmittelbarer Verbindung mit New-Orleans, und bald wird eine gleiche Verbindung auch zwischen ihnen und New-York hergestellt werden.

„Manufakturen sind natürlich ein Mittel, den Handel zu fördern, wenn der Staat Beides zu benutzen versteht. Sie werden die übrigen Hülfsquellen unseres Seewesens noch verstärken, und haben sie ein Gedeihen, wie bisher, so werden sie, von der Ausfuhr abgesehen, den Zwischenverkehr bedeutend heben.“

